

OCTOBER, oder Wein = Monath.

Der Erste Tag im October.

Das Leben des heiligen Kemigii / Erz = Bischoffs zu Rhema.



Der H. Kemigius ist von Edlen, reichen und gottseligen Eltern gebohren, so allen Tugenden, sonderlich den Wercken der Lieb, zugethan gewesen. Sein Vatter hiesse Amiclius, und die Mutter nannte sich Elinia. Sie waren beyde alt, hatten lange Zeit miteinander in der Ehe gelebt, und von Gott keinen Erben erbitten können. Damahls ware das Königreich Franckreich in grosser Unruhe, wegen der vielfältigen Kriegen und Empörungen, und ward innerlich durch die Aufgelassenheit und böse Sitten der Geistlichen abscheulich verderbt und zugericht. Zu diesem End züchtigte der gerechte Gott die Königreich, und suchte es heim mit unterschiedlichen Verhärgerungen, umb

zu sehen, ob es in sich gehen, und zur Besserung greiffen würde.

Damahls wohnte in Franckreich ein frommer blinder Mann, Montanus mit Nahmen, so dem H. Gebett und Wercken der Buß gar sehr ergeben ware. Dieser hielt sich auff in einer Wüsten, und schrye Tag und Nacht zu Gott, daß er sich mit den zugefügten Straffen vergnügen, und dem armen Land die erwünschte Ruhe wieder bringen wolte. Einer Nacht, als er nach seiner Gewohnheit im Gebett verharrete, und den Herrn mit vielen Zähren umb Barmhertzigkeit anruffte, ward er durch eine himmlische Offenbahrung versichert, wie daß sein Gebett erhört seye, und dem betrübten Königreich Fried und Heyl wiederfahren würde.

D d d d d 1

Der

Der H. Erz lieffe ihm darbey vermelden; wie daß die Edle und fromme Matron Clinia ein Kind empfangen und gebähren würde, mit Nahmen Remigius, so das Königreich erneuerten, und in den vorigen Stand setzen werde.

Der fromme Montanus danckte Gott iniglich für diese Bertröstung, und beruffte eytends obbesagte Frau zu sich, mit Vermelden; sie werde in ihren alten Tagen einen Sohn empfangen und gebähren, welchen sie Remigium nennen, und in der Forcht Gottes erziehen sollte; dieweil er das zerstörte Königreich wieder zurecht bringen, und in die vorige Glückseligkeit setzen würde. Die fromme Matron, in Betrachtung ihres hohen Alters, gedachte bey sich, ob nicht etwan ein Betrug hinter dieser Offenbahrung steckte. Montanus aber ermahnte sie mit ernsthaften Worten zum Vertrawen in Gott. Und auff daß er ihr allen Zweifel benehmen möchte, sprach er zu ihr, sie sollte ihm kecklich trawen; dieweil sie nicht allein einen Sohn gebähren, sondern auch ihm seine Augen mit ihrer Milch waschen, und er das vorige Licht von Gott empfangen werde.

Nicht lang darnach erschiene die Wahrheit dieser Offenbahrung, indem die alte Frau Clinia empfangen, den lieben Remigium glücklich geböhren, und dem blinden Montano seine Augen mit ihrer Milch waschend ihn sehend machte. Das H. Kind ware von Gott gesegnet, und man konte in seinen unmündigen Jahren schon mercken, daß es zu hohen Dingen geböhren seye. Dan es ware eingezogen, gehorsamb, andächtig, und über alles zu den Wercken der Barmherzigkeit geneigt. Es gieng embzig zur Schullen, und begrieffe in kurzer Zeit mit männiglicher Verwunderung die freye Künsten.

Als St. Remigius zu seinen verständigen Jahren kommen, entschlug er sich aller weltlichen Geschäften, verschloffe sich zu Laudun in ein geheimes Zimmer seines Vatterlichen

Schlosses, und führte einige Jahr lang ein so strenges und heiliges Leben, daß als in seinem zwey und zwanzigsten Jahr der H. Gennadius starbe, alles Volk ihn zum Bischoff haben wolte. Er widersetzte sich zwar dieser Wahl mit allem Ernst, und wendete seine junge Jahr und Untauglichkeit für. Siehe! da stiege ein klahres Licht vom Himmel herab, und umgabte ihm das Haupt, also, daß er vor dem ganzen Volk wie die Sonn zu glänzen anfienge. Der H. Erz schickte auch einen Himmlischen Geruch über ihn herab, welcher sich weit aufgoffe, und das anwesende Volk erstrewete. Hieraus verstunde jederman den Willen Gottes, und St. Remigius wolte dem Wohlgefallen des H. Erz seinet nicht widerstreben.

Nachdem nun der H. Mann den Erz Bischofflichen Thron bestiegen hatte, fiengen seine hohe Tugendten an zu glänzen, mit welchen ihn die Barmherzigkeit Gottes gnädiglich begabet hatte. Seine Conversation ware mehr Himmlische als irdische und seine Wort konten die Herzen der Menschen bewegen, und in der Lieb Gottes anzünden. Sein Angesicht ware schön, rein, eingezogen und holdselig, und triebe diejenige, zur Andacht an, so es nun von fern betrachteten, dieweil man die Augenscheinliche Heiligkeit darauff abnahm. Seine Wort hatten grosse Krafft in sich, indem er dasjenige, so er andern zu thun anbefahle, selbst vorhin verrichtete, und allen mit dem besten Exempel vorgienge. Wieder die Hoffärtige ware er hart und erschrecklich, gegen den Demüthigen und Eingezogenen aber sanftmüthig und liebreich.

Er flohe vor allem den Müßiggang, und hatte ein Abscherwen ab allen Wollüsten des Fleisches. In Wiedervärtigkeiten und Betrübnißten erstrewete er sich, und wan jemand ihn verachtete, oder ihm übel nachredete, so ware er wohl zu frieden. Die erwiesene Ehren wolte er nicht annehmen, vielweniger ein-

ges

ges Geld sammeln; sondern vergnügte sich mit geringem, und suchte nur in der Seelen und Tugendten reich zu seyn. In seinem Predigen straffte er am allerhässlichsten die fleischliche Sünden, und ermahnete die Eheleuth, daß sie sich auch in ihren Ehepflichten mäßigen, und dem Fleisch nicht in allen Begierlichkeiten willfahren solten. Er besuchte selbst sein Erz-Bischofthumb, und sahe in Versohn, wie seine untergebene Pfalz-Herzn das Volck unterwies. Er trug die größte Sorg für seine anvertraute Schäflein, und schiene mehr ein unsterblicher Engel, als ein sterblicher Mensch zu seyn.

Dan sein Leben ware nicht allein eine Richtschnur der wahren Heiligkeit, sondern Gott thäte auch durch ihn viele ansehnliche Wunderzeichen, deren allhie etliche sollen erzehlet werden. Einmahl ward ein Besessener zu ihm gebracht, so nit allein vom Sathan abscheulich geplagt, sondern auch ganz Stockblind ware gemacht worden. Der H. Remigius befahle ihm aufzufahren, welches er unverzüglich thut und seine alte Herberg räumen muste. Der Heilige berührte dem elenden Mann die Augen, seufftete zu Gott, und machte ihn selbigen Augenblick sehend.

Nach diesem wurde ein Mägdlein zum H. Patriarch Benedicto gebracht, so ebermäßig vom leydigen Sathan besessen ware. Dieser wolte sich seiner nicht annehmen, sondern gab ihm einen Brieff an S. Remigium, welcher sich sehr schämte; diereil ihn St. Benedictus bathe, von dem Mägdlein den Hölhund aufzutreiben. Das umstichende Volck setzte sambt den Eltern des Kinds mit vielen Jähren und Bitten an ihn, daß er sich endlich bewegen ließe, und den Teuffel alsbald auftriebe. Diereil aber das arme Mägdlein nicht lang darnach den Geist aufgab, hat es der H. Mann wieder von den Todten auffertweckt, gleich wie ers zuvor vom Sathan erlediget hatte.

Als er eines Tags auff der Reiß ware, und

denjenigen, so ihn begleiteten, an Wein mangelte, erbathe er ihnen von Gott so viel Wein, daß die Fässer bis oben auß ganz voll wurden. Es entstunde zu Rhems eine grosse Feurs-Brunst, welche schon den dritten Theil der Stadt verzehret hatte. Dahero nahmen die Inwöhner zu St. Remigio ihre Zuflucht, und bathen ihn demüthigst in dieser äußersten Gefahr umb Hülff. Der H. Mann konnte sich kaum des Weinens enthalten, als er die grosse Noth der armen betrangten Leuthen sahe. Versügte sich derhalben ins H. Gebett, und verbliebe allda eine gute Weil knyend. Darnach stunde er auff, sahe seuffhend gen Himmel, und sprach: **O mein Gott, gib doch Krafft meinen Worten!** Als er diß geredt hatte, gienge er ehlends zum Feur, und machte das H. Kreuzzeichen da über. Ein Wunderding! Das unempfindliche Element, als wars die Gegenwart des Mann Gottes nit leyden könte, zoghe sich zusammen, fieng an vor ihm zu fliehen, und wolte sich auß dem Staub machen. Der H. Remigius aber gieng ihm nach, und verfolgte es bis an eine Stadt-Pforten. Allda wickelte es sich als wie ein runde Kugel ein, flohe zur Stadt hinauß, und der H. Mann sagte mit grosser Verwunderung, sambt allem Volck, für diese so grosse Gnad Gott Lob und Danck.

Nach diesem offenbahrte ihm Gott, wie daß ganz Franckreich durch eine so grosse Hungers-Noth solte heimgesucht, und wegen seiner vielfältigen Lastern gestrafft werden. Dieses Elend vorzukommen, versamlete er in einem seiner Höfen viel Korn und Getraid, damit er in der Zeit des Hungers die arme Leuth speisen könte. Etliche unnütze Leuth hielten diß für einen Trick, und sagten Spottweiß: Der H. Mann werde hinsühro keinen Bischoff, sondern einen Rauffmann vertreten. Ja sie waren so Vermessen, daß sie auß Anstiftung des Teuffels in die Speicher Feur anlegten, und sie in völligen Brand brachten. Der H. Remigius sahe

von fern das Feuer, und eylte hinzu, damit er noch etwas Getraid erhalten möchte. Als er aber sahe, daß die Flamme gar zu weit kommen, und keine Möglichkeit zu löschten mehr wäre, bliebe er dabey stehen, und wärmete seine erkälte Glieder. Er gabe nicht das geringste Zeichen der Ungedult von sich, sondern sprach mit sittsamer Stimm: **GOTT** wird sich an diesen Nordbrennern rächen / welche das Getraid der Armen verwäset und verderben haben. Wie er sagte, also geschah auch. Dan sie bekamen unverzüglich abscheuliche Buckeln, und alle diejenige, so auf diesem Geschlecht herkommen, seynd eben mit dieser Straff bis zu den Zeiten Hincmari, Erz-Bischoffs zu Rhems, von **GOTT** angesehen worden. Sie hatten auch kein Glück mehr, sondern seynd alle Jahr umb ihr Getraid kommen, indem es entweder der Kiesel erschlagen, oder der Regen verderbt, oder die Mäuß auffgefressen haben.

Damahl regierte in Frankreich der Heydnische König Clodoväus, welcher sich mit einer Christlichen Princessinn auß Burgund vermählet hatte, die ein sehr H. Leben führte, wie auch ihren Herrn den König zur Annehmung des Christlichen Glaubens zum öfftern ermahnete. All ihr siehen und betten aber ware umbsonst, bis daß Clodoväus durch die äußerste Noth hierzu gezwungen wurde. Sintemahl als er mit den Schwaben und andern Teutschen Nationen Krieg hatte, und in einer gefährlichen Schlacht würcklich den Kürzern zu ziehen anfieng, ruffte er in gegenwärtiger Gefahr seine hölzerne und steinerne Götter an. Es wolte ihm aber keiner zu Hülff kommen; sondern lieffen ihn stecken, und sein Kriegs-Heer jämmerlich verhängen. Da ermahnte ihn der Herzog von Orleans, er solle Christum **JEsum** anrufen, und ihm versprechen, wofern er in dieser unglückhaftigen Schlacht den Sieg davon tragen würde, er an ihn glauben, und

sich tauffen lassen. Der König hatte kaum das Gelübd gethan, da fieng der Heynd alsbald an zu weichen, und sich in die Flucht zu begeben. Clodoväus erhielt nicht allein das Feld, sondern erschlug auch den König, so wieder ihn zu Feld gezogen ware, und eroberte das ganze Königreich. Da nahm er sich für, sich tauffen zu lassen, und einen recht Christlichen Wandel zu führen.

Die Königin Clotildis freuete sich ab dieser guten Zeitung, und beruffte S. Remigium, damit er ihren Herrn in den Geheimnissen des Glaubens unterweisen, und tauffen solte. Der Mann **GOTT**es begab sich alsbald auff die Reiß, und ward zu Paris am Königlichen Hoff mit grossen Freuden empfangen. Einer Nacht, als er in der Capellen des H. Apostels Petri vor dem König und der Königin, wie auch in Gegenwart etlicher Geistlichen vom Glauben predigte, stiege unversehens ein klares Licht vom Himmel herab, welches den Glanz der Sonnen übertraffe. Es ward auch zugleich eine Stimm gehört, so also sprach: **Der Fried sey mit euch / ich bins / fürchtet euch nicht / bleibet in meiner Liebe.** Diese Himmlische Erscheinung jagte dem König und der Königin solchen Schrecken ein, daß sie dem heiligen Mann sambt allen Anwesenden zu Füßen fielen. Der heilige Remigius aber tröstete sie, und sprach: **Wie daß GOTT, wan er die Seinige besucht, sie anfänglich erschrecke, hernach aber tröste.** Danach fieng er an auß Prophetischem Geist zu Weissagen, was ihnen und ihren Nachkömmlingen wiederfahren würde. Nemlich, wie daß sie grosses Glück haben, viele Victorien erhalten, und der Römischen Kirchen viele Gutthaten erweisen würden. Er setzte auch hinzu, wie daß die Glückseligkeiten zunehmen solten, wofern sie von der Forcht Gottes vom Weg der Gerechtigkeit, wie auch von dem Gehorsamb der Römischen Kirchen nicht abweichen würden.

Nach

Nach diesem liesse sich der König Clodovaus tauffen, und als S. Remigius ihm den H. Chrysam geben wolte, sahe er mit grosser Besürzung, daß keiner mehr übrig, sondern wegen Vielheit derjenigen, so sich hatten tauffen lassen, schon verthan ware. Da sahe der Mann Gottes mit erhebeten Augen gegen Himmel, und bat Gott mit vielen Zähren, damit er ihm in dieser seiner Noth beybringen wolte. Er hatte kaum sein Gebett vollendet, sihe, da kame ein weißer Daub vom Himmel geflogen, tragend in ihrem Schnabel eine Flasch mit Chrysam angefüllt, welche sie ihm in die Hand gabe, und alsbald in Gegenwart des Königs und aller Anwesenden verschwunde. Als nun der König damit gesalbet ware, wurden über tausend Männer von des Königs Kriegs-Heer neben den Weibern und Kindern getaufft, unter welchen auch zwo Schwestern des Königs waren.

Nachdem S. Remigius vom Pabst Hormisdas grosse Würdigkeiten empfangen, und ein Concilium in Franckreich gehalten hatte, ist er auß Gottes Verhängnis an beyden Augen erblindet, welchen Zustand er mit grosser Sanftmuth von der Hand des Herrn annahme. Dieweil dan die Augen des Leibs in ihm verdunkelt waren, hat er desto eysriger die innerliche Augen der Seelen in das unendliche weisse Licht gerichtet, und ist Tag und Nacht dem beschaulichen Leben obgelegen. Vor seinem seligen Hintritt gabe ihm der Herz das liecht der leiblichen Augen wider, und versicherte ihn durch eine Himmlische Offenbahrung, daß er in kurzen Zeiten den Last des Leibs ablegen, und zu den ewigen Freuden beruffen werden sollte. Daher machte er sein Testament, und brachte alle Geschäften seiner Kirchen in ei-

nen richtigen Stand. Hierauff hielte er das Ampt der H. Meß, und communicirte alle seine anwesende Unterthanen. Nachdem er ihnen allen den Frieden und das Heyl vom Herrn begehrt hatte, ist er selig in Gott entschlaffen, als er seinem Bischothum vier und siebenzig Jahr in grosser Heiligkeit sürgerstanden ware. Sein H. Leichnamb ist in der Capellen S. Christophori, allwo der H. Jungfrauen Genovesa Heiligthumb stehet, begraben worden; dieweil er von selbigem Orth auff keinen Weg konte gebracht werden.

Damit aber Gott die grosse Heiligkeit seines Dieners aller Welt möchte offenbahren, thäte er durch seine großgültige Fürbitt so unerhörte Wunderwerck, daß fast die ganze Welt davon zu sagen wuste. Die Kirch, in welcher er begraben lage, ist darnach erweitert, und viel herrlicher erbaut worden. Man hat auch ein besonderes zierliches Grab für seinen heil. Leichnamb zubereitet; als sie ihn aber erheben wolten, konten sie ihn nicht von dem Platz bewegen. Die folgende Nacht kamen die Heilige Engelen, und erhebeten das Heiligthumb in die zubereitete Krufft hinter dem Altar, wo man es den folgenden Tag ganz zierlich beygesetzt fande.

Im Jahr Christi 852. ward die zwoyte Erhebung dieses hochheiligen Bischoffs sürgerommen, nachdem man abermahl die Kirch vergrößert hatte. Da sahe man Wunder, daß dieser heil. Leichnamb noch so schön und unverwesene ware, als wan er kürzlich gestorben wäre. Gott der Herz erneuerte auch damahl wider die Glorj seines Erz-Bischoffs, und ermahnete die ganze Welt, seine Göttliche Güte in den Heiligen zu loben und zu benedeyen.

Sirius ad diem 1. Octob.



Der zwenyte Tag im October.

Das Leben und Leyden des H. Bischoffs und Martyrers Leodigarii.

Der H. Leodegarius ist auß dem alleredelsten Stamm in Franckreich gewesen, und in seiner Kindheit am Französischen Hoff erzogen worden. Als er ein wenig erwachsen ward er dem Bischoff Diddoni zugeschiedt, welcher ihn versorgen und fleißig studiren lassen solte. Dieser schickte ihn weiter zu einem frommen Priester seines Biscthumbs Poitiers, welcher den H. Knaben vor allem zur Gottesforcht, zum Studiren, und zu andern leiblichen Übungen anhielt. Nachdem er die freye Künsten ziemlich erlernt; und sein verständiges Alter erreicht hatte, nahm ihn der Bischoff wider zu sich, und ware willens, ihn zum Nachfolger in seiner Würdigkeit zu erklären. Er gabe ihm viele geistreiche Ermahnungen, wie er die Jungfräuliche Keinigkeit erhalten, und Gott gefallen solle, und weyhete ihn im zwanzigsten Jahr seines Alters zum Diacon. Nicht lang hernach machte er ihn zum Erz-Diacon, wie auch zum Abt über das Kloster Sanct Maxentii. Diesem Kloster stunde er mit höchstem Ruhm sechs Jahr für, und ward wegen seines hohen Verstands und sonderbahrer Heiligkeit zum Biscthum Autun, und leztlich zum grossen Hoff-Meister an Plaz Ebroim am Französischen Hoff des Königs Childerici verordnet.

Diemeil dan der H. Mann wegen seiner hohen Verdiensten zu dieser Würdigkeit gestiegen, und der König Childericus noch jung von Jahren ware, unterrichtete er ihn dermassen in allen Tugenden, daß das ganze Königreich sich über die Gürtigkeit ihres Königs erfreuete. Der H. Bischoff ware noch nicht gar drey Jahr bey Hoff gewesen, da entstunde auff Anstiftung des Satans und etlicher böser Leuten solche Mißverständnus zwi-

schen ihm und dem König, daß sie diesen H. Mann umbs Leben wolten bringen. Als St. Leodegarius solche äußerliche Gefahr seines Lebens gewahr wurde, gieng er in einer Nacht ohne Wissen und Willen des Königs und seiner Bedienten vom Hoff hinweg, und begabe sich in das Kloster Lureul, allda Gott in Armut und Ruhe zu dienen. Allda trafte er den Ebroinum, gewesen den größten Hoff-Meister in Franckreich an, welchen er demüthigst umb Verzeihung bate, wofern er etwas wider ihn solte gefündiget haben. Sie dienten beyde eine gute Weil dem Herrn mit grossem Eysfer, und es schiene, als wan sie nichts auff dieser Welt würde vom Geistlichen Leben könne abwendig machen.

Nicht lang hernach starbe der König Childericus, und Theodoricus ward zum König gecrönet. Da wurden sie beyde auß dem Kloster nach Hoff beruffen, und der H. Leodegarius ward mit grossem Frolocken des Volcks wider in seine Würdigkeit eingesetzt. Ebroinus so ihm diese Ehr mißgönnete, gieng des Nachts auß der Stadt, und verfügte sich zu den Aufrasiern, mit welchen er vor diesem Feindschafft gehabt hatte. Er betwarbe sich umb ihre Freundschaft, versammlete ein Kriegs-Heer von lauter bösen Gefellen, und thate durch sie in den Enden des Königreichs grossen Schaden. Leztlich came er vor den König Theodoricum, welcher ihn zum freundlichsten empfieng, und abermahl zum Groß-Hoff-Meister machte.

Dieser Bößwicht ware kaum in seine vorrige Würdigkeit gesetzt, da fieng er schon an alle diejenige zu verfolgen, welche ihm vorhin waren zuwider gewesen. Sonderlich aber goffe er sein Gift wider St. Leodegarium auß, und belägete ihn mit einer grossen Kriegs-

macht

Don dem
in der Stadt
S. Ottes sage
sonderlich weil
durch des
großen Schaden
aus allen Nöthen
seine Sel für seine
genge seinem
schickte mit Erzug
woß er
als ihn seine
über ihn dar, als man
der gartlose
einem Eysen die Augen
Zerment liete der
Standhaftigkeit
Allen Gottes zufriden
über zugericht in ein
Jahr mit unauß
und jederman ein
der Tugenden von
Zeit wurde
vom Corono
stetlich samte dem
an den Königl
wie sie alle erden
erzulden, welche
aufankst für
nach H. Les
leben zu lebende
und den
dieser
abschieden
von Bruder, a
mit Schut zu überst
dieß besochte, und
sich haben der And
dass niem
ein ungeschickter Ma
Sanct Leodegarius wäre
seinem Bruder

macht in der Stadt Autun. Als solches der Mann Gottes sahe, betrübtete er sich sehr darüber, sonderlich weil seine unschuldige Untertanen durch des Feynnds sengen und trennen in grossen Schaden geriethen. Damit er sie dan auß allen Nöthen erretten möchte, setzte er seine Seel für seine Schäflein dar, und giengte seinem Feynd sambt der ganzen Geistlichkeit mit Kreuz und Fahnen Processionsweis entgegen, in Willens, sie auff freundschaft zu empfangen.

So bald als ihn seine Feynd erfahren, fielen sie über ihn dar, als wan er ein Mörder wäre, und der gottlose Ebroinus lieffe ihn alsbald mit einem Eisen die Augen aufstechen. Diß bittere Torment litte der Mann Gottes mit grosser Standhaftigkeit, und ware mit dem Willen Gottes zufrieden. Ebroinus stiesse ihn also übel zugericht in ein Cloister, in welchem er zwey Jahr mit unaussprechlicher Gedult zugebracht, und jederman ein wunderliches Exempel der Tugendten von sich gegeben. Zu selbiger Zeit wurde Gairinus, des H. Leodegarii Bruder, vom Ebroino auch heftig verfoigt, und letztlich sambt dem heiligen Leodegario nach Paris an den Königlichen Hoff gebracht. Allda muosten sie alle erdenckliche Schmach vom Ebroino erdulden, welchem sie aber unverzagt seine Grausamkeit furrupfften, und ihn häfftig mit der Raach Gottes bedroheten. Ebroinus befahle diese beyde Brüder voneinander abzuseondern, und den Gairinum mit Steinen todt zu werffen. Eh diese zwey gottselige Brüder voneinander abschieden, ermahnte S. Leodegarius seinen Bruder, alle Wiedewärtigkeiten mit Gedult zu überstehen; welches er auch fleißig beobachtet, und in seiner Steinigung solche Zeichen der Andacht und Gedult von sich gegeben, daß niemand zweiffelte, er seye als ein unschuldiger Martyrer zum ewigen Frieden eingezahren.

Sanct Leodegarius wäre von Herken gern mit seinem Bruder gestorben, er ward aber

von Gott zu einem schwächeren Kampff und gloriwürdiger Marter auffbehalten. Dan der gottlose Ebroinus lieffe ihn zwingen über einen Teich zu gehen, so mit spizigen Steinen gepflastert ware, welche ihm die Füß grausamblich zerrissen, und ganz blutrünstig machten. So bald als er hinüber came, griffen ihn etliche Schergen an, warffen ihn unbarmerzig zu Boden, spalteten ihm die Leffzen und die Zung im Mund, lähmten ihn fast an allen Gliedern des Leibs, und wolten haben, er solle fluchen, und Gott den Herrn lästern.

In diesen so barbarischen Tormenten bliebe der Mann Gottes ganz unbeweglich, beklagte sich äußerlich mit keinem Wörtlein; sonder ruffte stillschweigend Gott umb Hülff an. Die weil er dan mehr einem todten als lebendigen Menschen gleich sahe, wolte ihn der gottlose Ebroinus nicht gar tödten; sonder zu mehrerem Spott und grösserer Marter länger leben lassen. Übergabe ihn derothalben einem, mit Nahmen Baningo, auff daß er ihn verwachen, und in einem Cloister wohl bewahren solte. Als der H. Mann in diß Cloister came, gabe ihm der Herr wieder die Gnad zu reden mit seiner zersetzten und zerrissenen Zungen, und siengte an mit grosser Heiligkeit und Aufferbarung dem Volck das Wort Gottes zu verkündigen. Gott der Herr siengte auch zu selbiger Zeit an seine Verfolger mit Raach heimzuseuchen, indem die zween fürnehmste Mörder, welche Ebroinus in seiner Grausamkeit am allermeisten gebraucht hatte, bey ihm und bey dem König Theodorico in Ungnad kamen, und einer geköpfft der ander aber an den Galgen auffgehengt wurde.

Unter dessen ruhete der verbitterte Geist des Ebroini gar nicht, sonder befahle den H. Leodegarium auß dem Cloister zu nehmen, und einem Mann so Erodobertus hiesse, zu verwahren überlieffern. Erodobertus muste sich seiner annehmen, und indem er ihn nach Haus führte, offenbahrte Gott seine Heiligkeit

Zeit durch ein ansehnliches Wunder- Zeichen. Sientemahl als der heil. Mann grossen Durst litte, beehrte er einen Trunck, seinen gemarterten Leib damit zu erquickten. Crodobertus befahle seinem Diener einen Trunck zu hohlen, und ch er dem Mann Gottes einen brachte, sihe, da stiege über ihn ein hellerscheinendes Licht vom Himmel, welches sein Haupt wie ein schöner grosser Schirm umgabte: sie erschracken allesamt im Huf über d.ß Wunderzeichen, und hielten ihn darnach in so hohen Ehren, daß sie seine Wort mit grosser Ehrerbietung anhörten, und ihn als einen heil. Mann respectierten.

So bald dessen der gottlose Ebroinus gewahr worden, unterstunde er sich auff alle Weg seine Heiligkeit zu verduncklen, und schickte leztlich auß lauter Mißgunst etliche Schergen zu ihm, die ihn erschlagen solten. Die grausame Schinder kamen eylands an den Orth, wo der heil. Mann in Verhaft fassete: sie führten ihn durch unbekante Weeg in die Wildnus, und als sie noch weiter mit ihm fort wolten, sprach er zu ihnen: O liebe Söhne/es ist nicht vonnöthen / daß ihr euch weiter bemühet: verrichtet nur dasjenige / dessentwegen ihr seyd hieher kommen / damit ewerem Verlangen ein Genügen geschehe.

Ebroinus hatte ihrer vier geschickt, welche ihn solten hinrichten. Drey darvo.: warffen sich dem heil. Mann zu Füßen, und bathen demüthig umb Verzeihung. Der H. Leodegarius hiesse sie aufstehen, und verziehe ihnen von ganzem Herzen. Der vierte aber bliebe ganz verstockt, und zuckte das Schwerdt, und wolte den Befehl des gottlosen Ebroini vollziehen. Da knyete er nieder, und befahle seinen Geist in die Hand des Herrn. Nachdem er aufgebettet hatte, schluge ihm der eine das Haupt

ab, und seine Seel führe hinauff zu den ewigen Freuden: so bald als er enthuptet ware, stunde sein heil. Leichnam von der Erden auff, und bliebe fast eine ganze Stund also stehen. Derjenige, so ihn getödtet hatte, wolte ihn mit einem Fuß umbstossen, ward aber alsbald von vielen Teuffeln besessen, welche ihn dermassen geplagt, daß er auß lauter Verzweiflung sich ins Feuer gestürzt, und sein Leben elendig geendiget hat. Das Weib Crodoberti hiesse den heiligen Leichnam auß dem Gebieth, auß welchem er erschlagen worden, und noch bis auff den heutigen Tag der Wald St. Leodegarii genennet wird, hinweg nehmen, und von ihren Bedienten auff einen Hoff in einer Capellen mit grossem Wehklagen begraben. Allda rubete er dritthalb Jahr, und leuchtete unterdessen mit vielen Wunderzeichen.

In wöhrender Zeit breitete sich die Heiligkeit des gloriwürdigen Martyrers Leodegarii weit auß, und die grosse Wunderzeichen, so Gott bey seinem Grab durch seine Verdiensthate, durchwanderten ganz Franckreich. Ihr Ruff kame leztlich zu den Ohren des gottlosen Ebroini, welcher einen zum Grab des Heiligen abordnete, den Augenschein einzunehmen. Der Abgesandte bliebe eine Weil neben dem Grab des Heiligen stehen, und da nicht alsbald Wunderzeichen geschahen, stiesse er mit dem Fuß dartwieder und sprach: sehet an den Todten, welcher keine Wunderzeichen würcket; und gienge seines Wegs wieder fort. Die Raach Gottes ergriffe ihn noch unterwegs, und forderte ihn plöcklich zum strengen Richterstuhl Gottes durch den zeitlichen Todt. Ihm ist der gottlose Ebroinus nachgefolgt, welcher, als er am wenigsten an den Todt gedachte, von ihm übereylt, und unversehens in seinen Sünden erstochen ward.

Der dritte Tag im October.

Das Leben des Heiligen Grafen Elzearii.

S Elzearius ware ein Graff von Arian in Franckreich, nicht weniger edel in Tugenden, als von Geblüt, und Herkommen. Als dieser edle Herz dreyzehnen Jahr alt ware, übte er sich in vielen Fasten, Wachen und Betten, und truge auff bloßem Leib einen Strick mit fünf Knöpfen, theils zu einem Gebiß der fleischlichen Gelüsten, theils auch zur Gedächtnus der fünf Wunden Christi. Wan se. re. zarte Natur durch das vielfältige Wachen zum Schlaf gezwungen ward, zohe er die Kleider nit auß, sondern legte sich viemahl auff die harte Bretter, und vergünstigte der Natur schlechte Ruhe. Auff seinem bloßen Leib truge er ein härines Bus-Rleid, auff daß er des Nachts und des Tags einigen Schmerz empfinden, und seinem leybenden Heyland nachfolgen möchte. Wie älter er wurde, desto mehr begabe er sich auff die Tugend, und auff die Abtödtung seines Fleisches. Als er zum gebührenden Alter kommen, ward er einer gar edlen und tugend samen Jungfrauen Delfina gerant, vermählet. Diese ware eines gleichen Geistes und Fürnehmens wie er, nemlich die Jungfräuliche Keinigheit unbemähliget bis ans End zu erhalten. Dahero als sie dem Heiligen nach ihren zwölff Jahren zugeführt worden, truge sie nit geringe Sorg, er möchte etwan in seinem Fürnehmen nit beständig, und ihr in Erhaltung der Jungfrauschafft verhin derlich seyn. Berathschlagte sich derohalben mit ihrem Geistlichen Vatter, was hierin zu thun sey, und wie sie sich zu verhalten habe. Der Gottselige Vatter vergewistete sie, daß sie nit allein ihre Jungfrauschafft unbesfleckt erhalten, sondern, daß auch der H. Elzearius eben in der Keinigkeit bis an sein End verharren würde. Nach beschehener Vermählung lebten sie 27. Jahr heiliglich beyeinander, und enthielten sich von aller fleischlicher Beywohnung. Unter

dem Schein des Ehestands erhielten sie ihre Jungfrauschafft, und niemand konte sich damahl einbilden, daß sie ein so keusches Leben führen solten.

Seine Wort waren freundlich und sanftmüthig, und was er redete, das meynte er von Herzen. Ja, auff daß er umb der Liebe Christi willen sich selbst erniedrigen möchte, scheuete er sich nicht mit den Bettlern umhzugehen, und sie an seiner Tafel zu speisen. Er wuschte vielmahl mit eigenen Händen die Geschwülst der Kranken, und die Geschwär der Aussätzigen. Er wuschte ihnen zum öfftern die Füß, und diente ihnen mit sonderbahrer Liebe zu Tisch, als ob er in ihnen mit leiblichen Augen Christum sahe. In Regierung seiner Landen herrschete er als ein gerechter und gnädiger Herz; und wan er über seine Unterthanen urtheilen mußte, thäte ers ohne einiges Ansehen der Personen, als welchen weder Furcht noch Lieb, weder Haß noch Weiz von dem rechten Weg der Gerechtigkeit abführen möchte. Er brauchte sich jederzeit der Tugend und Bescheidenheit, und die Werck der Bescheidenheit erzeigte er allen und jeden Nothleybenden gern, hatte aber darneben allezeit diß Insehen, damit dem Dürfftigen vor allen andern geholffen würde. Er flohe die Menschliche Glory, wolte keinen eiteien Ruhm anhören, und ware so gütig und freygebig gegen den Armen, daß niemahl einer mit Unwillen von ihm abgeschieder. Sein Fürsatz ware die Hungerige zu speisen, die Krancke zu besuchen, die Frembde zu beherbergen, und die verlassene zu trösten. Sein Ziel und End ware Gott den Herrn auß allen Kräften zu lieben, und umb dessentwillen seinem Nächsten von Herzen Guts zu erweisen. Dahero truge er auch sonderliche Sorgfalt für seine Bediente, damit sie Gott fürchten, und von Herzen lie-

ben sollte. Er befahle ihnen ernstlich, wosfern sie in seinen Diensten verbleiben, und an ihm einen gnädigen Herrn haben wolten, so solten sie folgende Gesäß wohl beobachten.

Erslich: Daß sie alle Tag die 3. Mess hören / und sich niemand davon wegen zeitlicher Geschäften abschrauben solte. **Zweytens:** Daß sie keusch und rein leben; und welcher solches nicht halten wolte / der solte sich bey Zeiten auß dem Schloß packen. **Drittens:** Daß sie alle Wochen einmahl beichten / und alle Monath einmahl communiciren solten. **Viertens:** Daß die Edle Jungfrauen und Damen von dem anbrechenden Tag bis an den Mittag betten / und den Betrachtungen der Göttlichen Dingen abwarten solten. **Nachmittags** aber solten sie nicht müßig gehen / sondern eine ehrliche Arbeit vor die Hand nehmen. **Fünffens:** Solte sich keiner gelüsten zu fluchen oder zu schwören / noch ein einiges ungebührliches Wort zu reden. **Diesjenige** / so wider diese Puncten sündigten / müsten auff folgende Weiß Buß thun: nemlich / entwedder den Mittag auff den Knien neben dem Tisch in Wasser und Brod fasten / oder aber den ganzen Tag ohne Essen und Trincken in einem Zimmer eingesperrt bleiben. **Sechstens:** Waren alle Würffelen und unzulässige Spiel verboten; der hierwieder thäte / würde darüber hart gestrafft. **Siebtens:** Solten alle Bedienten unter sich die Einigkeit erhalten; und wer einige Zänckerey anfänge / ward nach Beschaffenheit der Sachen abgestrafft. **Letztlich:** Musste alle Tag gegen Abend in seiner Gegenwart von einem oder andern ein Geistliches Gespräch angestellt werden / auff daß sie in der Liebe Gottes zunehmen möchten. Diß waren die Gesäß, welche dieser H. Graff bey seinem Hoff wolte

gehalten haben, und welcher denselbigen nicht nachkame, selbiger musste sein Glück ferner suchen.

Dierteil dieser H. Graff großes Mitleyden mit den Armen truge, hat er in einer Hungers-Noth zweymahl nacheinander seinen Speicher aufgeleert, welcher auch zum zweytenmahl vom reichen Gott wunderbahrlicher Weiß ist wider angefüllet worden. Nicht weit von Arles trafte er ein siebenjähriges todtkrankes Mägdlein an, so würcklich mit dem Todt range, welches er durch Aufflegung seiner 3. Händen alsbald frisch und gesund machte.

Gott der Herz hat ihn durch unterschiedliche Widerwärtigkeiten probiren wollen, indem er zugelassen, daß seine Unterthanen drey Jahr lang wider ihn rebellirten, und ihm allerhand Schmach anthäten. Er litte alles mit höchster Gedult, nahm es von der Hand Gottes an, und sein Gemüth ware so weit von der Raach entfernet, daß er den Tartarischen Fürsten, so diese Rebellen züchtigen wolte, davon mit allem Ernst abhielte.

Dieser große Diener Gottes befande sich eben zu Paris, als der Herz ihn zu den ewigen Freuden beruffen, und seine vielfältige Mühe- waltungen krönen wolte. Dierteil er dan auß Göttlicher Offenbahrung die Stund seines Abscheidens vorher erkante, rüstete er sich mit vielen Jahren und großer Andacht zu einer reumüthigen Beicht und Empfangung der hechheiligsten Sacramenten der Kirchen. Obwohl sein Leben voller Tugenden ware, sagte er doch von sich selbst in seinem letzten Zügen: **Der böse Mann ist durch das Weib erhalten / und gleichwie ich meine Gräfin Delsin. als eine Jungfrau zur Ehe bekommen / also verlasse ich sie auch anjetzo in dieser Sterbstund als eine unbesleckte Jungfrau.** Nach diesen

Don de
Worten seuffzte er in
Herrn, und gabe selb
des Herrn auff.
den er diese Welt seg
wischen Genahm
verrichten, und da
Johannessen gesproch
Band ist außgeloff
wunden! Als er die
ihren Augen, und ist
der
Die 6. Delsina ver
hofft, Blind, und ließe
kempfer und Gebett verri
h. Heiligen ward unter

Das Leben de

Er große Diener Got
Jahr des Herrn 1112
er Affin, von ehliche
rogen worden. S
er Kai. fman auß dem
und hieß Petrus,
gottesfürchtige Mar
Ehe nie die heil. Kin
Tag ins Kind. N
er Weg gebi. ren. Da
er was vor das Hauß,
wunder nicht, sprach er
er einen Stall tragen
wird die gonne. Als die
Mutter aus ihnen Knaben
er sprach Eren im H. Lauff
er Errogen diesen er stg
wunderbaren Weib, und re
die Französisch Sprach erle
dem Vater Franciscus, wo
er mit Weib behalten.
Als er zur Bruchung trug
die Franciscus auß die S

diesen Worten seuffzete er inniglich zur Ankunfft des Herrn, und gabe seliglich seinen Geist in die Hand des Herrn auff. Denselbigen Tag, an welchen er diese Welt segnete, ist er seiner Jungfräulichen Gemahlin Delfina gang glorwürdig erschienen, und hat zu ihr diese Wort des Psalmisten gesprochen: **O Gräfin / das Band ist auffgelöst / und wir seynd entbunden!** Als er diß geredt, verschwand er vor ihren Augen, und ist ferner nicht gesehen worden.

Die H. Delfina verkündigte solches ihrem Hoff-Gesind, und lieffe für seine Seel viele heil. Ampter und Gebett verrichten. Der Leichnam des Heiligen ward unterdessen zu Paris in die

Kirch St. Francisci mit dem Ordens-Habit angethan, bezehlet, und von dannen noch selbiges Jahr in Provans, in das Convent Apté erhoben, allwo der Herr durch seine glorwürdig Verdiensten dermassen ansehnliche Wunderzeichen gethan, daß er vom Apostolischen Stuhl in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden. Die heil. Delfina lebte noch viele Jahr darnach in grossen Tugenden, und ward nach ihrem Todt in obbesagtes Convent neben ihm begraben. In ihren letzten Zügen haben viele eine Himmlische Music der heil. Engelen gehört, so sich wegen ihrer erhaltenen Jungfräulicher Kei- nigkeit erfreueten und darüber jubilirten.

Surius ad diem XXVII. Sept.

Der vierte Tag im October.

Das Leben des H. Seraphischen Vatters Francisci / Stifter des Ordens der Mindern Brüdern.

SEr grosse Diener Gottes Franciscus ist im Jahr des Herrn 1182. in Italien in der Stadt Assisi, von ehrlichen Eltern geboren und erzogen worden. Sein Vatter ware ein reicher Rauffman, auß dem Geschlecht der Moriconi, und hiesse Petrus, die Mutter aber ware eine gottsförchtige Matron, und nemete sich Vica. Ehe sie diß heil. Kind geboren, lag sie etliche Tag ins Kinds-Nöthen, und konte auff keinen Weg gebähren. Da kame ein unbekandter Pilger vor das Haus, und als man ihm die Almosen reichte, sprach er: Man muß diese Frau in einen Stall tragen, so wird sie allda leichtlich gebähren. Als diß geschehen, ist die Mutter eines schönen Knabtleins genesen, welches beyde Eltern im H. Tauff Johannes heissen liessen. Sie erzogen diesen erstgebohrnen Sohn mit sonderbahrem Fleiß, und weil er gar leichtlich die Französische Sprach erlernete, nennete ihn sein Vatter Franciscus, welchen Nahmen er bis ins Grab behalten.

Als er zur Hanthierung tauglich war, mußte sich Franciscus auff die Rauffmanschaft

begeben, und demselbigen Handel fleißig obliegen. Er ware von Natur lustig und freudig, hütete sich aber allezeit für der fleischlichen Sünd, und für bösen Gesellschaften. Gegen den Armen truge er solches Mitleyden, daß er niemahl dasjenige, so durch Gottes Willen an ihn bezogen ward, versagen wollen; und die Liebe Gottes hatte schon damahl tieffe Wurzel in seiner Seelen gelegt, und er konte niemahl von der Liebe Gottes hören reden, daß sie ihm nicht zugleich das Herz hätte durchtrungen. Neben dem ware er von Natur freygebig, und hatte eine angebohrne Lieblichkeit in den Gebärden, sambt einer solchen Demuth und Gedult, daß er bey jederman lieb und angen. hm ware.

Als nun der fromme Jüngling Franciscus das fünff und zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte, fielen er in eine schwarze Kranckheit, durch welche er gereinigt, und zum Geistlichen Leben tauglich gemacht ward. Sinte- mahl, nachdem er von diesem so langwierigen Zustand befreuet worden, geschah es, daß er unterwegs vor der Stadt Assisi eine elende zer-

rissene Manns-Verfohn antraffe, welche ein Ad-liches Ansehen hatte. Da erinnerte sich Francis- ciscus des edlen Königs Christi Jesu, und hatte mit dem armen Menschen solches Mitleyden, daß er vom Pferd abstiege, und ihn mit seinen Kleydern bekleydete.

In so gender Nacht sahe er im Schlaf einen Saal, darin viele schöne Harnisch, alle mit dem heil. Creuz bezeichnet waren. Es stunde auch allda der HErr aller HERN, welcher ihm versprache, diß alles ihm und den Seinigen zu geben, wan er das Sieg-Fähnlein des Creuzes tragen, und ihm nachfolgen würde. Francis- ciscus erwachte hierüber, und legte das Gesicht weltlich auß. Dan damahls Predigte man wieder den Türcken, und vermeynte, der HErr wolle haben, er solle das Creuz annehmen, und wieder den Türcken ziehen. Er lieffe sich unverzüglich mit Harnisch, Pferden, Dienern und andern Nothwendigkeiten versehen, und reysete nach Puglia zu einem fürnehmen Grafen, welcher in gedachtem Feld-Zug einer der höchsten Obristen ware. Bey diesem wolte er sich unterstehen, und verhoffte die Ehr eines ritterlichen Heldens und Hauptmanns zu erlangen.

De erste Nacht seiner Reiß hörte Francis- ciscus die Stimm des HERN, welche also zu ihm sprach: Francisce/ wer kan dir mehr Guts thun / der HErr oder Knecht? der Arme oder der Reiche? Da antwortete Francis- ciscus: Ohn allen Zweifel / der HErr und der Reiche. Die Stimm des HERN sprach: Warum verlassest du dan den HERN umb den Knecht? und den reichsten Gott umb den armen Bettler: Da sprach Francis- ciscus: O HERR / was wilt du / daß ich thun solle? Kehre wieder / sprach der HErr, in deine Stadt: dan das Gesicht / so dir erstlich fürkommen / bedeutet nicht weltliche / sondern geistliche Sachen / welche in dir nicht durch weltlichen / sondern durch göttlichen Willen erscheinen wer-

den. Da wendete Francis- ciscus sich wiederumb nach Assisi, und wolte von selbiger Zeit an mit der Welt wenig mehr zu schaffen haben. Er sonderte sich von den Gesellschaften ab, bielte sich stätig im Gebett auff, und begehrte inständig von der göttlichen Güte, sie wolte ihm ferner ihr ewiges Wohlgefallen offenbahren. Sein Hertz ward durch die Übung je länger je häfftiger in der Liebe Gottes angezündet, und wünschte anders nichts, als von der Welt gänglich abgesondert, Gott allein zu dienen. Er verstunde aber damahls noch nicht, wie er solches angreifen solte, und empfan- de nur so viel bey ihm, daß er ein Geistlich Fürnehmen durch die Berachtung der Welt, und eine Christliche Ritterschafft durch die Überwindung seiner selbst den Anfang nehmen müste.

Dierweil er nun von der Welt abgesondert, inständig zu Gott umb Erleuchtung bathe, hörte er eine Stimm eines Crucifixes, so also zu ihm sprach: Francisce / wan du meinen Willen zu wissen begehrst / so mustu alles dasjenige / welches du bißhero unordentlich geliebt / abschewen und verachten. Wirst du diß treulich verrichten / so wirst du in dem / welches dir bißher bitter und schwähr gewesen / einen süßen Geschmack; und in dem / welchem du dich bißhero erfreuet / großes Mißfallen haben. Diese himmlische Lehr truckte er tieff in sein Hertz, und machte sie nicht lang darnach Werkstellig. Sintemahl als ihm vor der Stadt Assisi ein armer Aussätziger begegnete, spührete er in dessen Anschawung einen innerlichen Widerwillen. So bald er aber sich gemeldter empfangener Lehr erinnerte, stiege er vom Pferd ab, lieffe mit Freuden dem Aussätzigen zu, umbfieng ihn ganz freundlich, küset ihn, und reichte ihm mit großer Liebe das Allmosen. Er ware kaum wieder zu Pferd gesessen, da verschwand der Aussätzige vor seinen Augen, welches ihm grosse Verwunderung einjagte.

Nicht

Nicht lang darnach, als er sich im Gebett befand, erschiene ihm der gecreuzigte Christus, von welches Ansehen seine Seel durch Mitleyden dermassen erweicht, und seine auferliche Glieder mit den Schmerzen des Heylands also durchtrungen wurden, daß er sich darnach, so oft er daran gedachte, kaum der Zähren enthalten konte. Dieweil er dan unachlässlich betrachtete, wie er je länger je mehr Christo nachfolgen möchte, gieng er eines Tags vor der Stadt Assisi, bey der Kirchen des H. Damiani fürüber, und ward inniglich bewegt hinein zu gehen. Er knyete vor einem Crucifix nieder, und sprach mit inbrünstiger Andacht: **O gloriwürdigster Gott und Herr Jesu Christe/ verleyhe mir nach Erleuchtung der Finsternuß rechten Glauben/ sichere Hoffnung/ wahre Lieb/ und deine Erkandnuß / damit ich allezeit deinen Willen vollbringe / Amen.** Hier auff sahe er mit weinenden Augen das Crucifix an, welches zu drey-mahlen zu ihm sprach: **Gehe Francisco/ erbawe mein Haus/ welches zum Fall geneigt ist.** Über diese Wort ward er de massen von Lieb und Verwunderung eingehohmen, daß er von sich selbst kam, und süßiglich verzückt wurde.

Als er wieder zu sich kommen, nahm er sich für, dieselbige Kirch zu erbawen. Bezeichnete sich derothalben mit dem H. Creuz, und gieng in diesen Gedanken der Stadt Assisi zu. Alle die Waaren, so ihm sein Vatter gegeben, packte er zusammen, schickte sie auff Fulvio, verkauffte sie allda, sambt seinem Kof, und wolte mit dem Geld obbesagte Kirch ernewern. Da er nun in der Kirchen des H. Damians bettete, und den Priester derselbigen ersah, überlieferte er ihm das geübste Geld, damit er die Kirch erbawen, und vom übrigen den Armen zu Hülf kommen möchte. Er verlangte auch hinführo bey ihm zu wohnen, in welches der Priester gern verwilligte, auff keinen Weg aber das anerbottene Geld wegen seines Vaters

ters annehmen wolte. Als solches, Francisco hörete, warffe er den Säckel zu einem Fenster in die Kirch, lieffe ihn allda liegen, und hienge an mit dem Priester ein heiliges Leben zu führen.

Die Leuth so diß gehört und gesehen hatten, giengen zu seinem Vatter, und sagten, was sein Sohn gethan habe. Francisco ward deßwegen gewarnet, und verbarg sich auß natürlicher Furcht für dem Vatter in eine Höhl, allda er etliche Tage im Gebett verzehrte. Er bathe ohn Unterlaß den Herrn, er wolte doch seine Seel für den Verfolgern beschützen, und ihm zu den heil. Begierden Gnad und Stärke verleyhen. Auff diß Gebett stunde er auff, straffte sich selbst wegen der Zaghafftigkeit, und gieng mit Freuden der Stadt Assisi zu. Als er in die Stadt came, und wegen des Fastens und Weynens elendig außsah, hielten ihn die Leuth für närrisch. Die Buben lieffen ihm durch alle Gassen nach, warffen mit Roth und Steinen auff ihn, und verlachten ihn als einen Narren. Als der Vatter diß Geschrey hörete, und den Sohn also verspottet sahe, came er eylends hinzu gelauffen, und riffe ihn mit Gewalt ins Haus hinein. Er gabe ihm in vollem Grimmen viele unbarmherzige Streich, und nachdem er ihn mit unzählbaren Schmachten ersättiget hatte, lieffe er ihn als einen Unsinnigen in Ketten schmieden. Da lage nun Francisco in einem Zimmer eingeschlossen, und sein Vatter meinte ihn hiedurch zu einem besseren Stand zu bringen. In diesen so wiederwärtigen Zufällen, mußte er auch von den Verwandten und Freunden sehr viel leyden, und der Vatter stellte sich wieder ihn je länger je grausamer an.

Als nun Francisco etliche Tag in seiner Gefängnuß elendig hatte zugebracht, mußte der Vatter wegen etlicher Geschäften von Assisi hinweg reisen. Die Mutter hatte grosses Mitleyden mit dem Sohn, verfügte sich zu ihm in das Zimmer, und bathe ihn mit vielen Zähren,

er wolle dem Vatter gehorsamen, und ihn nit zu weiterer Verbitteung anreizen. Franciscus antwortete ihr mit demüthigen Worten. Wie daß er wieder den Vatter ja nichts Böses thun wolle, noch gethan habe, er müsse aber mehr Gott als den Eltern gehorsamen. Da liesse ihn die Mutter los, gabe ihm den H. Segen, und liesse ihn wieder seinen Weg fortziehen. Als nun der Vatter wieder nach Haus came, ware er wegen der Entlassung des Sohns gar übel zufrieden; hielt die Mutter deswegen sehr hart, und liesse ehlends der Kirchen St. Damiani zu, wohin sich sein Sohn begeben hatte.

Dieser sahe von fern den ergrimten Vatter kommen, gieng ihm mit freundlichen Gebärden entgegen, und sprach: Lieber Vatter ich bekümmere mich umb ewere Trohs wort / Ketten und Streichen gar nicht; dan ich bin bereit wegen der Liebe Christi alle Beschwärmüssen von euch anzunehmen. Der Vatter fragte, wo dan das Geld, so er auß den verkaufften Waaren gelobt, sey hinkommen? redete deswegen mit dem Priester der Kirchen St. Damiani, und sahe ungefahr an dem Orth, da Franciscus das Geld hatte eingeworffen einen grossen Säckel. Er fandte darin all sein Geld, und sein geiziger Wille ward in etwas gestillet.

Nicht lang darnach setzte er von newem an seinen unschuldigen Sohn, und wolte haben, er solle schriftlich auff sein Vatterliches Erbtheil verziehen. Er ließ ihn deswegen vor den Bischoff citieren, und wolte haben, er solte all da auff alle Güther seines Erbtheils verziehen. Franciscus überreichte seinem Vatter alsbald die Verziehung auff das Erbtheil schriftlich, und zohe in Beyseyn des Bischoffs die Kleider bis auff das Hembd auß. Er bandte die Kleider in ein Bündlein, wendete sich zum Vatter, und gabe ihm dieselbige, sprechend: Vatter: bißhero hab ich euch in dieser Welt meinen Vatter genemmet / jetzt aber kan ich

getröst sagen: Vatter unser / der du bist in den Himmeln.

Als der Bischoff diß Spectacul, und den armen Franciscum also bloß sahe, verwunderte sich eines Theils über die Unbarmherzigkeit des Vatters, und andern Theils, daß der Sohn sich mit so grossem Eyffer und Gedult erzeigte. Er achtete Franciscum für einen wahren Diener Christi, umbfenge ihn mit aller Freundlichkeit, bedeckte ihn als ein mitleydlicher Hirt mit seinem eygenen Mantel, und befahle den Dienern, sie solten ihm Kleidung herfür tragen. Die Diener brachten eines Tagelohners einen alten Rock, welchen Franciscus mit einer Scheer in die Form eines Creuzes schnitte, und als er wider zugenehet, zu tragen anfieng. Auff diese Weiß ist der Sohn von seinem Vatter nackend verlassen worden, damit er d. m. nackenden Christo treulich nachfolgen, und andere zu seiner Nachfolgung ziehen solte.

In diesem armen Kleid verfügte sich Franciscus in die Synoden, damit er daselbst in der Stille die Geheimnissen Christi betrachten möchte. Auff dißer Reiß ward er im Gebürg von etlichen Mördern angesprengt, als er eben in Frankösischer Sprach das Lob Gottes sang, und von ihnen gefragt wurde: wer er sey, und was er all da zu schaffen habe? Er antwortete: Ich bin ein Verkündiger der Wercken des grossen Königs. Da ergrimten sie über ihn, gaben ihm neben grossen Schmähworten viele harte Streich, und warffen ihn in eine Schneegruben, sprechend: Hie mus du als ein bäurischer Aufschreyer des Herrn verbleiben. Franciscus machte sich auß dieser kalten Gruben bald wieder heraus, und bettelte unter Wegs fürs erstemahl bey einem Closter das Allmosen. Er reysete nach Eugubio, ward all da von seinem Freund erkannt, welcher ihn auß Mitleyden zur Herberg auffnahm, und mit einem schlechten Mantel bedeckt wieder entliesse. Von dannen begabe er sich

in die Siechen-Häuser, diente den Auffässigen, und nachdem er ihnen das Angesicht, die Hand und die Füß geküßet, gabe er ihnen das Allmosen, so er für sich erbettelt hatte. Der Herz gabe ihm schon damahl die Gnad, daß er einen Mann, so abscheulich im Gesicht vom Aussatz gefressen ware, als er ihn küßete, gesund machte. Er ware auch gegen allen anderen Armen sehr mitlendig, zohe vielmahl seine eigene Kleider vom Leib ab, und vertauschte sie mit ihren Lumpen.

Nach diesem wolte er werckstellig machen, den Befehl des Herzen, der ihm zum drittenmahl befohlen, seine Kirch zu erbauen. Bettlete derothalben im ganzen Land Geld, Stein, Kalk, Holz und dergleichen Materialien, und erbaute erstlich die H. Damians-Kirch, darnach St. Peters-Kirchlein, letztlich das Kirchlein Maria der Engelen, Portiuncula genant. Er spannete seinen aufgemergelten Leib an, und truge den Mäurern Stein, Kalk und dergleichen Sachen zu. Er brache die nothwendige Unterhaltung vielmahl seinem Mund ab, auff daß die Arbeiter keinen Mangel leiden, und lieber schaffen möchten.

Als nun obbesagte Kirchen zugericht waren, erwählte er das Kirchlein Portiuncula zu seiner Wohnung, und verharrete allda im Gebett und strengem Fasten. Er ruffte inständig die allerseiligste Himmels-Königin an, daß sie seine Fürsprecherin bey Gott seyn wolte, damit er den Göttlichen Willen erkennen, und treulich erfüllen möchte. Eines Tags hörte er die H. Mess von den Aposteln, und diese Wort wurden im Evangelio gelesen: **Nicht traget bey euch Gold noch Silber / noch Geld / noch Zehrsack / noch Schuh / noch doppelte Kleidung / und keinen Strab in der Hand.** In Anhörnung dieser Worten ward er mit übernatürlichen Freuden umbpfangen, und sprach mit heller Stimm: **Diß ist dasjenige / welches ich suche: diß ist dasjenige / so ich mit inbrünstigem Herzen begehre.**
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Er zohe alsbald die Schuhe von seinen Füßen, warffe den Stecken auß den Händen, legte dem Zehr-Sack von der Seiten, und zerstreute jenes Geld, so ihm von erbettelten Allmosen übrig ware, in den Lüfft. Er vergnügte sich hinführo mit einem einigen Rock, und wolte keine Gürtel mehr tragen, nahm einen Strick umb sich, und gedachte mit allem Fleiß, wie er nach der Evangelischen Lehr lebort solte.

Von dieser Zeit bewegte er viele zum Weg der Vollkommenheit, und ermahnte männiglich zur Gedult. Seine Wort waren nicht eitell, sondern voll der Krafft des H. Geistes. Er schrockte die Zuhörer von Sünden ab, und erweichte die verstockte Herzen der Gottlosen zur Buß. Der Ruff seines wunderbarlichen Lebens durchwanderte in kurzer Zeit fast ganz Italien, und es wurden viele innerlich bewegt ihm in dieser Weiß zu leben nachzufolgen. Der erste unter allen ware ein reicher edler Bürger zu Assisi, Bernardus von Quintavalle genant, welcher den heil. Mann mit vielem Bitten bey Nacht-Essen behielte, und darnach in ein Zimmer, darin zwey Beth zubereitet waren, schlaffen wies. Bernardus legte sich in das eine, und Franciscus in das andere. Bernardus stellte sich an, als wan er wäre eingeschlaffen, auff welches der wachende Franciscus wartete. Dierweil er dan vermeynte, Bernardus schlafte, stunde er in der Stille auff, begabe sich nach seiner Gewohnheit in das Gebett, erhebe seine Hand und Augen knyend gegen Himmel, und sienge an diese Wort zum öftern zu sprechen: **Deus meus & omnia! Mein Gott und alles!** Diese Wort hört Bernardus allein, und sahe letztlich, daß er darüber verzückt wurde.

Hierüber ward Bernardus so gar bewegt, daß er sich entschlosse Franciscus nachzufolgen, und all sein Haab und Guth zu verlassen. Am Morgen offenbahrte er seinen Fürsaz Sanct Francisco, gabe auß dessen Rath alle sein Geld
S f f f f f
und

und Buch der Armen, legte nach der Form St. Francisci einen schlechten Habit an, und ward sein erster Jünger und Nachfolger. Diesem folgten etliche andere nach, und demnach ihren zwölff worden, reisete Franciscus sambt seinen Gesellen nach Rom, auff das sein Orden in der streithbaren Kirchen möchte geduldet werden. Unterwegs ward er zwar durch eine Himmlische Erscheinung getrost, vom Pabst zu Rom aber wegen wichtigen Geschäften, so ihm damahl zu Handen stießen, abgeschafft.

In folgender Nacht sahe Pabst Innocentius der dritte zwischen seinen Füßen einen kleinen Zweig herfür gehen, welcher allgemach auffwuchse und zu einem schönen Baum wurde. Der Pabst verwunderte sich darüber, ward vom H. Geist erleuchtet, daß solcher Zweig die arme Gesellschaft Francisci, welcher er die Audienz ver sagt, bedeute. Liesse daher folgenden Tags ihnen nachfragen, und nachdem man sie im Spital gefunden, wurden sie zu Seiner Heiligkeit geföhret. Als nun der Heilige sambt seinen Gesellen vor den Pabst came, erinnerte er sich seiner vor etlichen Tagen gehabte Erscheinung, als er wegen Vielheit der Bestümmernüssen nicht schlaffen konte. Dan damahl dünckte ihn, daß S. Johannis Kirch im Laterano fallen wolte, und daß sie durch einen Armen, und für der Welt verachteten Menschen für dem Fall erhalten würde. Als er nun die Einfalt des Herzens, die Verachtung der Welt, die Lieb gegen die Armuth, und seine nach dem H. Evangelio geschriebene Regul bey sich zu Gemüth führete, sprach er bey sich selbst: Warlich ist dieser derjenige, welchen ich gesehen hab, so ich mit seinem Exempel die Wercken und der Lehr die Kirch Gottes helfen erhalten. Er verzohe zwar ein wenig die Approbation des Ordens und der Regul, hat aber letztlich beyde gut geheissen, und ihm und den Seinigen Gewalt gegeben, in der ganzen Welt zu prodigen. Er liesse auch zugleich ihm und seinen Brüdern kleine Platten auff das Haupt ma-

chen, und sie verlobten alle in den Händen des Pabst, daß sie die Evangelische Regul und Leben halten wolten, und der H. Franciscus ward zum General über diesen ganzen neuangehenden Orden erklärt.

Nach diesem reisete der Heil. Mann sambt seinen Gesellen richt auff Affisi zu, allwo ihm der Herz offenbahrte, daß sein Orden zum Heyl der Seelen eingesetzt seye. Er setzte sich sambt ihnen nicht weit von Affisi in ein ödes Haus, allwo sie nach versprochener Regul in grosser Armuth lebten. Sie begehrtten sich mehr mit dem Brod der Zähren, als mit den Speisen des weltlichen Trosts zu ersätigen. Sie lagen stets dem Gebett und Betrachtung ob: diweil sie damahl noch keine Brevier hatten, die Göttliche Bezeiten zu betten.

Nicht lang darnach gieng der H. Mann auff den Berg Subasio zu dem Abt des Closters S. Benedicti Ordens, und begehrtte von ihm ein Kirchlein, darin er und die Seinige die Göttliche Bezeiten, und ihre Geistliche Übungen verrichten möchten. Der Abt gabe ihm das Kirchlein Portiuncula, und sprach zu ihm: Wir verwilligen gern in dasjenige, so ihr von uns begehrt. Dargegen wollen wir, im Fall der Allmächtige Gott euren Orden, wie wir dan hoffen vermehren wird, daß diese Kirch das Haupt eurer Versammlung seye. Wegen dieser so grossen Gnad bedanckte sich der Heilige höchlich, und versprache, daß diß Orth das Haupt seines Ordens seyn und bleiben solle. Obwohl der Abt ihm diese Kirch ohne einige Zurhaltung geschencft hatte, so wolte dannaoh solches der Heilige nit zugeben; sondern zur Anzeigung einiger Unterthänigkeit wolte er haben, man solte jährlich ein Körblein voller Fischlein, so in dem nächststießenden Bächlein gefangen wurden, dem obbesagten Kloster geben; auff daß seine Brüder nicht vermeynten, daß sie etwas Eigenes hätten, weil sie auch die Kirchen ohne Er-

santius

Erkenntnuß des HERN nicht haben konten.

Nachdem der heil. Francisco sich neben der Kirchen Portiuncula sambt seinen Brüdern hatte nieder gelassen, versammelten sich je länger je mehr fromme Männer daselbst, welche von ihm in den Orden aufgenommen wurden. Dierweil dan der heil. Vatter vermerckte, daß er von Gott zum Liecht der Völcker gegeben worden, und daß viele durch ihn behalten solten werden: dahero creuzigte er mit scharffer Disciplin seinen Leib, und zäumte seine unordentliche Begierden gar streng. Er brauchte kaum dasjenige, so die Natur erfordert, und sagte vielmahl zu den andern: Es wäre gar beschwährllich, der Nothturfft des Leibs gnug zu thun, und den unordentlichen Begierden nicht zu willfahren.

Wan er gesund war, so aße er selten und schier niemahl warme und gekochte Speisen; und wan er etwas gekochtes essen wolt, warffe er so viel Aschen darin, oder gosse kaltes Wasser darüber, daß es seinen Geschmack verlohre, und ärger als ungekocht wäre. Wan er Wasser trancke, nahm er nur so viel zu sich, als er vormeynte der Natur gnug zu seyn, und löschte den Durst nicht gar. Er erfand täglich eine newe Weiß der Abstinenz, fastete schier das ganze Jahr, und theilte es in sechs gewisse Fasten auß.

Damit er die innerliche und außserliche Reichtigkeit der Seelen und des Leibs bewahren möchte, stritte er ganz ritterlich für diesen edlen Schatz, und ließe seinem Leib gar keine Ruhe, auff daß er sich an unzimliche Gedanken nicht reiben solte. Eines Tags befand er sich in der Wildnus in einer abgesonderten Zellen, da ruffte ihm der Teuffel zum drittenmahl: Francisce, Francisce, Francisce. Der H. Mann fragte, wer ihm also ruffte, da sprach der Sathan: Welcher sich durch gar zu strenge Buß umbs Leben bringet, der wird nimmermehr Gnad vor dem Angesicht des HERN erlangen. Unter diesen Worten

spührete der Heilige den Athem des höllischen Drachens, und es entstunde in seinem Fleisch eine überaus schwähre Versuchung. Da er solches sahe, und den Vogel auß dem Gefang erkennete, sprach er im Enffer des Geistes zu seinem Leib: Wohlan Bruder Esel / auff diese Weiß muß ich dich zähmen / da mit du dich selbst erkennest. Unter diesen Worten sienge er an mit scharffen Geislen in seinen aufgemergelten Leib ohne Barmerzigkeit zu schlagen, und ihn gar übel zu tractieren. Darnach warffe er den Habit von sich, lieffe zur Zellen hinauß, wälzete sich im Schnee herum, und machte mit eygenen Händen sieben Schnee-Ballen. Als der Sathan solchen Kampff sahe, flohe er mit Schanden, und hütete sich den Heiligen auff diese Art weiter anzusechten.

Die H. Armuth ware ihm am allermeysten angelegen, und liebte sie als seine Braut. Er haßte vor allem das Geld, und wolte, daß die H. Armuth in allen Sachen erscheinen solte. Er gieng anfänglich selbst herum betteln, und machte darnach den jennigen ein Herz, so sich deswegen schämten. Andere arme Leuth hielte er in grossen Ehren, und erinnerte sich in dero Anschawung seines armen JESU. Neben den andern Leuthen liebte er auch sonderlich die Unglaubige, umb deren Heyls willen er zum Offtern sambt seinen Brüdern verlangte, sein Blut biß auff den letzten Tropffen zu vergiessen. Zu diesem End ware er willens in Syriam, darnach auff Marocco zwischen die Mohren zu reisen, und allda entweder den Christlichen Glauben einzupflanzen, oder gemartert zu werden. Dierweil aber Gott der HERN ihn zu einem Martyrer seiner Göttlichen Liebe machen wolte, hat ers auff keinen Weg gestatten wollen. Unterdessen hatte sein Geiß keine Ruhe, und verlangte unauffhörlich sein Blut umb Christi willen zu vergiessen. Dahero resete er im Jahr Christi 1219. in Egypten zum

Türkischen Sultan, und predigte ihm mit durchdringenden Worten das Evangelium. Der Sultan ward durch des H. Manns Gegenwart und Anhörung göttlichen Worts auß einem reißenden Wolff ein sanftmüthiges Lamb, und merckte fleißig auff all das jenige, so er ihm fürhielt. Er begehrte von ihm mit strengem Anhalten, er solte bey ihm bleiben. Der H. Vatter aber sprach: **Wan du / O großer Sultan / dich sambt deinem Volck wilt bekehren / so wil ich gern hie bleiben. Und wann du einiges Bedencken hast / deinen Glauben gegen den meinigen zu verwechseln / so lasse ein großer Feuer in meinem Kriegs-Heer anzünden. Hierzu beruffe deine Pfaffen / und schaffe / damit wir alle zugleich in das Feuer gehen. Welcher von seinem Gott wird erhalten werden / dessen Glauben sollen die andere annehmen.** Der Heilige hatte kaum diesen Vorschlag gethan, so machte sich ein Saracenischer Pfaff, den jederman für heilig hielte, auß dem Staub, und besorgte sich, er müsse in das Feuer gehen. St. Franciscus wolte solches allein thun, weil kein Türk das Herz hatte, der Sultan wolte es nicht haben, sondern schenckte ihm große Reichthumben. Als er aber Geld und Guth nicht wolte annehmen, da gabe er ihm Brieff durch sein ganzes Reich sicher zu predigen, und liesse ihn von sich im Frieden.

Da reysete der H. Mann fort in Begleitung seines Bruders Illuminati, und predigte durch ganz Egypten und Syrien. Eines Tags muste er sich wegen des ungeschlachten Wetters in einem Haus auffhalten, und ward folgende Nacht von einer unkeuschen Mohrin zur Unzucht angereizt. Der Mann Gottes stunde vom Gebett auff, und breitete die Kohlen des Feuers aufeinander. Er legte sich darauff, und wolte haben, die Mohrin solte sich neben ihn legen. Die Mohrin ware voller Schrecken, und wuste nicht, was sie solte anfangen; als

sie aber sahe, daß der Heilige sich ganz unversehrt auff den Kohlen, als auff Rosen, umbwendete, glaubte sie an Christum, und liesse sich tauffen; welchem guten Exempel andere Mohren nachfolgten.

Mittlerweil erkennete der Mann Gottes den Willen des HERN, daß er wieder in Italien kehren solte, und verfügte sich wieder zum Sultan. Dieser sagte ihm in Geheim, er wolte ein Christ werden. Dierweil aber solches damahl füglich nicht geschehen konte, ist es hernach Werckstellig gemacht worden. Dan der Sultan ist noch vor seinem Todt von etlichen Brüdern auß dem Orden St. Francisci gekaufft worden, und wie zu hoffen, selig im HERN entschlaffen.

Wegen dieser und anderer H. Wercken waren ihm die höllische Geister so Feind, daß sie ihn auff alle Weg zum Fall zu bringen trachteten. Eines Tags setzte ihn der höllische Lucifer, auß Verhängnuß Gottes, in ein solche Melancholey des Geistes, daß mans ihm auch äußerlich abmercken konte, und es schiene, als wan er gar vom HERN verlassen wäre. Dan wan er wolte mit seinen Brüdern conversieren, so konte ers nicht. Wan er sich von ihnen wolte absondern, wars noch ärger. Die Abstinenz und Casteyung des Fleisches richtete ihn gar zu Grund, und das Buß-Kleyd, sambt dem Gebett half ihm nichts. Also verbliebe er zwey ganze Jahr, bis sich der HERN seiner erbarmete. Dan er hörte lechtlich die Stimm zu ihm sprechend: **Wan du so viel Glauben haben wirst als ein Senffkörnlein groß ist / und zu einem Berg sagest / daß er sich erheben / und an ein ander Orth setzen solle / so wird es geschehen.** Franciscus sagte: **O HERN: welcher ist dieser Berg? Da sprach die Stimm: Die Versuchung.** O HERN: sagte Franciscus, so erfülle dein H. Wort. In selbigem Augenblick ward er von der Versuchung erlediget, und danckte GOTT seinem Heyland.

Ein

Ein andermaßl hatte sich dieser Hölle-hund in ein Hauptküssen verborgen, welches ihm ein Edelmann zuschickte, wegen der Schmerzen seiner Augen darauff zu ruhen. Diweil er wegen dieses unflätigen Gefellens nit betten noch ruhen konte, lieffe er durch seinen Gefellen den Polster hinauff tragen. Dieser nahm ihn auff seine Achseln, kame damit hinauff, konte ihn aber weder abwerffen, noch einigen Schritt fortgehen. Der Heilige verwunderte sich wegen seines Ausbleibens, ruffte ihn mit seinem Nahmen, und der Sathan verluhre alsbald seine Krafft. Nicht lang darnach ware er mit dem Wehthum der Augen geplagt, und konte in fünffzig Tagen kein Licht sehen. Er hatte darneben keine Ruhe, weil ihm der Sathan viel Mäuf in die Zellen gegauckelt hatte, ihn damit zur Ungedult anzureizen. In dieser so grosser inner- und äusserlichen Tribulation ruffte er zu Gott, und sprach: *Hilff mir / O HErr / in meinen so vielfältigen Schwachheiten und Betrübnißsen / auff daß ichs mit Gedult ertrage.* Da antwortete ihm der HErr: *Sage mir / Francisco / wan einer für deine Kranckheiten und Trübseeligkeiten dir einen so grossen Schatz wolte geben / welcher / wan schon die ganze Erden Gold / und alle Stein Diamanten / und alles Wasser Balsam wäre / woltest du nicht jezgedachten Schatz / Koeh achten / und vielmehr mit deinen Schmerzen zufrieden seyn?* Der H. Vatter antwortete: *O HErr meine Freud wäre nur desto grösser.* Darauff sprach die Stimm: *So erfreue dich dan / und du magst getrost und versichert leben / als wan du schon in meinem Reich wärest.* Diese Versicherung hat den Heiligen dermassen erfreuet, daß er sich kaum mehr fassen konte, sondern ohn Unterlaß Gott dem HErrn Preiß und Danck sagte.

Diese und andere hohe Tugendten erhielt er durch das Mittel des Gebetts, und empfieng

solche Gaaben und Gnaden von Gott, daß sie nach ihrer Würdigkeit nicht seynd zu beschreiben. Er hatte von Gott und seiner werthen Mutter, wie auch vielen lieben Heiligen und Engelen herzliche Erheinungen, in welchen er getröst, und im Weg des HErrn fortzufahren unterwiesen wurde. Er übte sich sonderlich in der Betrachtung des Leydens Christi, und erhielt hiedurch solch zerknirschetes Herz, daß er nicht leyden konte, wan man einigem Lämmelein das Leben nahm. Auß dem immerwährendem Gebett, als auß dem Brunn-Quell aller Gutthaten Gottes, entsprungn viele andere Gaaben und Gnaden, sonderlich aber ein Prophetischer Geist, und die Gnad der Wunderzeichen. In er erkante so gar die innerste Geheimnißsen der Gewissen, daß wan ich hiervon alle und jede Exmpel solte beybringen, so würde sich gegenwärtige Histori zu weit außbreiten.

Letztlich ist ihm die Verwaltung des Generalats über den ganzen Orden gar zu schwach gefallen, und machte den H. Mann Petrum Catanium zu seinem Vicario oder Stadthalter. Diweil aber dieser bald gestorben, benennete er den Bruder Eliam darzu, mit welchem der H. viel zu schaffen gehabt, wegen dessen Aufgelassenheit und Abweichungen von der Armuth und Demuth: Dan weil der Orden von Tag zu Tag zunahme, wolte er seinen Brüdern eine newe Regel schreiben, welche kürzer und klarer als die vorige seyn solte. Zu diesem End stiege er als ein anderer Moyses auff den Berg Carnerio, und verzehrte allda in Wasser und Brod vierzig Tag und Nächten. In wärender Zeit ward ihm eine Regel vom HErrn geoffenbahrt, welche er beschrieb, und den Brüdern fürtragen wolte.

Als solches der Bruder Elias gewahr wurde, nahm er etliche Provinciales zu sich, und gieng sambt ihnen auff den Berg, allda wegen der Strenge dieser Regel zu protestiren. Als solches der heil. Franciscus sahe und hörte, warffe

warffe er sich auff die Knye, und erhebtte seine Augen gen Himmel, sprechend: **G H E R** hab ich dir nicht gesagt / daß diese mir nicht glauben würden? Da ward eine Stimm vom Himmel gehört, sagend: **Franciscus** / gleich wie in dieser Regel nichts dein / sondern alles mein ist / also wil ich / daß sie solle von Wort zu Wort / von Wort zu Wort / von Wort zu Wort / ohne Glossirung / ohne Glossirung / ohne Glossirung gehalten werden! Ich weiß wohl / was die Menschliche Blödigkeit vermag; so weiß ich auch wohl / wie starck ich ihr helfen wil. Derohalben sollen diese nige / so solche nicht halten wollen / auß dem Orden tretten / und selbige die andere halten lassen. Da wendete sich der **H. Vatter** zu den Provincialen, und sprach: **Habt** ihrs gehört? **Habt** ihrs gehört? **Habt** ihrs gehört? **Wolt** ihr noch mehr hören? Die Provinciales wurden hierdurch so Schamroth, daß sie ihre Sünd bekenneten, und mit Stillschweigen darvon zohen.

Mit dieser neuen Regul reysete der Heilige auff Rom, und ließe sie allda durch ein Apostolische Bullam bekräftigen. **WIE** offenbahrte ihm auch in unterschiedlichen Erscheinungen, wie sein Orden zu- und abnehmen würde, und wie allezeit etliche sollen gefunden werden, so seine Regel nach dem Buchstaben halten würden. Er setzte nicht lang darnach seinen 3. Orden ein, in welchen auch verheurathete und ledige Persohnen mögen aufgenommen werden. Er predigte durch alle Stadt, Flecken und Dörffer, wo er nun hinkame, und heilte allerhand schwähre Kranckheiten. Er erweckte auch die Todte zum Leben, und die Vögel des Himmels hörten wunderbahrlicher Weiß das Wort **Wottes** von ihm an.

Umb diese Zeit ist ihm der Berg **Alvernia** geschenckt worden, darauff ihm der **H. Erz** auff einem Stein das erstemahl erschienen, und

ihm die Freyheiten des Ordens offenbahrte. Alsdan ruffte er seinen Gesellen, den **Bruder Leonem** zu sich, und sprach: **Bruder** / **Wort** = **Schafflein** / also pflegte er ihn wegen seiner Einfalt zu nennen, wasche diesen Stein mit Wasser. **Bruder Leo** nahme alsbald Wasser, und waschete ihn. Hernach sagte er wiederumb: Wasche ihn mit Wein; solches thäte er auch. Alsdann sprach der **Heil. Mann**: Wasche ihn mit Oehl; als solches geschehen, sprach er zum viertenmahl: Wasche ihn auch mit Balsam; **Bruder Leo** antwortete, wie daß kein Balsam vorhanden, und noch zu bekommen seye. Da sprach der **Vatter**: **Wisse** / **Bruder** / daß der **H. Erz** / als er mir jetzt auff diesem Stein erschienen / mir vier Freyheiten für den Orden gegeben habe. Die erste: Daß alle diese nige / so den Orden und dessen wahre Brüder von Herzen lieben / durch die Gnad **Wortes** ihr Leben im Guten beschließen werden. Die andere: Daß / welcher wieder die Billigkeit den Orden verfolgen würde / gestrafft solte werden. Die dritte: Daß der **Bruder** / welcher **Woh** / haßtig in den Orden verharren würde / außer demselbigen / oder in demselbigen confundiret bleiben werde. Die letzte Freyheit ist: Daß dieser Orden zu Hülf seiner Kirchen bis zum End der Welt verbleiben würde.

Zwey Jahr vor dem Todt **St. Francisci**, als er auff dem Berg **Alvernia** alleinigt bettete, erschiene ihm **Christus** in Gestalt eines **Seraphins** an einem Creutz hangend, und truckte ihm seine **H. fünff** Wunden in seine Hand, Fuß und Seythen, mit solchem Schmerken, daß **S. Franciscus** laut aufzuschreyen genöthiget ward. Jede Hand und Fuß ware mit einem harten Nagel durchschlagen, deren Köpff inwendig in den Händen, und oben auff den Füßen herfür stunden; die Spizen derselben waren

... Zeit also gefür
... konte heraus zieh
... waren so breit, da
... konte. Alle diese
... mit vielem Blut
... in
... verbunden werden
... sie nicht salben,
... Schmerken muß
... Vatter hatte oben
... mit diesen
... dem Vögel zu p
... auf einem Efel reiten.
... diesen Tag truge er
... an seinem H. Leib;
... er glitten, und mo
... anen, mag nicht besch
... sechs Monath vor sein
... eine Wasserfucht an
... ihre sehr beschwäh
... anderlich war. Da
... die Elster, Städte
... damit er **Christo** selb
... Darnach aber die **Francisc**
... in **Assisi** fördten **St.**
... also sterben; darun
... den, und ließen ih
... zu ihnen wiederkehr
... willfährte ihnen, u
...
... in die Stadt
... des Bischoffs getre
... liebe verpflegt.
... Vatter, wie lan
... und als er
... auff den hal
... berückete er sich in
... und freute mit **S. Col**
... Armen auß, spreche
... von **Tode** / du mein
... welchen mein **H. Erz**
... mit seiden.
... in dieser so heiligen **Kran**

auff jener Seit also gekrümmt, daß man keinen Nagel konte heraus ziehen. Die Wund der Seythen ware so breit, daß man eine Hand hinein legen konte. Alle diese Wunden stossen täglich mit vielem Blut, und mußten täglich mit leinen Tüchlein, in Oehl eingetunct, gesalbt und verbunden werden. An den Freytagen ließe er sie nicht salben, damit er desto grösseren Schmerzen mußte leyden. Der gecreuzigte heil. Vatter konte ohne Schmerzen auff seinen Füßen nicht stehen; vielweniger gehen, wan er aber aufzohhe dem Volck zu predigen, so mußte er auff einem Esel reiten. Zwey ganze Jahr und siebenzehnen Tag truge er diese kostbare Wunden an seinem H. Leib; was für Schmerzen aber er gelitten, und was für Gnaden er empfangen, mag nicht beschrieben werden.

Sechs Monath vor seinem seligen End stiesse ihn eine Wassersucht an seinen Füßen an, welche ihm sehr beschwährlich, und im Aufgehen hinderlich ware. Dennoch unterliesse er nicht die Clöster, Stadt und Dörffer zu besuchen, damit er Christo Seelen gewinnen möchte. Diweil aber die Kranckheit zunahme, und die von Assisi fürchten St. Franciscus möchte anderstwo sterben; darumb schickten sie ihre Gesandten, und ließen ihn freundlich bitten, daß er zu ihnen wiederkehren solte. Der heil. Vatter willfahrte ihnen, und zohhe mit ihnen nach Assisi zu.

Als er nun in die Stadt kame, ward er in das Haus des Bischoffs getragen, und darin mit möglicher Liebe verpflegt. Der Heilige fragte den Doctor, wie lang er natürlicher Weiß leben könne; und als er ihm sagte, daß er schwährlich biß auff den halben October leben würde; bemühetete er sich in dem Beth aufzuknyen, und streckte mit Frolockung des Geistes beyde Armen auß, sprechend: Sey mir willkomm du Todt / du mein allerliebster Bruder / welchen mein Herz und mein Gott mir sendet.

In dieser so schwähren Kranckheit hatte er

keine andere Erquickung, dan Gott zu loben, und daß derselbe von seinen Gesellen gelobt würde, zu verschaffen. Als er vermerckte, daß der Todt je länger je näher ankame, ließe er sich in das Closter Portiunculá tragen, und gabe unterwegs der Stadt Assisi seinen letzten Segen. Der H. Clara schriebe er ein Briefflein, und tröstete sie; wie daß sie ihn noch vor ihrem Todt sehen würde; welches geschehen, als sein H. Leichnamb in die Stadt zur Begräbnis getragen wurde. Als nun S. Franciscus in seine Zellen gelegt worden, machte er sein Testament, und verlangte nach dem Todt.

Unterdessen kame der vierte October herbey, welcher der letzte Tag seines Lebens ware. An demselbigen zohhe er sich mit höchster Inbrunst des Geistes biß auff das Unterkleud nackend auß, und warffe sich auff die bloße Erden. Er bedeckte mit der linckē Hand die köpliche Wund seiner Seythen, und erwartete den Heynd des Menschlichen Heyls, auff daß er nackend mit dem Nackenden streiten möchte.

Er sienge an auff dem harten Erdboden kiegend seinen geliebten Jesum zu loben, und die umbstehende Brüder zum Weinen zu bewegen, als sie ihren Vatter also bloß und elendig auff der Erden liegen sahen. Der Vater Guardian brachte einen Habit sambt einem Strick, und sprach zu ihm: Vatter, nehmet hin diesen Habit sambt dem Strick, denselben leyhe ich euch, auff daß ihr als ein Armer möget darin begraben werden; und ich befehle euch in Krafft des Gehorsams, daß ihr ihn annehmet und anziehet. Als der H. Vatter diese angenehme Wort hörte, empfienge er in seiner Seelen grossen Frost: legte den Habit auß Gehorsamb an, und befahle den Brüdern, sie solten ihn nicht allein auff der Erden sterben, sonder auch eine gute Weil darauff todten ligen lassen.

Er empfienge die heilige Sacramenten der Kirchen mit gröster Inbrunst, und ermahnete seine Brüder zu der Liebe Gottes und des Nächsten, und zum Gehorsamb der heil. Römischen Kirchen.

Kirchen. Er redete auch viel von Haltung der H. Armuth, und daß sie solche allen anderen Sägungen der Welt vorziehen sollte. Hierauff legte dieser Patriarch der Armen seinen Arm creuchweis übereinander, und gabe allen gegenwärtigen, abwesenden und zukünftigen Brüdern folgende Benediction:

Vielgeliebte Brüder / der Herz sey derjenige / welcher durch seine Barmherzigkeit euch segne / und diesen meinen Segen in den Himmelen bekräftige. Verbleibet stets in dem Gehorsam und bleibet alle in seinem Heiligsten Frieden und Liebe / dannie euch der Herz segne / Amen.

Als er diß gesagt hatte, sagte er, man solte ihm die Passion auß dem H. Johanne fürlesen, als solche vollendet ware, sienge er an von sich selbst den Psalm zu betten, welcher anfängt: Mit meiner Stimm hab ich zum Herrn geruffen. Er bettete denselbigen bis an diese Wort: O Herz / erlöse meine Seel auß dieser Gefängnis / auff daß sie zu dir meinem Herrn und Gott komme / da die Gerechten auff mich warten. Nach diesen Worten ist seine heiligste Seel vom Leib abgeschieden, und in die Himmelen getragen worden.

Gleich nach seinem seligen Hintritt erschiene er dem Bischoff von Assisi auff dem Berg Gargano, dem heil. Anonio von Padua zu Arles, und andern frommen Leuthen gloriös würdig. Sein heil. Leichnamb veränderte sich

alsbald nach dem Todt, und das Fleisch, so hart und ölfarbig außsah, ward augenblicklich weiß, glanzend, lind, und so zart wie eines jungen Knäbleins. Allda sahe man in den Händen und Füßen, wie auch an der Seiten die heil. fünff Wundmahlen, so ihm von Christo eingedruckt worden. Die Köpff der Nägel an Händen und Füßen sahen schwärzlich auß, und waren dermassen auß eigenem Fleisch formiret, daß man sie auff einer Seiten gezogen wurden, die Nerven auff der andern Seiten nachgaben. Die Nerven selbiger Nägel breiteten sich wunderbarlicher Weiß auß in das andere Fleisch, und konten auff keinerley Weiß darvon abgesondert werden. Die Wund der Seiten sahe mehr einer runden als einer langen Form gleich, und vergliche sich einer natürlichen Rosen.

Als seine liebste Kinder solche grosse Wunder sahen, wußten sie nicht, ob sie sich mehr wegen des Abschieds ihres heil. Vatters betrüben, oder in Erinnerung, einen so heil. Vatter gehabt zu haben trösten sollten. Sie begrabten in herzlich in die Stadt Assisi in des heil. Georgen Kirch, allwo Gott durch seine gloriwürdige Verdiensten unzählbare Wunderzeichen gewürckt hat. Gregorius der IX. Pabst hat ihn im Jahr Christi 1228. in die Zahl der Heiligen eingeschrieben, und gleich darauff den ersten Stein zum Kloster- und Kirchen-Bau in der Stadt Assisi gelegt.

Ex Chronicis Minorum libr. 1. par. 1. § 2.

Der fünffte Tag im October.

Das Leben des H. Martyrers Placidi und seiner Gesellen.

Als der gloriwürdige Patriarch Benedictus die Welt durch seine hohe Tugenden erleuchtete, wohnte zu Rom ein gar edler und reicher Herz, mit Nahmen Tertullus, so in währendem Ehestand den heil. Placidum, Eustachium, Victorinum und St. Slaviam zeugte. Diweil er die grosse Wunderwerck

und Heiligkeit S. Benedicti betrachtete, übergabe er ihm seinen ältesten Sohn Placidum, als er sibem Jahr alt ware, und bate ihn, er wolle ihn im Weg Gottes unterweisen, und auff die rechte Land-Sträß des Himmels führen.

Der heil. Benedictus nahm sich des Knäbens

bens ernstlich an, und fand bey ihm solche gute Natur, daß er schon in zarten Jahren in den Tugendten fürtrefflich zunahm. Er erschwete sich im Fasten, Wachen und Leibs-Casteyungen, und ware sehr eingezogen, verschwiegen, schamhafftig, verständig, höfflich, und in Gebärden aufferbäulich. St. Benedictus hatte ihn sonderlich lieb, weil er in einem so zarten Alter in aller Vollkommenheit leuchtete.

Zertullus der Edle Herz vergnügte sich nit, daß er dem Heiligen seinen Sohn hatte geschentt; sonder als er hörte, daß er auff dem Berg Cassino ein Closter stiftete, hatte er ihm darzu alle Höff und Güter freywillig auffgeopfert. Neben dem gabe er ihm auch viele Land-Güter in Sicilien, auff daß St. Benedictus ein Closter dorthin bauen möchte. Als in Sicilien kund worden, daß Zertullus so viele Güter den Geistlichen erthret habe, hat die Begierlichkeit etliche eingenommen, und sie zu unzuläßigen Dingen angetrieben. Dann sie reißen die Güter mit Gewalt zu sich, als wan diese Freygebigkeit zu groß und verschwenderisch wäre. Als der heil. Benedictus das vernommen, hielt er für rathsam den heil. Placidum dahin zu schicken. Dieser hatte damahl nicht über ein und zwanzig Jahr; ware aber sehr Vollkommen, und mit vielen Tugendten gezieret. St. Placidus begabe sich alsbald mit zweyen Gesellen auff den Weg, und kame letztlich allda glücklich an. Auff dieser Reiß thate er viele Wunderzeichen, indem Gott durch ihn die Blinde erleuchtete, die Tauffeln auftrieb, die Stumme redend, die Taube hörend, und die Krancke gesund machte; darumb ward St. Placidus aller Orthen mit höchster Reuerenz, und als ein Engel Gottes empfangen. Weil auch in Sicilien die Gnad der Wunderwercken ihn begleitete, darumb ware sein Ansehen selbiger Orthen sehr groß, und in hohem Werth. Zu Messana empfieng ihn Messalinus, ein Edler Herz, so mit seinem Herrn Vatter in Freundschaft lebte, und nahm ihn zur Herberg auff.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Der Heilige aber wolte nur einen Tag bey ihm bleiben, sprechend: daß es den Geistlichen nicht gebührte, sich lang bey den Weltlichen aufzuhalten; dieweil sie gar zu sehr in den Sitten und Gebräuchen voneinander seyen. Er unterstunde sich seinen auffgelegten Gehorsamb zu vollziehen, und mit den jenigen, so die Güter seines Vatters, welche er dem H. Benedicto geschentt, an sich gezogen hatten, sich also zu vergleichen, daß er ihr Gewissen befriedigte, und den Orden für allem Schaden beschützte. Nach diesem erbaute er ein Closter nicht weit vom Messanischen Port, und richtete die Capellen des H. Johannis Baptistä auff, welche der Bischoff von Messana einweyhete, das Closter aber ist erst über vier Jahr nach seiner Ankunfft vollführet und bewohnt worden.

In demselbigen führte der H. Placidus solch aufferbäuliches Leben, daß seine Wort hitzige Feur-Flammen der göttlichen Liebe von sich warffen, so durch die unablässliche Wunderzeichen bewahret wurden. Hiedurch zoh er viele wackere Jüngling an sich, daß sie die Welt verließen, und ihm in seinem H. Leben nachfolgten. Er selbst stellte sich ihnen zu einem Exempel für, und verzehrte seine mehriste Zeit im Gebett und Betrachtung, so von überhäufften Jähren begleitet worden. Am Sonntag, Dienstag und Donnerstag pflegte er in den vierzigtagigen Fasten sich nur mit Wasser und Brod zu erquicken, an den übrigen Tāgen aber aße er gar nichts. Das ganze Jahr durch trancke er keinen Wein, und zähmete sein Fleisch mit einem härinen Fuß-Kleyd. Er schlieffe gar wenig, und wan er ja auß Schwachheit ruhen muste, so geschah es mehr sitzend als liegend. Er ware ganz freundlich und gütig gegen andere, und ward niemahl zöring gesehen. Man hörte ihn nicht reden, die Lieb oder Nothwendigkeit erforderte es dan, nemlich, wan er etwan seinen Geistlichen Söhnen helfen, oder die Armen tröstien, oder

einem schwähren Geschäfte abhelfen mußte. Zu diesem so strengen Leben hat er viele andere angereizt, und in kurzer Zeit dreyßig Gefellen versamblet, so alle ein H. Leben geführt haben, und durch welche der Orden S. Benedicti geziert und ausgebreitet worden.

Als die herzlichliche Thaten zu Rom offenbahr wurden, begaben sich die zwey Brüder des H. Placidi, nemblich Euty chius und Victorinus sambt ihrer Schwester Glavia auff den Weg, in Willen ihn zu besuchen, und den Augenschern von seinem H. Leben einzunehmen. Sie kamen glücklich in Sicilien an, und wurden von dem heil. Mann mit grossen Freuden empfangen. Dierweil sie aber sich allda etliche Tag aufhielten, came ungefehr Manucha ein gewaltiger See-Kauber auß Africa an, und bemächtigte sich alsbald des Closters. In dem der Seynd die Pforten auffschlug, came Gordianus, einer von den Gefellen des H. Placidi, mit der Flucht darvon. Der H. Placidus ward sambt seiner Schwester Glavia, zweyen Brüdern und allen Geistlichen in Ketten geschlagen, und vor den Tyrannen Manucha geführt. Dieser Böswicht wolte sie zur Verläugnung Christi zwingen, dierweil sie aber sich dessen weigerten, lieffe er sie allesambt nackend aufziehen, grausamlich mit Prügeln zerschlagen.

In dieser Marter waren die Heiligen ganz gedültig, und lobten Christum mit einhelligen Stimmen, dierweil sie umb seines Nahmens willen Schmach zu leyden gewürdiget worden. Der Tyrann befahle sie noch greulichlicher zu tractieren; wie auch zu tormentiren, bis sie von ihrer Standhaftigkeit nachliessen. Da ware ein Grewel zu sehen, wie die Schergen auff die Heilige schlugen, und ihnen eine Wund auff die andere machten. Dierweil aber die Blut-zeugen Christi dennoch standhaftig in der Bekantnis und Lob Christi verharreten, wurden sie lestlich in die Gefängnis gestossen, und mit Hunger sieben ganze Tag aneinander geplagt. Als diese Zeit verplossen, kamen die Schergen zu ihnen,

und fanden sie ganz frisch und gesund. Dis erzählten sie dem Tyrannen, welcher wegen dieses Wunders rasender und unsinniger wurde. Dahero lieffe er sie von newem nackend aufziehen, mit den Füssen auffhencken, und schrecklicher Weiß mit Geißeln zerfleischen. Dierweil aber die Heilige auch in dieser Marter standhaftig verharreten, lieffe er sie herab nehmen, und einem jeden eine Hand voll Gersten, wie auch ein wenig Wasser reichen, und wieder in den Kercker stossen.

Als nun der gottlose Tyrann sahe, daß er mit der Schärffe nichts aufrichten konte, griffe er sie mit vielen Schenkungen, Veredungen und Liebkosen an. Da ihm aber auch dieser Streich zu Wasser wurde, lieffe er sie an allen Gliedern grausamblich Martern. Nachdem die H. Martyrer alle Tormenten herzhafftig aufgestanden hatten, legten die Schergen an die heilige Jungfrau Glaviam Hand an, und entbißten sie ihrer Kleyder. Der Tyrann probierte erst ihre Gedancken durch süße Wort, und verhoffte sie zur Abgötterey zu überreden. Die H. Jungfrau aber sprach zu ihm: In Ewigkeit werde ich nicht so unsinnig seyn, daß ich ewere Götter zur Schmach meines H. Ern und ewigen Königs verehren. Dahero achte ich gegenwärtige Schand der Bosheit nicht, sonder leyde sie gern / und bin bereit umb die Lieb meines GÖttes das Feuer und das Schwerd zu überstehen. Diese Red verdrossen den Tyrannen höchlich, und sprach zu seinen Schergen: Zerschlaget mir diese unaußdrücklich mit Prügeln, und zerrisset ihr die Stirn und die Brust sambt den Armen. Machet einen stinckenden Rauch unter sie, und tödtet ihren Leib durch vielfältige Marter und Peyn. Da ward diese überaus schöne und holdselige Jungfrau mit Füssen aufgehängt, und mit Stecken eine lange Weil zerschlagen. Nachdem die Schinder ihren zarten Leib mit Wunden und Blut überzogen hatten, zerrissen und zerschne-

... sie ihr die ...
... und Armen. ...
... Bekantnis Christi ...
... abgemergeltes Her ...
... Dampf, wie auch ...
... aufhaken. ...
... daß eine Jung ...
... überirunde, und ...
... verharrete.
... Unter ...
... die ...
... aber so viel ...
... louten. Der ...
... die ...
... ward den folgenden ...
... vor den Tyrannen ...
... der ...
... zu, und weil einer ...
... Bekantnis blieb ...
... gepeniget, und ...
... zweyen Brüdern ...
... mit Ruthen zerr ...
... sie waren für ...
... schickte ihnen seinen ...
... sie augenblicklich ...
... viel zarter und ...
... Hirn über ver ...
... und schrieben ...
... zu. Diese ...
... nicht über sein ...
... mit heller ...
... diesen einigen ...
... Wegen dieser ...
... schicklich, und ...
... dem ...
... auf die ...
... dem ...
... ganz ...
... Gebendeyer ...
... dem ...
... von allen ...
... Brüder und ...

zerschnitten sie ihr die Stirn, wie auch die Brust und Armen. Und weil sie dennoch in der Bekandnuß Christi verharrete, plagten sie ihr abgemergeltes Herz durch einen stinckenden Dampff, wie auch durch andere unerhörte Grausamkeiten. Es ware erschrocklich anzusehen, daß eine Jungfrau so viele bittere Quaa- len überstunde, und darin einen ganzen Tag verharrete.

Unterdessen wütete die andere barbarische Heyden wider die umbliegende Christen, und brachten ihrer so viel umbs Leben, als sie nur haben konten. Der H. Placidus aber ermahnte die Seinige zur Standhaftigkeit, und ward den folgenden Tag sambt ihnen abemahl vor den Tyrannen geführt. Allda setzte ihm der Bößwicht mit guten und bösen Worten zu, und weil einer wie der andere bey der vorigen Bekandnuß bliebe, wurden sie auff ein neues gepeiniget, und der H. Placidus sambt seinen zweyen Brüdern und Schwestern dermassen mit Ruthen zerfleischt, daß alle vermeynten, sie wären für Pein gestorben. Gott aber schickte ihnen seinen Engel zu Hülff, und machte sie augenblicklich frisch und gesund, wie auch viel zarter und schöner als sie zuvor gewesen. Hierüber verwunderten sich die Heyden, und schrieben solches der Kraft ihrer Götter zu. Diese Gottlosigkeit konte der H. Placidus nicht über sein Herz bringen; dahero bekennete er mit heller Stimm Christum den Herrn, als den einigen Urheber dieses Wunderzeichens. Wegen dieser Erkandnuß ergrimmete Manucha höchlich, und lieffe ihm den Mund mit einem Stein jämmerlich zerschmettern, wie auch die Zung auß dem Hals schneiden, und auß der Wurzel heraus reissen. Da sahe der H. Martyrer ganz erbärmlich auß, sienge an ohne Zung zu reden, und mit heller Stimm zu sagen: Gebenedeyet seye der Nahm und die Krafft unseres Herrn Jesu Christi, welcher uns von allem Ubel erlöset. Als seine Brüder und Schwestern antworteten,

Amen! sienge der Tyrann an für Zorn wie ein Hund mit den Zähnen zu kirren, und befahle sie von neuem zu peinigen, und die Heil. Klaviam zu schänden. Da bettete die keusche Jungfrau inständig zu Christo, setzte alle ihre Hoffnung auff seine Krafft, und dieselige, so ihr die Jungfrauschaft nehmen wolten, seynd an beyden Armen erstarrt und lahm worden.

Nach diesem verführe der Tyrann grausamlich mit den Heil. Martyren, und lieffe sie täglich auff folgende Weiß peinigen: Er befahle ihnen grosse und schwäre Ankeren auff ihre Schienbein zu legen, und dieselbige durch grobe Stein zu beschwähren. Er hoffte sie hierdurch vom Glauben abwendig zu machen; und damit er solches desto leichter erhalten möchte, musten stündlich etliche Männer ihnen zusprechen, und mit Anerbiethung grosser Reichthumben sie zum Abfall antreiben. Der H. Placidus ware zu diesen gottlosen Reden Gehörlos, sunge und bettete sambt den Seinigen ohne Unterlaß, und gabe den gottlosen Heyden zum offtern einen starcken Verweiß, wie auch eine heylsame Ermahnung vom Bösen abzustehen, und den wahren Glauben anzunehmen.

Diese unüberwindliche Standhaftigkeit machte den Manucham also rasend, daß er das Blut-Urtheil über sie sprach, und alle zu enthaupten, wie auch ihre todte Leiber den Hund und Bögen fürzuwerffen, anbefahle. Da wurden die Heil. Martyrer an das Ufer des Meers geführt, und in währendem gehen von den Heyden unauffhörlich durch das Anerbieten grosser Reichthumben zum Abfall angereizt. Sie wurden auch grausamlich unter Wegs abgeprügelt, dieweil sie ihre gottlose Reden nicht annehmen wolten. Legtlich, als sie auff den Marter-Platz kamen, rufften sie mit heller Stimm Gott den Allmächtigen an, und seynd darauff alle enthauptet worden. Ihre liebe Seelen wurden von den Heil. Engelen in die ewige Freuden getragen; ihre H. Leiber aber blieben

auff dem freyen Feld 4. Tag unbegraben liegen. Unterdessen wütete der gottlose Manucha noch immerfort, und zerstörte das Closter also, daß nicht ein Stein auff dem andern bliebe. Die Kirch aber, welche der H. Placidus zimlich groß und weit gemacht hatte, konten sie nit so leichtlich zerstören: dennoch haben sie dieselbige auff alle Weiß geschändet und entehret. Sie giengen nit lang darnach wider zu Schiff, und frolockten nicht anders, als wan sie ihre Sach gar wohl angestellt hätten. Sie hatten aber kaum den halben Weg ihrer Ruckreise hinter sich, da erstunde ein so grausames Ungewitter, daß es die ganze Schiff-Armada zerstreute, und alle Schiff sambt sechszehn tausend und achthundert sreibbaren Männern in die Tieffe

des Meers versenckte. Die Leiber der H. Martyren blieben unterdessen von den wilden Thieren unberühret, und gaben einen süßen Geruch von sich, Jordanus, so sein Leben durch die Flucht errettet hatte, machte sich auß seinem Verborg herfür, und begrabte sie mit höchster Andacht. Die Leiber der H. Brüder Placidi, Euthyü, und Victorini, und Flavia legte er in die Capellen des H. Johannis Baptista, die übrige aber deckte er mit Sand zu. Alldathäte der Herz durch ihre Verdiensten viele Wunderzeichen, indem die Blinde, Taube, Sichtsbrüchtige geheilt wurden, und andere Presshafte die erwünschte Gesundheit erlangten.

Surius ad diem V. Octobris.

Der sechste Tag im October.

Das Leben des H. Brunonis / Stifter des H. Carthäuser Ordens.

Der H. Bruno ist zu Colen am Rhein von edlen und tugendreichen Eltern gebohren worden, und liesse schon von Kindheit auff gewisse Zeichen der zukünftigen Heiligkeit an sich spühren. Gott versah ihn gnädiglich mit allen Gaaben der Natur, und gab ihm einen fürtrefflichen Verstand, eine behaltsame Gedächtnus, und einen zu allem Guten geneigten Willen. Seine Eltern schickten ihn auff die hohe Schul nach Paris, allwo er in den freyen Künsten als zunahme, daß er mit höchstem Ruhm Doctor der H. Schrift wurde. Wegen seiner rühmlichen Sitten, anmüthigen Gebärden, heitern Verstands und preiswürdigen Tugenden, ist er letztlich mit einem Canonicat versehen, und zu Rhems Thum-Herr worden.

Als nun Bruno wegen seiner hohen Geschicklichkeit sich zu Paris auffhielte, erkrankte daselbst ein Doctor, so in Sitten, Belehrtheit, und andern natürlichen Gaaben hochberühmt ware, welcher letztlich mit den H. Sacramenten versehen, nach aller Meynung im Herzn entschlieffe. Man wolte den folgenden Tag sei-

nen Leichnam begraben, als aber im Chor diese Wort auff dem Job gesungen wurden: *Antwort mir / was für Missethaten hab ich an mir?* Da hebte der Todte den Kopff auff, und sprach mit heller Stimm: *Vor dem gerechten Urtheil Gottes bin ich angeklagt worden.*

Die Geistlichkeit gieng über dis Wunder zu Rath, und beschlossen einhellig, den Doctör erstlich am folgenden Tag zu begraben. Lieffen derohalben den Leichnam an seinem Orth stehen, und siengen den andern Tag abermahl die gewöhnliche Todten-Vigily an. Unterdessen came eine unsägliche Menge in die Kirch, und erwartete mit Verlangen, was weiter darauf solte werden? Als nun im Chor wider gesungen wurde: *Antwort mir / was für Missethaten habe ich an mir?* Da hebte der Verstorbene von neuem das Haupt auff, und schrye mit erbärmlicher Stimm: *Von dem gerechten Urtheil Gottes bin ich gericht worden.* Er legte widerumb sein Haupt nieder, und es fielen über die Umstehende solcher Schrocken, der ihnen Marck und Bein durchtrange. Die- weil

... aus diesen Worten
... oder verdammte
... bis den dritten
... der Tag more kaum
... sich schon alle
... vor der Kirchen
... Spectakel recht
... wider den G
... abermahl obbeleg
... der Todte sich mit
... erlicher Stimm schrie
... Urtheil Gottes
... worden! Diese Wort
... erschrocklich für
... ergrühten.

Diese erschrockliche
... so darben gew
... anheinge bitterlich
... schliche Urtheil G
... zu führen. Da
... seinen vertrauten
... sprach mit vielen
... Brüder und F
... wunderbarliche und
... und gehört;
... seyn können /
... dieses ung
... sorgfältig man
... zu versöhnen. N
... rühmlichen Sa
... seyn / der
... Geschrey dies
... seines seine Sc
... mit gerrieben
... daß dieser
... kensch
... und bey
... Ansehen ge
... auff seinem eig
... in alle Ewig
... seye.

weil aber auß diesen Worten nicht zu schliessen ware, ob er verdammt oder selig seye, so liessen sie ihn bis den dritten Tag unbegraben liegen. Dieser Tag ware kaum recht angebrochen, so haitten sich schon allerhand Stands- Personen vor der Kirchen versamlet, diß entsetzliche Spectackel recht zu vernehmen. Man sienge wider den Gottes-Dienst an, san- ge abermahl obbesagte Wort, zu welchen der Todte sich, wie zuvor erhebt, und mit entsetzlicher Stimmschrye: Durch das ge- rechte Urtheil Gottes bin verdammt worden! Diese Wort kamen dem Volck ber- massen erschrocklich für, daß sie an allen Gliedern erzitterten.

Diese erschrockliche Tragödy gieng dem H. Brunoni, so darbey gewesen, also zu Herzen, daß er anfieng bitterlich zu weinen, und die unerforschliche Urtheil Gottes mit Zittern zu Gemüth zu führen. Dahero beruffte er etliche auß seinen vertrauten Freunden zu sich, und sprach mit vielen Zähren zu ihnen: Liebste Brüder und Freund / wir ha- ben wunderbarliche und entsetzliche Ding gesehen und gehört; welche uns sehr nöthlich seyn können / wan uns die Verdammnis dieses unglückseligen Mens- schens sorgfältig machet / Gott den Herrn zu versöhnen. Wer solte doch mit solchem tödelichen Sch'ass der Sän- den überfallen seyn / der durch das un- glückselige Geschrey dieses verdammt- ten Menschens seine Seligkeit zu be- obachten nicht getrieben werde: Wir wissen wohl / daß dieser Mann von ehrbahren Sitten / keusch / schambass- tig / verständig / und bey jederman in hohen Ehren und Ansehen gewesen. Nun aber haben wir auß seinem eigenen Mund gehört / daß er in alle Ewigkeit ins höl- lische Feuer verdammt seye. Ach was

mag doch erschrocklicher als diese Stimm erdacht werden: Was ist doch ver- dammt seyn anderst / als in jene Arms- seligkeit und Ubel gefallen seyn / wel- che kein Verstand fassen / noch einige Jung aussprechen kan: Wir haben sei- nen Leib unter einen Misthauffen sehen begraben: lasset uns aber gedencken / daß seine Seel allezeit in den zehrwelf- achrigsten Flammen brenne / und in der Hölle begraben seye. Allda stirbt ihr Wurm nicht / und das Feuer wird nicht aufgeloßcht. Allda würet eine graus- ame Blut / es peiniget ein verfluchter Ges- stand / und es verzehret ein unaussprech- licher Schmerz. Diß lasset uns zu Ge- müth führen / damit wir uns fürsehen / und nicht sambt diesem Armseligen in alle Ewigkeit elendig verderben. Lasset uns die Buß ergreifen / zu welcher uns die H. Schrift inständig ermahnet. Unsere Buß sollen die Zähren Tag und Nacht seyn / durch welche wir unsere Sünden abwaschen; wohl wissend / daß obbes- agte erschrockliche Stimm uns zum bes- sten und zu unserem Heyl geschehen seye. Lasset uns nicht die Buß auffchieben / dieweil wir nicht wissen / wan der Herr kommen wird.

Die Gesellen des H. Brunonis hörten mit Schrecken dieser Ermahnung zu, und unter- redeten sich, was für ein Leben sie solten anneh- men. Dem H. Brunoni gefiele die Einöden am allerbesten, dem auch die übrige zusimme- ten. Sie sagten der Welt und allen Freuden mit Mund und Herzen ab, und verfügten sich zum H. Hugone, damahl Bischoff zu Grano- pel. Dieser sahe im Schlaf, daß man Gott dem Herrn in der Einöden, Carthaus ge- nant, ein schönes Haus erbauete, und daß sieben glänzen-

glänkende Sterten ein wenig von der Erden erhebt ihn zu Füßen fielen. Als er wider zu sich came, und die gehabte Erscheinung zu Gemüth führte, siehe, da ward ihm gesagt, wie daß sieben Männer vor seinem Pallast stünden, und umib Audiens anhielten. Er liesse sie vor sich kommen, und fragte, was ihr Verlangen seye. Der H. Bruno siele ihm sambt seinen 6. Gesellen zu Füßen, und begehrten den H. Segen. Der H. Hugo hiesse sie aufstehen, und wolte die Ursach ihrer Ankunfft wissen. St. Bruno erzehlte ihm den ganzen Verlauff, und was sich zu Paris habe zugetragen, mit Vermelden, daß er und die Seinige von der Welt abgesondert ein Einsiedlerisch Leben erwöhlt hätten, und begehrten zu diesem End ein Orth in der Wüsten, darin Buß zu thun, und Gott dem Herrn zu dienen. Er erzehlte ihnen seine gehabte Offenbahrung, und ermahnte sie mit liebreichen Worten zur Verharlichkeit im angefangenen Weg der Gottseligkeit. Der H. Bruno sprach: Hochwürdigster Vatter / ich muß bekennen / daß uns die Erschröcklichkeit der Carthäusischen Wüsten / wie ihr sagt / abschreckten könte / wan wir nicht mit solchem Gemüth hieher wären kommen / mit welchem wir umb der Liebe Christi Willen alle Widerwärtigkeiten zu überstehen bereit seynd. Obwohl wir solche schwarze Müheseligkeiten zu überstehen fast schwach zu seyn scheinen / so verlassen wir uns dennoch auff die Barmherzigkeit Gottes / und hoffen von ihm biß ans End des Lebens die Standhaftigkeit zu erlangen.

Als der H. Hugo diese Antwort hörte, schenckte er ihnen die Carthäusische Berg, und nach dem sie etliche Täg von der Reiß aufgeruhet hatten, begleitete er sie in die erschreckliche Einöden. Allda liesse der H. Bruno die Fundamenten zur Kirchen und zu den Zellen legen, und brachte sie letztlich durch Zuthun des Heil. Bischoffs zu Vollkommenheit. So bald als

die Zellen fertig waren, wohnten sie in zwey in einer, nach dem Exempel der alten Einsiedlern in Egypten, und übten sich in stätem Stillschweigen, Fasten, Betten und Betrachten. Damit sie sich auch ernähren, und der H. Catholischen Kirchen nützlich seyn möchten, schrieben sie Bücher ab, und bemüheten sich in andern löblichen Verrichtungen.

In diesen und allen andern Stücken gieng ihnen der H. Bruno mit bestem Exempel für, und unterwies sie mehr mit den Wercken der wahren Heiligkeit, als mit den Worten der Wohlredeneit. Obwohl sein gottseliger Wandel zwischen diesen wilden Bergen eingeschlossen zu seyn schiene, so gaben doch die Strahlen seiner Heiligkeit einen solchen Glantz von sich, daß sie auch so gar zu Rom schimmerten. Sintemahl nicht gar sechs Jahr nach angefangenem Buß-Leben beruffte ihn der Pabst Urbanus der Zweyte, so vor diesem sein Lehrgänger zu Paris gewesen, nach Rom zu sich; damit er ihm in seinen schwarzen Geschäften beyspringen, und mit Rath und That in Regierung der Kirchen Gottes beförderlich seyn möchte. Als die Gesellen des H. Manns den Apostolischen Befehl sahen, wurden sie sehr darüber bestürzt, und wolten auff keinen Weg ohn ihn länger in der Carthaus bleiben. Die weil dan der H. Bruno sie durch seine Ermahnungen allda zu verbleiben nicht überreden konte, befahle er dem Abt Casá Dei, den Orth biß zu seiner Widerkunfft zu bewahren; damit er nicht etwan in frembde Hand kommen möchte, und reisete sambt seinen Gesellen auff Rom zu.

Allda ward er mit grossen Freuden vom Pabst empfangen, und unter seine allgerheimste Rath angenommen. Er handelte nichts ohn ihn, und wan etwas wichtiges zu schliessen ware, so hörte er vorher seine Meynung und Gutachten an. Seine Brüder hatten zwar einiges Gnügen ab der Gegenwart ihres H. Vatters; wan sie sich aber erinnerten der

der gehaltenen Ruhe, des stätigen Gebetts, des fleißigen Lesens, und anderer in der Carthaus verrichteten Übungen, so ware es ihnen sehr leyd, daß sie den Orth verlassen hatten. Ihr Geist fande letztlich keine Ruhe zwischen dem Tumult des Hoff-Lebens, begehrt vom Pabst Erlaubnuß wieder in die Synoden zu kehren, und ihrem Gott in der Einsamkeit zu dienen. Ihre Heiligkeit ware dessen wohl zu Frieden, und theilte ihnen Brieff an den gemeldten Abt, welcher ihnen wiederumb die Carthaus einraunte.

Nicht lang darnach wurden sie auß Anstiftung des läydtigen Sathans hart versucht, indem etliche böse Leuth sie ganz jaghaftig und kleimüthig machten. Dan etliche sagten zu ihnen, wie das sie sich in die Augenscheinliche Gefahr des Todts stecken, und sich selbst umbs Leben bringen würden. Die gute Patres wurden hierdurch sehr bestürzt, und wußten nicht was sie thun oder lassen solten. Eines Tags, als sie hievon untereinander redeten, kame ein Ehrwürdiger alte Mann zu ihnen, welcher sprach: Ihr Brüder / wie ich sehe / so seyd ihr ganz zweiffelhaftig / ob ihr diese Synoden verlassen / oder nicht verlassen sollet. Ich aber sage euch an Gottes Stadt / daß die allerheiligste Himmels Königin Maria euch allezeit in diesen Wüsten werde bey stehen / wan ihr dero Tagzeiten täglich lesen wollet. Nach diesen Worten verschwand er vor ihren Augen, und sie hielten alle dafür, es müste der H. Apostel Petrus gewesen seyn, diereil Urbanus der II. ihnen damahl die Tagzeiten der H. Jungfrauen Maria zu betten aufgelegt hatte. Durch diese Erscheinung wurden sie höchlich in ihrem Bus-Leben getröstet, und nahmen sich steiff für, unter dem Schutz der allerheiligsten Himmels Königin Maria, und St. Johannis Baptista bis ans End des Lebens standhaftig allda zu verharren.

Unter dessen spührete der H. Bruno einen unleydentlichen Verdruß ab den Unruhen des

Hoff-Lebens, und verlangte auß allen Kräften wieder in die Synoden. Er erhielt letztlich nach vielem bitten vom Pabst Erlaubnuß in die Carthaus wieder zu kehren, oder aber sich in eine andere Wildnis zu begeben. Zu selbiger Zeit ward er zum Erz-Bischoff in Calabrien erwählt, und der Pabst wolte ihn in dieser Würdigkeit confirmiren. Der heil. Mann aber wuste gar wohl, mit wie vielen Gefahren und Bekümmernissen dergleichen Aempter begleitet wären, und mochte auß keine Weiß überredt werden, diese Bürden auß sich zu nehmen. Der H. Bruno hatte vorhin gehört, wie das in Calabrien viele zur Bus bequeme Synoden seyen, und verfügte sich sambt etlichen Gefellen, so er zu Rom bekehrt hatte, in selbige. Er wäre zwar gern in die Carthaus zu seinen geliebten Brüdern wieder gekehrt; diereil aber der Pabst damahl sambt dem Hoff in Franckreich reysete, und die Carthaus in dessen Grängen lage, wolte er lieber in Calabrien bleiben.

Demnach dann der heilige Bruno in Calabrien ankommen ware, fande er eine Wüsten mit Nahmen Turris / in welcher er schlechte Hüttlein auffrichtete, und sambt seinen Gefellen ein Englisches Leben zu führen anfieng. Als er sich darinn eine Zeitlang auffgehalten hatte, truge es sich zu, daß eines Tags Rogerius, der Graff in Calabrien, auß der Jagd dem Wild nachsetzte, und unversehens in die Zell des H. Manns kame. Er verwunderte sich höchlich über diese niemahl gesehene Einsidler, sprang eylends vom Pferd ab, und nach freundlicher Bewillkommung fragte er die Ursach ihrer Ankunft, und die Weiß ihres Lebens. Der heil. Bruno antwortete ihm mit grosser Demuth auß alle Fragen, und erfrewete diesen Herrn also durch seine heilige Übungen, das er ihm die Kirch der Heiligen Maria von der Synoden und Sanct Stephani einraunte: damit er sambt den Seinigen desto bequämer GOTT dem HERREN dienen könnte. Dann er bildete sich ein, er und sein Land würde im Frieden verbleiben,

bleiben, und auffer aller Gefahr seyn, wan er so heilige Diener Gottes in seinem Gebieth haben würde. In dieser seiner Hoffnung ward er nicht zu schanden: indem er durch die Verdiensten des heiligen Brunonis auß der augenscheinlichen Gefahr des Todts errettet worden, und seine Feynd siegreich in die Flucht geschlagen hat.

Durch diese grosse Freygebigkeit des Grafens ward der H. Mann gestärckt, daß er eine Kirch der allerseeligsten Himmels-Königin Maria zu Ehren hart an einer Höhlen erbaute, in welcher er sich pflegte aufzuhalten: hernach richtete er ein anders Gottes-Haus auff, unter dem Nahmen des heiligen Erzh-Martyrers Stephani, sambt einem Closter, in welchem seine Gefellen unter seiner Regierung sich aufhielten und heiliglich lebten.

Nach diesem fielen St. Bruno in eine tödtliche Kranckheit, ließe alle seine Brüder zu sich beruffen, und offenbahrte ihnen den gangen Lauff seines Lebens. Er ließe sich mit den heil. Sacramenten versehen, und starbe an einem Sonntag den 6. October im Jahr 1101. seeliglich. Seinen heil. Leib trugen die Brüder in die Kirch des heil. Stephani, und begrabten ihn weinend hinter den hohen Altar. Gott wolte seinen trewen Diener, welchen er im Himmel geordnet hatte, auch auff Erden gloriwüridig machen: und ließe bey seinem Grab einen neuen Brunnen entspringen, dessen Wasser also heilsamb ware, daß die Blinde das Gesicht, die Tauben das Gehör, die Lahme ihre Geräde, und allerhand Krancken ihre Gesundheit durch Nießung dieses Wassers fanden.

Surius ad hanc diem.

Der siebende Tag im October.

Das Leben der Heil. Martyren Sergii und Bachi.

Soweil am heutigen Tag das Fest dieser beyden heiligen Martyrer gehalten wird, ihre Legend aber wenigen bekant ist; als scheint es rathsamb zu seyn selbige diesem Buch einzuverleiben.

St. Sergius und Bachus seynd zu Rom auß fürnehmen Geschlecht entsprossen, und dem Käyser Maximiano wegen ihrer Weißheit und Tapfferkeit so angenehm gewesen, daß er S. Sergium zum fürnehmsten Secretario und St. Bachum den nächsten nach ihm machte. Sie giengen köstlich gekleydet, und umb ihren Hals trugen sie güldene Ketten. Ihren Christlichen Glauben hielten sie ganz geheim, und brachten viele von dem Käyserlichen Hoff zu Christo. Diß erfuhren endlich einige Hoffbediente, welche dem Käyser diß hinterbrachten, und die beyde als Christen verklagten. Der Käyser konte und wolte diß nicht glauben, diß weil er niemahl dergleichen gehört noch vermercket hatte.

Dieses recht zu erfahren stellte er ein Böden-Fest an, und befahle allen Höfflingen, daß sie zugleich mit ihm den Göttern opfferen solten. Als er nach genawem Umschawen Sergium und Bachum nicht sahe, befahle er den Dienern selbige zu suchen, und zum Opffer zu führen. Diese beyde stunden vor dem Tempel, und rufften Gott ewfrig umb Befehrung der Heyden an. Als sie vor den Käyser gebracht wurden, sahe er sie mit sauren Augen an, und sprach voller Zorn: Ist dan diß die Treu, so ihr uns zu leisten schuldig seyd, indem ihr nicht allein unsern Befelch, sonder auch die grosse Götter verachtet; S. Sergius sprach: Wir seynd dir O Käyser/ niemahl Untreu gewesen/ sonder haben dir allzeit zum fleißigsten gedient / und seynd bereit dir allezeit mögliche Dienste und Trewe zu erweisen. Daß wir aber deine Götter nicht anbeten / ist die Ursach / diweil wir sie für keine Götter erkennen. Dan du mußt ja selbst

selbst bekennen / daß sie lanter Silber / Erz / Stein und Holz seynd / welche von Bildschmizern gemacht worden / und kein Leben noch Krafft in sich haben.

Hierüber ward der Käyser so gar erzürnet, daß er ihnen ihre kostbahre Kleyder liesse abreißen, ihnen Weiber Kleider anziehen, und anstatt der güldenen Ketten ihnen Halseisen anlegen ließ. Auf solche Weis wurden sie durch die fürnehmste Strassen der Stadt Rom zum Käyserlichen Pallast geführt, und von den Heyden erbärmlich verspottet. Sie aber beteten ohn Unterlaß, und opfferten Gott ihre Schmach auff. Inmittels ware der Käyser auß dem Tempel nach Hoff gefahren, warffe den Heiligen ihre Undanckbarkeit für, und setze hinzu: Das allerärgste aber ist, daß ihr die grosse Götter, ja den Jupiter selbst, welcher ein Erschaffer, und aller Götter und Menschen Vatter ist, verachtet, hingegen Jesum, welcher ein Sohn eines Zimmermanns und eines Weibs ist, und von den Juden wegen seiner Laster zum Creutz verdammt worden, für euren Gott erkennet und anbetet.

St. Sergius legte ihm klärlich auß, wie daß Christus wahrer Gott und Mensch wegen unserer Sünden freywilliglich das Creutz gelitten habe: und daß dieselige sich schwärzlich versündigen, ja selbst ewiglich verdammen, welche Christum lästern, und seine Glaubige verfolgen. Der Käyser wolte diese seine treue Diener nicht gern verlihren noch umbbringen: sondern schickte sie zu seinem Land-Pfeger in Orient, Antiochus genant, sambt einem schriftlichen Befelch allen Fleiß anzuwenden, auff daß sie von Christo abgeführt, oder umbgebracht werden solten. Dieser Antiochus ware der ärgste unter allen Land-Pfeger: und ware durch die Fürbitt St. Sergii zu diesem hohen Dienst befördert worden.

Die Heil. Martyrer waren als Gefangene in Ketten geschlossen, und etliche von ihren Dienern folgten ihnen auß Lieb und Treu nach.

In der ersten Nacht nach ihrer Aufreiß, kamen sie in ein Dorff, in welchem sie in einen Stall verschlossen, und von den Soldaten bewacht wurden. In selbiger Nacht, als sie nach verrichtetem ihrem Gebett sich zur Ruhe gelegt hatten, erschiene ihnen ein Engel, sprechend: Seyd getröst und gutes Muths; und verrichtet diese Reiß mit Freuden umb Christi willen / welcher euch die ewige Belohnung dafür geben wird. Diese Stimm hörten auch ihre gegenwärtige Diener, und empfingen eine sonderbahre Freud und Trost darab.

Als sie in das Schloß Surazu dem Antiocho kamen, und den Käyserlichen Befelch lasse, verwunderte und erbarmte er sich sehr über sie: liesse sie zwar in eine Gefängnis verschliessen, dannoch ihnen nichts Leyds zufügen. In selbiger Nacht erschiene ihnen abermahl ein Engel, glazend wie die Sonn, und sprach: Seyd getröst / ihr Diener Christi / und fürchtet euch nicht: sondern stehet vest in der Bekändnis unseres Herrn Jesu Christi / dan er selbst ist bey euch / und wird ewer Beschützer seyn. Nach dieser Erscheinung erwachten sie, redeten miteinander, wie auch mit ihren anwesenden Dienern, von der Schönheit des Angesichts, und der Kleidung des Engels, und brachten die Nacht im Lob Gottes zu.

Am Morgen frühe setze sich Antiochus zu Gericht, liesse die beyde Gefangene vorstellen, erzeugte grosses Mitleiden gegen ihnen, und bate sie freundlich, daß sie dem Käyser folgen, und den Göttern opffern wolten; werd ihr aber sprach er, meiner treuen Warnung nit willfahren, so werdet ihr mich zu eurer Peinigung zwingen. Die Martyrer sagten: Wisse O Richter / daß wir weder dein Schmeichlen noch dein Trohen achten; noch durch einige Peinigung dahin gebracht werden, daß wir den wahren Gott verlassen / und den Teufflen opffern sollen. Alsdan liesse der Richter S.

H h h h h

Ser

Sergium in die Gefängnus führen: St. Bachum aber entblößen, und mit Karrenschwänken von vier Henckern so lang zerschlagen, bis er endlich für greßer Pein des bittern Todts starbe. Vor seinem End hörte er, und alle Gegenwärtige eine Himmlische Stimm, sprechend: Komme / mein treuer Diener / und empfang die Cron / so dir von Ewigkeit verordnet worden. Alsdan gabe er seinen Geist selig auff, seinen zerissenen Leichnamb aber ließen die Heyden auff dem Feld ligen, damit er von den Thieren möchte gefressen werden. In folgender Nacht kamen die Christen, und begrabten ihn heimlich, und verehrten ihn als ein Martyr Christi.

Als St. Sergius den Todt seines liebsten Freunds vernommen, bedauerte er ihn sehr, und betrübte sich, daß er nicht auch mit ihm wäre gemartert worden. In folgender Nacht erschiene ihm St. Bachus mit frölichem Angesicht in seinem gewöhnlichen Kleid, und sprach zu ihm: Nicht betrübe dich liebster Bruder / dieweil ich dir vorgangen bin / sondern erfreue dich vielmehr / dieweil ich die ewige Glory erworben hab / zu welcher du mir bald wirst nachfolgen. Die Wächter sahen St. Bachum mit Augen, konten aber seine Wort nicht verstehen. Darumb fragten sie St. Sergium, was St. Bachus mit ihm geredt hätte. Und da sie es vernahmen, bekehrten sich etliche zu Christo. Am folgenden Tag ließe der Richter St. Sergium vorstellen, sagend, daß er sein bester Freund seye, und bedanckte sich, dieweil er ihm zu seinem hohen Ampt geholfen hatte. S. Sergius sprach: Gleich wie du dich für meinen treuen Freund aufgibst / so glaube auch / daß ich dein treuer Freund seye / und dich bey dem Himmlischen Käyser zu ewigen Ehren bringen wolle / wan du die falsche Götter verlassen wilt.

Antiochus schrye im Zorn laut auff: Nicht lästere die unsterbliche Götter! St. Sergius

sprach: Deine Götter seynd stumm und taub; ohne Witz und Sinn; und die nige so sie anbetten / haben vielweniger Bestand. Der Richter sagte: Ich sehe, daß meine Gütigkeit dich zu solcher Vermessenheit bringe; darumb will ich mit dir andersl verfahren. Damahl mußte er wegen Reichs-Geschäften von dem Schloß Sura zu der Stadt Rosapha fahren, darumb befahle er dem Martyrer Schuhe anzuziehen, welche voller Nägel geschlagen waren, deren Spitzen inwendig in den Schuhen weit herfür stunden. In diesen mußte der arme Sergius vor der Gutschen des Richters den gansen Tag lauffen, und verlegte seine beyde Fußsohlen so heftig, daß das rothe Bluth zu den Schuhen herauf stoffe. Am Abend ware er in einen Kercker geworffen, und mit wenigem Brod und Wasser abgespeiset.

Da nun der Martyrer Christi in grossen Schmerzen und Mattigkeit lage, und zu Gott ohn Unterlaß seuffzete, siehe, da came zu Mitternacht ein lieber Engel, welcher ihn freundlich umbpfienge, von seinen Wunden heylte, mit Himmlischen Speisen erquickte, lang bey ihm bliebe, und ihn an Leib und Seel erfreuete. Am Morgen sagte der Richter zu den Schergen: Gehet in die Gefängnus zum Sergio; und weil er nicht gehen kan, so traget ihn zu mir. Da sie zum Kercker kamen, und Sergium gesund fanden, konten sie sich nit genug verwundern, wie diß möchte geschehen seyn. Er gienge mit ihnen wohlgemuth zum Richter, und als dieser ihn ganz schön und gesund vor sich stehen sahe, schrye er laut auff: Ich nehme die Götter zu Zeugen, daß diß eine lautere Zauberey seye; und daß dieser Mensch durch seine Zauberey seine Fuß geheylet, und sich bey dem Käyser zu solchen hohen Ehren gebracht habe. So stecke ihn dan wiederumb in die Gefängnus, und sehet zu, ob er sich darauff zaubern werde.

In selbiger Gefängnus lage St. Sergius so lang, bis der Richter wieder zurück reifete; alsdan ließe er ihm wiederumb die Nägel aus den Schuhen

... anziehen, und ...
... vor seinem W...
... und wie das
... höflich. In
... sprach er den
... daß dieser ver...
... zu den Dient...
... werden:
... auf diese
... die
... die
... eine groß...
... Kinder g...
... das sie ihn sterben
... in dem Nichte-Wa...
... eine Kave, und sprac...
... oder Wissen: O H...
... für uns bist Wen...
... Kreuz für deine
... ersehe denen / we...
... indiger haben / min...
... Gortlosigkeit von...
... nige sie zur Erzeu...
... mens. Nimm a...
... Leib und Seel
... als ein angen...
... führe meine Sel...
... Alsdan hörten
... sprechend: B...
... Diener / und ei...
... die von Ewigkeit
... die Welt erfreuten ihn
... seinen Hals entblöße...
... seine Enthau...
... das die lange Haupt al...

Das
... den Zeiten als zu
... dem Kerker acht
... Stunden verbannt waren

Schuhe anziehen, und sahe mit Freuden, wie der Märtyrer vor seinem Wagen so schmerzlich musste laufen, und wie das Blut aus seinen Schuhen häufig flosse. In Erwehung dieser großen Gedult sprach er bey sich selbst: Ich sehe wohl, daß dieser verstockte Mensch durch keine Marter zu dem Dienst der Göttern werde können gebracht werden; so ist es ja besser, daß ich ihn eylends aus dieser Welt vertreibe. Alsdan sprach er das Urtheil des Todts über ihn, und ließe ihn durch seine Soldaten zur Stadt hinaufführen. Eine große Menge der Männer, Weiber und Kinder giengen mit ihm hinauff, auff daß sie ihn sterben sehen möchten.

An dem Nicht-Platz fielen S. Sergius auff seine Knie, und sprach unter andern nach folgender Massen: **O Herz Jesu Christe/der du für uns bist Mensch worden/und am H. Kreuz für deine Feind gebetten hast/verzeihe denen/ welche wieder mich gesündigt haben/ nimm die dicke Wolcke der Gottlosigkeit von ihnen hinweg/ und bringe sie zur Erkenntnuß deines heiligen Nahmens. Nimm auch mich/ der ich mein Leib und Seel dir zu Ehren auffopffere/ als ein angenehmes Opffter auff/ und führe meine Seel zu den ewigen Freuden.** Alsdan hörten alle eine himmlische Stimm,prechend: **Komme/ mein außersöhlteter Diener/ und empfang die Cron/ so ich dir von Ewigkeit her bereitet hab.** Diese Wort erfreuten ihn so herzlich, daß er alsbald seinen Hals entblösete, und den Scharff-Richter umb seine Enthauptung bathe. So bald das heilige Haupt abgeschlagen ware,

und der Leichnamb niederfiel, flosse alles heil. Blut zusammen in eine Grube, und die Christen begrabten den heiligen Leichnamb in dieselbige. Nach einigen Tagen kamen die von Sura zu Nachts, und wolten denselbigen hinwegnehmen; es schlug aber so großes Fervor auß der Erden, daß sie voller Schrecken davon flohen. Nach der Heydnischen Verfolgung ward diß H. Grab fleißig besucht, mit vielen Miraculen gezieret, und mit so reichem Opffter beschenckt, daß eine große Kirch darüber gebawet wurde; zu welcher solcher Zulauff geschah, daß derselbige Orth hinführo **Sergopolis/ das ist: St. Sergii Stadt/** genennet worden.

St. Sergius würckte sehr viele Miraculen bey seinem H. Grab, und kame vielen Nothleidenden aller Orthen zu Hülff. Der Käyser Justinianus, und seine Käyserin Theodora, erlangten auch in einer Noth Hülff von ihm, darumb verehrten sie ihm zur Danck-ahrkeit ein güldenes, mit Edelgesteinen besetztes Kreuz. In die heydnische Persianische Käyser Chosroe, als er zu Anfang seiner Regierung auß seinem Reich vertrieben ward, ruffte S. Sergium umb Hülff an; und als er wieder in sein Reich eingesezt ward, schickte er auch ein güldenes mit Edelgesteinen besetztes Kreuz nach Sergiopel. Bald darnach, als er S. Sergium anruffte, daß seine Gemahlin Sira einen jungen Sohn gebähren sollte, und diß geschah, schickte er einen güldenen Fisch dem H. Sergio, in welchem der ganze Verlauff dieses Miraculs eingerigt war.

Surius ad hanc diem. Pet. de Natal. lib. IX. cap. XXIX.

Der achte Tag im October.

Das Leben der heiligen Büsserin Pelagia.

MOr alten Zeiten als zu Antiochia in St. Juliani Kirchen acht Bischöff in einem Concilio versammelt waren, und einer auß

ihnen, Nonnus genant, Bischoff zu Ebesa, dem Volck predigte, ritte eine leichtfertige Persohn, Pelagia genant, bey gemeldter

H h h h h 2

offe

offener Kirchen mit großem Pracht fürbey; und
 ware gleich einer Fürstin mit vielen Damen und
 Bedienten umgeben. Ihr Kleyd ware über-
 all mit Gold gestickt; ihre Schuhe schimmer-
 ten von lauter Edelgesteinen; ihre Brust und
 Haupt waren bloß, und in den Haaren waren
 kostbare Kleynodien eingestochten. Sie sahe
 zu allen Seiten frech und unverschämt um
 sich und erweckte hi durch auch in den keuschen
 Gemüthern einen Krieg. Sie ware so aufbun-
 dig schön und holdselig, daß die Venus Kin-
 der sich in ihrer Anschawung nicht gnugsamb er-
 sättigen konten. Wan sie sich bewegte, so gieng
 ein so lieblicher Geruch von ihr, daß man
 sie überall richen und empfinden konte.

Die Bischöff wendeten ihre Augen von ihr
 ab, seuffteten inniglich, und erzeigten einen
 großen Verdruß ab dieser Sclavin des Sa-
 thans. Der einige H. Nonnus sahe Pelagiam
 starrend an, so lang er sie erreichen konte. Als er
 sie nicht mehr sehen konte, wendete er sich zu
 den Bischöffen, und sprach: Hat euch dan diese
 Schönheit und Anmüthigkeit dieser Frawen
 nicht gefallen? Die Bischöff antworteten
 nichts. Der H. Nonnus sprach weiter: Ich
 aber hab mich an ihr sehr ergötzt und erfreuet.
 Dan der Allmächtige Gott wird unsern Geist-
 lichen Stand auß dieser Frawen in seinem er-
 schröcklichen Gericht verurtheilen. Wie viele
 Stunden vermeynet ihr wohl, daß diß Weib
 verzehre, damit sie sich ziere, auff daß sie durch
 ihre sonderbare Schönheit und Pracht ihren
 Liebhabern gefalle? Und wir, die wir den un-
 sterblichen Bräutigamb haben, welchen die
 Engelen verlangen anzuschawen, über dessen
 Schönheit sich Sonn und Mond verwun-
 dern, bemühen uns nicht unsere Seelen zu zie-
 ren, noch die Maculen der Sünden abzuwa-
 schen; sondern lassen sie auff der Erden liegen,

Dem H. Jünger Christi meldet ihren Gruß die Jüngerin des Teuffels.

Ich hab von deinem GOTT gehört/
 daß er auff die Erden gestiegen seye / das

wie auch in Müßiggang und Faulheit verder-
 ben.

Als er diß geredt hatte, verfügte er sich in sei-
 ne Herberg, warffe sich in seinem Zimmer auff den
 Boden, schlug mit Häuten auff sein Herz, und
 beehrte mit vielen Zähren Verzeihung seiner
 Sünden. Er klagte sich selbst als einen unnützen
 Knecht an, daß er als ein Bischoff den andern
 mit bestem Exempel solte fürgehen, dannoch ei-
 ne Dirne größern Fleiß in Zierung ihres Leibs an
 einem Tag anwende, als er sein Lebtag in Zierung
 seiner Seelen und Tugenten angewendet habe.

Unter dessen came der Sonntag herbey, an wel-
 chem alle Bischöffen in der Kirchen sich versam-
 bleten. Unter dem hohen Ampt der H. Mes-
 nach gesungenem Evangelio überreichte der
 Patriarch von Antiochien dem H. Nonno das
 Evangelium, und bathe ihn, dem Volck das
 Wort Gottes fürzutragen. Der H. Mann stie-
 ge auff die Cangel, und fieng an, mit einfälti-
 gen und feurigen Worten zu predigen, welche
 der H. Geist ihm eingabe, damit die Herzen der
 Zuhörer anzuzünden. Er griffe mit häfftigen
 Worten die Laster an, und hielt den Sündern
 den erschröcklichen Richterstuhl Christi für. Er
 fuhr demassen in dieser Materie mit durchdrin-
 genden Worten fort, daß alles Volck ihn mit
 größter Aufmerksamkeit anhörte, und zu übers-
 flüßigen Zähren bewegt wurde.

Dieser eyffrigen Predig wohnte auch obbesagte
 Pelagia bey, welche damahl nichts vom Christli-
 chen Glauben wuste. Sie hatte sich biß dahin kein
 Gewissen weg ihres ruch. losen Lebens gemacht,
 und ware ungefehr damahl in die Kirchen kom-
 men, und zu überhäufften Zähren bewegt wor-
 den. Sie gieng in grosser Zerknirschung des
 Herzens nach geendigter Predig nach Haus,
 und schickte durch 2. Diener einen Brieff fol-
 genden Inhalts zum H. Bischoff Nonno:

mit er die Sünder selig machee / und sich
 demassen demüthigte / daß er auch mit
 den

offenen Sänder
 da / mein G
 weiligkeit begab
 leiblichen Augen
 den haß / so sich
 dem Brunn
 wie hat / so biß
 schiffiger Diener
 fen gehret hab
 du dich nicht
 verachte mich nicht
 in sein Gegenwärt
 sen allerbegünstigtes An
 ange.
 Dieser Brieff verli
 und besorgte sich,
 diß Weib nachste
 etete er ihr auff folge
 Ob zwar du mir unbet
 Mit dem H. Ernt offen
 schlag und dein Will
 in schau zu, damit du
 du zu versuchendich un
 schiffter Mensch bin
 nachrigen Worten.
 schiffige Bogiard ha
 wer zu gelangen, u
 so sind doch ande
 mer die meine An
 schlag werden, du w
 man nur mein Angesich
 diß Wort erreteten d
 ich nicht verachte sich un
 ve h. Nonnus Juliani, a
 send den Bischöffen auff si
 schiffen von Häfen des
 mit me an andere Magda
 mer, und bathe ihn demüth
 schiffen der Sünden mit de
 schen wolle. St. Nonnus
 men sie nicht wegen ihrer
 schiffen leiten, wodurch

den offenen Sänderen umgangen seye. Und du / mein H. Er / der du mit grosser Heiligkeit begabt bist / wandu schon mit leiblichen Augen Christum nicht gesehen hast / so sich bey der Samaritanin bey dem Brunnen ganz freundlich erzeigte hat / so bist du dennoch sein wahrhaftiger Diener / wie ich von den Christen gehört hab. Wan dem also ist / und du dessen wahrhaftiger Jünger bist / so verachte mich nicht / die ich durch dich in sein Gegenwart zu kommen / und dessen allerheiligstes Angesicht anzuschauen v. ange.

Dieser Brieff verführte den H. Bischoff sehr, und besorgte sich, der Sathan möchte ihm durch diß Weib nachstellen. Derohalben antwortete er ihr auff folgende Weis:

Ob zwar du mir unbekant, so bistu gleichwohl Gott dem H. Ern offenbahr, und ihm ist dein Anschlag und dein Will nit verborgen. Unter dessen schau zu, damit du nit etwan meine Demuth zu versuchen dich unterfangest, der ich ein sündhaffter Mensch bin, und ein Diener des Allmächtigen Gottes. Wosern du aber eine wahrhaftige Begierd hast zu dieses Gottes Glauben zu gelangen, und mich zu sehen verlangest, so sind doch andere mit mir, in deren Gegenwart dir meine Anschauung nicht wird abgeschlagen werden, du wirst aber allein nimmermehr vor mein Angesicht kommen.

Diese Wort erfreweten die Pelagiam höchlich, und verfügte sich unverzüglich in die Kirch des H. Martyrers Juliani, allwo S. Nonnus sambt den Bischöffen auff sie warteten. Allda warffe sie sich zu den Füßen des H. Manns, sienge an wie ein andere Magdalena bitterlich zu weinen, und bathe ihn demüthigst, daß er sie als eine Psüßen der Sünden mit dem H. Tauff abwaschen wolte. St. Nonnus antwortete hierauff: Es seye verboten eine Hur zu tauffen, wosern sie nicht wegen ihrer Standhaftigkeit Bürgschafft leistete, dardurch sie sich verpflichte,

alle Unzucht zu meyden, und von aller Unkeuschheit sich zu enthalten.

Als solches Pelagia hörte, sienge sie noch bitterer an zu weinen, und sprach: Du aber wirst Gott dem gerechten Richter für meine Seel Rechenschafft geben / und ich wil dir alle meine Laster und Sünden auffmessen / wosern du wirst verweilen mit abscheulicher Sünderin den H. Tauff mitzuteilen.

Da die anwesende Bischoff solche Reu und so vielfältige Zähren dieser Büßerin sahen, überliessen sie den ganken Handel dem Patriarchen von Antiochia, ihn bittend, er wolle eine gottselige Frau dahin kommen lassen. Der Patriarch verwilligte in ihr Begehren, und lieffe eine gottselige Matron, so Romana hiesse, dahin beruffen. Als sie ankame, fandte sie die Pelagiam auff der Erden liegen, und konte sie kaum überreden, daß sie auffgestanden wäre. Als der H. Bischoff sie fragte, wie ihr Nahm seye, antwortete sie: Meine Eltern haben mir zwey den Nahmen Pelagia gegeben / die Bürger von Antiochia aber nennen mich Margarita / wegen des Zieraths und der Edelgesteinen / so ich in grosser Menge trage / und mit welchen mich meine Laster gezieret haben. Nach diesen Worten ward sie vom H. Bischoff Nonno getaufft, lieffe ihr den Nahmen Pelagia, und übergabe sie der frommen Matron Romana, auff daß sie diese Büßerin in den Geheimnissen des Glaubens unterweise, und zu allem Guten anführen solte.

Es entstunde in der ganken Stadt grosses Grolocken wegen der Bekehrung dieser Persohn, und die fromme Bischoff lieffen deswegen sonderbahre Freuden spühren. Der H. Nonnus ware dermassen in Gott getröst, daß er an demselbigen Tag wieder seinen Brauch Oehl in den Speisen aße, wie auch Wein trancke. In währendem Gastmahl hörte man den Teuffel auff folgende Weis heulen und sich beklagen.

H h h h h 3

O nuch

O mich armseligen! O was für Übels muß ich von diesem losen Alken leyden. Es ist ihm nit gnug gewesen, daß er mit dreyßig tausend Saracener hinweg nahm, welche er zu Christen gemacht, und Gott g. weyhet hat; er ist nit zufrieden gewesen, daß er mir die Stadt Helio-pol, allwo ich verehrt u. d. angebetet wurde, hinweg nahm, und sie seinem Gott wieder zustellte, sonderen hat mich heut aller meiner Hoffnung b. rau br. O du verfluchter Altk, was für Schaden empfangen ich von dir! Verflucht sey der Tag, daran du bist geböhren worden, dieweil du schwähre Krieg mir ankündigest, und wieder mich führest.

Auff diese Weiß beklagte sich der elende Teuffel, daß es alle Anwesende hören, und seine Wort klährlich verstehen konten. Er machte sich alsbald hinter die Büßerin Pelagian, und warffe ihr alle Gutthaten für, welche er bis dahin ihr erwiesen hatte. Der H. Bischoff Nonnus ward dessen gleich gewahr, und befahle ihr das Creuz-Zeichen wieder diesen Hund zu machen. Das thäte die heilige Pelagia, und der böse Hund mußte sich in selbem Augenblick verfrichen. Nach zweyen Tagen erschiene er ihr abermahl des Nachts, und beschwährte sich zum höchsten über sie; so bald sie aber das heilige Creuz wieder ihn machte, mußte er durchgehen, und nimmer wieder kommen.

Als drey Tag nach empfangenem H. Tauff verlossen waren, befahle die H. Pelagia einem ihrer Diener, daß er ihr Haab und Guth aufschreiben, wie auch ihr die Summa schriftlich bringen solte. All ihr Gold, Perlen, Edelgestein, Kleyder und kostbare Sach. n schenckte sie dem H. Nonno, damit er es nach Belieben brauchen oder hinweg schencken solte. Der heil. Mann aber ließe es unter die Wittwen, Waisen und Lauff-Armen auftheilen, und wolte gar nichts der Kirchen darvon zukommen lassen. Die H. Pelagia beruffte zu sich alle ihr leib-eygene Knecht und Mägd, und stellte sie in die

Freiheit, sie ermahnd, daß sie für ihre Eeeligkeit Sorg tragen, und sich auß den Stricken des Sathans reissen solten.

Am achten Tag nach empfangenem Tauff, an welchem die getaupte das weisse Kleyd pflegen abzulegen, thäte die heil. Pelagia auch das ihrige auß, und legte an dessen Platz ein rauhes Buß-Kleyd an. Sie gieng des Nachts heimlich auß der Stadt hinweg, und hinterließ die gottselige Matron Romanam in tausend Aengsten und Sorgen. Sie ward aber vom H. Bischoff Nonno in ihrer Verfürzung getrost, so zu ihr sagte: Die Pelagia habe mit der heil. Magdalena den besten Theil erwahlet; sie solte derohalben sie zu betweinen aufförren, welche Gott ferner zu unterweisen auffgenommen hatte.

Unter dessen reysete Pelagia auff Jerusalem, und legte Manns-Kleyder an, damit sie desto ungehinderter möchte fortkommen. An dem Delberg ließe sie sich eine enge Zell barwen, welche sie zu bewohnen anfienge. Sie nennete sich nicht mehr Pelagia, sondern Pelagius, und führte in dieser Höhlen ein überaus strenges und heiliges Leben. Nach etlichen Jahren schickte der heil. Bischoff Nonnus seinen Diacon Jacobum nach Jerusalem, (welcher diese Histori beschrieben,) und befahle ihm allda fleißig nach einem eingeschlossenen Mönch zu fragen, so Pelagius hieße. Der Diacon kame dem Befehl fleißig nach, und fand die heilige Büßerin in ihrer Zellen eingeschlossen. Er klopfte an der Thür an, und sie eröffnete ein kleines Fensterlein, durch welches sie mit ihm redete. Sie kenne sie alsbald den Diacon, er aber kenne sie nicht. Dan sie hatte ihre Schönheit verlohren wegen des vielfältigen Fastens und Buß-Wercken, durch welche sie also heftlich worden ware, daß sie wegen der Schwachheit ihres Leibs, wegen der eingefallenen Augen, und wegen der bleichen Farb dem Todt gleich sahe. Der Diacon grüßete sie im Nahmen seines Bischoffs;

... und sie antwortete...
... so ihr den...
... Mann sey: wie au...
... Gebett befe...
... schloße sie das...
... ließe ihn ohne...
... leben.
Der Diacon hie...
... redt, und kam zu...
... Er klopfte allge...
... eingeschlossen...
... auf dem dritten...
... wendet worden, trieb...
... die Thür der Thür...
... stand, daß der Eingef...
... schon todt lage. Die...
... wahrnehmen, welche...
... reimen H. Mann geh...
... in die Thür, und fan...
... den todt. Sie johan...

Das Leben w...
... den Zeiten, als d...
... in Athen sich auffh...
... te Männer dafelb...
... überaus jugethan...
... in H. Apstel sehr, al...
... schickte ein Abcheu...
... gemaß in die g...
... Er begab...
... Philosopho, se...
... der Dama, und über...
... H. Schrift, al...
... H. Heden. I...
... Philosophus nich...
... man nahm mit großer Beg...
... zu...
... H. Redung verurtheil...
... überwas...
... den H. Palamius Ar...

schoffs; und sie antwortete weiter nicht, als nur daß der, so ihr den Gruß überschickt, ein H. Mann seye; wie auch, daß sie sich in sein andächtiges Gebett befehle. Als er diß geredt hatte, schlosse sie das Fensterlein wieder zu, und liesse ihn ohne ferner Bescheid draussen stehen.

Der Diacon hätte gern weiter mit ihr geredt, und kame zu diesem End oftmahl wider. Er klopfte allezeit an der Thür, konte aber niemahl einigen Bescheid haben. Dieweil ihm dan zum dritten- und viertenmahl nicht geantwortet worden, triebe ihm der Fürwitz, durch die Ritzen der Thüren hinein zu sehen, und er befande, daß der Eingeschlossene Mönch auff der Erden todt lage. Diß erzehlte er den nächsten Inwohnern, welche den Mönch Pelagium für einen H. Mann gehalten hatten. Sie eröffneten die Thür, und fanden ihn auff dem Erdboden todt. Sie zohem ihm seine Kleider auß,

in Willens den Leib nach Lands-Brauch mit Myrrhen zu balsamiren. Sie fanden aber, daß der Mönch Pelagius kein Mann, sondern ein Weib ware; und breiteten das Wunder durch ganze Land auß. Sie fiengen an für Verwunderung mit heller Stimma Gott zu loben und zu preysen, sprechend: Gebenedeyen sey Gott/ so dermassen verborgene grosse Schätz nicht allein in Manns- sondern auch in Weibs-Kleidern auffbehalten. Dieweil dan der Ruff dieses Wunders das ganze Land in kurzer Zeit durchstriche, versammelten sich auß allen E löstern sehr viele H. Jungfrauen und Matronen, und begrabten diß Heiligthum mit angezündeten Sackeln und Kerzen. Jederman lobte Gott, daß er dieser seiner Dienerin solche Standhaftigkeit verliehen, und sie auß diesem Elend zu sich in die ewige Glückseligkeit beruffen hatte.

Surius ad diem VII. Octobris.

Der neunte Tag im October.

Das Leben und Leyden des 3. Martyrers Dionysii Areopagita.

Zu den Zeiten, als der H. Apostel Paulus zu Athen sich aufhielt, waren sehr viele gelehrte Männer daselbst, so dem Götzendienst über auß zugethan waren. Diß schmerzte den H. Apostel sehr, als welcher vor aller Gottlosigkeit ein Abscheuen truge, und das Christenthum gern in die ganze Welt eingepflanzt hätte. Er begabe sich mit einem edlen und gelehrten Philosopho, so Apollo hiesse, in eine Disputation, und überwies ihn nicht so sehr durch die H. Schrift, als durch klare vernünftige Schluß-Neden. Diesen konte der hochgelehrte Philosophus nicht widerstreben; sondern nahm mit grosser Begierd den Christlichen Glauben an.

Diese Bekehrung verursachte grosse Verwunderung in der ganzen Stadt, und sie führten den H. Paulum in das Areopagum, damit

sie mit ihm gründlicher von seiner neuen Lehr handlen möchten. Der H. Paulus gerieth mit dem hochweisen Philosopho Dionysio Areopagita in eine schwäre Disputation, welcher in allerhand freyen Künsten erfahren ware, und sonderlich die Stern-Kunst öffentlich mit grossen Ruhm profitirte. Dieser Dionysius ware eben an demselbigen Tag, als Christus am Creuz gestorben, in seiner Sternkunst tieffsinnig begriffen, und als er vermerckte, daß die Sonn sich glänzend verfinsterte, schrye er für lauter Verwunderung auß: Entweder muß der Gott der Natur leyden, oder das ganze Gebäu der Welt wird zu Grund gehen.

Diesen hochweisen Herrn fragte der H. Paulus, was er doch verehere, und was für Götter er in diesem so fürtrefflichen Gebäu anbetete.

betete. Dionysius sprach: Die Götter verehret und anbette ich / welche unsere Väter verehret und angebetet haben; durch deren Krafft und Geschicklichkeit unsere Mutter die Erd erhalten wird. Die Altär / so du sehest / gehören dem Marti / dem Herculi / dem Mercurio und dem Priapo zu / auff welchen ihnen geopffert / und die gebührende Ehr erzeigt wird. Der H. Apostel spazierte unterdessen im Areopago herum, und besahe mit allem Fleiß die aufgerichtete Altär. Unter anderem fand er einen mit dieser Überschrift: Dem unbekandten Gott. Da fragte der Apostel den Dionysium, was dis für ein unbekanter Gott seye? Er antwortete: Dieser ist noch nicht in die Zahl der Götter eingeschrieben / sondern ist uns unberufft / und wird erst im zukünfftigen Weltlauff erscheinen. Da eröffnete der H. Apostel seinen Mund, und hielt eine kurze Predig, welche in den Geschichten der Aposteln geschrieben steht.

Als sie ihn von Auferstehung der Todten reden hörten, trieben etliche Gespött darmit; etliche aber sprachen: Wir wollen dich abermahl hi-von hören. Also gieng zwar Paulus auß dem Areopago, Dionysius aber bliebe bey ihm, und wolte seine Lehr noch tieffer ergründen. Der H. Apostel predigte ihm von dem Leben, Leiden und Sterben Christi mit sehr durchdringenden Worten; und erwieße ihm, wie daß er uns hiedurch vom ewigen Todt erlediget habe, daß Dionysius vom Göttlichen Liecht erleuchtet wurde, und grosse Neigung zur Anmerckung der Wahrheit sehen ließe. Den folgenden Tag gieng der H. Paulus über die Strassen, und ward von einem Blind-gebohrenen mit kläglicher Stimmi angeruffen. Der Apostel machte den Blinden durch Gottes Krafft sehend, schickte ihn zum Dionysio, und ließe ihm sagen, er solle unverzüglich zu ihm kommen, damit er getaufft werde. Als Dionysius den gewesenen Blinden sahe, er-

starrete er über das Wunder-Zeichen, und ließe sich sambt seiner Gemahlin Damaris, und allen Hausgenossen tauffen. Er unterwarffe sich von selbiger Zeit an dem gänglichen Willen des Apostels, und ist in folgenden dreyen Jahren theils mündlich, theils schriftlich dermassen in Geheimnissen des Glaubens von ihm unterwiesen worden, daß er ihn für würdig erkennet der erste Bischoff zu Athen zu seyn; welchen der Heilige Apostel eingeweyhet, und der Kirchen fürgestellt hat.

In dieser hohen Würdigkeit hat er viele zu Christo durch seine Göttliche Lehr gezogen, und das Reich Christi durch seine Emsigkeit sehr erweitert. Er hat auch unterdessen unterschiedliche Bücher und Brieff geschrieben, darinn eine ganz Himmlische, ja Göttliche Lehr begriffen ist, wie sie dan für solche von vielen H. Vätern erkennet werden. Dierweil aber St. Paulus nach Rom verreiset ware, wolte der H. Dionysius jene Kirchen, so dieser H. Apostel in Asien auffgerichtet hatte, nicht ohne Hirten lassen. Daher reifete er in Asien von Stadt zu Stadt, und auß einer Provinz in die andere, und verkündigte aller Orthen das Wort Gottes mit größtem Nachdruck. Zu Troade hat er sich am allertängsten aufgehalten, allda er Zeitung empfangen, wie daß die H. Apostel Petrus und Paulus vom Kaiser Nerone in die Gefängnis geworffen worden, und sie in Gefahr ihres Lebens stünden. Er kehrte in aller Eyl wider auff Athen zu, machte allda, nach Aussag Eusebii, einen wackern Mann, mit Nahmen Publius, zum Bischoff an seine statt, und reifete alsbald auff Rom. Unterwegs predigte er das H. Evangelium, und came lestlich zu Rom glücklich an. Er mußte aber mit seinem größten Herzenleid hören, wie daß die beyde Aposteln schon gemartert worden, welches ihn sehr schmerzte und bekümmerte.

Der Heil. Clemens empfieng ihn mit aller Freunds-

...lichkeit, und hielt
...lichkeit in bo
...lich wegen sein
... nicht lang darnach
... lange Landtschiffen
... gelangt erleuchte
... End viele anschn
... mit, und ließe ihn n
... aller Freundschaft
... reich liege der heil. A
... janthus / sein Bischoff
... an / Worwegen auß
... lichen Pfaffen und
... allwo er so woh
... als unerhörte W
... dendorumb zur A
... Glaubensbewege
... Nachdem er eine g
... Christo bekehret hat
... reichen Mann ein
... sambt den Wob
... erbawete. Der län
... Pfaffen so lang
... solch erwecken, u
... zumal zum Todt su
... mit geworffneten
... wurden sie dur
... also erschrockt, d
... Pfaffen warffen, s
... geschanden, und den C
...
... Das is wunderbahrl
... gegen wider die den S
... in ein Hund wick
... der John trutz, und C
... im römischen Käyser
... wolt auch als einen Be
... und Widerreißer ihrer
... Da ergrimmte der
... aber mit lauter Verbitter
... mit den Romigen auff
... hinrichten solt. Hies
... R. P. Dionysius Leben der

Freundlichkeit, und hielt ihn wegen seiner großen Geschicklichkeit in hohen Ehren. Er erfreute sich höchlich wegen seiner Ankunfft, und schickte ihn nicht lang darnach in Franckreich, damit er selbige Landschafften mit dem Licht des heiligen Evangelii erleuchten solte. Er gabe ihm zu diesem End viele ansehnliche Männer zu Gesellen mit, und liesse ihn nach gegebenem Segen mit aller Freundlichkeit von sich. Zu Arles in Franckreich stiege der heil. Dionysius ans Land, und zertheilte seine Gesellen in unterschiedliche Städte und Provinzen auß. Er aber reysete sambt etlichen Priestern und Diaconen recht auff Paris, allwo er so wohl durch seine himmlische Lehr als unerhörte Wunderzeichen, viele vom Heydenthumb zur Annehmung des Christlichen Glaubens bewegte.

Nachdem er eine gute Anzahl der Heyden zu Christo bekehret hatte, kaufte er von einem reichen Mann ein Feld, darauff er eine Kirch sambt den Wohnungen für die Geistliche erbauete. Der läydige Sathan plagte die Gößen-Pfaffen so lang, bis sie eine Aufruhr im Volck erweckten, und den H. Dionysium offermahl zum Todt suchten. Wie oft aber sie ihn mit gewapffneten Soldaten überfielen, so oft wurden sie durch einen himmlischen Glanz also erschrockt, daß sie sich ihm nicht allein zu Füßen warffen, sondern auch ihre Gößen zerbrachen, und den Glauben an Christum annahmen.

Diese so wunderbahrliche Befehung der Heyden verdrossen den Sathan sehr, daß er wie ein rasender Hund wieder den Heiligen mit den Zähnen kirrete, und St. Dionysium bey dem heydnischen Käyser Domitiano durch gottlose Leuth als einen Vertilger seiner Götter, und Niederreißer ihrer Tempeln verklagen liesse. Da ergrimmete der Tyrann gar sehr, welcher auß lauter Verbitterung wieder ihn den Landpfleger Gescennium schickte; damit er ihn sambt den Seinigen aufffangen, und erschrocklich hinrichten solte. Gescennius begabe sich

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

alsbald auff die Reiß, und als er an die Gränzen Franckreichs kame, hörte er überall die große Heiligkeit des Bischoffs Dionysii rühmen und priesen. Er eylete geschwind auff Paris und fande gleich in seinem Eingang den H. Dionysium predigen, und viele Heyden zu Christo bekehren. Neben ihm stunden zwey andere H. Männer, nemlich Rusticus der Priester, und Eleutherius der Diacon. Sie wurden alle drey auß Geheiß des Landpflegers zugleich von den Schergen überfallen, in Eysen und Bänden geschlagen, und vor seinen Richterstuhl gerissen.

Als diß geschah, kame eine edle Matron mit vielen Bedienten daher, und klagte den heil. Dionysium an, daß er ihren Mann bezaubert, und alles Wises beraubet habe. Der Landpfleger liesse ihren Mann vor sich führen, und als er vom Christlichen Glauben nicht wolte abweichen, ward er auff dem Platz enthauptet. Der H. Dionysius ward sambt seinen Gesellen nackend außgezogen, und am ganzen Leib mit Ruthen zergerislet. Darauff wurden sie alle drey mit Eysen und Ketten beschwähret in einen tieffen Kerker gestossen, an einer Reckbanck grausamblich außgespannet, und von newem ohne Barmherzigkeit zergerislet.

Nachdem die Heil. Martyrer diesen ersten Kampff ritterlich hatten überstanden, ward der H. Dionysius, den andern zum Schrecken auß ein eysenes Beth gespannt, und lebendig gebraten. Er aber sienge an mit heller Stimme zu singen, und GOTT den HERN inniglich zu loben. Durch sein eyffriges Gebett triebe er das Feur sambt allen Schmerzen von sich, und stiege ohne Verletzung frisch wieder herab. Der Tyrann ward in Ansehung dieses Wunders desto unsinniger, und liesse etliche hungerige wilde Thier wieder ihn lauffen, in Hoffnung, sie würden ihn unverzüglich zerreißen und aufffressen. Als nun die Bestien ganz wütend auß ihn zulieffen, machte er das H. Creuzzeichen

Jiiii

wie-

ihr dasselbige in ihre Hände. Die Leiber der H. Rustici und Eleutherii waren auff dem Berg an dem Plat; ihrer Marter ligen blieben, welche die gemeldte Matron ein wenig zuvor hatte zu sich gerissen, ehe die Schinder kamen, dieselbige in den Fluß, den Fischen zur Speiß einzurwerffen. Sie suchten die gute Frau gar ernsthaftig in ihrem Hauß, und betroheten ihr schwarze Marter, wosern sie die todte Leiber nicht würde herauf ge-

ben. In dieser Noth spendirte sie den Heyden ein gutes Stück Geld, und befrenete sich hierdurch von weiterer Ungelegenheit. Die H. Leiber aber verbarg sie zu Paris in ihrer Behausung, allwo hernach eine schöne Kirch erbauet worden. Allda thate Gott durch ihre Verdiensten viele Wunderzeichen, und breitete dadurch die Ehr seines Göttlichen Namens in aller Welt auß.

Surius ad hanc diem.

Der zehende Tag im October.

Die Marter der 3. Jungfrauen Charitina.

Zu den Zeiten des heydnischen Käyfers Maximini ward die heilige Jungfrau Charitina in Orient von armen heydnischen Eltern gebohren, und von einem frommen Bürger Claudius genant, welcher ein heimlicher Christ ware, auß Barmherzigkeit ihren armen Eltern abgenommen, und in seinem Hauß erzogen. Der fromme Claudius unterrichtete das Mägdlein im Glauben, und als sie gnugsam unterrichtet ware, ließe er sie heimlich tauffen, und Charitina nennen. Dis liebe Jungfräulein erwöhlte sich ein kleines Kämmerlein in selbigem Hauß, in welchem sie heimlich Gott dienete, viele Gebett und Andacht verrichtete, und ihren schwachen Leib mit vielen Buß-Wercken peinigte. Wegen ihrer grossen Liebe und Freundlichkeit ward sie von vielen Christlichen Jungfrauen besuchet, denen sie allezeit von der Warheit des Christlichen Glaubens, von der Fürtrefflichkeit der Jungfrauschafft, und von der Himmlischen Wollustbarkeit so viel wuste zu sagen, daß alle diese Jungfrauen von ihr zum tugendsamen Leben gebracht wurden. Diese Christliche Jungfrauen brachten auch heydnische Mägdlein mit sich, welchen St. Charitina so freundlich zureden wuste, daß sie viele zum wahren Glauben, und grosser Gottseligkeit brachte.

Dieser Käyfer hatte aller Orthen Aufspäher bestellet, welche die heimliche Christen aufforschen, und umb gewisse Vergeltung dem Landpslegern anbringen solten. Diese Aufspäher erfuhren endlich, daß die Charitina nicht allein die Christen in ihrem Glauben stärckte, sondern auch die heydnische Mägdlein zum Christenthum brächte; deswegen verklagten sie selbige bey dem Grafen des Orths, und machten ihn so verbittert, daß er selbst mit seinen Dienern zu dem Hauß des Claudii gieng, die Jungfrau übel außschändete, ihr viele Backenstreich gabe, ihr einen eisernen Band umb den Hals warffe, und sie dem Käyferlichen Landpsleger überliefferte. Dieser setzte sich zu Gericht, und sprach zu ihr also:

Erbarme dich deiner, O armseliges Mägdlein, folge meinem heylsamem Rath, und opffere den unsterblichen Göttern: dan hierdurch wirst du drey grosse Güther erwerben. Erstlich: wird dir die Macht der Götter gnädig seyn. Zum andern: wirst du den Käyfer zum Freund haben. Drittens: wirst du deine blühende Jugend für den Tormenten bewahren. Die Jungfrau sprach hingegen: Vielmehr erbarme dich deiner selbst / O armseliger Richter / und opffere demjenigen allmächtigen GOTT; dan dadurch wirst du seine Gnad erwerben / den Himmel erlangen /

und den ewigen Höllichen Tormenten entfliehen.

Der ergrimmete Richter sprach zu allem Volck: Man weiß, daß alle Christen Zauberer seyen, und ihre Zauberey unter ihren Haaren verborgen haben; auff daß dan diß Mägdlein mich nicht zu schanden mache, so will ich ihr zum allerersten ihre Zauber-Kunst benehmen. St. Catharina bezeichnete sich mit dem H. Creuz, sahe beweglich gegen Himmel, und befahle sich ihrem Bräutigam Christo JESU. Der Richter ließe sie glatt scheren, ihre Haar zu Boden werffen, und mit Füßen zertreten. Da ware Wunder zu sehen, daß in einem Augenblick ihre frische Haar wuchsen, welche viel schöner als die vorige waren. Hierüber ward der Richter so gar verbittert, daß er befahle, ihr glüende Kohlen auff das Haupt zu streuen, und die Haar zu verbrennen. Die Martyrin sprach mit erhebeten Augen: O Herr Jesu Christe/ du Helffer aller deren/ die auff dich hoffen/ der du die drey Knaben im Babylonischen Ofen unverletzt erhalten hast: Ach stehe mir jetzt auch bey in diesem Torment / so ich für dich leyde / damit meine Feinde nicht sagen: Wo ist nun dein Gott? Nach diesem Gebett erlöschten die Kohlen auff ihrem Haupt, und sie pfeifete Christum mit heller Stimme.

Der Richter ward so gar verbittert, daß er die Jungfrau entblößen, und ihr glüende Eisen zu mehrmahlen durch ihre Brüst stechen ließe. In diesem grausamen Torment wurden ihre heil. Brüst grausamlich verbrennt, durch die Hülff Gottes aber, welche sie treulich anruffte, überwande sie auch diese bittere Marter. Der Richter ließe ihre Wunden mit scharffem Essig reiben; darnach ihre beyde Seiten mit Facklen anbrennen, und ihr unterdessen oft zuruffen: Opffere den Göttern, und errette dich von diesen Tormenten. Sie aber sprach: Ich opffere mich mit Leib und Seel meinem HERRN JESU Christo / wes-

gen dessen ich diese Tormenten gedultig leyde.

Der ergrimmete Richter schämte sich, daß er von solchem schwachen Mägdlein überwunden ward; darumb befahle er, daß man ihr einen Mühlenstein an den Hals binden, und sie in das tieffe Meer versencken solte. Sie ward sambt dem Mühlenstein in ein Schiff gefest, und weit auff's Meer geführt; sie bettete immittelst, sprechend: Ich dancke dir O Herr Jesu Christe / dieweil du verordnet hast / daß ich wegen deines H. Namens ins Meer versencket werde / auff daß ich von meinen Sünden gereiniget vor dir erscheine. Dennoch bitte ich / daß gleichwie du zu vorn gethan / also auch jetzt deine Wunder an mir erweisest / auff daß dein Name desto mehr gepriesen werde / Amen.

Da sie nun sambt dem Stein an dem Hals auß dem Schiff ins Meer gestürzt ward, zerbrache die Kette an ihrem Hals, der Stein fiel zu Grund, und sie gieng mit trockenen Füßen über die Meer-Wellen zum Gestad. Als sie zum Land came, sprach sie zum Landpfleger: Sey gegrüßet / Herr Richter / erkennest du dan nun die Krafft Christi / so in mir würcket? Oder bist du so blind / daß du der erkantten Wahrheit widerstrebest;

Der Richter ware wegen dieses Wunders so gar erstarrt, daß er nicht reden konte. Als er aber wider zu Sinnen came, sprach er zum Volck: die geschehene Wunderzeichen beweisen zwar, daß die Krafft des Galiläers groß seye; ich aber will erweisen, daß diß alles durch Zauberey geschehen seye. Er ließe ein schwebendes Rad mit eisenen Stacheln beschlagen, den Boden mit glüenden Kohlen bestreuen, und die nackende Jungfrau unter das Rad mit gebundenen Händen auff die brennende Kohlen legen, auff daß sie am vordern Leib verbrennet, und auff dem Rücken von den Stacheln zerschnitten würde. In Anschauung dieses erschrocklichen Torments schrye die liebe Martyrin zu Gott umb Hülff, und

ergrimmte dieselbige.
die Kohlen geligt
unwiderlich, welcher
die Demüth so
nicht einmah
Hierüber ward de
bis er mit wußte, wo
ergrimmten Zauberey
sie hätte ihre Zaubere
weber an, darumb be
die das Mägdlein alle
hoffnung Zangen ab
litter Wein litte S. C
scham, daß ihr Hand
lagen mit bitteren Zäh
dann ware hiemit no
ie ihr auch alle und
sprechen. Was die
habe, kan ein jeder lei
die standhafte Ju
menten gang gedult
ihrem Leib keine Wein
Seel bis in den Stru
en öffentlich aufruffen
unwiderwilligen Velle
tag ein jeder nach
Die Jungfrau spr
me: Du gelter Bo
haben / daß du n
in Leib schänden sche
ein Jungfrauschafft C
hoffet und dieser
Das
Es h. Summarus ist
nes Funken den
in de Kirchheit dem G
waget worden. Er befi
macht und Besenfort
sel mit dem Wögen Chr

und erlangte dieselbige. Dan so bald sie auff die glüende Kohlen gelegt ward, ware ein Engel gegenwärtig, welcher die Kohlen auflöschte, und die Peiniger so matt machte, daß sie das Rad nicht einmahl umbdrähen konten.

Hierüber ward der Tyrann gang vergiffet, daß er nit wuste, wie er seinen Muth an der vermeynten Zauberin erkühlen solte. Er vermeynte sie hätte ihre Zauber-Kunst unter ihren Nägeln verborgen, darum befahle er den Peinigern, daß sie dem Mägdlein alle Nägel ihrer Händen und Füßen mit Zangen abziehen solten. Diese sehr bittere Pein litte S. Catharina mit solchem Wehethum, daß ihr Händ und Füß zitterten, und die Augen mit bitteren Zähren flossen; der verstockte Tyrann ware hiemit noch nicht vergnügt; sonder liesse ihr auch alle und jede Zahn mit Zangen ausbrechen. Was die S. Martyrin hier gelitten habe, kan ein jeder leichtlich erachten. Diereil dan die standhaftige Jungfrau bey allen diesen Tormenten gang gedultig ware, wolte der Richter ihrem Leib keine Pein mehr zufügen, sondern ihre Seel bis in den Grund betrüben. Liesse deswegen öffentlich aufruffen, daß die Jungfrau allen muthwilligen Gefellen praß gegeben seye, auff daß ein jeder nach seinem Lust sie schänden könne. Die Jungfrau sprach hingegen mit heller Stimme: *Du geiler Bock / wirst die Freud nicht haben / daß du meinen jungfräulichen Leib schänden sehest; dan ich habe meine Jungfrauschaft Christo Jesu auffgeopffert / und dieser ist mächtig gnug*

sie zu bewahren; Ja er wird heut deine Anschlag zu schanden machen / und meine unbesleckte Seel zu sich hinauff nehmen. Nach diesen Worten fiel sie auff ihre Knye, hebte ihre Händ, Augen und Gemüth gegen Himmel, und sprach mit großem Eyffer: *O liebster Jesu / du Bräutigamb meiner Seelen / der du durch deine Gnad meine Jungfrauschaft bis auff diese Stund unbemäliget erhalten hast; Ach lasse nicht zu / daß sie nach des geilen Richters Befelch beslecket werde / sondern nimm meine Seel zu dir hinauff / auff daß sie deine ewige Braut im Himmel bleibe / Amen.* Nach diesem Gebettlein bezeichnete sie sich mit dem S. Creuz-Zeichen, fiel auff ihr Angesicht, und gabe ihren seligen G.ist sänfftiglich auff.

Der Richter vermeynend sie schliesse, stiesse sie etlichmahl mit einem Fuß an; da er aber sahe, daß sie todt ware, meynte er Gifft und Blut zu speyen. Auff daß aber die Christen ihren Leib nicht bekommen und verehren möchten, liesse er ihn mit vielem Sand in einen Sack nähen, und in die Tieffe des Meers versencken. Claudius, der Jungfrauen Mähr-Batter, betrübte sich sehr wegen des S. Leibs, gieng drey Tag am Ufer des Meers hin und her, und am dritten Tag kame der S. Leichnamb an das Ufer, welchen er heimlich begrabte, und den Christen den Orth des Grabs offenbahrte.

Surius ad diem X. Octobris.

Der eilffte Tag im October.

Das Leben des S. Beichtigers Summari.

SEr S. Summarus ist im Niederland von fürnehmen edlen Eltern gebohren, und in der Kindheit dem Gottes-Dienst zugeeignet worden. Er besiffte sich vor allem der Andacht und Gottesforcht, und zierte seine Seel mit allen löblichen Christlichen Tugenden.

Seine Eltern schickten ihn mit vielen Dienern an den Hoff des Königs Pipini, allwo er wegen seiner hohen Tugenden in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Ambt befördert worden. Er ware nicht allein dem König, sondern auch allen Hoff-Bedienten lieb und angenehm,

genehm, und unterstunde sich Gott nicht zu beleydigen, noch seinen Nächsten zu betrüben. Er liebte vor allem den Frieden und die Gerechtigkeit, und ware aller Wittwen und Waisen Pfleger und Fürsprecher. Er wuste durch Göttlichen Beystand von den Unterdruckten also die Gewalthätigkeit abzutreiben, daß er dennoch durch seine angebohrne Demuth die allerbeste Freundschaft mit allen und jeden unterhielte.

Dierveil ihn dan der König Pipinus sehr liebte, ermahnete er ihn zu heurathen, und eine edele Jungfrau zu trauen. Diese ware ganz anders als er gesinnet, und beleydigte den H. Mann vielfältig durch ihre Untugenden. Der Heil. Gummarius lieffe sich hierin vom König überreden, und vermählte sich mit obbesagter Dame, auff daß seine Tugenden bewährt, und er desto grössern Staffel der Heiligkeit ersteigen möchte. Wie zänckisch als sie ware, so friedsam ware er hergegen. An ihm sahe man ein Beyspiel der Demuth, an ihr aber einen Spiegel der Hoffart. Er wuste anders nichts als Lieb und Barmherzigkeit seinem Nächsten zu erweisen; sie aber ware ganz zum Zorn und zur Unterdruckung der Unterthanen geneiget.

Als diese beyde eine Weile beyeinander gelebt hatten, muste der Heil. Gummarius mit dem König zu Feld ziehen, und befahle seinem Weib das ganze Hauswesen, sonderlich aber die Güte und Barmherzigkeit gegen den armen Bedienten. Er ware kaum auß der Herrschafft, da fieng das wilde Weib an wider Knecht und Mägd im Haus zu wüthen, und wider die arme Unterthanen auff den Dörffern zu tyrannisiren. Dan sie nahm ihnen das Viehe mit Gewalt hinweg, verachtete ihre Diensten, lieffe sie abprügeln, und nachdem sie ihnen schier alles genommen hatte, musten die arme Leuth mit ihrer Noth und Betrübnuß sich befriedigen. Sie hatte ihnen alle Ochsen und Pferd hinweg treiben lassen, und wolte dennoch die vorige

Grohn- Diensten von ihnen haben. Dierveil dan die elende Leuth keine Thier zum Pflügen hatten, musten sie selbst an deren Platz ackeren, und wie die Ochsen den Pflug ziehen. Nach allen diesen Arbeitthen empfiengen sie zum Lohn garstig: Schmähwort, und so harte Streich, daß auch ein Stein sich über sie solte erbarmet haben.

Nach sieben Jahren came St. Gummarius auß dem Krieg wieder nach Haus, und als er bey dem Bächlein Dieppenorch fürbey ritte, sahe er einen Unterhanen den Wagen ziehen, welcher nicht allein übel geschlagen, sondern auch schimpfflich geschoren ware, und sein grosses Eelend bitterlich beweinte. Als Gummarius diesen armen Menschen also elendig zugericht sahe, ward sein Herz zum Mitleyden bewegt, und sprach: O lieber Bruder / wer hat dich also betrübet? Wer hat dich so schimpfflich geschoren? Was ist doch die Ursach deiner so vielfältigen Zähren und Traurigkeit? Der arme Mann hatte das Herz nicht die Wahrheit zu sagen, und fürchtete gar sehr die Tyranny der Frauen. Der Heil. Mann aber setzte mit guten und bösen Worten hinter ihn, welcher letztlich bekennete, wie grausamlich bißhero seine Gemahlin mit den Bedienten und Unterthanen seye umgangen. Da seuffzete er von ganzem Herzen, und befahle dem übel zugerichteten Unterthanen, er solle mit ihm nach Haus gehen. Der arme Mann weigerte sich dessen, der H. Gummarius aber nöthigte ihn mit ihm zu gehen.

Zus nun der Heilige sich zu seinem Schloß näherte, und hinein reiten wolte, siehe, da kamen ihm Knecht und Mägd mit weinenden Augen entgegen geloffen, und konten sich nicht gnugsamb beklagen, wie übel sie geschlagen, wie schimpfflich sie ihrer Sachen beraubet, und wie armatelig sie seyen gehalten worden. Da solches St. Gummarius sahe und hörte, ward er von Herzen bekümmert, und sprach mit bes

... Gemahlin zu se
... Er wolle dich
... du andere verfi
... wörllich allen
... wesen / sonder
... schimpffgenossen.
... Knechte oder
... doch alle eins in
... dan deiner Dien
... ein Erd mit dem
... fahr / selbiger Ez
... über den armen Unte
... wie auch einem jeden
... erantten. Über etliche
... in löstbare Maßzeit
... erlich seine unterdruc
... wesen und als er sie
... lieffe er sie in ihr
... überfahren.
... auff diese Weiß hat
... haben wieder ergän
... Unterthanen ganz
... nöthig im Gebot mit
... tung des Almosen,
... in Volkformen
... llich ware, daß a
... heren die heilige D
... für, auch zu Wal
... H. Aposteln zu K
... schick in der ersten
... in einem Fluß die
... und also zu übernac
... Holzes sein
... wüthete zu die
... Solches a
... der Bat
... Baum wegchret,
... wüthete doret, und sien
... wüthete und sich
... wüthete dem b
... sprach: J
... davor war
... wüthete

betrübten Gemüth zu seinem Weib: **GOTT** der **H. Er** wolle dich versthören / gleich wie du andere versthöret hast. Du hättest warlich allen vielmehr sollen Gutes erweisen / sonderlich den Christlichen Hausgenossen. Es mag einer entweder ein Knecht oder Frey seyn / so seynd wir doch alle eins in Christo. So verschone dan deiner Dieneren und mache einmahl ein **End** mit deiner Grausambkeit. Er befohle in selbiger Stund all das abgenommene Diebe den armen Unterthanen wieder zu geben, wie auch einem jeden was ihm zugehörte, zu erstatten. Über etliche Tag darnach ließe er eine kostbare Mahlzeit zubereiten, und tractierte herzlich seine unterdruckte Knecht und Unterthanen und als er sie in allem wohl getröstet hatte, ließe er sie in ihre Häuser wohl gespeiset wiederkehren.

Auff diese Weiß hat er ihnen den zugefügten Schaden wieder ergänget und die Herzen seiner Unterthanen ganz gewonnen. Er übte sich fast stätig im Gebett, mit strengem Fasten, Darreichung des Almosens, und stiege von Tag zu Tag in Vollkommenheit auff. Weil damahl bräuchlich ware, daß auch die größte Fürsten und Herrn die heilige Verther besuchten, nahm er sich für, auch zu Wallfahren, und die Gräber der **H. Aposteln** zu Rom zu besuchen. Nun truge es sich in der ersten Nacht seiner Reiß zu, daß er an einem Fluß die Zelten ließe auffschlagen, umb allda zu übernachten. Der Heilige bedurfte eines Holztes seine Zelten damit zu erheben, und harwete zu diesem Ende den nächsten Baum ab. Solches aber ware kaum geschehen, da kame der Bauer, welchem der Acker und Baum zugehöret, mit grosser Ungezügelmigkeit daher, und fieng an mit rauhen Worten gewaltig umb sich zu werffen. **St. Gummarius** antwortete dem versthörten Mann ganz friedlich und sprach: Ich erkenne die Unbilligkeit; dahero wan ich dir einige Ungerechtigkeit zugefügt habe / so wil

ich dir nach der Gebühr gung thun. Entweder wil ich dir den abgehauenen Baum wieder geben / oder den Schaden mit Geld bezahlen. Eines aber bitte ich dich / habe nur diese Nacht Gedult / und seye ruhig.

Der **H. Mann** mochte kaum den Buren überreden zum Schweigen umb bis auff den folgenden Tag Gedult zu haben. So bald der zornige Mann hinweg war, begabe er sich ins Gebett, und verzehrte die ganze Nacht auff seinem Angesicht liegend neben dem abgehauenen Baum. Nach gethanem Gebett suchte er die Stücker des Baums, und bandte sie mit seinem Gürtel zusamen. Ein wunder Ding! Die abgehauene Stücker fügten sich plöglig also wieder an den Stock des Baums, als wan sie nimmer darvon wären abgelöst gewesen. Ja sie behielten noch bis auff den heurigen Tag die Zeichen des Gürtels, damit der Heilige die Stücker zusamen gebunden.

Als nun den folgenden Tag der Baur wieder kame, und noch vom vorigen Tag schwürig ware, führte ihn der heilige Gummarius zum Baum, und zeigte ihm denselbigen. Der Baur erstarrte in Anschawung dieses Wunderzeichens und sprach: Warlich, hie ist die Kraft Gottes; dan diß ist kein natürliches Werck, daß ein abgehauener Baum in einer Nacht in seinen vorigen Stand auffwache. Dieser Baum, welchen du dir durch ein Wunderzeichen zueignest hast, soll hinführo mir nicht mehr zuehören: Ich gebe dir denselbigen, und alles, was mir an diesem Orth zugehöret, dessen mache ich dich zu einem ewigen und stätigen Besitzer. Von demselbigen Tag an machte der Heilige eine aufrichtige Freundschaft mit dem vorhin erzörnten Mann, und nachdem sie sich umhalsset und geküßet hatten, giengen sie friedlich voneinander.

In selbiger Nacht, in welcher gemeldtes Wunderzeichen geschehen, erschiene ihm auch ein Engel des **H. Er** in Gestalt einer Dauen,

hero lage sie in grossen Schmerzen zu Beth, und streckte für Trockenheit die Zung auß dem Hals. Als aber dieser Durst auff keinen Weg fonte gestillet werden, und der aug. n'scheinliche Todt gegenwärtig ware, schickte sie erst zum H. Gummario, und liesse ihm die äusserliche Gefahr demüthig andeuten. Da ward er zur Barinherzigkeit berouget, eylte unverzüglich nach Haus, fande sie gleichsamb in den letzten Zügen ligen, machte über sie das Zeichen des H. Creuzes, und gabe ihr mit eigenen Händen zu trincken. So bald als sie getruncken hatte, ist sie dem Leib nach gesund worden, dem Geist nach aber eben so gottlos als zuvor verblieben.

Als an einem andern Tag seine Hausgenossen Korn schnitten, wickelte eine Frau ihr Kindlein wohl ein, und legte es zur Ruhe auff eine Garben. Indem sie deswegen ganz versichert fort arbeitete, machte sich eine Schlang herbey, und kroche dem armen Kind durch den Mund in den Leib, daß man nur den Schweiff oben zum Mund herauß hangen sahe. Zu diesem Unglück came der H. Gummarius, und erschrocke ob dem Schweiff der Schlangen, so dem Kind zum Hals herauß hieng. Er machte als bald ein Loch durch den Schweiff, zohe die Schlang ohne Schaden des Kinds zum Mund herauß, und henckte sie mit Freuden in die Höhe auff einen Stecken. Er ruffte die Schnitter zusammen, zeigte ihnen den giftigen Wurm, und machte ein Gefas: daß hinführo kein säugendes Weib an dem Montag zur Arbeit verpflichtet seyn solle, dierevil diß Unheyl an einem Montag in seinem Feld geschehen.

Zu selbiger Zeit lebte auch der H. Rumol

das, der Apostel von Mechlen, und hatte grosse Begierd den H. Gummarius zu sehen. Sie kamen beyde eines Tags zusammen, und hiesien sich zum freundlichsten willkomm. Nachdem sie eine gute Weil von geistlichen Dingen mit gröstem Seelen-Trost miteinander geredt, bestimmten sie in ihrem Abschied das Orth und den Tag, wan sie wieder wolten zusammen kommen, und sich im Göttlichen Gespräch erquicken. Der Platz, so sie hierzu benennet hatten, hiesse Stadeki, an welchem sie auff dem nächstbestimmten Tag sich wieder einfanden. Sie hatten beyde Stecken in der Hand, welche sie eilends wider einen Eichenbaum stellten. Beyde dürre Stecken aber fasseten als bald wurhselen, fiengen an zu grünen, zu blättern und zu blühen. Auf diesem Wunderzeichen erkaneten sie den Willen Gottes, und daß ihre Zusammenkunft Christo angenehm seye. Sie nahmen sich von selbiger Zeit an für, allda jährlich Processions-Weiß mit Creuz und Fahnen zu erscheinen, und sich nicht allein, sondern auch das versammlete Volck mit dem Göttlichen Wort zu trösten und zu speisen.

Letztlich siele der Heil. Gummarius in eine schwäre Kranckheit, und ist mit Freuden, Gott loben und preisend, zu der ewigen Seligkeit auffgefahren. Seine H. Reliquien wurden in der Kirchen St. Petri, welche er selbst erbauet hat, getragen, und mit grosser Solennität begraben. Gott der H. Er thate durch seine Verdiensten viele Wunderzeichen, und machte seinen Nahmen hier auff Erden und dort im Himmel berühmt und gloriwürdig.

Surius ad hanc diem.

Der zwölffte Tag im October.

Das Leben des Gottseligen Bruders Viti von Hirminio.

Der gottselige Bruder Veit ist in Sicilien von schlechten Eltern, welche sich mit dem Ackerbau ernährten, gebohren, R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

und zu der Feld-Arbeit angeführet worden: Der Andacht ware er so gar ergeben, daß er zu Nachts mit zweym seiner Bettern eine R R R R R Stund

Stund weit zu einer Mutter Gottes - Kirchen wallfahrte, und allda den meisten Theil der Nacht im Gebett zubrachte. Als er zwanzig Jahr alt worden, tratte er in den Capuciner-Orden, und führte ein sehr strenges Leben darin. Er siengte gleich an die sieben Fasten St. Francisci, welche schier das ganze Jahr begriffen, eifrig zu halten, und darneben an allen Frentagen in Brod und Wasser zu fasten: ja bisweilen gar nichts zu essen. Seinen Leib zergeißelte er mit scharffen Disciplinen, und bate bisweilen einen Bruder, daß er ihn scharff discipliniren sollte. Er ließe sich einmahl zu Nachts in der Küchen an eine Säul binden, und von einem Bruder so lang zergeißeln, als er es ertragen konte. Da er nun wegen des grossen Schmerzens hart seuffzete, und der Bruder auß Mitleyden zu schlagen auffhören wolte, sprach er: Nicht versthöre dich wegen meines Seuffzens / dan nicht ich / sondern mein Feind seuffzet. Fahre mir wacker fort / und erbarme dich nicht wegen des falschen Seuffzen meines Feinds: nemlich meines zu allen Sünden geneigten Leibs, welcher stätig wider meine Seel streitet.

Der fromme Bruder Veit verehrte nicht allein die Geißlung Christi durch seine schmerzliche Geißlung, sondern wolte auch dessen Erönung mit seiner Erönung verehren. Deswegen flechtete er eine scharffe dörne Crön auß den hartesten Dörnern, verbarg sie unter sein Bethlein, und druckte selbige zu Nachts, ehe er sein Gebett anfieng, so hart in sein Haupt, daß ihm das Blut über seine Stirn herab flosse. Unterdessen betrachtete er die schmerzliche Dörne Crönung Christi, und beweinte selbige so bitterlich, daß seine Zähren mit seinen abfließenden Bluts-Tropffen vermischt wurden.

Neben seiner grossen Bußfertigkeit ware er auch so demüthig, daß er auff alle Weiß von den Leuthen verspottet und verlachtet zu wer-

den suchte. Als er einmahl Sammler ware, besredete er seinen Gesellen, daß beyde die Hörner und Knochen, so von den Metzgern hingeworffen wurden, auff sich laden, und durch die Stadt als Thoren gehen solten. Wegen dessen wurden sie von den Kindern und losen Burschen so gar verspottet und verlachtet, daß die Leuth auß allen Häusern herfür lieffen, und diesem närrischen Aufzug zuschauen wolten. Größern Aufruhr zu verhüten, warffe der Gesell seine Hörner nieder, und zwunge den Bruder Veit, daß er wieder zum Closter gehen muste. Da er nun auff solche Weiß vor den Guardian came, schändete er ihn gar übel auß, und sprach unter andern: O du Miserabler, was für eine würdige Buß soll ich dir nun geben? Der Bruder sagte: Keine bessere kan mir euer Ehrwürden geben / als daß er mich auff solche Weiß wieder hinauß schicke / auff welche ich herein kommen bin. Auß diesem Wort erkannte der Guardian, daß der Bruder diß nicht auß Leichtsinigkeit, sondern auß Begierd veracht zu werden gethan habe.

Ein Adelicher Herz, welcher dem Orden sehr geneigt ware, erhielt von dem Guardian einmahl in Sommer Erlaubnuß, daß alle Patres in sein Lust-Haus außser der Stadt spazieren solten. Unterdessen sprach Bruder Veit zu dem Bruder Koch: Siehe lieber Bruder / wie unsere Patres sich jetzt erlöstigen / so ist es ja billich / daß wir beyde uns auch lustig machen. Zu meiner Lust erwähle ich mir / daß ich mich will auff den Rücken legen / und sollest mir etlichemahl auff den Mund treten / und mich zum ärgsten schänden und außschelten. Der Bruder Koch sagte, wan du wilt, daß ich dir diß thun solle, so solst du mich auff meinen blossen Rücken wacker zerpeitschen, und unterdessen einen schalckhaften, halsstarrigen und gottlosen Bößwicht nennen. Diß thaten sie einander und schäkten es für ihren größten Lust,

daß

daß sie möchten aufgeschändet und verachtet werden.

Die Keuschheit liebte Bruder Veit so herzlich, daß er alle meydete, was dieselbige beslecken mochte. Die Aussprach und das Anschauen der Weibs-Persohnen flohe er, ja, wolte nicht gestatten, daß man ihm etwas von ihnen sagen sollte. Er nahm sich für in dreyen Jahren keiner Manns- noch Weibs-Persohn in das Angesicht zu schauen, auff daß er ja keine unkeusche Gedancken sollte bekommen. Demnach er diß drey Jahr lang gethan hatte, ward dannoch eine solche heisse Flamm der Geulheit von dem Teuffel in ihm erwecket, daß er selbige weder durch Fasten, noch durch Discipliniren, noch eyfrigens Betten konte erlöschens; sonder gezwungen ward zu kalter Winters Zeit in ein gefrorenes Wasser zu springen, und so lang darin zu verharren, biß durch die äußerliche Kälte die innerliche Hitz aufgelschet ward. Da er nun nachgehends in der Kirchen vor dem Hochwürdigsten Sacrament bettete, hörte er die Stimm Gottes in seinem Herzen also sprechend: *Vite/dies weil du meinertwegen dein Gesicht von den Menschen abgewendet hast / deßwegen gezeimt es sich / daß du hinführo meiner Anschawung genieffest. Von selbiger Zeit an empfand er die himmlische Tröstung in seiner Seelen, welche ihm alle seine Zuswerck leicht machten, und zu grösserer Übung der Tugenden antrieben.*

Seine Augen bewahrte er dannoch so behutsamb, daß, wiewohl er siebenzehnen Jahr mit einer Fül sin, *Imara* genant, freundlich umgieng, er sie dannoch nicht von Angesicht, sondern nur an ihrer Stimm gekennt, wie er einem vertrauten Bruder bekennet hat. Auff daß er kein vergebliches Wort aussprechen möchte, truge er von Anfang seines Ordens ein Steinlein im Mund, welches er nicht herauf nahm, als allein, wan er etwas nothwendiges reden mußte. Als er einmahl ein vergebliches Wort geredet, und ein Bruder sich darüber geärgert

hatte, fielen er vor ihm nieder, und bathe ihn nicht allein umb Verzeihung, sondern wolte durchaus haben, daß er ihm dreyemahl auff den Mund treten, und ihn übel aufschänden sollte. Da nun dieser diß gethan hatte, übte er sich hinführo so gar im Stillschweigen, daß er gleichsamb stumm zu seyn schiene. Für dem falschen und freventlichen Urtheil hütete er sich so sehr, daß er alles zum Besten auflegte, und auch die grobe Sünden entschültigte, sagend: sie seye auß keiner bösen Meynung, oder unversehens, oder wegen schwächer Ansechtung geschehen.

Dem mündlichen und innerlichen Gebett ware er so sehr ergeben, daß er auch unter der Arbeit bettete, oder gute Gedancken schöpffte. Wan er Koch oder Sammler ware, und viel zu thun und zu versorgen hatte, wuste er dannoch seine Sachen also anzuordnen, daß sie ihn von seinem Betten nicht abhielten. Wan er Holz ins Feuer legte, und diß brennen sahe, sprach er bey sich: *O Holz/ wie bald brennest du/ und wirst im Feuer verwandelt / ich aber spühre noch keine Göttliche Hitz in mir / und werde nicht in GOTT verwandelt.* Alles was er sahe und hörte, verwendete er in das Lob Gottes, wie auch zur Übung der Tugenden. Er nahm einmahl gliende Kohlen in seine Hand, und sprach zu den Brüdern: *Sehet / was für ein schönes / edl. und nützlich Element hat uns Gott erschaffen; Deswegen wir ihn billich loben und danken sollen.* Da er nun die Kohlen wieder ins Feuer warffe, ware seine Hand doch unverlest.

In seinem Gebett ware er so inbrünstig, daß er vicimahl mit Leib und Seel in die Luft erhebt ward; und etlichmahl zu Nachts in seiner Zellen, wie auch in der Kirchen, bettend in der Luft schwebend, und mit einem Glanz umgeben gesehen worden. Am 5. Pfingst-Tag, als er umb Mittag in der Kirchen bettend, die Anknufft des Heil. Geistes betrachtete, ward er hoch in die Luft erhebt, und mit solchem Glanz

umgeben, daß er vielmehr ein Engel als Mensch zu seyn schiene. Da nun die Patres zu der Non gehend diß sahen, erschracken und verwunderten sie sich, und prieseten Gott in seinem Dien mit freudigen Stimmen. Eben diß geschah auch einmahl in der Convents-Mess, unter der Aufhebung der H. Hostien; allwo der selige Bruder vor allen Brüdern in die Höhe erhebt ward, und eine gute Weil in der Höhe schwebend bliebe.

Zu Panormo ware ein Layen-Bruder, welcher von den Verzuckungen des Bruders Veits viel gehöret hatte, und es schwährlich glauben konte. Deswegen gieng er einmahl unter der Metten zu dessen Zell, und sahe ihn allda biß an das Gebühn erhebt, und ein klares Licht über seinem Haupt schwebend. Worüber er so gar erschracke, daß er die Thür wieder verschlosse, und ehrends darvon gieng. Am Morgen als ihm Bruder Veit begegnete, sprach er zu ihm: Wa umb seyd ihr in dieser Nacht nicht in der Metten gewesen? Bruder Veit sagte: Viel leicht habe ich in unsern Zellen geschlafen. Jener sagte, diß ware wohl ein glücklicher Schiass, als du in dem Schoß Gottes ruhest, und mit einem klaren Licht umgeben warest. Bruder Veit sprach: Wie magst du ein solches von mir gedenccken? Jener sagte: Ich meyn: diß nicht allein, sondern habs auch mit Augen gesehen. Darumb bitte ich, sage mir nur, was der grosse Glanz über deinem Haupt bedeutet habe. Bruder Veit ward zwar Schamroth, sprach dennoch: Ich wil dir sagen / wan du mir versprichst / daß du diß bey meinem Leben niemand sagen wilt. Das Liecht / so du über meinem Haupt hast gesehen / ware die klare Erkenntnis meiner selbst / so mir von Gott eingegossen ward / welche ich mit langwärigem Gebett von Gott begehret / und mir eben damahl auß götlicher Barmherzigkeit ertheilet ward.

Diese Verzuckungen waren dem seligen

Bruder so gemein, daß, wan er nur von Gott reden hörete, oder wan er selbst von ihm redete, gleich verzuckt ward. Dann wie wohl er nicht lesen konte, dennoch redete er solche hohe Dinge von Gott, daß sich alle Gelehrte darüber entsetzten. In seinen Verzuckungen erkante er auch viele zukünftige Dinge, welche er vielmahl denjenigen, denen daran gelegen ware, zu wissen thate. Als einmahl ein alter Edelmann, welcher ein übeles Leben geführet hatte, umb den Orden anhielte, sagte der Guardian zu dem Bruder Veit, er solte die Mutter Gottes ersuchen, was in dieser Sache zu thun seye. Da nun der selige Bruder lang bettete, erschien ihm die Mutter Gottes, und sprach: Sage deinem Guardian / er solle den Edelmann annehmen / dann seine Bekehrung wird vielen zum Heyl gereichen. Wegen dessen ward derselbige auffgenommen, und führete ein tugendsahmes und lobwürdiges Leben.

Da nun die Heiligkeit des Bruders Veits bekannt ward, setzten ihn die Patres gemeinlich unter die Novitiaten, auff daß er den Novizen mit gutem Exempel vorleuchten solte. Als er einmahl mit den Novitiaten im Gebett ware, sahe er den Teuffel mit vielen Rnebäncklein und Rüssen beladen zur Kirchen hinein kommen, und sprach: Wohin gehest du / O höllisches Unthier / und was bedeuten deine Rüssen und Bäncklein? Der Sachan sprach: Es erbarmet mich der Novizen, welche, wan sie schwärmüthig zum Gebett kommen, solche Rüssen und Rnebäncklein suchen. Deswegen bringe ich ihnen selbige, damit sie sanfter knyen, und süßer einschlaffen mögen. Der Bruder schändete den Teuffel auß, und jagte ihn zur Kirchen hinauf. Danach sagte er diß den Novizen, und ermahnte sie, daß sie den Anfechtungen des Teuffels Widerstand thun solten.

Ein andermahl als die Litaney von allen Heiligen nach der Metten gesungen ward, sahe

sah er den Teuffel in eines Mohren Gestalt, mit einer Banck auff der Achsel in den Chor kommen, und einem jeden Bruder seine Banck zum sitzen anbiethen. Etliche stießen ihn mit seiner Banck hinweg; andere aber nahmen selbige an, und fiengen an sanfft zu schlaffen. Der fromme Bruder hätte zwar damahl gern die faule Bruder gewarnt; damit er aber die bettende nicht möchte verführen, verschob er seine Warnung bis zum Morgen, und sagte alsdan allen Schlafern, wie sanfft sie auff des Teuffels Banck gesessen seyen. Als der Guardian und Novizen-Meister einmahl mit dem Bruder Veit wegen des Verhaltens der Novizen redeten, nennete dieser alle diejenige, welche beständig bleiben, und welche wieder herauß gehen würden, welches den beyden zwar sehr frembd fürkame, dan noch bald in der That erführen.

Der fromme Bruder truge sonderbahre Andacht zu der Mutter Gottes, und pfiegte ihr täglich viele Rosenkränze zu sprechen, und als himmlische Blumen zu ihrem Zierath aufzuopfern. Als er einmahl einen Theil derselbigen unterlassen hatte, und sich zu der gewöhnlichen Betrachtung begabe, erschiene ihm die Mutter Gottes in einem schlechten Rock und Zierath, als sie ihm sonst erschienen ware. Darumb sprach dieser für Verwunderung: Was bedeutet diß / O Allerschönste unter den Creaturen / daß ich dich in so schlechter Zierd anschau? Sie sprach: Weißt du dan nicht / daß die andächtige Größ und Gebetter / so auß den Herzen meiner Liebhaberen fließen / meine herliche Zierathen seyen / in welchen ich viel schöner erscheine und glorwürdiger auffziehe? Meine eygene Schönheit verlässet mich zwar nicht; dieweil ich aber die Zierathen / mit welchen du mich mit deinen Grüssen und Gebetteren zu zieren pflegst / noch nicht ganz empfangen habest / darumb verwundere dich nicht, daß ich dir so schlecht gezieret erscheine.

Wann du mir aber deine ganze Zierathen erteilen wirst / so werde ich dir auch glorwürdiger erscheinen. Nun ist wohl zu glauben, daß der fromme Bruder diese Ermahnung zu Herzen geführet, und hinführo die Mutter Gottes fleißiger werde verehret haben.

Neben denen vielfältigen Erscheinungen, Verzückungen und Weissagungen wolte der liebe Gott diesen seinen treuen Diener auch mit der Gnad der Wunderzeichen berühmt machen, daß gleichwie ihm an keiner Tugend etwas mangelte, also auch an göttlichen Thaten nichts besonders abgehen solte. Der liebe Bruder ware gegen allen Nothleidenden so gar geneigt, daß er mit ihnen traurete und weinte, sie tröstete und stärckte, und wan er ihnen mit leiblichen Mittelen nicht zu Hülff kommen konte, er sie durch Anrufung der Hülff Gottes miraculoser Weiß gesund machte. Darvon ich viele denckwürdige Geschichten beybringen könnte, wan sie zu unserer Aufferbarung dienten. Eine fürnehme Matron hatte ein solch abschaulich Kind geböhren, welches der ganzen Freundschaft zur Schand gereichte; der selige Bruder aber brachte ihm durch sein Gebett solche Schönheit, daß sich das ganze Land darüber verwunderte. Die Säu hatten einem Bürger seinen Weingarten ganz verwüstet, und die Trauben abgestressen; Bruder Veit aber erwarbe ihm durch sein Gebett mehrere und bessere Trauben als er zuvor gehabt. Zwey Jünglinge fielen zugleich von einem Eichbaum herab; Bruder Veit aber bewahrte sie durch sein Gebett für der Zerknirschung. Als seinen Brüdern das Oehl abgieng, füllete er ihnen durch sein Gebett die Glaschen zum andernmahl an. Dergleichen mehrere Miraculen lasse ich kürze halber auß, und komme zu seinem seligen End und glorwürdigen Himmelfahrt.

Eine geraume Zeit vor seinem Todt ward der selige Bruder Veit in einer Verzückung

in den Himmel geführt, und sahe die himmlische Stadt Gottes in solcher Gestalt, gleich wie sie von St. Johanne in seiner Offenbarung am 21. Cap. beschrieben worden. Diese Stadt, wie ihm gedünckte, ware von dem allerreinsten glänzenden Gold in viereckiger Form gebawet, in deren Ecken gar hohe Thürn von lauter Gold gebawet, und mit den allerköstlichsten glänzenden Edelgesteinen gezieret, so mit Freuden anzusehen waren. Alle Strassen waren mit glänzendem Gold gepflastert, und die Pallast und Häuser zum allerkünstlichsten von himmlischen Edelgesteinen gemacht. Er sahe noch viele andere Kostbarkeiten und Freuden, welche allen menschlichen Verstand überstiegen, und mit keinen Worten ausgesprochen werden konten. Ja, es war ihm von Gott befohlen, daß er keinem Menschen sagen solte, was für unergründliche Ding er in diesem himmlischen Jerusalem gesehen hatte.

Da er nun von solcher Verzückung wieder zu sich came, konte er sich selbst für Freuden nicht begreifen, und vermeynte seine Seel würde ihm für Süßigkeit gar zerschmelzen. Er schiene ganz ein anderer Mensch zu seyn, und vielmehr im Himmel als auff Erden zu wohnen; dan er sahe stächig gen Himmel hinauff, und konte noch nichts anders als von dem Himmel reden. Er schlieffe viel weniger als zuvor, Fastete viel strenger als zuvor, zergeißlete seinen Leib schärffer als zuvor, bettete viel eyffriger als zuvor, und seufftete viel öfter nach dem Himmel als zuvor.

Demnach er nun fünfzig ganze Jahr im Orden zugebracht hatte, und sein siebenzigstes Jahr herzu nahete, und ward im damaligen Capitel nach Leucodiam verschicket. Nach wenigen Tagen siele er in eine schwähre Kranckheit, und erkante darauß daß diese ein Vorbott der himmlischen Glory seye. Wiewohl die Schmerzen häfftig waren, dannoch übertrug er sie mit Freuden, in Erinnerung, daß sie ihm grössere Glory im Himmel verursachen würden.

Der Fürst zu Buttero, welcher eine sonderbare Liebe zu ihm truge, besuchte ihn vielmahl, und fragte ihn einmahl, ob er gern sterbe? Da antwortete er: O Durchläuchtigster Herr, was kan einem Gefangenen fröhlicher verkündiget werden / als seine Erlösung auß der Gefängniß? Die weil dann meine Seel so viele Jahr lang in meinem sterblichen Leib gefangen gelegen / und so oft mit St. Paulo geschuffzet hat / Sprechend: Ich verlange aufgelöst zu werden / und bey Christo zu seyn: Soll mir dann diß nicht eine Freud seyn / da mir jetzt diese gegenwärtige Kranckheit ankündiget / daß ich bald zu Christo kommen werde. Deswegen wünschet mir jetzt zu dieser meiner Erlösung Glück / und erfreuet euch mit mir / die weil ich zu den himmlischen Freuden fahre.

Demnach nun dieser selige Bruder seine langwürige schwähre Kranckheit mit solcher Gedult aufgestanden hatte, daß sich alle diejenige, welche ihn besuchten, darüber verwundert und erfreuet hatten, empfiere er mit größter Andacht die H. Sacramenten, und starbe sanfft und seliglich in der Octav des H. Vatters Francisci, nemlich den eyfften Tag des Weinmonaths am Abend, im Jahr 1582. Am folgenden Tag, als sein H. Leichnamb in die Kirch gestellt, und von dem zulauffenden Volck verehret ward, came des gemeldten Fürstens Mutter, welche mit einer Fissel auff der Brust behaftet ware, auch hinzu, ruffte des seligen Bruders Verdiensten und Fürbitt an, druckte dessen todte Hand auff ihre Brust, ward alsbald durch die Krafft Gottes von ihrer Plag geheylet, und preysete mit heller Stimm Gott und seinen Diener Vitum. Es geschahen noch mehrere Miraculen, welche durch Nachlässigkeit der Brüder nicht seynd verzeichnet worden.

Sein Leichnamb ward in das gemeine Grab der Brüder gelegt; und als gemeldter Fürst von

dem Podagra hat
Hardenell Erde
und in ein Fuß
seinem Podagra
Deren viele Mar
ward der selige Leich
abgegeben, unwe
nen - gebawte Cap
Bruder ruffte d.

Met Demetrius
nehmen Christi
aller Gottfahigkeit
so guten Verstan
übertraffe, un
Künsten begriffe.
ehrbar von Sitten
eyffrig im Gute
hören, und begierig
zu befördern. Er b
verhielt sich dar
mit seinen Mitsch
wollen geliebt und
Nahme ward roe
wlich für den Kä
wieder ihn sahe, erf
wurde, garte ihn mit
er machte ihn endlich zum
brach.
Sein ware St. D
wird zugezogen, da
er eyffrig fahete einen
hülfen Wandel, ware
er dann, wie die Chr
eynen, und hatte Christum
in ihm. Mit größter
die veruchte Handen v
abgewihen, und so off
17. prägte a wuden E

von dem Podagra hart gepeiniget ward, ließe er eine Handvoll Erden von selbigem Grab nehmen, und in ein Fußbad werffen, dardurch er von seinem Podagra alsbald befreyet ward. Dieweil viele Miracklen geschahen; deswegen ward der selige Leichnam nach etlichen Jahren außgegraben, unverweset gefunden und in ein neu = gebaute Capell begraben. Ein Lähnen-Bruder rupffte d.m. Cö. per etliche Haar auß

dem Bart, welche er in ein Wasser legte, einem mit dem Fieber behafften selbiges Wasser zu trincken gabe, und mit Freuden sahe, wie selbiger alsbald von dem Fieber befreyet wurde.

Dieser Bruder Zeit ist auff Erden nicht canonicirt, daß er aber im Himmel selig gesprochen seye, bezeuget sein H. Leben und gewürckte Miracklen.

Ex Tom. II. Annal. Capucin. ad Annum 1582.

Der dreyzehende Tag im October.

Das Leyden des Heil. Martyrers Demetrii.

Sanct Demetrius ist zu Salonic auß fürnehmen Christlichen Eltern gezeuget, und zu aller Gottseligkeit angeführet worden. Er eines so guten Verstands, daß er alle seine Mitschüler übertraffe, und in wenigen Jahren die freye Künsten begriffe. Er ware schon von Gestalt, ehrbar von Sitten, freundlich von Ansprach, eiffrig im Guten, lieblich gegen den Nächsten, und begierig den Christlichen Glauben zu befördern. Er begabe sich auch in den Krieg, verhielte sich darin ganz tapffer, und lebte mit seinen Mitgesellen so aufrichtig, daß er von allen geliebt und gerühmt ward. Sein guter Nahme ward weit außgebreitet, kame auch endlich für den Käyser Maximianum, und als dieser ihn sahe, erhebe er ihn zu hohen Diensten, zierte ihn mit Kriegs = Kleydern, und machte ihn endlich zum Landvogt in Griechenland.

Bis dahin ware St. Demetrius sehr eiffrig zu allem Guten gewesen, damahl aber ward er viel eiffriger, führte einen recht tugendsamen Christlichen Wandel, ware barmherzig gegen den Armen, liebte die Christen mehr als die Heyden, und hatte Christum stätig im Mund und im Herzen. Mit größtem Ernst besiffte er sich die verstockte Heyden von ihrer Abgötterey abzuführen, und so oft einer zu ihm kame, predigte er ihm den Christlichen Glau-

ben; ja ward endlich so keck, daß er sich öffentlich für einen Christen außgab, und ohne Scheu das Evangelium verkündigte. Durch diesen seinen Fleiß brachte er viele Heyden zur Bekantnuß der Wahrheit, und bekehrte nicht allein seine Landsleuth, sondern auch viele Außländische, welche von ihm hatten gehöret, und seine heylsame Lehr zu vernehmen, kommen waren.

Zu selbiger Zeit kame der Käyser siegreich auß dem Krieg, so er wider die Sarmaten geführt hatte; und als er nach Salonic kame, ward ihm Wunder erzehlet, wie viele Heyden Demetrius zum Christenthumb gebracht hätte. Über diese unvorhoffte Zeitung erstarrte der Käyser für Verwunderung, und betrübte sich sehr wegen des Verlusts solches fürnehmen Manns. Er ließe ihn zu sich kommen, und sprach sittsam zu ihm: Was höre ich von dir, O Demetri, daß du nemlich ein Christ seyest, die grosse Götter schändest, und viele Heyden von ihrem Glauben abbringest. Er sprach: Was Ihre Majestät gehöret / ist alles wahr und unlaugbahr: und ich bekeme rund auß / daß ich ein Diener Christi seye / und ihn als den wahren Gott anbetete. Deine Götter aber ehre ich nicht allein nicht / sondern verspotte / verfluche und vermaledeye sie. Der Käyser sagte: Ist das

dan diß der Danck für die Ehre, dazzu ich dich erhoben; und für die Reichthumben, so ich dir geschenkt habe? Der Heilige sprach: Deine Ehr und Güter achte ich nicht höher als Roth und Staub / und stelle sie dir freywilliglich zu. Wirstu mich aber peinigen und umbbringen / so wirst du mir den größten Dienst leisten / und mich desto baldter und höher in den Himmel bringen.

Der Käyser wolte diesen fürnehmen Helden nicht gern umbbringen, sondern viel lieber zum Gözen-Dienst ziehen. Deswegen verurtheilte er ihn zu einer langwirigen Gefängnuß, und verhoffte, er würde in so langer Zeit andere Gedanken schöpfen. Da nun der Martyrer in die Gefängnuß came, fielen er auff seine Knye, sprechend: O Gott / mercke auff meine Hülff; H. Erreile mir zu helfen / 2c. Diese und viele andere Vers auß den Psalmen betete er, und ruffte den lieben Gott umb Hülff und Gedult an. Unterdessen came ein giftiger Scorpion daher, und wolte ihn in einen Fuß stechen. Er aber machte das H. Creuz wider ihn, ruffte Gott umb Hülff an, und sahe, daß der Scorpion vor seinen Augen verreckte. Bald darnach erschiene ihm ein lieber Engel mit einer Kron in Händen, welcher ihm selbige auffsehend sprach: Der Fried seye mit dir / O Ritter Christi; seye starckmüchtig / und zeige / daß du ein Mann seyest: Wegen Anschauung des Engels, und selbiger Himmlischen Krone ward St. Demetrius von Herzen getröstet, und alles Ubel umb Christi willen zu leyden bereit. Viele Krancke kamen zu ihm in den Kercker, welche er mit dem H. Creuz bezeichnete, und gesund machte, und wegen dieser Wunderzeichen viele Heyden zu Christo bekehrte.

Unterdessen daß der Martyrer (weiß nicht wie lang) gefangen lage, und sparsam abgespeiset wurde, hielte der Käyser viele Fechtspiel, und sahe mit größten Freuden, wie ein Fechter den andern erstache. Unter andern ware

einer von seinen Befreunden, auß Benden gebürtig, Lyäus genant, groß von Statur, und starck von Kräfften, welcher alle andere überwande, und mit des Käysers grösster Vergnügung umbbrachte. Dieser Lyäus stellte sich auff einen hohen Orth, pochte sehr auff seine Kunst und Stärke, und forderte alle andere heraus.

Unter den Christen ware ein Jüngling, Nestor genant, von achtzehnen Jahren, schön von Gestalt, und dem H. Demetrio wohl bekandt, welcher den Hochmuth des dollen Fechters, und die Freud des heydnischen Käysers nicht konte dulden, und gern zu schanden gemacht hätte. Darumb gieng er zu St. Demetrio in den Kercker, fielen vor ihm nieder, und sprach: O Diener Christi, ich habe grosse Begierd wider den Lyäum zu streiten, und seinen Hochmuth zu dämpfen, wan du mich nur mit deinem Gebett wilt bewaffnen. St. Demetrius sprach: Wohl an / ich bins zufrieden / und will Gott für dich bitten. Als dan machte er ihm das Creuz-Zeichen auff die Stirn, und auff die Brust, sprechend: Du wirst den Lyäum überwinden / und ein Martyrer Christi werden.

Nach diesen Worten eilte Nestor zu dem Kampf-Platz, warffe seinen Oberrock von sich, und schrye zu dem Käyser, O Herz Käyser mit euer Erlaubnuß will ich wider Lyäum streiten; Der Käyser schrye hingegen: O Jüngling ich sehe, daß deine Armuth dich zu dieser Vermessenheit antreibt, auff daß du durch den Sieg viel Geld erobest oder durch den Todt deiner Armuth ein Ende machest. Ich bedaure aber deine Jugend und Schönheit, und will dir wegen deiner Kindheit Guths gnug geben; hüte dich aber mit dem Lyäo zu fechten, dan er hat schon viel Stärkere als du bist, umbs Leben gebracht. Der Jüngling sagte: Ich begehre keines Gelds nit, O Käyser, und streite auch wegen des Gelds nicht; sondern umb zu zeigen, daß meine Macht grösser sey als seine. Diese Wort nahm der Käyser

R. P. Dionys Leben der

Käyser für eine Vermessenheit auff, und sprach zum Lyao, er solte solchen vermessenem Jüngling auff einmahl darnieder stossen. St. Nestor erhobte seine Augen zu GOTT, sprechend: O GOTT St. Demetrii! verleyhe mir, daß ich gleich als der junge David wieder diesen heydnischen Goliath herzhafft streite, und ihn öffentlich zu schanden mache. Dann auff dich vertrauend, habe ich diesen Streit auff mich genohmen, damit dein heiliger Nahme gepriesen werde: der du allein GOTT bist, und denen Dieneren zu Hülf kommest. Alsdann zoh er seinen Regen auß, gieng wieder Lyao dar, und durchstochte ihm auff einmahl sein Herz.

Als der Käyser sahe, daß sein lieber Better Lyao plötzlich für todt darnieder fielen, ward er herzlich betrübet, und für Zorn vergiffet. Deswegen stunde er eylendts auß, führe nach Hoff, und machte sich schwärmüthige Gedanken. Zu seinen Bedienten sprach er: Nestor muß gewißlich ein Zauberer seyn, sonst würde er den edlen Helden nicht so leichtlich erlegt haben. Er ließe ihn bescheyden, und sprach zu ihm: Sage mir, O Jüngling, durch welche Zauberey, und durch wessen Hülf hast du den fürtrefflichen Helden umgebracht? St. Nestor sprach: Wisse, O Käyser, daß wir Christen keine Zauberer seyen, und daß mir niemand anders geholffen habe, als der GOTT des Demetrii, nemblich der GOTT der Christen, welcher durch seine göttliche Krafft viele mächtigere Helden, als Lyao gewesen, zu Boden geworffen hat.

Diese Wort durchstachen dem Käyser seyn Herz dermassen, daß er für Zorn auffschrye: Führet diesen Zauberer von meinen Augen hinweg, und haue ihm mit seinem eygenen Schwerd den Kopff ab. Mit diesem Todt

ware der Zorn des Käyfers noch nicht gestillet, sondern wieder St. Demetrium häfftig erhitet. Dan er sprach zu den Seinigen: Kein anderer ist Ursach des todts Lyai, als eben Demetrius, welcher den bösen Jüngling zu solcher Vermessenheit hat angetrieben. Auff daß er dan dergleichen Bosheit nicht mehr begehe, so stosset ihm ein Speer durch sein Herz, gleich wie Nestor dem Lyao gethan hat. Die Soldaten giengen gleich zu seiner Gefängnuß, und ohne Meldung einiges Worts, stießen sie ihm eine breite Lanck durch sein Herz. Welches geschehen im Jahr Christi 303. den 8. Weinmonath.

Einer von den Dienern St. Demetrii, so gegenwärtig ware, nahm den Ring seines Herrn, welcher mit Blut gefärbet ware, sambt dem Unter-Kleyd, eben wie Blut ganz besprenget, und würckte mit deren Berührung viele grosse Miraculen, wegen welcher er auch enthauptet ward. Die Christen begrabten den H. Leichnamb nahe bey dem Orth seines Todts, und baueten ein schönes Gewöblein darüber, in welchem so viele Wunderzeichen geschahen, daß ganz Thessalonia und Macedonia dahin Wallfahreteten. Leontius, Land-Pflegler in Syrien, kame auch dorthin, und ward plötzlich von seiner unheylsamen Kranckheit geheylet. Deswegen bauete er eine schöne Kirch über das heilige Grab, welche mit grossem Zulauff des Volcks geehret worden. Ehe er von dannen ruffete, wolte er etwas von dem H. Leib mit sich nehmen, er ward aber so gar erschrockt, daß er nichts dorffte nehmen. Danach nahm er das mit Blut besprengete Unter-Kleyd des H. Martyrers mit sich, und bauete ihm zu Ehren zu Sirmich in Ungarn eine schöne Kirch.

Surius ad diem XIII. Octobr.

* * * * *

Der vierzehende Tag im October.

Das Leben des heil. Pabsts und Martyrers Calixti.

Sanct Calixtus, ein geborner Römer, ward im Jahr Christi 221. zum Pabst erwahlet, und verwaltete das Pabsthumb zur Zeit der Verfolgung fünf Jahr lang mit großer Mühe und Sorg. Die H. Apostelen hatten zwar die vier Fron-Festen eingesetzt; dieweil aber selbige nicht aller Orten gehalten wurden, deswegen machte er ein allgemeines Gebott, daß die vier Fron-Festen am zweyten Mittwoch in der Fasten, am Mittwoch nach Pfingsten, am Mittwoch nach H. Creuz-Erhebung, und am Mittwoch nach St. Lucia solen gehalten werden; welches noch zu jegiger Zeit geschicht.

In der heil. Christnacht, da Christus geboren ward, entsprosse zu Rom über der Tyber in einem Wirthshaus ein Dehlquell, welche bis in die Tyber flosse, und den ganzen Christtag währte. Zur Gedächtnuß dieses grossen Wunderzeichens liesse Sanct Calixtus das Wirthshaus niederreißen, und der Mutter Gottes zu Ehren eine schöne Kirch bauen, welche noch zu jegiger Zeit stehet, und S. Maria über der Tyber genennet wird. Dieweil unter wärender heydnischer Verfolgung so viele Christen gemartert wurden, daß sie kaum allesambt konten begraben werden; deswegen vergrößerte St. Calixtus einen alten Kirchhoff auff dem Steinweg Appia, auff welchen viele heilige Martyrer und Beichtiger begraben worden, und welcher noch zu jegiger Zeit Sanct Calixti Kirchhoff genennet wird.

Unter der Regierung dieses Pabsts geschah es, daß durch einen unnatürlichen Brand ein Theil des Römischen Rathhauses verbrennete, und in dem Tempel Jupiters die lincke Hand an dessen güldenem Bild zerschmelzte. Hierüber erschracken die Gözen-Pfaffen so gar

daß sie einhelliglich zum Käyser giengen, und ihn ernstlich bathen, daß er den Zorn der Götter mit feisten Schlacht-Opffern und Rauchwerck verfühnen wolte. Der Käyser willfahrete ihrem Begehren, und stellte an einem Donnerstag bey h. llem Wetter ein grosses Opffer-Fest an: da nun die Gözen-Pfaffen fleißiglich opfferten, siehe, da schlug der Donner in den Tempel, schlugte vier Gözen-Pfaffen zu todt, und verbrennete des Jupiters Altar sambt seiner Bildnuß. Es schwebte auch eine dicke schwarze Wolcken über der Stadt, wegen dessen alles Volck voller Angst und Schrecken auß der Stadt flohe, und sich unter den freyen Himmel begabte.

Etliche von diesen Umbschweifenden kamen über die Tyber, und hörten in einem Saal die Menge der Christen singen, unter welchen auch der Pabst Calixtus mit seinen Geislichen ware. Der Bürgermeister Palmatus kündigte das dem Käyser an, sprechend: Großer Fürst, der Brand des Tempels, und der Priestern ist wegen der Christen entstanden, und diß Unheyl wird nicht ehe auffhören, bis die Christen auß der Stadt vertrieben sind. Darich kündige euch an, daß, da ich neulich für Angst auß der Stadt über die Tyber flohe, hörte ich die Menge der Christen in einem Saal singen, und ihren Zauber-sprüchen abwarten. Deswegen ist es wohl zu glauben, daß diß Unglück wegen der Christen entstanden seye. Der Käyser sagte: Ich gebe dir Gewalt alle Christen aufzusuchen, und zu dem Dienst der Göttern zu zwingen, oder mit allen Tormenten zu peinigen.

Alsdann came Palmatus mit vielen Soldaten zu dem Haus darin der H. Pabst mit den Christen versamlet ware, und schickte zehen Soldaten hinein, daß sie alle Christen herauß führen solten. Diese aber wurden allesambt mit

der Blindheit gefe
und schreyend be
dies fragte sie:
Sie sprach
dies Haus ge
sprach: Ge
blind gemacht.
Soldaten bli
aber, und kündig
da blind: E
jüngst: Ek
schwerer seye.
durch Zauber ge
die Kräfte unserer
die Majestät: den
damit das Vol
verbe.
Der Käyser befohle
ich alles Volck auff
Mercurio opffern
die Ursach dieses Un
Tag war Palmat
wollen am ersten in
weien und Käber zu
dem Opffer ward die
mein des Tempels
den, nach schreye laut
der wahre lebendig
Wachtungen der St
zu dem sterblichen Kä
was die Wahrheit m
Palmatus
141. die er opfende
gewonnen Christen gieng
Jesu Cammerer wa
schien im Jahr Jesum
erwar: Er, welchen die
opffern zu thun. Durc
wollen ich, daß du mich
die Wächter, und in
sich verhöret. Der
nach mit ihnen: Mein He

mit der Blindheit geschlagen, und giengen tap-
pend und schreyend herumb. Der Priester Ca-
lepodius fragte sie: Wen suchet ihr, meine
Söhn? Sie sprachen: Zündet uns Kerzen an,
diereil diß Hauß gar dunckel ist. St. Calepo-
dius sprach: Gott hat euch wegen eurer Sün-
den blind gemacht. Als Palmatius sahe, daß
seine Soldaten blind worden, erschrack er hier-
über, und kündigte es dem Käyser an, we cher
die blinde Soldaten ließe zu sich bringen, und
zu ihnen sprache: Sehet ihr nun, daß die Chri-
sten Zauberer seyen. Palmatius sagte: Wan
diß durch Zauberey geschehen ist, wo seynd dan
die Kräfte unserer Götteren? So lasse dan
eure Majestät den allmächtigen Göttern opf-
fern, damit das Volck durch die Zauberey nicht
verderbe.

Der Käyser befahle, daß am nächsten Mitt-
woch alles Volck auff Lebens Straff dem Ab-
gott Mercurio opffern, und ihn fragen solte,
wer die Ursach dieses Unheyls seye. Am bestim-
ten Tag ware Palmatius mit allen seinen Hauß-
genossen am ersten im Capitolio, und brachte
Schwein und Käber zum Götzen-Opffer. Un-
ter dem Opffer ward die Jungfrau Juliana, eine
Dienerin des Tempels, von dem Teuffel
besessen, nach schrye laut auff: Der Gott Ca-
lixto ist der wahre lebendige Gott, welcher über
die Befleckungen der Stadt Rom erzörnet ist,
und euern sterblichen Käyser vertilgen wird,
diereil ihr die Wahrheit nicht anbettet. Der
Bürgermeister Palmatius erschracke hierüber
so gar, daß er wylends über die Eyber zu den
versammelten Christen gieng, und sich zu den
Füßen St. Calixti nieder warffe, sprechend: ich
erkenne den Herrn Jesum Christum für den
wahren Gott, welchen die Teuffel heutiges
Tages bekennet haben. Durch diesen beschwöre
und bitte ich dich, daß du mich von dem Dienst
der Teuffeln befreiest, und in dem Nahmen dei-
nes Gottes tauffest. Der Heil. Pabst sagte:
Nicht verspote die Wahrheit. Jener
sprach mit Zähren: Mein Herz, ich verspote

sie nicht, dan ich hab auß der Blindheit der je-
hen Soldaten, und auß den Worten der be-
sessenen Jungfrau Juliana erkannt, daß der
Herr Jesus Christus der wahre Gott seye.
Als dan legte ihm der Pabst einen Fasttag auff,
unterrichtete ihn im Glauben, weyhete das
Wasser, und tauffte ihn im Nahmen der Heil-
Dreyfaltigkeit. Palmatius schrye auff: Ich
habe warhafftig unseren Herrn Jesum Chri-
stum gesehen, und bin von ihm erleuchtet wor-
den. Sein Weib und Kinder, und vierzig
Haußgenossen wurden nach ihm getaufft, und
er theilte den armen Christen reichliche Allmosen
auf.

Nach zwey und dreyßig Tagen erfuhre der
Käyser, daß Palmatius ein Christ worden,
und viele zu dem Christenthum gebracht habe.
Destwegen befahle er, daß man ihn gefangen
nehmen, und zu ihm führen solle. Als er mit
Ketten behenckelt für den Käyser geführet ward,
ließe er ihm die Ketten abnehmen, und sprach zu
ihm: Bist du dan so närrisch worden, O Pal-
mati, daß du die Götter verlassest, und einen
verstorbenen Menschen verehrest? Er antwor-
tete: Euere Sanfftmuth wolle recht beherschen,
ob diejenige sollen Götter genennet wer-
den, welche von den Menschen seynd gemacht
worden. Wan ihr aber diß nicht begreifen
könnet, so saget eurem Gott, daß er mit mir
rede und mir auff meine Fragen antworte; wan
diß geschicht, so will ich deine Götter nicht ver-
lassen. Der Käyser sagte: Du, der du die Göt-
ter von der Wiegen an verehret hast, wie magst
du sie dan gesund verlassen? Palmatius sprach:
Ich unglücklicher habe diß auß Unwissenheit ge-
than, darumb bitte ich meinen Herrn Jesum
Christum, daß er mirs verzehe. Der Käyser
lachte darüber, und üt ergabe Palmatium ei-
nem Raths-Herrn, Simplicius genant, sa-
gend ihm heimlich: Halte diesen Mann wohl,
und siehe, daß du ihn mit guten Worten zum
Dienst der Götter bringest; dan unser Reich
bedarff eines solchen Manns.

Der Rathsherr nahm ihn in sein Haus, kleidete und tractierte ihn köstlich, und erwies ihm alle mögliche Liebe. St. Palmatus aber schlug alle weltliche Freuden auß, brachte seine Zeit im Fasten, Wachen und Beten zu, und bate Christum mit vielen Zähren um Verzeihung seiner begangenen Abgöttereyen. Unterdessen came ein Römischer Bürger, Felix genant, zu ihm, sprechend: Du Bekenner IESU Christi, bitte für mein Weib Blanda, welche schon vier Jahr lang gichtbrüchtig zu Beth ligt, und all unser Guth angewendet hat, so wollen wir beyde uns tauffen lassen. Sanct Palmatus erbarmte sich des Manns, fiel zugleich mit ihm nieder, und sprach laut in Gegenwart des ganzen Haus-Gesinds: O allmächtiger Gott, der du mich deinen Diener erleuchtet hast, mache doch deine Dienerin Blandam gesund, auff das alle erkennen, das du allein GOTT sehest. In selbiger Stund came Blanda in des Rathsherrn Haus geloffen, und sprach zu St. Palmatus: O Diener Gottes, tauffe mich im Nahmen unseres HERN IESU Christi, welcher mir erschienen, und mich mit seiner Hand aufgehebt hat.

Palmatus liesse den H. Pabst Calixtum beruffen, welcher eilends came, und den Felix, sambt seinem Weib nach geschehener Unterrichtung, tauffte. Der Rathsherr warffe sich auch zu den Füßen St. Calixti, und bate demüthig, das er ihn und sein ganzes Haus tauffen wolte. Der fromme Pabst freuete sich von Herzen, unterrichtete sie im Glauben, und tauffte Simplicium mit seinem Weibe, und acht und sechsig Personen. Als der Käyser diß hörte, ward er so verbittert, das er sein Kriegs-Heer schickte, alle Getauffte enthaupten liesse, und ihre Häupter an allen Römischen Thoren außzustrecken befahle. Er liesse auch den heiligen Priester Calepodium umbbringen, seinen Leib durch die Stadt schleiffen, und am ersten May in die Tyber werffen. Unter die-

ser Verfolgung flohe St. Calixtus mit zehn Geistlichen, und verbarg sich in das Haus Pontiani. Zu Nachts gieng er zu den Sischern, bittend, das sie den Leib St. Pontiani suchen, und ihm bringen wolten. Als diß geschehen, salbte St. Calixtus den H. Leib mit Specereyen, wicklete ihn in Leinwand, und begrabte ihn nach Christlichem Brauch den neunten May.

Der Käyser fragte fleißig nach, wo der Pabst Calixtus verborgen läge, und als er diß erfahren, schickte er zu Nachts etliche Soldaten, welche ihn ergriffen, in Ketten schlossen, und in einem Haus gefangen hielten. Der Käyser befahle, ihm nichts zu essen zu geben, wie auch bey Lebens-Straff keinen Menschen zu ihm zu lassen. In den ersten fünf Tagen bekame der H. Pabst gar nichts zu essen noch zu trincken; und als er dannoch nicht starbe, ward der Käyser so verbittert, das er ihn biß auff den Todt mit Prügeln schlagen liesse. Fünff ganze Monath lang lag er standhaftige Martyrer in seiner Gefangnuß, und ward alle Tag biß auff den Todt geprügelt, und mit wenigem Brod und Wasser abgespeiset, auff das er von seinem Glauben abfallen solte. Dannoch bliebe er standhaftig, und ware je länger-je mehr im Glauben gestärcket.

Demnach er sein Elend lang gelitten hatte, und für Hunger und Streichen ganz abgemattet ware, erschiene ihm in einer Nacht Calepodius, sprechend: Heiliger Vater / seye beständig / dieweil deine Cron nun fertig ist / damit du deinen Lohn empfangest. Durch diese Erscheinung ward der Martyrer Christi sehr gestärcket, und wartete alle Tag auff sein Tod. In selbigem Haus ware ein Soldat, Nahmens Publius, welcher wegen seiner vielen Geschwären und Schmerken Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Dieser fiel dem H. Pabst zu Füßen, und sprach: Heiliger Vater, heyle mich von meinen Geschwären; dan ich glaube, das IESUS Christus der wahre leben-

Das L
 Heil. Christu
 nien von edel
 und von Him
 hattes forcht
 sonderlich dem
 dan, und fubte
 wächigen Brauch
 digh Mittel in der
 dnung der Zukun
 dass sie schon
 dem Verwunderung a
 lobtes leyden! In E
 unendliche Schm
 haben Genieser
 ward ih
 dtes ergoht; und dam
 die Feuer-Flammen erhitzern
 mte Legen der Heiligen
 woren ich höchlich über die
 die Pöbeln hatten aufge
 die von ein daron mit i
 dörtern, und geschlossen
 von dem, dem und Mutter

lebendige Gott feye, welcher der Frau Blaudam von ihrer Kranckheit geheylet, und mich auch von meinen Geschwähren befreyen kan. St. Calixtus sprach: Wan du von ganzem Herzen glaubest / und im Nahmen der H. Dreyfaltigkeit getaufft wirst / so wirst du geheylet werden. Publius sprach: Ich glaube von gangem Herzen, und auff diesen Glauben empfangen ich die Heil. Tauff. Unter selbigem Tauff ward er gesund, und schrye mit heller Stimm: Der Herr Jesus, welchen Pabst Calixtus verkündiget, ist der wahre und Heilige Gott, alle Götzen-Bilder aber seynd stumm, taub und eitel. Als der Kaiser diß vernommen, ergrimmete er hefftig, schickte seine

Schergen, und liesse Publium mit bleyenen Kugeln zu todt schlagen.

Den 5. Pabst Calixtum liesse er oben zum Fenster des Hauses, darin er gefangen lage, hinunter stürzen, und als er noch beyhm Leben ware, banden ihm die Böfswicht einen grossen Stein an den Hals, stürzten ihn in einen Zieh-Brunnen, und füllten ihn mit Kummer an. Nach siebenzehnen Tagen kachmen die Priester des Nachts, raumeten den Brunnen auff, nahmen den H. Leichnam heraus, und begrabten ihn auff den Kirchhoff Calepodii am 14. October, im Jahr Christi, 226.

Surius ad hanc diem.

Der fünffzehende Tag im October.

Das Leyden der H. Jungfrauen Theresia / Carmeliterin.

Sie Heil. Theresia ist zu Abula in Hispanien von edlen und gottseligen Eltern gebohren, und von Kindheit auff in aller Andacht und Gottesfurcht erzogen worden. Der Vater ware sonderlich dem Lesen geistlicher Bücher zugethan, und führte seine Kinder auch zu diesem andächtigen Brauch an. Theresia ward durch diß Mittel in der Liebe Gottes und in Betrachtung der zukünftigen Ewigkeit also angezündet, daß sie schon in ihrem siebenden Jahr mit Verwunderung auffgeschryen: In Ewigkeit leyden! In Ewigkeit sich erfreuen / unendliche Schmerzen / und unendliche Freuden genießen! In Betrachtung dieser Worten, ward ihr Herz in der Liebe Gottes entzündet; und damit sie sich recht in dieser Feuer-Flammen erhitzen möchte, las sie gern die Legenden der Heiligen Gottes, und verwunderte sich höchlich über die Marter, so sie um Christi willen hatten aufgestanden.

Sie redete oft darvon mit ihrem Bruderlein Roderico, und entschlossen sich beyde in so jartem Alter, Vater und Mutter zu verlassen,

und in Africa die Marter-Cron bey den Mohren zu suchen. In diesem End reifeten sie miteinander darvon, giengen zur Stadt hinaus, und wolten in Africam überschiffen. Indem sie in diesem Verlangen fortgiengen, enlete ihnen ihres Vatters Bruder nach, und führete sie wieder ihren Willen nach Haus. Die H. Theresia weinete bitterlich, diereil ihr die Marter-Cron, wie sie sich damahl einbildete, entgangen ware, und trachtete nach allen Mittlen, auff einen andern Weg solche zu ersetzen. Sie richtete in ihrer kindlichen Einfalt Eremitische Zellen auff, und verzehrte sambt ihrem Bruderlein die Zeit im Betten, Weinen, Fasten und Almosen geben. Sie betrachtete zum öfftern eine Tafel, darauff das Samaritanische Weiblein beyhm Brunnen abgemahlt stunde; und weil auff dieser Tafel geschrieben waren diese Wort: Herr / gib mir diß Wasser; So knyete sie oft davor nieder, und sprach mit inbrünstigem Geist: Gib mir / O Herr / diß himmlische Gnadens Wasser!

Im zwölfften Jahr ihres Alters starbe ihre

gottselige Mutter, welches die 3. Jungfrau höchlich schmerzte. Dieweil sie dan hie auff Erden keine Mutter mehr hatte, bate sie oft die allerseeligste Himmels-Königin, sie wolte doch hinführo ihre Mutter seyn. Sie ward hierin von der Mutter der Barmherzigkeit erhört, indem sie sich ihrer als wie eine treue Mutter angenommen, und sie in ihren Orden der Carmaliten gnädiglich beruffen. Ihre Blutsverwandten wolten sie von diesem heiligen Fürnehmen abhalten, und ihr die Beschwarlichkeiten des Ordens-Stands vor Augen stellen: Die heilige Theresia aber begegnete ihnen mit grosser Bescheidenheit, und sprach eines Tags zu ihnen: Was ist doch das Fasten / Waschen / Betten / und Verlaugnung des eige-
gen Willens gegen dem Höllischen Feur zu rechnen? Sie überwies sie mit solcher Bescheidenheit, daß sie schwiegen, und recht geben mußten.

Nachdem sie sich von der Welt beurlaubet hatte, tratte sie in den Orden der Carmaliten, und ward in dem Jungfrauen-Closter de Incarnatione eingeleidet. Sie liesse in währendem Prob-Jahr allerhand Zeichen der zukünftigen Heiligkeit an sich spühren, und mußte so wohl inner- als äusserlich viele schwere Versuchungen überstehen. Nachdem sie Profession gethan hatte, schickte ihr der HERR viele schwere Krankheiten zu, und die Doctores verlagten ihr oft das Leben. An unser lieben Frauen Himmelfahrts-Tag ward sie mit einem viertägigen erschrocklichen Krampff geplaget, daß sie die letzte Oehlung empfieng, und ihr Grab in der Kloster-Kirchen für sie eröffnet wurde. Man wolte sie würcklich ins Grab hinunter lassen, wan nicht ihr Vatter den Schlag des Pulses ein wenig an ihr gespühret, und sie zu begraben verhütet hätte. In diesen vier Tagen ward sie verückt, und GOTT der HERR zeigte ihr damahls die Peinen der Höllein, die Freuden der Seligen, und viele andere wunderbarliche Ding.

Als sie wieder zu sich came, begehrte sie wieder ins Closter getragen zu werden, (dan sie mußte auß Gutahten der Aergsten in ihres Vatters Haus sich auffhalten, allwo sie noch drey Jahr frum gelegen, und unerhörte Schmerzen mit Gedult überstanden. Sie hatte auff dieser Welt keine Linderung der Peinen, noch einige Erquickung ihres krankten Hertzens, als wan sie entweder Gottes Wort anhören, oder geistliche Bücher lesen, oder communiciren möchte. Sie ward auch nach verfloffenen dreien Jahren durch die Gnad Gottes, und durch die Fürbitt Maria und St. Josephs, wider alles Verhoffen gesund.

Zu selbiger Zeit pflegten viele Weltliche in selbiges Closter zu gehen, und mit allerhand weltlichen Reden ihre Freundinnen zu erlustigen. Theresia vermeynete, es würde ihr übel anstehen, wan sie nicht dergleichen thäte; Dieweil sie sahe, daß andere Closter-Frauen, so von ihr für fromm gehalten wurden, dergleichen auch thäten. Sie empfand dennoch wegen ihres eiteln Schwagens manchen Scrupel, und beichtete es oftmahl: Der Beichtvatter aber sagte ihr, sie solte sich dinstwegen nicht hoch beschwären, dieweil es nur eine lästliche Sünde seye, und leichtlich aufgeloschet werden könne. Da sie nun ein Jahr lang in ihrem eiteln Schwagen fortfuhre, und einmahl am Closters Thor mit einem adelichen Herrn von weltlichen Dingen redete, da erschiene ihr Christus, in der Gestalt wie er an der Säul gestanden, und ware so gar verwundet, daß an vielen Orten des Leibs die Haut und das Fleisch abgerissen waren. Mit betrübten Augen sahe er sie an, und sprach mit beweglicher Stimm: Deinets wegen bin ich Vorzeiten als zersezet worden / und werde nun abermahl auff diese Weis von dir gepeiniget und verwundet. Ist dan diß der Danck für so grosse dir erzeugte Liebe / daß du das Hertz von mir abziehst / und den Menschen gebest?

Thes

Theresia begab sich alsbald in ihre Zell, fielt vor einem Passions-Bild auff ihre Knye, und erwegte bey sich wie viele Wunden sie Christo durch ihr Geschwäg eingeschlagen hätte. Hierüber empfand sie solche Reu, daß sie vermeynte ihr Herz würde ihr zerspringen. Demnach sie lang geweinet, und Christum umb Verzeihung gebetten hatte, hörte sie eine Stimm, sprechend: Ich wil nicht haben / daß du hinführo deine Gemeinschaft mit den Menschen / sondern mit den Engelen haben sollest. Von selbiger Stund an ward sie in einen andern Menschen verändert, meydete hinführo alles eytele Geschwäg, flohe alle Gemeinschaft der weltlichen aufgelaßenen Leuthen, und ergab sich mit allen Kräfften des Leibs, und der Seelen den Betrachtungen und Buswercken.

Sie liebte sonderlich die Bekehrung Sanct Magdalena und des H. Augustini, lasse gern die Bücher seiner Bekanntnüssen, und wurde dadurch also bewegt, daß sie vielmahl eine geraume Zeit nichts anders dan Weinen thäte. Gott gosse ihr auch von Tag zu Tag grössere Gnaden ein, also, daß sie Wachen, Fasten, Betten, und schwähre Buswerck für ihre höchste Freud hielte. Sie erwarbe von Gott durch die Fürbitt der Mutter Gottes und des H. Josephs eine sonderbahre Heiligkeit, welches ihr geoffenbahret, und sie dadurch sehr getröst worden. Von selbiger Zeit an creuzigte sie ihr zartes Fleisch ohn Unterlaß, und triebe es in die Dienstbahreheit, damit es hinführo nimmer dem Geist wiederstreben solte. Sie truge auff blossem Leib ein scharffes härines Kleyd, und geizlete sich mit Peitschen, Dörnen und Disciplinen.

Sie ward von Gott mit vielen Süßigkeiten überhäuffet, daß sie auß Rath ihrer Beichtväter sich denselbigen wiedersehen muste. Wie mehr sie aber dieselbige von sich abzuhalten suchte, desto mehr wurden sie ihr eingegossen. Sie ward von gewissen Zeiten auch alles innerlichen Trostes beraubet, ward aber

in allen diesen Verlassungen, also starkmüthig, daß sie nimmer, als nur ein einigmahl von dem HERN eine Linderung begehret hat. Dierweil sie dan viele Verzückungen, Erscheinungen, Offenbahrungen und göttliche Heimsuchungen hatte, so truge sie grosse Sorg, damit sie nicht etwan unter dem Schein des Guten vom Sathan betrogen würde. Daher befragte sie sich bey vielen heil. Männern, als bey dem H. Petro von Alcantara, bey dem H. Francisco Borgia, und bey andern hocheleuchteten Männern, welche sorgfältigst ihren Geist probierten, und allzeit vor gut und Göttlich hielten.

Sie ward auch nicht wenig betrübt, als etliche andächtige Männer ihre Erscheinungen und andere Gaaben für Betrug hielten; der HERN aber tröstete sie hergegen zum öfftern, und sagte: Zweiffele nur nicht / dann die Wahrheit wird bald offenbahret werden; und diejenige / so eine übele Meynung darvon haben / werden in sich gehen. Durch diese und dergleichen Anredungen ward sie dermassen erquicket, daß alle Finsternissen in einem Augenblick abwichen, und ihren betrübten Geist in völlige Ruhe setzten. Sie sahe einmahl einen Engel neben ihr stehen, so ihr das Herz mit einem feurigen Pfeil durchstach: Der Schmerz, so sie damahl litte, ware unaussprechlich groß, also, daß sie darüber zum öfftern seuffzen muste, weil die Leibs-Kräfften mit heller Stimm auffzuschreyen nicht mächtig genug waren. Diese Wund, so sie empfieng, erweckte in ihr solche Brunst der göttlichen Liebe, daß der Trost mit allen Freuden der Welt nicht ware zu vergleichen. Sie brannte für lauter Flammen der göttlichen Süßigkeit, und wan sie die Gegenwart ihres himmlischen Bräutigams nicht verspürte, so litte sie grosse Schmerzen, und gieng gleichsamb für lauter Begierden zu Grund. Sie wiederholte oft die Wort des Psalmisten: Gleich wie ein Hirsch verlangt zu den Brunnen der Wässer / also verlanget meine Seel zu dir / O GOTT.

Hier

Hierauff entstunden plöglliche Verjuckungen in Gegenwart vieler Menschen, welche sie auff alle Weg zu verbergen suchte, auß Verhängnuß Gottes aber nicht vermochte.

Sie empfand in sich eine häßliche Begierd zu der Reformation der Carmeliten, und fragte etliche heilige Männer, wie sie solches Werck anfangen solte. Ds gefiele Christo so wohl, daß er ihr nach empfangener Heil. Communion erschienen, und ihr befohlen, dem fürgenommenen Werck fleißig obzuliegen, wie auch das erste Convent ihrer Reformation das Closter St. Josephs zu nennen. Er versprache ihr, daß alles nach ihrem Wunsch werde abgehen, und daß er sambt den Jungfrauen im Closter wohnen wolle. Seine liebe Mutter die Himmels-Königin werde das eine, der H. Joseph aber das andere Thor bewahren. Er sagte auch, wie daß der Glanz dieses Closters sich in alle Welt aufgießen, und viele Landschaften erleuchten werde; befahle aber darneben, solches ordentlich dem Beicht-Vatter zu erzehlen.

Hierüber befragte sich die heil. Jungfrau nicht allein mit ihrem Beicht-Vatter, sondern auch mit dem heiligen Ludovico Bertrando, mit St. Petro von Alcantara, und andern gelehrten gottseligen Männern, welche alle dis Werck von GOTT zu seyn erachteten, und sie hierin unverzagt fortzufahren ermahneten. Hierauff sienge sie an ein armes Closterlein in der Stadt Abula auffzurichten, und muste auß Verhängnuß Gottes solche Schmachreden hören, daß, wan sie ihr himmlischer Bräutigamb nicht sonderlich getrobstet hätte, so wäre sie kleinmüthig darüber worden. Dan sie ward fast in der ganzen Stadt für eine vermessene und verführte Person gehalten und gescholten; in ihrem eygenen Closter, darin sie Prof. sion gethan, hatte sie fast alle und jede Mitschwestern ihr zuwieder, und muste bald hie bald da hertzbrechende Stichreden anhören. Ihr eygener Beicht-Vatter hiesse sie vom angefangenen

Werck abstehen; Christus aber erschiene ihr hingegen, und tröstete ihr bekümmertes Herz. Als den folgenden Tag ihr Beichtvatter jeh gemeldte Wort betrachtete, hat GOTT ihm seinen Willen durch ein himmlisches Licht offenbahret, wie daß nemblich Theresia im neuen Closterbau fortfahren, und er ihr darzu behüßlich seyn solte. Kaum hatte der Mann Gottes diese Offenbahrung, siehe, da kame er eplends zu ihr, ermahnte sie ohne ferneren Aufschub fortzufahren, und das angefangene Closter zum Ende zu bringen.

Der H. Joseph erschiene ihr auch, welcher ihr auferlegte im Bau fortzufahren, mit Versprechen, daß das Geld nicht werde abnehmen. Am Fest der Himmelfahrt Maria ward sie abermahl verjuckt, und sahe, daß ihr die wertheeste Himmels-Königin und St. Joseph ein weißes Kleid anlegten, und sie ermahnten, ohne Furcht im Bau und neuer Reformation zu verharren, und daß hierauf die Ehr Gottes und seiner Heiligen würd: befördert werden. Neben dem thate GOTT der H. Er durch sie ein großes Wunderzeichen, indem sie ein verstorbene Kind von den Todten erwachte, und den Eltern ganz gesund wieder zustellte.

Durch diese und andere klare Kennzeichen des Willens und Beystands Gottes, begabte sich die Jungfrau ernsthafter an den Bau, welches der läydige Sathan auff keinen Weg sehen noch leyden konte. In einer Nacht riße er ihr eine große und starcke Mauer zu Boden, und verhoffte hierdurch sie vom angefangenen Werck abzuschrecken. St. Theresia aber beförderte den Bau desto eyffriger, und brachte ihn letztlich zum End. Sie zoh in dasselbige Closterlein mit vier frommen Jungfrauen, und veränderte alsbald ihren Nahmen, indem sie nicht mehr Theresia von Abumada, sondern Theresia von JESU wolte genennet werden. In diesem Closterlein sienge sie alsbald an die erste strengere Regel des Carmeliten-Ordens einzuführen, und führte sambt ihren Jungfrauen

frauen mehr ein Himmlisches als irdisches Leben.

Indem sie dem Closter den Nahmen des H. Josephs ertheilt hatte, und nunmehr ganz sicher und ohne Furcht Gott dem Herrn zu dienen anfieng; siehe, da entstunde auß Anstiftung des Satans in der ganzen Stadt Abula ein: Aufruhr wider sie, und es ward beschlossen, diß neue Closter dem Boden gleich zu schleiffen. Die H. Theresia mußte auß Befelch des Provincialis das Closter verlassen, und mit höchster Bestürzung wieder in ihr voriges Closter kehren. O wie hat solches ihr bekümmertes Herz geschmerzt, und was für Seuffzer ließe sie zu ihrem Himmlischen Bräutigam fahren. Sie bettete inniglich zu Christo ihrem Tröster, welcher sie in ihren höchsten Bekümmernissen mit folgenden Worten tröstete: Weißt du dan nicht / daß ich alles kan: was fürchtest du dich dan? wisse für gewiß / daß das Closter auff keinen Weg solle niedrigerissen werden: was ich versprochen hab / daß will ich auch werckstellig machen.

Unter dessen hielte die Stadt Abula bey dem Gubernator inständig an, daß das Closter möchte abgebrochen werden. Der Gubernator willfahrte hierin dem Stadt-Rath und der Bürgerschaft, und gieng in Person zu dem Closter. Er befahle den vier Jungfrauen heraus zu gehen, und wofern sie sich hierzu in der Güte nicht verstehen wolten, so würde er das Thor mit Gewalt auffbrechen. Die gottselige Jungfrauen antworteten dem Gubernator, wie daß ihm nicht zustünde, sie hinauf heissen zu gehen; sondern der Geistlichen Obrigkeit: und wan dieselbige solches befehlen würde, so wolten sie es ohne Widersprechen vernehmen. Letztlich ist die Sach vor den Königlichem Rath kommen, allwo die Stadt sambt vielen andern durch Gesandten die Sach triebe, und einmahl für all diß Closterlein, so keine Reichthumb. n noch Einkommen hatte, wolte vertilgt

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

haben. Die heil. Theresia wäre diejenige, so sich leiden mußte, und keine andere Hülf, als bey Gott zu finden wußte. Dahero bate sie inständig mit vielen Zähren zu Christo, und weil alle Menschliche Hülf vergebens zu seyn schiene, wendete sie sich mit kindlicher Vertraulichkeit zu ihm: Allerliebster Gott / diese Sach gehet nicht mich / sondern dich an: so mußst du dan den Proceß außmachen. Als sie diß geredt hatte, bekümmerte sie sich nicht weiter darüber, sondern wäre demassen ruhig, als wan sie von der ganzen Welt den Handel für sich gewonnen hätte.

Dieser hefftige Sturm-Wind währte ein ganzes Jahr, nach welcher Zeit der H. Theresia vom Patre Provinciali erlaubt wurde, wieder in das Closter des heil. Josephs mit vier andern eiffrigen Jungfrauen zu treten, und darin die erste Regel des Ordens in ihrer Strenge zu halten. Wie solche unverhoffte Erlaubnuß die H. Jungfrau erfreuet habe, ist nicht außzusprechen: dan als sie Christo am selbigen Tag in der Kirchen des H. Josephs für diese große Gnad Dank sagte, ward sie verzuckt und sahe den Herrn ihr en gegen kommen, sie zu bewillkommen, und wegen der außgestandenen Mühseligkeit Glück zu wünschen. Er setzte ihr auch eine Cron auff das Haupt, und erquickte demassen ihre Seel, daß sie aller Bekümmernissen gänglich vergaße. In einem Tag sahe sie die Himmels-Königin Mariam ihre versammelte Jungfrauen unter ihrem Mantel halten; nach welchem die Stadt vom Proceß nachließte, und diejenige, so es am allermeisten zu unterdrucken gesucht hatten, schickten ihr reiche Almosen. Der Herr wolte auch seine übermäßige Güte gegen denselbigen zeigen, indem er viel edle Jungfrauen bewegte, daß sie die Welt sambt allen Eitelkeiten verließen, und sich in das Closter des heil. Josephs unter die Zucht der H. Theresia begaben.

Von selbiger Zeit an hat der Herr diese seine Braut mit mehren Heimfuchungen getröst,

M m m m m

und

und ihre Seel auff den höchsten Gipffel der Vollkommenheit geführt. Er befand sich in öfftern hart an ihren Seiten, und tröstete sie in ihren Mühseligkeiten, und würckte viele wunderbare Sachen in ihr. Eines Tags streckte er seine rechte Hand gegen ihr auß, und sprach: **Schawe an diesen Nagel / durch welchen bedeuert wird / daß du hinführo meine Braut seyn sollest / welches du bißhero noch nicht verdient hast. So solst du dan von nun an für meine Ehr Sorg tragen / nicht allein dieweil ich dein Erschaffer / König und Gott bin / sondern dieweil ich auch dein Bräutigam bin / du aber meine Braut bist. Anjezo ist meine Ehr deine / und hinwider deine Ehr meine.**

Etlichmahl erschiene ihr Christus, und offenbarte ihr, wie daß ihr Gebett erhöret seye. Er sprach eines Tags zu ihr: **Wan ich den Himmel nicht erschaffen hätte / so wolte ich ihn deinetwegen erschaffen.** Am Fest des H. Apostels Petri erschiene er ihr in der Gestalt, in welcher er glorwürdig von den Todten auferstanden, und sagte diese süsse Wort zu ihr: **O Tochter / du bist anjezo ganz mein / und ich bringanz dein.** Dergleichen tröstliche Wort hörte sie zum öfftern, und ward nicht allein mit neuen Göttlichen Feurflammen eingenommen; sondern auch mit himmlischen Gnaden bereichet und gezieret. Hierdurch wuchse solche Lieb gegen Gott in ihrem Herzen, daß sie zu sagen pflegte: wie daß sie wohl leyden möge, daß jemand anders eine grössere Glory habe; es kommt ihr aber schmerzlich für, wan jemand Gott den Herrn mehr als sie lieben sollte.

Nachdem sie vier Jahr in S. Josephs Kloster unter der strengen Regel zugebracht hatte, spürte sie ihre hefftige Begierd in ihrem Herzen die angefangene Reformation weiter fortzupflanzen, und bettete deswegen inländig zu Gott. Sie schrye auch mit vielen Zahren

für die Bekchrung der Heyden und Ketzer, und hörte in einer Nacht den Herrn zu ihr sagen: **Warte meine Tochter / und du wirst grosse Sachen sehen.** Damahl wuste sie nicht, was der Herr mit ihr für hatte; sie ward es aber in kurzer Zeit gewahr. Dan eben damahl kam der Pater General des Carmeliter Ordens auß Italien in Hispanien an, welcher ihr sambt dem Bischoff zu Abula schriftliche Erlaubnuß gabe, die angefangene Reformation nicht allein weiter fortzuführen, sondern auch unter die Männer und Jungfrauen einzupflanzen.

Da sagte die Seraphische Jungfrau ihren Seelen Bräutigam inniglichen Danck, und richtete zu Medina de Campo das zweyte Klosterlein miraculöser Weis auß. Es befanden sich auch zween gottselige Pater im H. Orden, welche zu selbiger Zeit die Reformation der H. Theresia annahmen, und richteten mit Zuthun frommer Leuthen das erste Manns Kloster zwischen Abula und Alba auß. Neben dem bewegte Gott viele gottselige Männer und Jungfrauen in und ausser dem Orden, daß sie zu dieser neuen Reformation ein hefftiges Verlangen trugen, und dieselbige mit grossem Eifer annahmen. Viele Fürsten und fürnehme Herzen schrieben der heil. Theresia in ihre Hertschaften zu kommen, und neue Kloster darin aufzurichten. Dahero wurden zu Balisoleto, zu Medina, zu Toletto, zu Pasirana, zu Salamantica, zu Alba, und in vielen andern Städten von ihr Kloster auffgerichtet; wie in dem Buch, so diese H. Jungfrau geschrieben, ausführlich zu lesen ist.

In wärender Zeit ward das Feuer der Göttlichen Liebe in ihrer Seelen also angezündet, daß sie Gottes Abwesenheit gleichsamb nicht mehr ertragen konte, sondern ohn Unterlaß ihn im Himmel anzuschauen verlangte. Sie pflegte zum öfftern sich zu beklagen, und den Todt von Herzen zu wünschen, bekennend, daß sie diß von Gott begehren wolte, andere möcht

möchten andere Gnaden von ihm zu erlangen wünschen. Dan ihr Herz ward gleichsamb mit einem Pfeil durchschossen, und muste oftmahl für lauter Zwang der Liebe Gottes, und des Verlangens ihn anzuschauen, mit heller Stimme ausschreyen. Ja, sie hätte unfehlbar für grossen Inbrunst der göttlichen Liebe den Geist müssen aufgeben, wan der HERR sie nicht durch öftere Verjückungen auß dem Leib geführt, und in seinen heiligsten Wunden sich zu erquickern zugelassen hätte.

Als sie zu Alba das Closter auffgerichtet hatte, und bey sich betrachtete, wie sie die Refor- mation erweitern, und die erbaute Clöster unterhalten möchte, ward sie von dem Visita- tore des Ordens zur Priorin über ihr erstes Closter de Incarnatione, darin sie Profession gethan, g- setz, und muste wieder ihren Willen diß Ampt auff sich nehmen. Sie beklagte sich häfftig deswegen bey Christo, und bettete ab- sonderlich für einen Bruder des Ordens, wel- cher in Gefahr der Verdammnuß ware. Da- hero, als sie zum HERN sprach: O HERR/ wan ich einen deiner Brüdern in solcher Gefahr solte sehen/ so wolte ich keine Mü- he spahren ihn darauß zu erledigen. Da sprach Christus: O Tochter/ meine Brüder seynd jene Seelen / so in dem Closter de Incarnatione wohnen / und du verweilst dich dannoch dahin zu gehen / und über das Heyl ihrer Seelen Sorg zu tragen? So fasse dan jetzt ein Herz / und bedenke bey dir / daß du mir einen wohlge- fälligen Dienst wirst erweisen. Bilde dir auch nicht ein / daß solches also schwähr seye / und wisse / daß hiedurch diesem und denen Clöstern / so du newlich auffgerichtet hast / ein grösseres Gut zukommen wer- de. So weigere dich dan nicht solches an- zunehmen / dan ich vermag alles.

Durch diese liebevolle Ermahnung ihres Seelen- Bräutigams bewegt, unterwarffe sie sich gern dem Willen des Visitatoris, und

nachdem sie über die strengere Regel der Car- meliten in seine Hand öffentlich Profession ge- than hatte, ward sie von ihm in das Closter de Incarnatione für eine Priorin eingesetzt. Sie muste anfänglich allda etwas leyden, hat aber durch Gottes Gnad die wiederwärtige Ge- müther etlicher Schwestern durch ihre Heilig- keit also befriediget, daß sie sie herglichen liebten, und ihr in allem williglich gehorsambten. Als sie in diß Closter kame, ware es aller erarmt, und die Jungfrauen hatten kaum ihre noth- wendige Unterhaltung: Als sie aber ein wenig darin gewesen, kame alles reichlich und über- flüßig zugefloßen.

Als sie in diß Closter kame, liesse sie die Bild- nuß der allerseeligsten Jungfrauen Maria an das Orth setzen, an welchem die Priorin pflegte zu stehen, wan im Chor das göttliche Ampt ge- sungen ward. Diese Andacht gefiele der ge- benedeyten Himmels- Königin so hoch, daß sie ihr vor dem Fest St. Sebastiani, als das Salve Regina gesungen ward, in dem Stuhl der Priorin in grossen Glanz und mit vielen Engelen erschiene, und sie also anredete: Du hast wohl gethan / als du mich in diesem Stuhl gesezet hast. Ich werd warlich allhie bey dem Lob gegenwärtig seyn / welches zur Ehr meines Sohn gehalten wird / und ich selbst wil es ihm auffop- fern. Hiedurch ward die H. Jungfrau in ih- rem neuen Ampt gestärckt, und regierte ihre Schwestern mit solcher Bescheydenheit, daß sie, was die Linderung der Regel betrafte, nichts Wesentliches veränderte, dannoch alle Miß- bräuch abschaffte.

Nachdem die Zeit ihres Ampts verfloßen, be- gab sie sich mit einem neuen Euffer an die Ver- ther, wohin sie newe Clöster auffzurichten, von fürnehmen Persohnen beruffen worden. Unter Wegs verhielte sie sich nicht anderst, als wan sie in einem Closter wäre, und pflegte ihren Schwestern durch ein Klöcklein ein Zeichen zum Gebett und zu der Betrachtung zu geben. Si-
 M m m m m 2 hatte

hatte vom Pater General Erlaubnuß, so viele Clöster zu erbawen, als ihr immer möglich ware, welches sie auß grosser Liebe gegen Gott und den Nächsten zum fleißigsten thäte, und hierin keine Zeit verliessen wolte. Diejenige, welchen ihre Heiligkeit unbekant ware, hielten solches mehr für eine Vermessenheit als Andacht, und redeten ihr gemeinlich übel nach. Ihre eygene Ordens-Väter, als sie sahen, wie diese neue Reformation sehr zunahme, wurden ihr gang zuwieder, und hielten an unterschiedlichen Orten Zusammenkünfften, in welchen sie beschloffen, diese Reformation zu vertilgen. Sie befahlen, ihr in Krafft des Gehorsamts von weiterer Erbauung der Clöster einzuhalten, und schrieben viele Ursachen, so wohl an den König in Spanien, als auch an den General des Ordens, wie nothwendig es seye, daß die Reformation abgeschafft werde.

Es ist nicht aufzusprechen, wie sehr das Herz dieser H. Jungfrauen hierdurch seye beängstiget worden, und wie häfftig sie sich über die Ungelegenheiten ihrer Kinder bekümmert und betrübt habe. Sie hatte ihre einige Zuflucht zu Christo, auß dessen Eingebung sie solchen beweglichen Brieff an den König in Spanien geschrieben, daß derselbige sich eyffrigt der neuen Reformation angenohmen, und ihren Orden durch Päpstliche Authörität vom Gehorsamb des allgemeinen Ordens befreyet, wie auch unter eygene absondere Obrigkeit gebracht hat. Sie pflegte in Verfohn jene Fürsten und Herrn, so ihrem heiligen Fürnehmen zuwieder waren, anzureden, und in der ersten Ansprach also zu verändern, daß sie auß Feinden Freund und auß Widersagern Beförderer ihres Ordens wurden. Sie hatte allezeit auch in mitten der Wiederwärtigkeiten eine steiffe Hoffnung zu Gott, und konte weder durch einige Trübseligkeit noch Anlauff der schmählichen Nachreden kleinmüthig werden.

Eines Tags empfing sie einen Brieff von ihrem Provincial, auß welchem sie verstunde,

wie daß die Zündung der Clöster, und die Händel der ganzen Reformation in der äuffersten Gefahr stünden. Es ward auch darbey vermeldet, wie daß man sie für ein unruhiges böses Weib halte, und daß alles sich zum Verderben und Untergang neige, was durch sie angefangen worden. Als sie diese und andere Sachen gelesen hatte, verfügte sie sich mit unübrigem Gemüth ins heilige Gebett, und ward darinn von Christo also gestärckt, daß sie dem Tarraconischen Erz-Bischoff als ihrem Beichtvater viele Sachen prophetischer Weiß überschriebe, so hernach wahr zu seyn befunden worden. Als sie von Segobia nach Abulam wolte verreyßen, besuchte sie vorher die Capell des heiligen Dominici, in welcher jetztgemeldter Heiliger schwähre Buswerk verrichtet, und in Casteyung seines Leibs viel Bluts vergossen hatte. Sie communicierte darinn ganz andächtig und sahe den H. Dominicum ihr zur Seythen stehen, und hielte sich in die zwey Stunden lang im Gespräch mit ihm auß, welcher ihr seine Hülf mit Darreichung seiner rechten Hand versprache, und ihre angefangene Reformation auß alle Weg bey Gott zu befördern, angelobte.

Durch diese und andere Heimsuchungen ward dieser H. Jungfrauen Herz in der Liebe Gottes und des Nächsten mehr entzündet, und stiege von Tag zu Tag höher in der Vollkommenheit auß. Ja, sie ware letztlich dermassen in Gott verliebt, daß sie in die Hand ihrer Obrigkeit ein Gelübd thäte, nimmer wissentlich einige läßliche Sünd, oder Unvollkommenheit zu begehen; sonder allezeit dasjenige, so vollkommener und tugendsamer seyn würde, zu vollziehen. Von selbiger Zeit an trachtete sie Tag und Nacht die Ehr Gottes zu befördern, und bewerte mit unauffhörlichen Seuffzern den Untergang so vieler Seelen der Heyden, Ketzer und bösen Catholischen. Sie bettete inständig für ihre Bekehrung, geistete deswegen ihre zarte Glieder hart, und abmattete ihren Leib

durch

durch langwüriges fasten. Sie hatte sonderbare Gnad von Gott die Betrübte zu trösten, und pflegte mit grosser Lieb die Krancke zu besuchen. Den Armen ertheilte sie nach ihrem Vermögen das Allmosen, und liesse keinen Tag vorbey gehen, in welchem sie nicht ein sonderbahres Werck der Liebe gegen ihrem Nächsten übte.

Ihr mangelten auch die Wiederwärtigkeiten nicht, indem sie von vielen Predigern und ansehnlichen Männern hart angetastet, und öffentlich von ihr Ehrenrührig geredt wurde. Sie pflegte aber mit keinen andern Wapffen ihren Feinden zu begegnen, als mit den inbrünstigen Seuffhern des H. Stephani, indem sie inständig zu Gott für ihre Seeligkeit bathe, und ihnen für Schmach Liebe, für Ehrabschneidung Benedeyung, und für Unbild Gutthaten vergolte. Ihren Beichtvätern war sie so Gehorsamb, daß sie nimmermehr ihnen etwas zuwieder thäte in denen Dingen, so dufferlich oder innerlich zum Heyl ihrer Seelen beförderlich waren. Sie war an Seel und Leib also rein und keusch, daß sie auch die jezige, so sich der Unlauterkeit ergeben hatten, durch die Ansprach zu diejer hohen Tugend bewegen konte. Gott hatte ihrem Herzen solche Demuth eingegossen, daß sie sich wegen der habten Verzuckungen und anderen göttlichen Gaaben gar nicht erhebt; sondern deren gar bald vergasse, und sich ihrer begangenen Missethaten und Unvollkommenheiten erinnerte. Sie hatte solche Begierd umb Christi willen zu leyden, daß sie fast stätzig mit solcher Inbrunst diese Wort wiederholte: **O HERR! ich verlange entweder zu leyden / oder zu sterben.**

Diese ihre häfftige Begierd zu leyden hat der Herr überflüssig erfüllte, indem er ihr von der ersten Profession im Orden so viele Kranckheiten zugeschicket, daß sie kaum mögen erzehlet werden. Dann sie hat innerhalb vierzig Jahren nicht einen einigen Tag gehabt, an welchem sie nicht wäre durch einen sonderbah-

ren Zustand gepeiniget worden. In zwanzig Jahren ist sie fast ganz Spanien durchrenset, und hat in obgesagten Schwachheiten Schnee, Regen, Hunger, Durst, Abmattungen, Verdruß, Müheseligkeit, Hitz, Armuth, Noth, und Wiederwärtigkeiten aufgestanden. Eines Tags ward sie von bösen Leuthen öffentlich angetastet, so da sagten, sie sene des Kerckers würdig, und der Niesung der H. Communion unwürdig; Sie aber antwortete anders nichts hierauff, als daß sie zu ihrer Mitschwester sagte: Wisse für gewiß / O Tochter / daß in meinen Ohren keine lieblichere Music erschallen möge. Dan damit ich die Wahrheit bekenne / diß Volk vermeinet nicht ohn Ursach also; Und dierweil es sich der Streich en haltet / was Wunder ist es dann / daß es sich der Wö:ter gebraucht. In ihren allerschwährsten Kranckheiten und bittersten Schmerzen pflegte sie anders nichts zu sagen, als diese Wort: Wann wir Guts von der Hand des HERN empfangen haben / warumb sollen wir dan nicht auch Böses davon annehmen.

Sie muste viele Nachstellungen vom ändigen Sathan aufstehen, welcher sie oft häfftig stiesse und plagte, wan ein Sünder durch ihr Gebett zur Buß und Besserung eylete. Als sie zu Abula auß dem Chor gieng, stiesse er sie die Stiegen ab, in welchem Fall sie einen Arm zerbrochen, in dessen Heylmachung sie grossen Schmerzen erlitte, und denselbigen darnach nimmer recht brauchen konte. Sie ward einmahl fünf Stunden lang innerlich und dufferlich vom bösen Feind geplagt, daß sie letztlich ohnmächtig darüber ward; und darnach sagte, daß sie diese Tormenten bis ans End der Welt gern leyden wolte, wans GOTT dem HERN wohlgefällig wäre. Der Sathan erschiene ihr alsbald in abscheulicher Gestalt viel schwarzer als ein Mohr, welchen sie durch das W yhwasser verjagte, und sich zu verkriechen nöthigte.

Der Mäßigkeit wäre sie also zugethan, daß sie sich allezeit des Weins enthielt, und pur Wasser trancke. Ihre Speisen bestunden in Brod, einem Ey oder aber in etlichen wenigen Fischlein, und wolte diese Weiß zu leben auch in ihren schwährsten Kranckheiten nicht verändern. All essen, trincken, schlaffen und außertliche Beschäftten betrübten sie gar sehr; Dieweil sie Gott dem HERN einig und allein zu dienen verlangte, und dadurch etwas von seinem Dienst abgehalten wurde. Wan sie ja essen mußte, so spürte sie innerlich eine rechte Quaal, und obwohl sie auß Zulassung der Regel Fleisch geniesßen konte in ihren schwährten Kranckheiten, so hat sie es doch nimmer zulassen wollen. Sie schlieffe auff einem harten Brett, truge auff der blossen Haut ein wülleses Kleid, und schlieffe gemeinlich in Tag und Nacht nicht über drey Stunden. Ihren alten und krancken Leib castete sie mit eysenen Ketten, und geislete sich nicht allein damit, sondern welschte sich zum öfftern in Disteln und Dörnern umb, und machte eine Wund auff die andere. Sie hätte viel ärger ihren schwachen Leib gehalten, wan nicht ihre Beichtvätter ihr solches befohlen hätten, welches sie mehr als die vielfältige Bußwercken schmerzte.

Gegen GOTT und den Menschen erzeigte sie stächig ein danckbahres Gemüth, und pflegte denjenigen, so ihr etwas Gutes thäten, wieder mit leiblichen oder Geistlichen Gutthaten zu begegnen. Die heilige Armuth liebte sie über die Massen, und wolte in ihren Elbckern nichts leyden, so nicht dieser hohen Tugend gleichete. Sie bearbeitete sich mit sonderbahrem Fleiß die Kirchen sauber zu halten, und truge inbrünstige Andacht zum hochwürdigem Sacrament des Altars. Dahero communicierte sie mit höchster Inbrunst gar oft, und verbahrte sich mit demjenigen, welchen ihre Seel lieb hatte. Sie sahe fast stächig mit lieblichen Augen Christum in der heiligen Hostien gegenwärtig, und empfieng allzeit in dessen

Anschawung newe himmlische Gaaben und Gnaden. Die Gegenwart Gottes hatte so tieffe Wurzeln in ihr Hertz eingedruckt, daß sie alle ihre Werck vor ihm mit Andacht verrichtete, und sich in seiner Betrachtung höchlich belustigte. Mit einem Wort; sie ware eine Meisterin der Vollkommenheit, erkennete auß göttlicher Offenbahrung die innerste Gedanken der Menschen, und konte die wahre von den falschen Offenbahrungen klährlich unterscheyden. Sie hat auch unterschiedliche geistliche Bücher beschrieben, so von der Spanischen Inquisition für Heilig und Catholisch erkennenet, wie auch in unterschiedliche Sprache übersetzt worden.

Nachdem sie nun das Closter in der Stadt Burgo gestiftet hatte, und nach Albam wiederkehrte, fielen sie unter Wegs in eine schwährere Kranckheit, und mußte wegen des Blutgangs zu Alba erliegen. Daß ihr also begegneten würde, hatte sie schon acht Jahr vorhero einem Vater auß ihrem Orden weißgesagt, dahero ist ihr diese Stund nicht frembd noch erschrocklich, sondern angenehm und lieblich fürkommen. Drey Tag vor ihrem seligen Hintritt bathe sie ihr Beichtvatter, sie wolte doch den HERN bitten, daß er sie nicht so bald von der Welt hinweg nehme; sie aber antwortete, daß solches vergebens seye; In dem ihre Gegenwart der Welt nicht mehr nothwendig seye. Von selbiger Zeit an ermahnte sie ihre liebe geistliche Töchter inständig zu allem Guten: und da sie spürte, daß die LeibsKräften abnahmen, liesse sie sich mit der H. Communion versehen. Sie empfieng ihren Heyland als eine Wegsteuer in die Ewigkeit mit grosser Inbrunst, und ward in seiner Gegenwart für lauter göttlicher Liebe ganz schwach und kraftlos. Sie wiederholte zum öfftern mit zusammen-geschlagenen Händen diese Wort: **O mein Bräutigamb/ die erwünschte Zeit ist legtelich ankommen; es ist ja billich daß ich dich anschawe / und auß dieser Welt scheyd**

Ich bitte
dem Geallen gef
Sie ermahnte ihre
Hertz zu fließen
Hertz und den We
er frolockte höchlich
der Catholischen Kir
gehörte der Umstell
Worte oft diese Wort
von diesem Ange
Geistliche mehr
Hertz und den
O HER, nicht
Hertz mit höchster
Worte zu allen Sall
heit, Amen.
Sie sich auff eine
die H. Magd
und hielt die B
den Todt in ihren H
die ware wegen de
Hertz Sie gang se
für Ruhe, und ver
verzuckt bis in die
sie den vierten De
Haffen, und zu den
ren. In ihrem g
und von vielen
Hilffliche Knecht auf

Das Let
Wird Columbani
mit mir, wie seine h
in S. Gallen an sich
nicht unterwarffe, und ih
Hertz anlehete. Er t
in dem Eiern gebärtig,
in S. Columano zum
Hertz kommen, wie größter
Hertz er an dem Hertz.

scheide : Ich bitte dich / damit es nach deinem Gefallen geschehe.

Sie ermahnte ihre Töchter und Brüder in Christo zu steiffer Haltung der versprochenen Regel und den löblichen Ordens Satzungen : und frolockte höchlich, daß sie als eine Tochter der Catholischen Kirchen sterben möchte. Sie beehrte der Umstehenden Gebett, und wiederholte oft diese Wort : Verwerffe mich nicht von deinem Angesicht / und deinen H. Geist nehme nicht von mir. Ein zerknirschetes und demüthiges Herz wirft du / O Herz / nicht verachten. Sie empfing mit höchster Andacht die letzte Oehlung, bettete zu allen Salbungen, und antwortete allezeit, Amen. Den vierden Octobris legte sie sich auff eine Seiten, gleichwie man pflegt die H. Magdalenam ligend abzumahlen, und hielt die Bildnuß Christi stätig bis in den Todt in ihren Händen. Ihr heilig Angesicht ware wegen der innerlich brennenden Göttlichen Siß ganz feurig, bettete stätig in grosser Ruhe, und verbliebe unbeweglich, als wie verzuckt bis in die Nacht ligen. In selbiger ist sie den vierten Octobris selig im H. Erzm erschlaffen, und zu den ewigen Freuden aufgefahen. In ihrem gloriwürdigen Hinscheiden seynd von vielen andächigen Personen himmlische Liechter auff dem Dach, über ihrer

Cellen, und zu des Chors Fenstern herauf glanzend gesehen worden, und unterschiedlichen gottseligen Leuthen seynd die Augen eröffnet worden, daß sie Christum neben vielen Englen in, und ausser der Cellen, darin die H. Jungfrau gestorben, vermercket haben. Viele sahen ihre Seel wie eine weisse Daube, andere wie ein glanzendes Crystall auß dem Leib fahren ; und sie erschiene in selbiger Nacht etlichen gloriwürdig, welchen sie bezeugte, wie daß sie nicht wegen der Stärke der Kranckheit, sondern wegen der Inbrunst der Göttlichen Liebe gestorben seye.

Ihr Heil. Leichnamb bliebe nach dem Todt ganz weiß und schön, und gabe einen süßen himmlischen Geruch von sich. Sie ist noch bis auff den heutigen Tag unverweset, und auß ihren Gliedern fließet ein heylsamer und wohlriechender Balsam. Der Herz machte auch diese seine Braut durch unterschiedliche Wunderzeichen bey der Welt ansehnlich, indem durch ihre Verdiensten viele schwäre Kranckheiten geheilet worden. Wegen dieser und anderer Ursachen ist sie von Gregorio XV. Römischen Pabst Anno 1622. in die Zahl der Heiligen geschriben worden : und Urbanus der achte hat sie für eine Patronin in ganz Hispanien erkåret.

P. Ribera in vita S. Theresia.

Der sechzehende Tag im October.

Das Leben des Heil. Abts und Beichtigers Galli.

Als der Ruff der Heiligkeit des gottseligen Manns Columbani in ganz Irland bekannt ware, zohe seine hohe Tugend auch den H. Gallum an sich, daß er sich seiner Zucht unterwarffe, und ihm in allem zu gehorsamen angelobte. Er ware von reichen und edlen Eltern gebürtig, und desto lieber vom Heil. Columbano zum geistlichen Leben aufgenommen, desto grössere Neigungen zur Tugend er an ihm spührete. Diese seine gute

Hoffnung hat ihn nicht betrogen, indem er in kurzer Zeit im Werck erfahren, wie daß sich der heil. Jüngling Gallus umb allerhand Tugenden ernsthaftig annahme, und im Wachen, Fasten und Betten seine höchste Ergöglichkeit empfing. Er ward letztlich wegen seiner hohen Vollkommenheit und Gelehrtheit auß Befelch des heil. Abts Columbani zu den geistlichen Weyhungen gezwungen, und nicht lang darnach zum Priester geueyhet.

Unter-

Unter dessen spührte St. Columbanus eine hefftige Begierd sein Vatterland sambt allem Haab und Guth zu verlassen, welche er letztlich merckstellig machte. Dahero nahm er den H. Gallum und etliche seiner Jünger mit sich, und schiffte zum ersten in Engellant, und letztlich in Franckreich. Allda wurden sie vom König Sigeberto freundlich empfangen, und legten die erste Fundamenten von dem Closter Luxeul. Die grosse Heiligkeit St. Columbani und die Wunderzeichen, so der H. Erz durch ihn thäte, durchwanderten gar bald ganz Franckreich, und wurden von dem Burgundischen König Theodorico höchlich geliebt und verehret. Dieweil aber dieser König ein unkeusches Leben führte, und der H. Columbanus ihn dervwegen straffte: mußte er gar bald das Königreich meiden, und sich sambt seinen Gesellen anderwärts begeben.

Der Heil. Abt reisete von dannen zu dem König Calotario, und folgendes zum König in Austrasien Theodoro, welcher den H. Mann und seine Jünger nicht wolte von sich lassen, sondern ihm Erlaubnuß gabe einen Orth in seinem Königreich nach Belieben aufzuzuchen, und ein Closter aufzurichten. St. Columbanus erwöhlte das rth Lucroniam, allwo die Inwohner der Abgötterey sehr zugehan waren, und diesen heiligen Leuthen viele Betrübnußen zufügten. Dieweil aber der H. Gallus mit eifrigem Geist ihre Bösen zerschmetterte, und in die gottlose Tempeln Feuer einlegte, wolten sie ihn darüber erschlagen, und St. Columbanum öffentlich mit Ruthen aufpeitschen. Da mußten sie alle davon gehen, und zu einem Priester, Willimar genant, reisen: welcher sie freundlich empfangen, und zur Herberg aufgenommen. Er zeigte ihnen ein gelegenes Orth bey Fregang, da sie eine alte Capell erneuerten, und die Abgötter niederrissen. St. Gallus bekehrte auch etliche von denen umbliegenden Böckern zu Christo, und hatte von GOTTE

die Gnad, diese frembde Sprach wohl aufzusprechen. Allda verbliebe St. Columbanus sambt den Seinigen drey Jahr, und übte sich in allen gottseligen Wercken. Er selbst erbauete eine Zellen, ihrer etliche arbeiteten einen Garten. Etliche von ihnen pflanzten Oehlbaum, und der H. Gallus strickte Fischer Netze. Er fieng damit durch Gottes Hulff so viel Fisch, daß seine liebe Mitbrüder niemahl einigen Mangel daran gehabt.

Auff eine Zeit fischete er bey der Nacht auff dem See, und hörte einen Teuffel vom Gipffel des nächsten Bergs erbärmlich schreyen, und einen andern, so sich im See auffhielte, mit Nahmen anrufen. Er beehrte seiner Hülf wider den Heil. Gallum und seine Gesellen, sprchend: Es bewege dich doch die Schmach, welche ich von diesen Frembden erdulde, so mich auß meinem Tempel vertrieben, und das Volck nach sich verkehret haben. Der Teuffel, so im See wohnete, antwortete. Ach wehe, mich drucket und presset eben deßgleichen Unheil: dan einer von ihnen verfolget und beraubet mich im See, dessen Netz ich niemahl zerbrechen noch umbkehren können. Dan er ruffet stätig den Nahmen Christian, verachtet unsere Nachstellungen, und überwindet unsere J. Ilstrick. Als St. Gallus solche satanische Reden hörte, bezeichnete er sich mit dem heiligen Kreuz, und erzehlte den ganzen Handel dem H. Columband. Dieser beruffte alle die Seinige in die Kirch, und begabe sich sambt ihnen wider die leydige Teufflen in das Gebett. Da hörte man einen erschrocklichen Tumult, und die böse Geister mußten mit grossen Heulen und Wehklagen dieselbige ganze Gegend verlassen.

Etliche von den Einwohnern wolten sich dannoch nicht zu Christo bekehren, sondern blieben im Heydenthum hartnäckig. Diese verklagten St. Gallum und seine Gesellen bey dem Herzog des Orths, so Gunzo hiesse, wie daß durch sie das gemeine Weid- und Fisch- Werck verderbt werde: welcher sich höchlich darüber

darüber erzürnte, und das Land zu räumen ihnen anbefehlen lieffe. Hierbey wolte seine Grimmigkeit sich nicht befriedigen, sondern zweyn seiner Brüder wurden im herausreifen beraubt und erschlagen. Also zohē der H. Columbanus sambt seinen Gesellen in Italien, St. Gallus aber wurde vom einem Fieber also angegriffen, daß er nicht mitreisen konte. Daher verfügte er sich zum obgesagten Priester Willimar, der ihn gern auffnahm, und ihm in wärender Kranckheit bis zur völligen Gesundheit dienete.

Dieser Priester hatte einen frommen Diacon, mit Nahmen Hilliboldus, mit welchem der H. Gallus Rundschaft machte, und ihm anzeigte, wie daß er einen grossen Lust zum Einsiedlerischen Leben habe. Er fragte ihn, ob er in der Wildnuß kein gelegenes Orth wisse, in welchem er in Einsamkeit leben, und Gott dem H. Ern allein dienen möge. Der Diacon sprach: Ja; es seyen aber daselbst so viele Bären, Wölff, und wilde Schwein, daß zu besorgen, er möchte von ihnen auffgefressen werden. Da sprach der H. Gallus: Ist Gott mit uns / wer kan wider uns seyn? Also zohen sie miteinander in die Wüsten, und traffen einen Orth an, welcher dem H. Gallo ganz wohl gefiele. Allda richtete er ein Creutz auff, und henckte etwas Heiligthum daran. Er sienge darvor an inbrünstig zu betten, und umb Gnad und Beystand anzuruffen, auff daß er allda nach dem Götlichen Wohlgefallen alles glücklich anfangen und vollführen möchte.

Als der Heilige diß Gebett vollendet hatte, gieng die Sonn unter, und sie siengen beyde an sich von den mitgebrachten Speisen zu erquicken. Nach geendigtem Abendmahl danckten sie dem H. Ern für alle Gaben, und legten sich auff die Erden eine Weil zu ruhen. Als der H. Mann vermerckte, daß sein Gesell seye eingeschlaffen, stunde er eylend auff, und begabe sich von neuem ins Gebett. Er siele mit
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

aufgestreckten Armen vor dem auffgerichteten Creutz nieder, und schrye zu Gott mit grosser Andacht. Unterdessen came ein Bär von dem nächsten Berg herab, und suchte die abgefallene Brosamen neben ihm von der Erden auff. Als der Mann das Thier sahe, sprach er zu ihm: Im Nahmen des H. Ern befehle ich dir / daß du als bald Holz herzu bringest unser Feur damit zu erhalten. Die wilde Bestia ware gehorsam, und brachte ein grosses Stück Holz daher, welches es ins angemachte Feur warffe. Da gabe ihm der H. Gallus ein ganzes Brod, und befahle ihm auff den Berg sich zu verfügen, und hinführo weder Menschen noch Vieh in selbiger Gegend schädlich zu seyn.

Er verzehrte die folgende ganze Nacht im Gebett, und als sein Gesell des Morgens früh an den Fluß Fisch zu fangen gieng, da begegneten ihm zweyn Teufflen in Gestalt nackender Weiber, und wolten ihn zum sündigen anreizen. Als er diß sahe, eylete er dem H. Gallo zu, und erzehlte ihm den ganzen Handel. Da giengen sie beyde etwas hinab gegen den Fluß, warffen sich auff die Erden, und vertrieben durch ihr Gebett nicht allein die Teufflen, sondern auch etliche abscheuliche Schlangen und Ungeziffer. An diesem Orth erbaute er folgend ein Bett-haus, wie auch zwölff Zellen für zwölff Brüder, welche er nach und nach versammlet, und zum geistlichen Leben auffgenommen hat.

Mittler Weil geschahē es, daß die Tochter des Herzogen Gunzonis, so Fridiburga hiesse, und eine schöne Jungfrau ware, von dem Teuffel besessen, und abscheulich geplagt wurde. Man suchte allenthalben Rath, es wolte aber nichts helfen. Der leidige Satan lieffe sich leichtlich verlauten, er wolte nicht weichen, es came dan Gallus, welchen der Herzog Gunzo sambt dem Columbano vertrieben hatte. Der gute Batter ware aller betrübt, und leichtlich genöthigt, dessen Zülff anzuruffen, welchen er zuvor als einen Mistthätigen des Lands verwisen
Nnnnn

wiesen hatte. Schickte derothalben hin zu dem H. Gallo, und liesse ihn demüthig bitten in seinen Pallast zu kommen, und der gepeinigten Tochter zu helfen. Hierzu wolte sich St. Galus keines wegs verstehen, nicht auß Nachgiebigkeit, sondern auß lauter Demuth. Dierweil aber der Priester Willimar inständig dekweggen bey ihm anhielte, verfügte er sich lechtlich zu der Befessenen, und gebotte dem Höllenhund aufzufahren. Der Satan ward durch Gottes Krafft gezwungen seine Herberg zu verlassen, flog in Gestalt eines abscheulichen Rabens der Princeßin auß dem Mund, und hinterli. sseinen garstigen Gestanck. Die Befessene ward wieder frisch und gesund, welches eine grosse Freud im ganzen Land, wie auch bey den benachbarten Fürsten und Königen verursachte.

Der Herzog verehrte dem H. Gallo grosse Reichthumben, welche er alsbald unter die Armen liesse auftheilen. Der König Sigebertus schenckte ihm auch viel Geld und Güther; er aber wendete alles an Clöster und Berthäuser an. Der Herzog Gunzo wolte ihn zum Bischoff zu Costniz am Bodensee machen: und zu diesem End beruffte er dahin unterschiedliche Bischöff und Geistliche, einen Bischoff allda zu erwählen. Die Stimmen giengen einhellig auß den H. Gallum, deffen er sich auß Demuth zum höchsten weigerte. Er verschaffte, daß sein Diacon Johannes, welchen er in der H. Schrift trefflich wohl unterwiesen hatte, an seinen Platz angenommen, und zu Costniz Bischoff wurde.

Nachdem er nun den neuen Bischoff unter dieser schwarzen Bürde auffgemuntert, und mit grosser Bewunderung des Volcks geprediget hatte, verfügte er sich wiederumb zu seiner Cellen. Allda übte er sich innerlich im Gebett und Betrachtungen, außserlich aber in Erbauung der Clöster und Gottes-Häusern. In währendder Zeit offenbahrte ihm Gott, wie daß der H. Columbanus sein gewesener Lehrmeis-

ter selig im H. Erm entschlaffen; welches er seinen Brüdern angedeutet, und die H. Mess über ihn gelesen. Man schickte alsbald in Italien in das Closter Bobium, umb zu fragen, wie es mit dem H. Columbano stehe: und es hat sich befunden, daß er eben damahl gestorben, als solches dem H. Gallo geoffenbaret worden. Derjenige, so diese Botschafft verrichtet, empfiengen im Closter Bobio den Stecken Columbani, welchen der Sterbende dem heiligen Gallo zu überschicken verordnet hatte.

Nach diesem ist der Abt Eustachius in dem Closter Luxeul selig im H. Erm entschlaffen, und der H. Gallus von allen Brüdern zum Abten erwöhlet worden. Der H. Gallus wolte auß keinen Weg diese Würdigkeit annehmen, und verbliebe ganz standhafftig in seiner Armuth und Einfalt biß an sein End. Er hatte grössere Freud und Seelen-Trost in Mortificationen und Unterdrückung der bösen Reigungen, wie auch in Erbauung vieler Clöster und Kirchen. Er unterwiese viele Brüder im geistlichen Leben, und gabe ihnen heylsame Lehrstück, wie sie die Bietriglichkeit der Welt meyden, die böse Lüste des Fleisches mit Füßen treten, und die Anfechtungen des Satans mit ritterlichem Gemüth überwinden solten.

Indem er mit dergleichen heylsamen Übungen sich bemühete, kame obgemeldter Priester Willimar zu ihm in seine Cellen, und begehrt, er wolle mit ihm in Stadt Arbognam ziehen, und allda dem Volck das Wort Gottes verkündigen. Der H. Gallus willfahrte dem Priester, und sie reyseten beyde in jetztgemeldte Stadt. Allda liesse er gleich nach seiner Ankunfft das Volck beruffen, und predigte so gewaltiglich und lieblich, daß die Zuhörer ihn mit höchster Andacht höreren, und ihm grosse Ehren erwiesen. Zween Tag nach seiner Ankunfft stiesse ihn ein Fieber an, und zwar so hefftig, daß er nicht wieder in seine Cellen reisen konte. Er muste daselbst vierzechen Tag liegen

gen bleiben, nach welchen er in Zügen griffe, und selig im HERN entschlief. Gott wolte seine Heiligkeit der Welt offenbahren, indem er durch seine Verdienste viele Wunderzeichen würckete, und seinen Nahmen weit und breit lobwürdig machte.

Der H. Mann hatte in seinen Lebzeiten eine lederne Capsel, welche er auff allen Reysen am Hals getragen, und keinem Menschen geoffenbahret, was er darinn habe. Er pflegte sie mit grossen Fleiß zu verschliessen, und den Schlüssel stätig bey sich zu tragen. Als er aber gestorben, ward diese Schachtel mit dem Schlüssel eröffnet, und anders nichts darin, als ein kleines härines Busz-Kleyd, und ein

eiserne Ketten mit Blut geschmiert gefunden. Sie beschaueten zugleich den Leib des heiligen Manns, und traffen an dem Orth der Ketten, an welchem er sie zu brauchen pflegte. Dann allda ware das Fleisch an vier Enden etwas tieffer eingedruckt, und von der Ketten eingefressen, also daß das Blut auß derselben Wunden gessen, und das härine Kleyd befleckt gehabt. Diese lederne Schachtel sambt dem härinen Kleyd legten seine Jünger zum Haupt an die Todtenbahr, und trugen sie sambt dem heiligen Leib in seine Zellen, da sie ihn herzlich zur Erden bestattet haben.

Surius ad hanc diem.

Der siebenzehende Tag im October.

Das Leben und Marter des Heil. Knaben Justini.

Zu den Zeiten der Tyrannischen Käyseren Diocletiani und Maximiani ware ein frommer Mann, Nahmens Matthäus, in Franckreich in der Stadt Lutun, welchem sein erstgebohrner Sohn Justinianus von den Feinden genommen, und nach Amiens geführt wurde. Nach dessen Hinwegführung gebahre ihm sein Weib ein anders Sohnlein, welches er Justinus nannte, und seinen Wunder an diesem Kind sahe, wie sehr es zu allem Guten geneigt ware. Als diß Knäblein neun Jahr alt ware, sagte ihm sein Vatter, wie daß er noch einen Bruder hätte, Justinianus genannt, welcher vor neun Jahren von den Seynden genommen, und in frembde Länder sey geführt worden: Justinus erbarmte sich sehr über seinen lieben Bruder, und bathe Gott fleißig für dessen Heyl. Da offenbahrte Gott ihm, daß sein Bruder in der Stadt Amiens seye, und von einem Bürger Nahmens Lupus, seye gekauft worden.

Justinus kündigte diß dem Vatter an, und bathe ihn fleißig, daß er seinen lieben Bruder mit Geld ransonieren wolke. Der Vatter

sagte: O mein Kind, wie wil ich nach Amiens ziehen, da ich doch den Weg nicht kenne. Der Knab sagte, er solte sich umb einen Weggefährt umbsehen: da aber keiner in der ganzen Stadt zu finden ware, sprach der Knab: So wil ich mit euch gehen / und Christus wird unser Geleitmann seyn. Der Vatter sprach: Wie wilt du armes Kind einen so weiten Weg gehen können, da doch ich starcker Mann solche weite Reiß zu verrichten gnug zu thun hab. St. Justin sagte: Ich bin ein Diener Christi / auff welchen ich vertraue / und mich ihm anbefehle. Lasse uns nur in seinem Heil. Nahmen gehen / so werden wir unsehrbahrlich seine Hülffe spühren.

Demnach der Vatter alles auff die Reiß fertig gemacht hatte, zohen sie in Gottes Nahmen fort, und als sie zu der Stadt Mildon kamen, begegnete ihnen ein Blinder, Lahmer und halb nackender Bettler, welcher ein Allmosen von ihnen beehrte. Der Vatter gabe ihm etwas zu essen, der Knab aber zoh seinen Rock auß, und bedeckte den erfrorenen Mann darmit. Der Vatter zürnte sehr über sein Kind: dieser

N n n n n 2

aber

aber sprach: Christus hat ja gesagt / daß was einer einem Armen geben würde / daß wolle er annehmen / als wann ers ihm gegeben hätte. Von dannen kamen sie durch Paris an den Fluß Iser, und als sie kein Schifflein über zu fahren fanden, ruffte S. Justinus Gott an, und alsbald came ein Schiffmann, welcher keinen Lohn von ihnen wegen des überführens annehmen wolte.

Endlich kamen sie glücklich nach Amiens zu dem Haus des Bürgers Lupi, und fragten ihn, ob er nicht ihren verlohrenen Sohn und Bruder hätte, welchen sie gern mit allen ihren Mitteln lösen wolten. Lupus sagte: Ich wil euch meine zwölf gekaufte Slaven zeigen, und wan einer auß ihnen ewer Sohn ist, so mögt ihr ihn mit Geld lösen. Am Abend zeigte er ihnen seine zwölf Slaven, keiner aber ware unter ihnen der ihm zu gehörte. St. Justinus sahe genau umb sich, und sahe einen auffer diesen mit einer Ampel stehen. Wierol er diesen niemahl gesehen hatte, dennoch schrye er laut auff. Der dorten mit der Ampel stehet / dieser ist mein Bruder Justinianus / welchen zu erlösen wir hieher kommen seynd. Nach diesen Worten eylte er zu ihm, küste ihn herzlich, und weynete lauter süsse Zähren. Alle Gegenwärtige erfreuten sich mit ihnen, prieseten Gott von Herzen, und Lupus schenckte dem Vatter seinen Sohn.

Eben damahl kamen die Aufspäer des heydnischen Landpflegers Nictiovari dazzu: welche eylends ihm ankündigten, daß drey frembde Christen in des Lupus Haus versamlet seyen. Der Richter befahle ihnen alle diese gefangen zu nehmen, oder, wan sie sich sperren würden, gleich umbzubringen. Lupus der Hausherz sagte dem Vatter, er solte sich in der Nacht eylends mit seinen beyden Söhnen von dannen begeben, damit sie nicht von dem Landpfleger ertappt würden. Sie giengen alsbald auß dem Haus, und gleich darnach kamen die heydnische Soldaten, welche als sie den

Vatter mit seinen Kindern nicht fanden, diß ihrem Herrn ankündigten. Am Morgen schickte der Landpfleger vier Reuter nach, welche die drey Glüchtigen einholten, und zu ihm bringen solten.

Diese drey waren an ein Gewölb kommen, zu welchem der Vatter und sein ältester Sohn hinein krochen, St. Justinus aber draussen lieffen, umb zu sehen, ob jemand ihnen nacheylen würde. Bald darnach kamen die vier aufgesandte Reuter, welche das neunjährige Knäblein fragten, wer er seye, wie er hiesse, und wo seine Gesellen seyen. Er sprach: Ich heisse Justinus / und bin ein Christ. Dieweil ihr aber Seynd der Christen seynd / darumb darff ich meine Gesellen nicht verrathen / auff daß sie nicht von euch gepeniget werden. Sie sagten: Wirft du sie nicht verrathen, so wollen wir dir deinen Hals abschneiden. Der H. Knab sprach: Ich fürchte mich nicht für Christum zu sterben / dieweil ich weiß / daß meine Seel zum ewigen Leben kommen wird. Die Böswichter wurden hierüber so gar erzürnt, daß einer sein Schwert aufzoh, und dem H. Knäblein sein Hauptlein abschlug.

Als bald hebte St. Justinus sein Hauptlein von der Erden auff, hielte es mit beyden Händen vor seine Brust, und stellte sich den Soldatē entgegen. Worüber sie so gar erschracken, daß sie eylends davon flohen, und diß dem Landpfleger ankündigten. Der Vatter und sein Sohn krochen auß der Höhl, und als sie das liebe Knäblein sein Hauptlein in den Händen haltend, und unbeweglich stehend anschaueten, fielen sie für Leyd vor ihm nieder, und besuchtesten die Erd mit ihren Zähren. Nach langem Weinen und Weheklagen berathschlagten sie sich, ob sie den H. Leib mit sich nehmen oder wohin sie ihn begraben solten. Als dan fieng das Haupt an zu reden, und die aufstrüchliche Wort zu sagen: Begrabet mein Leiblein an den Ort / Lupera genant: Mein Hauptlein

Hauptlein aber bringe meiner Mutter / auff daß sie ein Unterpfind meiner Lieb bey sich habe. Wann sie aber nach mir verlangt / so sol sie sich beflissen zu mir ins Paradyß zu kommen / allroo die Seelen der Heiligen glückselig ruhen.

Der Vatter und sein Sohn kamen diesen Worten nach, begrabten den Leib zu Lupera, und brachten das Haupt der Mutter. Diese empfieng es mit grossen Freuden, gabe ihm viele Mütterliche Küß, und danckte Gott von Herzen, dieweil er sich gewürdiget hatte ihr liebes Söhnlein seinen H. Martyren zugesellen. Bis in die dritte Nachstund bettete sie vor dem H. Hauptlein und sprach unter andern auch diese Wort: O seliger Justine, du mein hergliebtes Söhnlein, der du mit dem

Palm-Zweig in den Himmel gangen bist; seye meiner allda in deiner Fürbitt eingedenck. Als sie diß mit vielen Zähren sprach, entstunde solcher heller Glanz in dem Zimmer, welcher die ganze Gegend erleuchtete. Der Bischoff schickte drey Priester dahin, und ließe die Ursach dieses Glanzes erfragen, welchen der Vatter alles was sich mit seinem Söhnlein zugezogen hatte, nach der länge erzehlte. Am folgenden Tag ließe die ganze Stadt zu dem Hauß Matthai, verehrten das H. Hauptlein, und prieseten Gott in seinem Marterlein. Der Bischoff ließe das H. Hauptlein in einer herrlichen Procession zu der Kirchen tragen, und in sein eygenes Grab begraben. Bey welchem alsbald ein Blind gebohrnes Mägdlein sehend wurde.

Surius ad diem XVIII. Octobr.

Der achtzehende Tag im October.

Das Leben des H. Evangelisten Luca.

Sanct Lucas ist in Syrien, in der fürnehmsten Stadt Antiochia, von reichen Eltern gebohren, und in seiner Kindheit zum Studiren angehalten worden. Demnach er die Welt Weißheit begriffen hatte, ward er von seinen Eltern in Griechenland geschickt, auff daß er neben seiner Syrischen auch die Griechische Sprach begreifen solte: und als er selbige begriffen hatte, lehrnete er auch die beschwärlichste Hebräische Sprach. Alsdan begabe er sich auff die Medicin: und endlich lehrnete er auch die Mahlerey. In Griechenland hielte er sich viele Jahr lang auff, machte sich durch seine Arzney und Mahlerey einen grossen Nahmen, und brachte viel Geld zusammen: danoch verheurathete er sich nicht: sondern bliebe in seinem ledigen Stand, und führte einen auffrichtigen Wandel.

Inmittels predigte Christus im Jüdischen Land, würckte viele Wunderzeichen, und sein heiliger Nahm ward in vielen Ländern be-

kannt. Ohn Zweifel hörte auch St. Lucas darvon, zohe gleichwohl nicht ins Jüdische Land Christum zu sehen. Dann St. Hieronymus bezeuget außtrücklich, daß Sanct Lucas Christum im Fleisch nicht gesehen habe. Destewegen irren diejenige, welche sagen St. Lucas seye ein Jünger Christi gewesen, und seye mit St. Cleophas an Ostertag nach Emaus gangen. Er hat aber die Mutter Gottes ohn Zweifel gesehen, dieweil er sie vielmahl abgemahlt hat.

Zwölff Jahr nach seinem Todt, als St. Paulus mit dem heiligen Barnaba nach Troade in Griechen-Land kame, und das heil. Evangelium predigte, hörte St. Lucas ihm auffmerksam zu, kame vielmahl zu seiner Predig, sahe mit Verwunderung dessen Miraculen, und erkannte darauf, daß seine Lehr muste wahrhafft seyn. Er gabe sich bey dem heiligen Paulo an, ließe sich im Glauben unterrichten und tauffen, und erzeugte sich gegen ihm

R n n n n n 3

ihm so Dienstwillig, daß als St. Barnabas sich von St. Paulo absönderte, dieser ihn mit Bewilligung der ganzen Gemeind zu sich nahm. Dis bezeugt St. Paulus 2. Cor. 8. sprechend: Wir haben euch gesandt unsern Bruder/ dessen Lob im Evangelio ist in allen Kirchen: welcher auch von den Kirchen zum Gesellen unserer Reysen ist verordnet worden. Auß diesen Worten erkennet man die Fürtrefflichkeit des H. Lucas, daß er von vielen anderen zum würdigsten geschachtet worden das Apostolische Predig- Ampt zu verwalten. Von selbiger Zeit ware St. Lucas allzeit bey St. Paulo: Aufgenommen wan er von ihm hin und her verschickt worden. Was St. Paulus vorhin gethan, hat St. Lucas nur kürlich beschrieben, und viel aufgelassen: was er aber von daran vollbracht, hat er etwas ausführlicher beschrieben, doch auch viel aufgelassen.

Von selbiger Zeit bliebe er allezeit bey St. Paulo fünfzehnen ganze Jahr lang, und mußte mit ihm sehr viel Lieb und Leyd aufstehen. Alle dessen schwähre Reysen mußte er mit ihm verrichten: und alle seine Verfolgungen mußte er mit ihm leyden. Schier alles was Sanct Paulus von sich schreibet, ist auch von St. Luca zu verstehen. Zu den Corinthern schreibt St. Paulus: Wir wollen euch nicht verhalten/ liebe Brüder/ was für Trübsahlen uns in Asia wiederfahren seyn: Dan wir seynd über die Massen/ und über unsere Kräfte beschwähret worden: so gar daß wir des Lebens verdrüssig waren/ und den Todt in uns selbstem empfanden. Eben dis ist auch von Sanct Luca zu verstehen: Und eben diese schwähre Trübsahl hat er auch müssen leyden.

Anderstros schreibt St. Paulus von sich: Ich bin in vielen Arbeiten/ in den Gefängnissen zum öfftern/ in den Streichen über die Massen/ und in den Todtsgefahren gar vielmahl gewesen. Von den Juden hab

ich fünfmal neun und dreißig Geißelstreich empfangen: dreymahl bin ich öffentlich mit Ruthen ausgeschwungen worden: Dreymahl hab ich Schiffbruch gelitten: und bin eine Nacht und einen Tag in der tieffe des Meers gewesen. In meinen Reysen bin ich gar oft in Gefahren der Flüßen/ in Gefahren der Meere/ in Gefahren unter den Juden/ in Gefahren unter den Heyden/ in Gefahren in den Städten/ in Gefahren in den Einöden/ in Gefahren in dem Meer/ und in Gefahren unter den falschen Brüdern gewesen. Ich bin herum gewandert in vielen Nöthen/ in vielen Trübsahlen/ in vielem Wachen/ in vielem Fasten/ in Hunger und Durst/ in Kälte und Blöße/ und in allerhand Noth und Jammer gewesen. Dis alles ware nur der wenigste Theil des Leydens S. Pauli: die übrige und unbekante hat er verschwiegen, und seinem Gott allein geklagt.

Dis kan auch von Sanct Luca verstanden werden: dieweil er dis alles mit seinem lieben Meister hat müssen leyden. Wann er schon d.ß nicht an seinem Leib gelitten hat, so hat ers doch an seiner Seelen müssen empfinden. Dan wie wäre es möglich gewesen, daß er mit dem lieben Paulo, welchen er für seinen wahren Vatter hielte, nicht solte in seinem so vielfältigem Leyd herzliches Mitleyden getragen haben. Freylich ware es nicht möglich: freylich hat er alles und jedes Leyd St. Pauli in dem Grund seines Hergens empfunden. Wann nun alles Elend, was St. Lucas in den fünfzehnen Jahren, in welchen er bey St. Paulo gewesen, und mit ihm in Armuth und Jammer herumgezogen, solte beschrieben seyn, so würde kein Herz so hart seyn, welches sich seiner nicht müste erbarmen. Die letzte Reih, so er mit ihm verrichtet, finde ich ausführlich beschrieben, und will sie diesen beyden zu Lieb ausführlich hieher setzen.

Die Juden zu Jerusalem verklagten St. Pau-

Paulum bey dem Käyserlichen Landpfleger Gesto unschuldiger Weiß: und trieben ernstlich darauff, daß er ihn umbbringen solte. St. Paulus aber appellirte zu dem Käyser, und nöthigte den Richter, daß er ihn nach Rom schicken mußte. Alsdan ward St. Paulus mit Ketten gebunden, und mit St. Luca und Aristarcho in ein Schiff gesetzt. Im Wintermonath segelten sie ab, und hatten wegen der ungelegenen Zeit lauter widerwärtigen Wind. Nach einigen Tagen ward das Schiff von einem Wind-Wirbel herumb getrieben, und konte von dem Steurmann nicht mehr regiert werden, bis es auff eine Insel getrieben ward. Demnach sie sich allda ein wenig erholten hatten, und von dannen schifften, da erhebe sich solcher gewaltiger Sturm-Wind, daß sie an ihrem Leben zu zweifeln anfiengen. Die Luft ware so trüb, daß sie in vielen Tagen weder die Sonn noch den Mond sehen konten. Die Meer-Wellen schlugen so heftig wider das Schiff, daß es in Gefahr zu scheitern kame. Darumb warffen sie alle Last ins Meer, und thäten nichts mehr als betten und fasten. Im Schiff waren zweyhundert sechs und siebenzig Heyden. St. Paulus und St. Lucas und Aristarchus waren allein Christen.

Jetzt bedencke in was für einem Herzenleid diese drey gewesen seyen, dieweil sie durch ihr strenges Fasten und enffriges Betten diß erschrockliche Wetter nicht abwenden konten. Endlich in einer Nacht erschiene St. Paulo ein Engel, sagend: **Nicht fürchte dich Paulus/ du wirst nicht zu Grund gehen: dan Gott hat dir alle Männer dieses Schiffs geschenke.** Am Morgen tröstete St. Paulus die Männer, sagend sie solten gutes Muths seyn, dieweil keiner von ihnen sondern nur das Schiff werde zu Grund gehen. Da sie nun nach dreyzehen tägigem Fasten zum Land fuhren, schosse das Schiff so hart zum Land, daß der hintere Theil von den Wellen zerbrache. Die Schwimmen konten kamen zum Land

St. Paulus und St. Lucas fuhren auff Brettern nach, und kamen ganz naß auff die Insel Malta, allwo die wilde Leuth ihnen ein Feuer auffmachten, und zu essen gaben. Drey Monath lang blieben sie allda, in welcher Zeit St. Lucas drey Maria-Bilder künstlich machte: welche noch zu jeziger Zeit allda seynd, und in grossen Ehren gehalten werden.

Als sie nach Rom kamen, ward St. Paulus nicht eingekerckert, gleichwie die andere Gefangene; dieweil der Hauptmann, welcher ihn gebracht, ihn bey dem Käyser wegen seiner Tugenden gewaltiglich rühmte: darumb ward er in eine Herberg geführt, und von einem Soldaten bewacht. Nach einiger Zeit, als St. Paulus dem giftigen Meroni solte fürgestellt werden, fürchteten sich seine Jünger, welche er zu Rom bekehrt hatte, so sehr für dem grimigen Käyser, daß sie allesambt hinweg flohen. St. Lucas aber bliebe allein bey ihm, und ware bereit mit ihm in den Kercker, und in den Todt zu gehen. Der giftige Käyser hatte sich auß Anstiftung der Juden fürgenommen St. Paulum umbzubringen, Gott aber wendete ihm sein Herz umb, daß er ihn bey dem Leben ließe, und mit seinen Ketten wieder in seine Herberg schickte.

Zwey Jahr lang bliebe St. Paulus als ein Gefangener zu Rom, und sein lieber Jünger St. Lucas bliebe bey ihm, und diente ihm mit grosser Liebe. Allda schriebe er die Geschichten der Apostolen; die vierzehen erste Capitulen schriebe er, wie er sie von St. Paulo vernommen: die übrige aber schriebe er, wie er sie gesehen hatte. Er mahlte auch allda etliche Bilder Christi, und seiner heiligsten Mutter in demjenigen Haus, welches jezund die Diaconey St. Maria in der breiten Strassen genennt wird. Was nun St. Lucas und St. Paulus in diesen zweyen Jahren zu Rom gethan haben, ist nicht betwust. Dennoch ist wohl zu glauben, daß sie den Juden und Heyden geprediget, und viele werden bekehrt haben.

ben. Nach selbigen zweyen Jahren ward St. Lucas von St. Paulo zum Bischoff geweyhet, und das heil. Evangelium zu predigen aufgesandt.

Auf Italien begabe er sich in Franckreich, dieweil er aber allda grossen Widerstand fand, zohe er von Dannen in Dalmatien, von dannen in Achajen, und letztlich in Egypten. Allwo er in dem obern und untern Thebaida mit grossem Eysfer predigte, und viele Seelen zu Christo bekehrte. Was für gewaltige Mühe und Arbeit diß gekostet, und wie viele schwarze Verfolgungen der Liebe Lucas habe aufgestanden, ist nicht gnug zu beschreiben. Damahl schriebe er sein Evangelium, wie er es von St. Paulo und den Jüngern Christi vernommen hatte: und setzte viele Geschichten hinein, welche von St. Matthäo und Marco waren aufgelassen worden. Er mahlte auch viele schöne Bilder Christi und Maria, welche noch zu jetziger Zeit in etlichen Orthen unversehrt, und für miraculöse Bilder gehalten werden.

Im Jahr Christi 69. als St. Lucas vernommen, daß sein liebster geistlicher Vatter wiederumb zu Rom in Ketten geschlagen, und auff den Todt gefangen liege, betrübte er sich von ganzem Herzen, und reisete eysfertig nach Rom, ihm nach aller Möglichkeit beyzuspringen. Diß kan man auß der Epistel 2. Tim. 4. da St. Paulus zu dem Timotheo also schriebe, sehen: Eyle zu mir zu kommen und bringe Marcum mit dir. Dan Lucas ist allein bey mir. Daß St. Paulus diesen Brieff kurz vor seinem Todt geschrieben, erscheinet daher, dieweil er außdrücklich schreibet: Ich hab meinen Lauf vollendet, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. St. Linus schreibet auch, daß St. Lucas bey dem Todt des H. Pauli gegenwärtig gewesen seye. Da nun der liebe Lucas vernahme, daß sein Herzliebster Vatter sambt dem heiligen Apostel Petro zu Rom gefangen lagen, O wie herzlich betrübte er sich darüber! O wie eysfertig reiste er

auß Griechenland nach Rom, und O wie mitleidiglich fielen er dem Heil. Paulo und auch St. Petro zu Füßen, und benegte selbige mit seinen Zähren. Er konte allezeit frey in den Kercker gehen, dieweil die beyde Kerckermeister Processus und Martinianus von Sanct Petro waren bekehrt worden, und zu Nachts allen Christen erlaubten zu den Heil. Apostolen zu gehen. Neun Monath lang lagen dieselbige gefangen, in welcher Zeit St. Lucas ihnen mit grösster Lieb und Fleiß diente: und unter allen Jüngern allein bey ihnen ware: dieweil die auß Furcht des grimmigen Käysers Neronis hinweg geflohen waren.

Nach dem Todt der lieben H. Apostolen zohe St. Lucas wieder in Griechenland, und predigte den Heyden mit einem neuen Eysfer. Wie lang er noch nach dieser Zeit gelebt, und wie viel Guths aufgewürckt, ist nicht klar beschriben worden. Seine Legend saget, daß er unter den wilden abgöttischen Heyden gar viel Guths aufgewürckt, viele Gözenbilder zer schlagen, viele Gözen-Tempeln zu Grund gerissen, viele Christliche Kirchen gebauet, viele tausend Heyden bekehrt, und viele tausend Seelen Christo gewonnen habe. Diß alles aber konte nicht ohne grossen Widerstand der abgöttischen Pfaffen und Heyden geschehen, noch ohne schwarze Verfolgung des H. Lucas vollbracht werden: welche Verfolgungen bis an sein seliges End gewähret haben: wie die H. Kirch von ihm bezeuget in seiner Collect, sagend:

Dein H. Evangelist Lucas wolle für uns bitten / O Herr, welcher die Abtödtung des Creuzes in seinem Leib immerdar zu Ehren deines Nahmens getragen hat. Die Kirch will sagen, St. Lucas seye all sein Lebtag an seinem H. Leib geplagt und gepeiniget worden: so wohl von sich selbst durch stätige Abtödtung, Hüngern, Dürsten, Hiß, Kält, Müdigkeit und Armuth: als auch durch das stätige Widersprechen, verlachen,

ver-

verfolgen, vertreiben, zerprügeln, zergeißeln und zerpeinigen der wilden und verstockten Abgötterer.

Die H. Väter sagen, daß dieser liebe Evangelist vor seinem letzten End viele Marter gelitten habe: sie melden aber nicht, was diß für Martereyen gewesen seyen. Der uhralte Nicephorus aber schreibet, daß, als St. Lucas einmahl zu Patras die heydnische Götter gewaltiglich lästerte, und den gecreuzigten Christum höchlich priesete, die Heyden so gar wieder ihn verbittert worden seyen, daß sie ihn in voller Furi creuzigen wolten. Da sie aber kein bequemes Holz zum Creuz an der Hand hatten, noch viel Zeit zur Machung des Creuzes anwenden wolten, sie den unschuldigen Mann in voller Wütheren an einen fruchtbaren Oehlbaum auffgehencft, und nach dem Exempel des gecreuzigten Christi angenaglet haben, den 18. Winmonath, seines Alters 84. Jahr. Auff solche Weiß hat St. Lucas die Abtödtung des Creuzes allzeit in seinem Leib getragen, und hat auch endlich diese Abtödtung am Creuz vollendet.

Diese grimmige Heyden verspotteten diesen armen Gecreuzigten so lang als er an dem Creuz lebte: so bald er aber gestorben ware, nahmen sie ihn zu Nachts herab, und begraben ihn heimlich an einen fetten Orth, auff daß die Christen ihn nicht finden noch verehren solten. Diese suchten ihn sorgfältiglich aller Orthien, sahen aber endlich daß irgendstivo wohlriechendes Oehl auß der Erden schwigte. Umb zu sehen woher diß Oehl käme, grabten sie nach, und fanden mit Freuden, daß es auß dem H. Leichnam St. Luca schwigte. Durch die Anstreichung dieses Oehls, und durch die Verehrung des H. Leichnambs wurden viele Krancken

gesund: und diese Verehrung S. Luca währete so lang, biß das Land wieder heydnisch ward. Wegen dessen verschaffte Gott, daß er den Heyden abgenommen, und den Christen im Jahr 359. folgender Massen zugestellt ward.

Als Käyser Constantius, des Käyfers Constantini Magni dritter Sohn, wieder die Saceraner in den Krieg zohe, und in grossen Angsten stunde, kame der Bischoff in Achaia zu ihm, sagend, daß wan er den H. Leichnam S. Luca, welcher zu Thebis in Achaia begraben lage, und gar nicht verehrt wurde, abhohlen, und nach Constantinopel bringen würde, so würde er den Sieg wieder seine Heynd erobern. Wegen dieses Versprechens erfreute sich der Käyser, und schickte eylends den frommen Obersten Artemium den H. Körper St. Luca abzuholen. Als dieser den H. Leichnam brachte, und der Käyser ihm entgegen kame, eyte dessen Kämmerling Anatolius, welcher einen unh. y. samten Leibs-schaden hatte, zu dem Artemio, halffe ihm das grosse Heylthumb tragen, und ward dadurch von seinem Schaden befreyet. Diß Miracul vermehrte die Andacht des Käyfers zu St. Luca so sehr, daß er dessen Leichnam schön zieren, und in die fürnehme Kirch der H. Apostolen begraben lieffe. Wan die Besessene zu dessen Grab geführt wurden, brülten die Teuffelen erschrocklicher Weiß, und fuhren grausamblich heulend auß. Das heil. Haupt ward nachgehends dem heil. Pabst Gregorio nach Rom gesandt, von ihm mit grossen Ehren empfangen, und in die Kirch St. Johann in Laterano getragen. Der kleine Finger ward in der Kirchen St. Maria Majoris Ehrerbietig aufbehalten: der übrige Leib aber ruhet jetzt zu Padua.

Ex Baronio Bayerlinck, Cornelio à Lapide, & Surio hac vita multo labore desumpta est.

* * * * *

Der neunzehende Tag im October.

Das Leben des Heil. Petri von Alcantara / St. Francisci Ordens.

Der Heil. Petrus von Alcantara ward in Hispanien von Edlen Eltern in Extremadura geböhren, und gabe von Kindheit grosse Kennzeichen der zukünfftigen Heiligkeit von sich. Er ware kaum sechs Jahr alt, da begabe er sich zum Gebett, und zur Betrachtung der himmlischen Dingen. Er lage demselbigen mit so versamletem Gemüth ob, daß es vielmahl schiene, als wan er ganz in Gott verzückt wäre. Nachdem er etwas grösser worden, und in den Schulen zimlich zugenommen hatte, übte er mit Andacht die Barmherzigkeit, und besuchte die Gefangene, die Krancke, die Kirchen und geistliche Häuser. Von selbiger Zeit an ware er seinem Leib sehr hart und streng, und casteyete ihn mit Wachen, Fasten, und scharffen Geislen. Er hatte im Brauch alle Tag den Psalm De profundis / das ist: *Auff der Tieffe hab ich geschryen zu dir / O HErr / für sich, als wäre er schon todt, zu betten, und hierdurch Abends dem HErrn seinen Leib und Seel zu befehlen.*

Als die Flamme der göttlichen Liebe bey ihm sambt dem Alter zunahme, begabe er sich in den Orden S. Francisci der strengern Observanz im sechzehenden Jahr seines Alters, und hat sich schon im Novitiat mit solchem Eyffer die Vollkommenheit zu erwerben bemühet, daß er in stätthem Betten und strengen Bußwercken viele übertroffen, so schon vor ihm im H. Orden gewesen waren. Er stiege nach gethaner Profession je länger je höher in der Heiligkeit auff, und hielt seine Augen dermassen im Zaum, daß er ein ganzes Jahr in einer Zellen gewohnt, dannoch nicht wuste, auß was für einer Materij die Bühn gemacht ware. Er wohnte in einem Convent drey ganze Jahr und kannte dannoch keinen Bruder auß dem Gesicht, wohl aber auß der Stimm. Das Stillschweigen hiel-

te er dermassen streng, daß er ebenmäßig drey ganze Jahr kleine Steinlein im Mund getragen, die ihn zu schweigen, und für vergeblichen Worten sich zu hüten ermahnten.

Wegen seiner hohen Tugendten und sündtresslichen Heiligkeit ist er zu den Aemptern des Ordens als Guardianat und Provincialat befördert worden, in welchen er sich also demüthig verhalten, daß er den Frembden die Fuß wuschete, das Allmosen von Thür zu Thür saniblete, und zum öfteren, da man Elöster auffbauete, Stein, Kalk und Holz, als wie ein Tagelöhner, zutruge. Er dienete den Kranken mit grosser Lieb, und truge sonderbahre Sorg für die Nothwendigkeit seiner Brüder. Er richtete in Spanien eine neue Reformation im Orden auff, in welcher noch bis auff den heutigen Tag die Regel des S. Francisci sehr streng gehalten wird.

Er mußte in diesem heylsamen Werck grosse Widerwärtigkeiten aufstehen, welche er durch Gottes Hülff ritterlich überwande, und letztlich über seine Widersacher obsiegte. Dann der HErr thäte durch ihn grosse Wunderzeichen, und verursachte, daß er bey jederman lieb und angenehm ware. Er hat auch sehr viel bey der Reformation der Patren Carmeliten gethan, S. Theresiam in allen ihren Bestübnußsen getrost, und ihr mit Worten und Wercken treulich geholffen. Er ist ihr noch im Leben, da er sich weit von dannen auffhielte, erschienen, und daß in kurzer Zeit alle Widerwärtigkeiten solten auffgehbt werden, sie gänglich versichert. Diese Heil. Jungfrau hat ihn eines Tags verzückt, und in die Lustt erhebt gesehen; sie ward auch zugleich vom HErrn unterwiesen: daß niemand in des heil. Petri Nahmen von seiner Güte etwas begehren, welches seine göttliche Barmherzigkeit nicht erhören

hören würde. Sie pflegte ihre Zuflucht zu seinem Gebett zu nehmen, und bekennete, daß sie dessen Kraft in allen Anliegen allzeit empfunden habe; dahero hatte sie im Brauch ihn Heilig zu nennen, da er noch im sterblichen Fleisch herum wanderte.

Sie trug zu ihm eine sonderbahre Andacht, wie auch viele fürnehme Herrn und Hoff- Bediente des Königs in Spanien, so von freyen Stücken nahe bey seinen Clöstern Häuser erbaueten, oder entlehnten, verhoffende, durch seine Gegenwart desto leichter für allem Ubel befreyt zu seyn. Carolus Quintus, Römischer Käyser, wie auch die Königin auß Portugal handelten von den allerschwarsten Geschäften mit ihm, deren Gemeinschaft der wahre Diener Gottes auß Demuth zu fliehen Zeit und Gelegenheit beobachtete. Dahero wolte er dergleichen hohen Stands- Personen Reichthatter nicht seyn; sondern demüthigte sich selbst viel lieber für Gott und den Menschen.

Diese Demuth hatte bey dem Diener Gottes so tieffe Wurzeln gelegt, daß er sich selbst für nichts anders, als einen Sünder hielte. Wan andere ihn lobten oder verehreten, so demüthigte er sich desto mehr, und übte sich in den verächlichsten Arbeiten. Er trug einen alten zerstückten Rock, und unterwarffe seine Meynungen den Urtheilen der anderen Leuthen. Er erfreute sich in den allerverwürrlichsten Diensten, und wan er in nothwendigen Sachen Mangel litte, so ware er am allerbesten zufrieden.

Die Jungfrauschafft hat er bis an sein End unbemackelt erhalten, und hat selten seine Augen eröffnet einiges Weibs- Bild anzuschauen. Wan ihn der Satan durch unziemliche Gedancken anfochte, so warffe er sich vor einem Crucifix- Bild auff die Knyen nieder, und sprach mit Kindlichem Vertrauen zum Herrn: Soll ich dan / O mein Gott / indem dein Jungfräulicher Leib mit so

vielsältigen Schmerzen beängstiget wird / soll ich dan dem Meinigen einige Wollüsten zulassen? In diesen Worten verschwinden alle Versuchungen, und er ward zu ferner Erhaltung der Reinigkeit desto häfftiger angezeit. Ja damit er diesen kostbahren Schatz in einem so schwachen Gefäß desto leichter bewahren möchte, pflegte er sich in einen zugefrorenen Wasser-Teich mit dem gangen Leib zu werffen und die brennende Flammen der Unlauterkeit zu dämpfen.

In Wiederwärtigkeiten und falschen Nachreden hatte ihm der Herr eine wunderbahrlische Gedult mitgetheilet, also, daß da er eines Tags nicht allein mit Worten, sondern auch mit Streichen gröblich hergenohmen worden, er mit gen Himmel gewendeten Augen Gott für seine Verfolger gebetten. In den allergrößten Verschmähungen pflegte er sich zu Gott zu wenden, und zu sagen: Er seye erst recht erkennet worden, und daß die Menschen wohl daran thäten, daß sie sich wieder ihn auflehneten, und ihm alles Übels zusügten. Eines Tags warffe ihm ein verbittertes Weib ein Loch in den Kopff, er aber fielen ihr demüthigst mit blütigem Haupt zu Füßen, und bathe umb Verzeihung, da er ihr doch kein Leyd zugesügt hatte. Er ware fast stätig frant, und möchte kaum überredet werden einige Arzney zu brauchen. Wan er die Füß an Stein, oder das Haupt an die Thüren stiesse, gabe er nicht das geringste Zeichen des Schmerzens von sich, sondern nennete dergleichen Unglück wohlriechende Rosen. So viele Exempeln der Gedult hat der Mann Gottes von sich gegeben, daß geschwohrne Zeugen im Proceß seiner Heiligsprechung aufgesagt, daß sie kaum alle mögen beschreiben werden.

Neben dem ware er ein grosses Welt- Wunder der Buß und Pönitens, und aße nichts dan hartes Brod, zu welchem er am Sonntag und Feyertag etliche rohe Kräuter genosse. Wann er ja gekochte Speisen essen mußte, so

pflegte er sie entweder mit Aschen zu vermischen, oder mit Bernüth zu verbittern. Er hat zum öfftern in dreyen oder acht Tagen nicht gessen noch getruncken, und getrauet sich auch des kalten Wassers nicht satt zu trincken. Sein Schlaf währet gemeinlich anderthalb Stunden, streckte seinen Leib in selbiger Zeit nicht auß, sondern legte sein Haupt auff ein Holz, so in der Wand vest gemacht ware, und führte einen Krieg wider den natürlichen Schlaf. Alle Nacht pflegte er sich zweymahl mit scharffen Geißlen bis zum Blutvergießen zu schlagen, und diß zwar mit solchem Eiffer, daß seine Mitbrüder durch das Geräusch der Straihen vom Schlaf erwecket wurden. Auff seinem blossen Leib truge er zwanzig Jahr ein scharffes stachelichtes Blech; und sahe wegen dieser und anderer Bußwercken den Rinden von den Bäumen gleich, wie ihn die S. Theresia zu nennen im Brauch hatte.

Von der Hauptscheidel bis zu den Fußsohlen sahe man kein gesundes Glied an seinem Leib, also erschrocklich casteyete und tractirte dieser Heilige sich selbst. Seine Füß waren stätig bloß, und fast allezeit vom Anstossen der Steinen, oder wegen der Dörnern blutig; und er wolte niemahl einiges Pflaster darauff legen. Er hatte im Brauch das Haupt nimmer zu bedecken, daher hat man oftmahl entweder wegen der grossen Sonnen-Hiß, oder der übermäßigen Kält ihm die Haar aufziehen müssen. Mitten im Winter knyete er zwischen einem eröffneten Fenster und Thüren nieder, und bliebe so lang daselbst, bis er von Kält ganz erstarrt ware. Etlichmahl warffe er den Habit von sich, und stürzte sich in einen gefrorenen Teich, damit sein Leib desto grössere Pein leyden sollte.

Neben jetzt gemeldter wunderbarer Strenghigkeit des Lebens hatte die Lieb also sein Herz eingenommen, daß er niemahl die Stimm, durch welche die Lieb Gottes ausgesprochen ward, ohne sonderbare Bewegung des Her-

zens anhören konte. Ja diese Göttliche Lieb hatte also sein Herz eingenommen, daß wadero Flammen überhand nahmen, ihm seine Cell viel zu eng ware, und auff das freye Feld oder in den Garten zu lauffen, alda Erfrischung zu suchen gezwungen wurde. Wan er sich seines Gottes erinnerte, kame ihm oftmahl solche hefftige Begierd an ihn zu sehen, daß er auß dem Garten durch die Lüfften eilends flohe, und sich vor dem Altar bey dem hochheiligsten Sacrament niederliesse. Wan er von dieser Göttlichen Lieb predigte, so entzündete er die Herzen der Zuhörer wunderlicher Weis, und ward gemeinlich darüber verzuckt.

Die Liebe des Nächsten hatte auch in seiner Seelen tieffe Wurzelen gelegt, und nöthigte ihn, daß er keine Mühe noch Arbeit ansahe, wan er ihm nur helfen und bespringen möchte. Wan er wuste, daß Feindschaften zwischen den Leuthen entstanden, so setzte er seine eigene Gesundheit in Gefahr, wan er nur Fried und Einigkeit stifften konte. Denjenigen, so in schwären Ansechtungen und Bekümmernüssen waren, ist er etlichmahl durch ein Wunderwerck erschienen, und sie in ihrem Anliegen getröstet. In seinen Clöstern verrichtete er zum Trost seiner Brüder die verächtlichste Diensten, wartete wie eine liebeiche Mutter den Krancken auff, und truge Sorg für die Arme, so das Almosen an der Closterporten begehrten. Dandenselbigen reichte er die Nothwendigkeit mit grosser Liebe, waschte ihre gründige Häupter, und flichte ihnen die Kleider. Er wolte auch auff keinen Weg dulden, daß seine Brüder jemand solten urtheilen, sondern befahle ihnen, für ihre Feind als für die beste Gutthäter Gott inständig zu bitten. In seinen Predigen straffte er die hartnäckige Sünder mit durchtringenden Worten, und seine innerliche Krafft, wie auch sein von der Buß ganz erleichtertes Angesicht, hatte sonderbaren Gewalt die verstockte Sünder zur Buß zu bewegen.

Auff

Auf seinem Einrathen wurden in den Häusern der Weltlichen kleine Capellen auffgerichtet, darin man zu gewissen Stunden bettete, und geistliche Gespräch anstellte.

Dem H. Gebett und Himmels Beschauung ware dieser Diener Gottes also ergeben, daß er darüber oft verzuckt, und in die Lüfften erhebt wurde. Man hat ihn etlichmahl in der Tellen von der Erden bis oben an die Bühnen erhebt, und in den Lüfften schwebend gefunden, wie auch wan er sich unter die Bäume zu betten begabe, ward er wie ein Vogel in die Lüfften erhebt, und den obersten Aesten der Bäumen gleich haltend gesehen. Wan er reisete, und dem Gebett zugleich oblag, so haben ihn die fürbey reisende etliche Ehlen hoch von der Erden erhebt, und in den Lüfften schwebend angetroffen. Eines Tags bettete er im Garten zu Petroso, und besahe das Creuz, davor er knyete mit liebreichen Augen. Er ward aber gar bald in die Höhe durch den Geist getrieben, und schosse nicht allein glanzende Strahlen auf seinen Augen auff das Creuz (dadurch die ganze Gegend erleuchtet ward) sondern hatte auch über seinem Haupt eine weisse Wolcken schweben.

Neben diesen so wunderbarlichen Verzuckungen hatte ihn Gott auch mit dem Geist der Weissagung begabt, also, daß er viele zukünftige Ding, als wan sie gegenwärtig wären, vorgesagt hat. Unser süßester Heyland, wie auch seine werthe Mutter, und andere liebe Heilige seynd ihm zum öfftern erschienen, haben ihn getröstet, und sich in freundlichem Gespräch mit ihm aufgelassen. Weil ihm diese so grosse Gnaden mehrentheils durch das H. Gebett zukamen, als hat er auf eigener Erfahrung davon ein geistreiches Buch geschrieben; damit sich andere darin spiegeln und diese heylsame Übung desto freudiger an die Hand nehmen möchten. Zum hochheiligsten Sacrament des Altars truge er eine sonderbahre Andacht, und pflegte mit so inbrünstigem

Geist die Heil. Mess zu lesen, daß er zum öfftern darüber verzuckt, und in die Lüfften erhebt wurde.

Gott hat dieses seines Dieners grosse Heiligkeit durch ansehnliche Wunderzeichen bekräftigen wollen, deren etliche wenige ich allhier erzehlen will. Als er eines Tags in der Verzuckung wunderbarlich in den Lüfften schwebte, hat der herabfallende Schnee ihn nicht berührt, sondern ist in den Lüfften über ihn hangen geblieben, und hat seinen Leib wie ein Dächlein bedeckt. Als er etlichmahl auff offenem Feld die Heil. Mess lese, bliebe nur jener Platz vom Regen unberührt, darauff er und das bettende Volck sich befanden, da doch rund umb in der ganzen Gegend starck regnete. Durch sein Gebett hat er in einer grossen Dürre und Trockenheit einen ersprießlichen Regen von Gott erhalten, seinen Stecken, seinen Brüdern in Hungers-Noth zu Hülf zu kommen, steckte er andächtig in die Erden; welcher alsbald durch Gottes Krafft grün wurde, und häufige Früchten brachte. Er ist durch rauschende Flüs zum öfftern mit trockenen Füßen, wie auch in einem Closter durch ein angezündetes Feuer ohne Verletzung gangen, und hat dasselbige alsbald ausgelöscht. Alle Elementen musten diesem H. Mann dienen, und die Kranckheiten wiehen augenblicklich durch seine Befehl von den Presthaften hinweg. Ein Kind, so in einem Brunnen ertruncken, hat er mit seiner Chord heraus gezogen, wie auch die Blinde erleucht, seinen Brüdern vom Himmel die Nahrung erhalten, die Teufflen aufgetrieben, und viele andere Wunderzeichen durch Gottes Krafft gewürckt.

Letztlich ist er zu Arenis in seinem drey und sechzigsten Jahr schwärlich erkränckt, und vermerckte wohl, daß er nicht länger leben würde. Dahero ermahnte er seine Brüder zur Haltung der heiligen Armuth und andern Evangelischen Tugenden, in welchen er ihnen so lange Jahr mit bestem Exempel ware fürgangen.

Ein wenig vor seinem seligen Hintritt erschie-
ne ihm die gloriöseste Himmels-Königin,
wie auch St. Johann Evangelist. Ja die
hochheiligste Dreyfaltigkeit selbst hat ihn mit
grosser Klarheit umgeben, und zu den ewigen
Himmlichen Freuden eingeladen. Dahero
fieng er mit grösstem Seelen Jubel an den 121.
Psalm zu betten, kniete darauff nieder, und
starbe selig in jener Stund, welche er vorgesagt
hatte.

In selbiger Stund erschiene er der H. The-
resia ganz gloriös, und sagte; wie daß er

zur Ruhe gehe, und daß diejenige Buß glück-
lich seye, durch welche er eine so grosse Glory
verdient habe. Sein Leib ist zu Arenis in der
Kirchen der Discalceaten, St. Francisci Or-
dens begraben, und von dem zulauffenden
Volck höchlich verehrt worden. Dieweil Gott
auch nach seinem Todt viele Wunderzeichen
durch ihn thäte, ward er vom Pabst Elemente
dem neunten im Jahr Christi 1669. in die Zahl
der Heiligen geschrieben.

*Ex Breviario Franciscanorum ad hanc diem per
Octavam.*

Der zwanzigste Tag im October.

Das Leben des Heil. Bischoffs Aquilini.

Sanct Aquilin ist in Frankreich in der
Stadt Bajeun von Adlichen Eltern ent-
sprossen, und nach vollendetem Studiren zum
Kriegen angeführt worden. In seinen mann-
baren Jahren verheurathete er sich mit einer
Adlichen Jungfrauen, zeugte auß ihr eine
Tochter, und lebte nachgehends sehr keusch.
Inmittels ward er von dem König Clodovao,
dem andern dieses Namens, zum Krieg wider
die Teutsche, so ihm ins Land gefallen waren,
beruffen, und muste vierthab Jahr im Krieg
bleiben. Seine Gemahlin ware in so langer
Zeit sehr sorgfältig für ihn, bettete gar fleissig
für sein Heyl, und thäte endlich ein Gelübd,
daß wan Gott ihn gesund wider heim bringen
würde, so wolte sie ein Jahr lang die Keusch-
heit mit ihm halten.

Da sie endlich vernommen, daß er glück-
lich zurück came, zohe sie ihm mit allem ihrem
Haufgesind biß nach Cornot entgegen, came
vor ihm dorthin, und bereitete alles, ihn köst-
lich zu tractiren. Sie empfingen einander mit
grosser Freud, machten sich unter der Mahlzeit
lustig, und als sie in ihrer Schlafkammer allei-
nig beysammen waren, sprach sie zu ihm: Aller-
liebster Ehe-Herr, ich bitte ihr wollet nicht zör-
nen, noch mir verüblen, wan ihr etwas neues

von mir vernehmen werdet. Damit ich euch
gesund möchte wieder bekommen, hab ich Gott
verlobt, daß ich mich ein Jahr lang von euch
enthalten wolte: nicht zweiffelnd daß ihr wür-
det zu frieden seyn. Er sprach mit erhebeten Aus-
gen: Lob und Danck sey dir / O allmäch-
tiger Gott / daß du mir eine solche Ges-
mahlin gegeben hast / welche mir in der
Tugend vorkommen ist. Darnach sprach
er zu ihr: Meine Liebste / was du vers-
prochen hast / das hab ich vorlängst
gewünscht / dir aber nicht sagen mögen.
Eins hast du unterlassen / welches doch
nothwendig zu seyn scheinert. Du hast
nur eine jährliche Keuschheit verlobt /
ich aber versprich eine ewige / damit
wir ewiglich im Himmel beysammen
seyn mögen. Seine Gemahlin bewilligte gern
darein: und alsdort thäten sie beyde das Gelübd
der ewigen Keuschheit.

Am folgenden Tag reiseten sie miteinander
nach Bajeun fiengen ein frommes Leben an,
gaben reichliche Almosen, und liebten einander
mehr als zuvor in geistlicher Liebe. Sie übten
sich in strengem Fasten, in langem Wachen,
in eifrigem Betten, in Auffnehmung der Fremb-
den, in Besuchung der Spitäler, und in Bedie-
nung

nung der Kranken. Unterdessen starbe der Bischoff zu Evreux, und als es zu der Wahl eines neuen Bischoffs came, schrye alles Volck einhelliglich: Wir wollen den Herren Aquilinum haben. Herz Aquilinus ist unter allen der würdigste unser Bischoff zu seyn. Sie trangen in sein Haus, zohem ihn mit Gewalt heraus, und als sie ihn zu der Kirchen brachten, bewilligten alle Geistliche in die Wahl, und wiewohl Aquilinus sich sehr entschuldigte, danoch mußte er sich zum Cleric lassen weihen. Er empfieng nach und nach die sieben Weihungen, und ward endlich mit größter Frolockung des Volcks zum Bischoff zu Evreux consecrirt.

Alsdann schaffte er seine keusche Gemahlin von sich, mit welcher er etliche Jahr lang ohn Wissen einiges Menschens keusch gelebt hatte. Ohn Zweifel begabe sie sich in ein Frauen-Closter, wiewohl in ihrer Legend nichts davon gemeldet wird. Die Werck der Barmherzigkeit, welche St. Aquilinus in seinem weltlichen Stand vollbracht hatte, unterliesse er nicht, sondern vermehrte sie vielmehr in seinem Bischofflichen Stand, und erzeugte sich einen wahren Vatter der Armen zu seyn. Dem Volck predigte er mit solchem Eyffer und Nachdruck, daß er manche eytele Augen naß, und manche verstockte Herzen weich machte. Sein Bischoffliches Ampt verrichtete er mit solchem Fleiß, daß er nichts unterliesse, was einem eyffrigen Bischoff zu verrichten zustehet. Im Jahr Christi 682. ward in der Stadt Rom ein Concilium oder Versammlung vieler Bischoffen gehalten, welchen St. Aquilinus beywohnen, und die Keckerey der Monotheliten, (welche glaubten, daß Christus nur einen Willen gehabt hatte, und welche Keckerey in Franckreich einzuschleichen anfieng,) aufkreuten helfen mußte.

Dieweil die Bischoffliche Geschäften ihm sehr in seiner gewöhnlichen Andacht verhin-derlich waren, deswegen ließe er sich nahe

bey der Stadtmaur ein Häußlein auffrichten, in welches er sich zu verschließen, und gleichsamb ein Einsiedlers Leben zu führen pflegte. Seine Zeit brachte er allda in Betten, Betrachtungen und Lesen zu; an seinem Leib truge er ein schlechtes Kleidlein: seine Speiß ware mehrtheils nur Brod und Wasser: Und sein Beth ware der harte Boden. Er bettete gar eyffrig für seine liebe Schäflein, und ware sehr sorgfältig, daß der höllische Wolff ihm keines möchte hinweg nehmen. Wiewohl sein Zellein ziemlich weit von der Kirchen ware, dannoch wohnte er allen Gottesdiensten fleißig bey.

Seine Augen hielte er in solcher Behutsamkeit, daß er selten einen Menschen starrend ins Gesicht sahe: dannoch fürchtete er sich sehr, er möchte sich mit fürwitzigem Umbsehen versündigen. Er bedacht vielmahl den Spruch Christi: **Wan dein Aug dich ärgere, so reiße es auß: Dan besser ist dir mit einem Aug in das Reich Gottes zu gehen, als mit zweyen Augen in die Höl gestürzt zu werden.** In Erwegung dessen bathe er Gott vielmahl, daß man er sich vielleicht mit seinen Augen versündigen solte, so wolt er lieber blind als sehend seyn. Diß eyffrige Gebett erhörte Gott, und machte seinen Diener an beyden Augen Stockblind. Diese harte Plag nahm der fromme Bischoff mit Freuden an, ja danckte seinem Gott dafür, und truge sie biß in seinen Tod mit größter Gedult. Wie viele Jahr lang er blind gewesen, meldet seine Legend nicht: ich vermeyne aber diese Plag hab viele Jahr gewähret, dieweil er lange Zeit, nemlich zwey und vierzig Jahr Bischoff gewesen.

Sie ware Wunder zu sehen, wie dieser Stockblinde Mann auß seinem Zellein so gerad, ohn einigen Begweiser zu der Kirchen gehen konte, als wann er völliglich sehend wäre. Mehr aber ware es zu verwunderen, daß er alle gewöhnliche Predigen selbst thäte, wiewohl er in keinen Büchern lesen noch studieren konte.

fonte. Ja der arme blinde Bischoff predigte allzeit so beweglich, daß die Zuhörer bitterlich weinten, und ihr sündhaftes Leben besserten. Damit die Leuth auch erkennen solten, daß diese Blindheit ihm von Gott nicht zur Straff, sondern zum Heyl zugesickt worden, darumb verleyhe ihm Gott Gnad alle und jede Blinden, welche ihm zugeführt worden, mit Bezeichnung des H. Creuzes, und mit Berührung seiner Händen sehend zu machen.

Nicht allein die Blinde, sondern auch die Lahme, Taube, Stumme und Sichtbrüchtige heylte er: ja seine Legend sagt aufrücklich: Es war keine leibliche Krankheit, welche sich seinem Gebett wiedersezte. Dis tugendsame und bußfertige Leben führte er bis in sein hohes Alter, und starbe endlich wohl bereit, mit grossem Leyd von seinen Schaaßen, seliglich in dem HERN.

Surius ad diem XX. Octobr.

Der ein und zwanzigste Tag im October.

Das Leben und Leyden der Heil. Jungfrauen und Martyrin Ursula und ihrer Gesellschaft.

Die Heilige Ursula ward umb das Jahr Christi 220. zu den Zeiten des Römischen Pabsts Zepherini, in Britannien von Königlichen und Catholischen Eltern gebohren und aufgezogen. Ihr Herz Batter hiesse Dionetus, und ihre Frau Mutter Daria. Sie lebten eine gute Weil im Ehstand unfruchtbar, und lagen dem Gebett und gottseligen Übungen fleißig ob, in Hoffnung, von Gott mit einem Manns-Erben gesegnet zu werden. Gott der HERN gabe ihnen letztlich eine Tochter, darüber sie sich höchlich erfreuten, und sie in H. Tauff Ursula nennen ließen. Sie erzogen sie von Kindheit auff in der Forcht und Liebe Gottes, und spührten schon in ihrem zarten Alter eine Neigung zu allerhand Tugendten. Die Jungfräuliche Keinigkeit ware ihr am allermeisten angelegen, daher hat sie dieselbige, als sie zu ihren verständigen Jahren kame, Gott dem Allmächtigen angelobt, und Christum den HERN zum ewigen Bräutigamb ihrer Seelen auff und angenommen.

Als nun das Geschrey ihrer Tugend und Gaaben so wohl des Leibs als der Seelen weit erschollen, kame solches auß Gottes Anordnung zu den Ohren des heydnischen Königs Agrippini, so ein Römischen Geblüt ware, und ein

nen Sohn von drey und zwanzig Jahren, mit Nahmen Conanus hatte. Dieser gedachte bey sich die H. Ursulam zur Gemahlin für diesen seinen einigen Sohn zu begehren, und hierdurch sein Reich zu erweitern. Er offenbahrte dem Sohn diese seine Meynung, welcher ein grosses Wohlgefallen ab diesem Anschlag spührten ließe, und dem Batter in allem von Herzen gern zu willfahren versprache. Sie verordneten auß einhelligem Rath fürnehme Abgesandten an den König Dionetum mit Königlichen Präsenten, und gaben ihnen folgende Instruction mit; Daß sie nemlich in der Stätte die Königliche Princeßin Ursulam begehren solten; wosfern aber der König Dionetus sich dessen weigern würde, so wolten sie ihn mit grossem Kriegsheer überziehen, und mit Gewalt Werckstellig machen.

Als die Gesandte zu dem Batter der Heil. Ursula kamen hielten sie ihm alles für, wie ihnen anbefohlen ware, und erwiesen ihm, was für Nutzen auß diesem Heurath entspringen möge. Sie vermeldeten auch, daß wosfern der König Agrippinus in dieser so billigen Sach eine wiedrige Antwort erhalten solte, so werde er genöthiget seyn diese Schmach zu rächen, und mit Gewalt zu hintertreiben. Diese Gesandtschaft machte den frommen König sehr

sehr betrübt, und truge diß Begehren der S. Ursula für, welche an keinen irdischen König, wie ihm wohl bewust ware, konte verheurathet werden. Die S. Jungfrau begabe sich nach ihrer Gewohnheit ins Gebett, und schrye zu Christo ihrem Seelen-Bräutigamb mit vielem Wachen, Fasten und Seuffzen. Gott der Herr schickte in einer Nacht einen Engel, welcher ihr anbefahle, den Königlichen Abgesandten zu willfahren, die Königliche Gaaben anzunehmen, und dem Conano, so hernach im S. Tauff Etherius genennet worden, wegen der zukünftigen Ehe die Zusag zu thun, mit diesem Vorbehalt: daß nemlich die Hochzeit drey Jahr lang aufgeschoben seyn, und der Bräutigamb in wärender Zeit sich im Christlichen Glauben unterweisen solle lassen. Neben dem sollen auch aus beyden Königreichen eiff tausend Jungfrauen gesucht werden, welche von den Soldaten des Königs Agrippini solten zur Ehe genommen werden.

Nachdem der Engel die S. Ursulam ferner versichert hatte, wie daß ihr Bräutigamb ein Christ und ein Martyrer, wie auch die eiff tausend Jungfrauen sambt ihr umb Christi willen würden getödtet werden, ist er vor ihren Augen verschwunden, und hat ihr Hertz mit unglaublichen Freuden erfüllet, hinderlassen. Sie konte diese gute Zeitung nicht bey sich behalten, sondern offenbahrte sie zum Theil ihrem Herrn Vatter, welcher die Heuraths-Puncten aufsetzte, und darin erslich drey Jahr Aufschub, zwoytenß die Bekehrung des Bräutigambß zu Christo, und drittens die Versammlung der eiff tausend Jungfrauen beehrte und auftheilte.

Mit diesem Bescheid reiseten die Gesandten wieder zum König Agrippino, welchem anfänglich diese Heuraths Bedingnissen in allem nicht gefallen wolten; seinem Sohn aber waren sie lieb, und versprach alles mit beyderseits Vergnügen zu halten, und zu vollziehen. Dahero ließe sich der Bräutigamb alsbald im

R. P. Dionysi Leben der Heiligen.

Christlichen Glauben unterweisen, und die eiff tausend Jungfrauen wurden nicht allein auß beyden, sondern auß vielen umbliegenden Königreichen versamlet, und auff diese berühmte Hochzeit eingeladen. Es wurden auch durch beyderseits Eltern grossen Fleiß eiff grosse Schiff zugerichtet, und den versammelten Jungfrauen zum Dienst verfertigt.

Die Schaaren der Jungfrauen wurden der S. Ursula zugeführt, welche sie mit grosser Freundlichkeit empfieng, und dem höchsten Gott wegen ihrer Versammlung Danck sagte. Sie ermahnte sie alle zur Jungfräulichen Ehrbarkeit und Zucht, und theilte sie in gewisse Ordnung auß, damit sie desto leichter möchten in der Tugend, und im Christlichen Glauben unterwiesen werden. Die fürnehmste unter ihnen hiesse Pinnosa / ware eines gewaltigen Fürsten Tochter, und der S. Ursula an Würden nicht ungleich. Die zweyte hiesse Cordula / die dritte Eleutheria / und die vierte Florentina / welche nach der S. Ursula die oberste Regentinnen in diesen Schaaren waren. Neben diesen ist von der S. Ursula jedem tausend eine Jungfrau am Geschlecht, Verstand, Sitten und Tugenden fürtrefflich fürgestellt worden, unter welchen die erste gewesen Jotha / die zweyte Benigna / die dritte Clementia / die vierte Sapientia / die fünffte Carpophora / die sechste Columba / die siebennde Benedicta / die achte Odilia / die neunte Chelindris / die zehende Sibilia / und die eiffste Lucia. Durch diese ist die ganze Gesellschaft der S. Ursula weißlich regieret, und durch heylsame Ermahnung in Göttlicher Liebe unterwiesen worden.

St. Ursula ware am allersorgfältigsten für sie, und lehrte sie, wie sie das Lese meiden, und sich im Guten üben solten. Sie ermahnte sie zu Erhaltung der Jungfrauschaft, und wie sie wider das Fleisch, die Welt und den Satan streiten solten. Durch ihre sorgfältige Embsigkeit bekehrten sich die übrige heydnische

Pppppp

Jung-

Jungfrauen zum Christlichen Glauben, und viele nahmen sich damahl für, die ewige Jungfrauschaft Christo dem Herrn zu bewahren. Der leydige Satan seyrete unterdessen nicht seine Fallstrick aufzustellen, und diese heilige Gesellschaft zu zertrennen. Er betrübte das Herz der heil. Ursula durch allerhand Gefahren, so sich von fern erblicken ließen; welchen sie sambt den eifrigsten Jungfrauen im Gebett fürkame, und alles Unheyl durch Gottes Hulff angewendete. Er schickte letztlich zu ihr abermahl seinen H. Engel, welcher sie tröstete, und wegen der Abfahrt über See gegen Britannien, und anderen Erfolg fleißig unterrichtete.

Als nun diese Jungfrauen samdt der H. Ursula ihrer Gewonheit nach zu Schiff waren gangen, schickte Gott unversehens einen starken Wind, der die eilff Schiff der Jungfrauen in Tag und Nacht mit schnellem Lauff über den See hinweg triebe, und in den Haven zu Ziele am äußersten Auslauf des Rheins einführete. Zu allem Glück ware eben zu Ziele ein Jahrmarch, daher kaufften die Heil. Jungfrauen auff demselbigen alle nothwendige Sachen ein, und spanneten darnach wieder die Seglen auff. Sie schiffeten mit gewünschtem Wind den Strom hinauff, und wurden auß sonderbahrer Anordnung Gottes und seiner werthen Mutter in vierthalben Tag den Rhein hinauff bis nach Cöllen geführet. Allda empfieng sie der Bischoff Aquilinus, so der vierte Cöllnische Bischoff in der Ordnung gewesen, und die heilige Jungfrauen wurden alle in die Christliche Bürgers-Häuser aufgetheilet. Die H. Ursula ward in der Stern-gassen zur Herberg aufgenommen, an dem Orth, da jeko das fürnehmste Haus stehet, welches noch anjeko zum Stern genennet wird, und bis auff gegenwärtige Zeiten der heiligen Ursula Kammer den Nahmen erhalten hat.

Indem alle Jungfrauen sich zur Ruhe nie-

dergelegt hatten, begabe sich die H. Ursula ins Gebett, opfferte Gott dem Herrn diese ihre Gesellschaft auff, und begehrete demüthiglich, daß mit ihr sein Göttlicher Will möchte geschehen. Nach diesem Gebett begabe sie sich auch zur Ruhe, und es erschien ihr im Schlaf eine Mams-Person mit Englischer Klarheit umgeben. Derselbige bliebe bey ihr stehen, und sprach mit freundlichen Worten zu ihr: Liebe Tochter / du solst wissen / daß du sambe deiner Gesellschaft nach Rom reisen müssest. Und wan du allda dein Gelübd und Gebett wirst verricht haben / solst du abermahl mit der ganzen Zahl deiner Gesfahrten hieher kommen; dan an diesem Orth ist euch die Ruhe zu der ewigen Zeiten von Gott verordnet.

Des andern Tags offenbahrte die H. Ursula ihren Jungfrauen die gehabte Erscheinung, welches ein allgemeines Frolocken bey allen erweckte. Die H. Ursula ließe die Schiff abermahl mit aller Nothdurfft versehen, und Nachdem sie zwo Nächten sambt ihrer Gesellschaft sich zu Cöllen hatte aufgehalten, ist sie zu Schiff gangen, und wunderlicher Weiß zu Basel glücklich angelangt. Allda ward sie von selbigen Orths Bischoff Pantulo mit Freuden empfangen, und bereitete sich zwoy Tag zur Reiß über das Gebürg. Pantulus der Fischoff von Basel stiege mit dieser H. Gesellschaft über das hohe Gebürg, und die Heil. Jungfrauen hielten im Gehen so feine Ordnung, daß ihre Reiß einer wohlgeordneten Procession gleich zu seyn schiene. Gott der Herr gabe diesen edlen Jungfrauen solche Krafft, daß sie ohne Mühe die höchste Berg auff- und abstiegen, und sich nicht im geringsten verdrüssig erzeigten. Es versammelten sich in- und außser Italien viele fürnehme Jungfrauen und Matronen zu ihnen, und Gott hat sie wie die Kinder Israel wunderbarlich geführet, gespeiset, und bis in die Stadt Rom gebracht.

Nächst

Nächst bey Rom kame der Bischoff zu Melben, so Casarius hiesse, und ein geborner Britannier ware, zu der H. Ursula, und verwunderte sich über dero Ankunfft. Er fandte unterschiedliche Verwandte und Bekandte in dieser Gesellschaft; Dahero bliebe er auch darbey, und ward hernach sambt ihr gemartert. Es haben sich auch auß GOTTES Anordnung viele auß Thracien und Syrien, so eben damahl zu Rom ankamen, zu diesen Jungfrauen gefellet, und also ist diese Gesellschaft sehr groß worden. Zu Rom wurden sie von dem Päbstlichen Stadthalter Cyriaco, dieweil der heilige Pabst Pontianus wegen des Glaubens ins Elend vertrieben ware, wie auch von der sämbtlichen Geistlichkeit freundlich empfangen; theils weil Cyriacus auß Britannien gebürtig ware, und viele Verwandte und Bekandte in dieser Gesellschaft fandte; theils auch weil ihm offenbahret worden, wie er mit diesen Jungfräulichen Schaaren die Marter-Cron erlangen sollte. Er hat derowegen die jenige, so noch nicht getaufft waren, getaufft, und zu allen heiligen Dertthern, insonderheit zu den Gräberen der Heil. Aposteln geführt. Allda befahlen sie GOTT dem HERN ihre Leiber und Seelen durch die Fürbitt dieser grossen Heiligen; Damit sie den Kelch des Leydens herzhafft austrincken möchten.

Dieweil dan die H. Ursula sambt ihrer Gesellschaft wieder von Rom hinweg verreyssen wolte, übergabe der heil. Cyriacus sein Ambt und Gewalt in die Hand der Cardinalen, und reysete mit vielen Cardinalen und Bischöffen, als Vincentio / Pontio / Ignatio / Jacobo / Siolano / Simplicio / Mauricio / Casario / und vielen andern Geistlichen in dieser St. Ursula H. Gesellschaft auß Rom über das Gebürg wieder auß Basel zu. Diß göttliche Werck konte den Heyden nicht verborgen bleiben, sondern sahen klährlich mit ihren Augen, daß sich die Christen vermehrten, und

die Heydenschaft von Tag zu Tag abnahme. Sie hatten aber das Herz nicht, daß sie dieser H. Gesellschaft auß der Reiß eine Ungelegenheit hätten zugefügt; Dan der damahlige Kaiser Alexander Severus war zimlich den Christen zugethan, und seine Mutter Mammäa, welche eine Christin ware, hielte ihn von aller Grausamkeit ab. Ja, sie hat ihn so weit bewegt, daß er Christi und des Moysis Bildnuß unter andern in seiner Hoff-Capellen hätte, wie hievon Trebellius in des Alexandri Leben erzehlet.

Dieweil dan die Heyden dieser H. Gesellschaft keine Ungelegenheit zufügen dorfften, fragte der damahlige Stadtvogt zu Rom fleissig nach, wohin doch diese Christliche Gesellschaft wolte, und in was für ein Landschaft sie reisete. Es ward ihm geantwortet, wie daß sie ins Teutschland nach Coln reiseten; welches sie wohl in obacht nahmen, und sie umbs Leben zu bringen gedachten. Damahl ware sambt dem Kaiserlichen Kriegsheer in Teutschland am Rhein Julius Maximinus, so der Hunnen und Gothen Oberster ware, und die Christen sehr hassete und verfolgte. An denselbigen schriebe der Landvogt von Rom einen Brieff, daß er diese Gesellschaft der Christen, wan sie in Teutschland anlangen würde, verfolgen und erschlagen solle.

Unterdessen reisete St. Ursula sambt ihrer Gesellschaft durch Italien, und über das Gebürg auß Basel zu, da ihre Zahl je länger, je mehr von vielen Orthen zulauffenden Christen wuchs. Drey heilige Jungfranen, nemblich Kunegundis, Mechtundis und Willibrandis wurden unter Wegs franck, und musten wegen leiblicher Schwachheit bey Rheinfelden still halten. Sie seynd zu Rapersweil gottselig im HERN entschlaffen, und zu Eischel begraben worden, allwo GOTT sie mit vielen Wunderzeichen geziehret hat. Eine andere Jungfrau auß dieser H. Gesellschaft, mit Nahmen Christina, ist unweit Basel zwischen

Wylen und Krenschach auff dem Feld gestorben, und auff einem Berg nächst darbey begraben worden, wie in der Lateinischen Histori der heiligen Ursula zu sehen ist. Hierauff erscheinet, daß die H. Gesellschaft in der Wiederkehr ihren Weg genommen habe bey dem Paß, so von Basel durch das Schweizerland neben dem Rhein hinauff bey Cosinik, Brengens, Chur und dergleichen Orthen in Italien führet. Dan bey diesem Paß seynd jetztgemeldte Derther gelegen, an welchem die jetzt benennete heil. Jungfrauen verschieden und begraben worden.

Umb den zehenden Octobris kame die Heil. Ursula sambt ihrer Gesellschaft glücklich zu Basel an, allwo sie die Tyranny, so die Hunnen unter Julio Maximiano verübten, vernahmen. Sie zweiffelte nicht, daß dieser derjenige seyn würde, durch welchen sie und ihre Gesellschaft die Marter-Cron erlangen solte. Sie setzte sich wieder zu Schiff, und fuhr hinab auff Straßburg. Allda ließe sie eine mit dem Fieber behaffte Jungfrau, mit Nahmen Aurelia, liegen, und gabe ihr drey andere zu, welche ihrer Sorg tragen, und sie verpflegen solten. Diese Heil. Jungfrau ist daselbst den 15. Octobris selig im HERN entschlaffen, und wegen der vielfältigen Wunderwercken, so Gott durch sie thate, zur Patronin derselben Stadt angenommen worden; wie das Römische Martyrologium bezeuget.

In wähernder Zeit kame der Bräutigamb der heiligen Ursula auß sonderbahrer Schickung Gottes zu Männig an, und zwar nur einen Tag zuvor, ehe die heil. Jungfrau sambt ihrer Gesellschaft allda anlendete. Dierweil dan die heil. Ursula den folgenden Tag daselbst ankame, ward sie von ihm, wie auch dem Bischoff Ruthero, und der sämptlichen Geistlichkeit mit allen Freuden empfangen, und ihre Gesellschaft wurde zur Herberg hin und her in die Stadt aufgetheilt. Der H. Cypriacus und die H. Ursula erzählten dem jungen König auß Eng-

land alle gehabte himmlische Offenbarungen, und was für wunderbahrlische Sachen sich biß dahin mit dieser glorwürdigen Gesellschaft zugegetragen; und er ward dardurch also angetrieben, daß er sich tauffen ließe, und mit ihnen die Marter-Cron zu empfangen entschlosse. Dahero ward er vom H. Cyriaco, in Gegenwart der Cardinälen, Bischoffen und andern fürnehmen Herrn, getauft, welches die heil. Ursulam höchlich tröstete, und Gott dem Herren für diese so große Enad höchsten Danck zu sagen antriebe.

Dierweil aber allen und jeden kundt ware, daß sie über drey Tag ihr Blut vergießen, und die Marter-Cron empfangen solten; Haben sie sich zu Männig darzu bereitet, und nach gethaner reumüthiger Beicht die heil. Communion empfangen. In diesem End theilten sie alles, was sie hatten, unter die Armen auß, und nachdem sie sich mit Leib und Seel in das Wohlgefallen Gottes geworffen hatten, fuhren sie von Männig den Rhein hinunter richt auff Cöllen zu, und bekamen nach zweyen Tagen die Stadt ins Angesicht.

Als sie nun näher hinzukamen, fanden sie dieselbige von den Hunnen und Gothen hart belagert, und der Paß fürbey zu fahren ware ihnen ganz abgeschnitten. Dierweil dann zu entrinnen keine Möglichkeit ware, ermahnte der heil. Cyriacus die Manns-Persohnen zur Standhaftigkeit, und die heilige Ursula sprach ihren Jungfrauen ernsthaftig zu, die Marter umb Christi willen zu überstehen. Hierauff lendeten sie bey der Stadt an, und der H. Cyriacus ward alsbald sambt den Geistlichen gefänglich angehalten. Hernach ward die H. Ursula sambt ihrem H. Bräutigamb Ethe-rio dem Fürsten der Hunnen fürgestellet, und von unterschiedlichen Sachen wegen ihres Geschlechts und Herkommens gefragt. Und weil die heilige Ursula überauß schön und holdselig ware, ward dieser Tyrann, mit ungmüthlicher Lieb gegen ihr entzündet, und ließe des-

wegen alsbald ihren Bräutigamb Etherium in ihrer Gegenwart mit dem Schwert durchstechen.

Die H. Ursula sahe diese grausame Mordthat mit ihren Augen, und sagte Gott dem H. Ern inniglich Danck: diereil sie gewürdiget worden ihren keuschen Bräutigamb als einen König und Martyrer zu dem ewigen Reich zu schicken. Der Tyrann setzte mit Lieblosen und Trohworten an sie, und verhoffte auff einen Weg ihr keuschen Herz einzunehmen. Als er aber sahe, daß sie desto standhafftiger in Bewahrung ihrer Jungfrauschaft verharrete, befahle er ihre ganze Gesellschaft zu tödten und hinzurichten. Da sahe man wie die heil. Jungfrauen bereitwilliger zum Sterben sich darstellten, als die barbarische Soldaten ihnen den Todt zuzufügen geneigt waren. Dann etliche von diesen heiligen Jungfrauen stunden vor den Peinigeren mit gefalteten Händen, andere knyeten nieder, etliche schlugen ihre Augen gen Himmel, viele aber erwarteten mit zugehanen Augen der Soldaten, so ihnen das Leben nehmen solten. In dieser Schlacht stunde die heilige Ursula ganz unverzagt, lobte Gott, und erinnerte die Sterbende mit Worten, Gebährden, und Zeichen. Sie sprach ihnen mit herghaffter Stimm zu, und opfferte ihm die Seelen ihrer H. Jungfrauen auff. Also ward die Gesellschaft der eyffstaufend Jungfrauen im Angesicht der H. Ursula grausamblich ermordet, und in die ewige himmlische Freuden aufgenommen. Sie wurde in Anschawung ihres so herrlichen Kampffs desto begieriger zur Marter, und verwarffe mit standhafftigem Gemüth das Schmeicheln, die Verheissungen, die Gaaben und fleischliche Lieb des Tyrannen.

Diereil dann der Böswicht gesehen, daß diese heil. Jungfrau durch seine Grausambkeit desto stärker worden, durch welche er verhofft hatte, sie forchtsamb zu machen, veränderte er seine Liebe in Haß, und seine fleischliche

Neigung in einen unversöhnlichen Zorn. Er befahle seinem Soldaten seinen Bogen zu spannen, und der Jungfrauen Herz mit einem Pfeil zu durchschliessen. Der Kriegs-Mann gehorsambte hierin, traffe aber nur den rechten Arm. Die heil. Ursula knyete unterdessen auff der Erden, und erwartete des Todts mit gen Himmel gewendeten Augen. Sie hielt dem Peiniger mit freundlichem Angesicht ihr Herz dar, welches er das zweytemahl durchschossen. Da gabe sie niedersinckend ihren Geist in die Hand des H. Ern auff, und ihre Seel ward von den heil. Engelen in die ewige himmlische Freuden getragen.

Nachdem die H. Ursula sambt ihrer ganzen Gesellschaft, etliche weilige aufgenommen, gemartert worden, verordnete Gott, daß der keusche Leiber durch die barbarische Soldaten nicht entunehret worden. Dann es siele über das Kriegsheer der Hunnen ein unversehener gewaltiger Schröcken, also, daß sie sich einbildeten, es kämen viele starcke Armeen wieder sie daher. Dahero nahmen sie sämbtlich die Flucht, verliessen die Belägerung der Stadt Cöllen, und diese heilige Jungfrauen wurden mit Ehren von den Bürgern daselbst auff dem Orth ihrer Marter begraben, welche darüber eine schöne Kirch auffrichteten.

Eine von diesen H. Jungfrauen, mit Namen Cordula, so die dritte nach der H. Ursula ware, hat sich auß Furcht der Marter in das unterste Theil des Schiffs verborgen. Als sie aber in folgender Nacht durch göttliche Offenbarung die Glory ihrer Mitgesellinnen sahe, truge sie grosse Reu über ihre schändliche Furcht, und verharrete die übrige Nacht in Beten, Seuffzen und Verlangen. Den folgenden Tag liesse sie sich für erlichen herumstreiffenden Soldaten sehen, von welchen sie erschlagen, und der ewigen Freud und Glory gewürdiget worden.

Jacobus der Patriarch von Antiochien ist auß Gottes Vorsichtigkeit bey den H. Jung-

frauen, als sie gelitten, nicht gegenwärtig gewesen, welcher ihre heil. Leiber begraben, und den Nachkömmlingen zur Nachricht der fürnehmsten heil. Jungfrauen Nahmen in Marmorstein einhauen, und den todten Cörpern beylegen liesse. Er ist den dritten Tag darnach von einem umbstreiffenden heydnischen Troupen auffgefangen, und wegen des Christlichen Glaubens hingericht worden.

Die Gebein der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft seynd etliche hundert Jahr unter der Erden gelegen, nach und nach aber von unter-

Ex vita S. Ursulae per R. D. Geriacum Vinitorem edita, & Colonia impressa.

Der zwey und zwanzigste Tag im October.

Das Leben des Heiligen Mönchs und Einsiedlers Malchi.

Der heilige Malchus ist in einem kleinen Flecken, Maronia mit Nahmen, so nicht weit von Antiochien in Syrien gelegen, gebohren und erzogen worden. Seine Eltern waren Christen, und erhielten sich durch Bauern-Arbeit. Sie hatten einen Hoff sambt etlichen Geldern, und der heil. Malchus würde alles von ihnen ererbt haben, weil er ein einziger Sohn ware, wan er nur hätte bey ihnen bleiben wollen. Die Elteren wolten ihn zum heurathen zwingen; Er aber hatte keinen Lust darzu, sondern sagte zu ihnen: Er hätte sich fürgenohmen in ein Closter zu gehen, und Geistlich zu werden. Die Mutter setzte zwar mit vielen süßen, und der Vatter mit vielen sauren Worten an ihn; Es war aber alles umbsonst, dan ihr Sohn Malchus wolte von keinem Weib hören, sondern in einem Closter ein Mönch werden.

Dierweil er dan deswegen keine Ruhe von seinen Eltern hatte, entschlosse er sich heimlich darvon zu gehen, und in einem frembden Land Geistlich zu werden. Zu diesem End nahm er in aller Stille etliche wenige Speisen zu sich, begab sich damit auff die Flucht, und kame nahe an die Wüsten, so zwischen Timna und

schiedlichen gottseligen Männern erfunden, und ehrenbiethig erhaben worden. Als der H. Cunibertus im Jahr Christi 640. in St. Ursula Kirchen die heil. Mess las, ward eine weiße Daub auff seinem Haupt gesehen, so in Gegenwart aller Geistlichen und Weltlichen durch die Kirch geflohen, und sich letztlich auff das Grab der heil. Ursula niedergelassen. Der H. Cunibertus als Eölnischer Bischoff befahle an demselbigen Orth zu graben, und also ward der Leib der heiligen Ursula erfunden, und mit Freuden erhebt.

Essa gegen Mittag ligt. Allda fand er etliche Mönchen, bey welchen er verbliebe, und sich von ihnen im geistlichen Leben unterweisen liesse. Er sienge an sich gar wohl zu verhalten, und mit schwähren Arbeiten zu ernähren. Seinen Leib casteyete er mit vielem Wachen, Fasten und Betten, und führte einen recht geistlichen aufferbäulichen Wandel.

Nach vielen Jahren kame ihm eine Begierd an wieder nach Haus zu reisen, in Meynung, seine Mutter, so damahl eine Wittib ware, zu trösten. Er nahm sich auch für sein Erbheil zu verkauffen, dasselbige den Armen zu geben, und vom übrigen etliche Geistliche zu ernähren. Sein Abbt erkannte gleich, daß diß eine Versuchung des Sathans seye, und wolte auff keinen Weg hierinn verwilligen. Der gute Malchus hatte schon zu viel diesen Gedancken Platz gegeben, und wolte seinem Prälaten hierinn nicht gehorsamen. Da fielen der Abbt ihm zu Füßen, und bathe ihn vor und nach Gott, bey ihm zu bleiben. Der elende Malchus aber hielt die Wort seines Vatters für nichtswerthig, als wan er ihn seinetwegen nur behalten, und ein größers geistliches Gut, welches er sich fürgenohmen hatte, verhindern wolte.

Dahero

Dahero gieng er seines Wegs fort, und als er zum Closter hinaufgieng, sprach der treuherzige Abbt zu ihm: O mein Sohn, ich sehe dich mit dem Brandzeichen des Satans bezeichnet; dan jenes Schaaff, so auß dem Schaaff-Stall hinweg gehet, ist dem Biß des Wolffs unterworfen. Malchus fragte hernach nichts, und wanderte den Weg gegen sein Vatterland zu. Er mußte durch eine Wüsten gehen, in welcher die Saracener den Leuthen aufspaffeten, und sie in die ewige Dienstbarkeit führten. Dierweil ihm dan bey dieser Sachen nichts heimlich ware, so gesellte er sich zu einem grossen Hauffen Leuthen, in welchem sich siebenzig alte Männer, Weiber, Kinder und bewaffnete Leuth befanden.

Als er nun sambt seiner Gesellschaft in die Wüsten came, siehe, da ward der ganze Hauffen von den Saracenern überfallen, zerstreut, und gefänglich hinweg geführet. Er und ein Weib, so verheurathet ware, wurden einem Herrn zum Theil, welcher sie beyde auff ein Cameel setzte, und als eine gute Beuth in sein Vatterland führete. Unter Wegs bekamen sie weder Brod noch einige andere Speiß; sondern nur halb rohes Fleisch zu essen, und Cameel-Milch zu trincken. Sie wurden über einen breiten Fluß geführet, und in seiner Herren Hütten gebracht, allwo sie zum Zeichen der Dienstbarkeit die Gemahlin und Kinder seines Herrn vor allem nach Lands-Brauch verehren und anbetten mußten. Da giengen dem elenden Menschen die Augen erst auff, und gedachte mit weinenden Augen an seinen wohlmeynenden Abt. Es war aber zu spath; dan er hatte keine Hoffnung mehr jemahl seine Mutter oder einiges Closter zu sehen. Seine Kleider fielen ihm nach etlichen Jahren vom Leib, und mußte lernen nackend gehen; dierweil die grosse Hitze desselbigen Lands keine Kleider gestattet, und er auch keine hatte, als nur die verborgene Glieder zu bedecken.

Sein Herz überantwortete ihm eine grosse

Heerd Schaaff, und er hatte in seinem grossen Leyd diesen Trost, daß er selten von seinem Herrn und Mitknecht gesehen wurde. Er bildete sich bey seinen Schaaffen ein, er sey nunmehr ein anderer Jacob und Moses worden, und die lange Gewohnheit machte ihm sein Kreuz leydentlicher. Käß und Milch hatte er überflüssig, und die harte Erd diente ihm unter dem freyen Himmel zu einem Beth. Er sunge des Tags bey seinen Schaaffen die Psalmen so er im Closter erlernt hatte, und übte sich stätig im H. Gebett. Er spührte leglich eine Freud und Vergnügung in seiner Dienstbarkeit, und sagte Gott dem Herrn Danck, daß er in der Wüsten die Gelegenheit geistlich zu leben gefunden hätte.

Dieser fromme Mann gedachte an nichts Böses, der leydige Teuffel aber passete ihm auff, und suchte alle Gelegenheit ihn zum Fall zu bringen. Sein Herz hatte ein grosses Vergnügen an ihm, als er sahe, daß seine Schaaff sich vermehrten, und er dieselbige sorgfältigst hütete. Der Satan gabe seinem Herrn ein, er solle dem Malcho wegen seiner Frau guts erweisen, und obgesagte Frau, so mit ihm gefangen worden, zum Weib geben, auff daß er desto lieber ihm diene, und bey ihm bis in den Todt verharre. Dahero lieffe er ihn zu sich beruffen, und gabe ihm die Frau zur Gemahlin. Der heilige Malchus weigerte sich dessen, mit Vermelden; es seye einem Christen unzulässig eines andern Manns Weib zu heurathen, so lang als der erste Mann im Leben ist. Als solches sein Herz hörte, ergrimmete er gar sehr, und drohete ihm mit gezucktem Sabel den Todt, wosern er nicht alsbald die Frau zu seinem Weib nehmen, und auß ihr Kinder zeugen würde.

Was wolte allhie der betrübte Mann thun? Er mußte wohl das Weib annehmen, wan er ja das Leben erhalten wolte. Er sagte demnach ja, und versprach in Gegenwart des Herrn in den Ehestand mit der Magd zu treten. Er

musste

musste sie gegen den Abend voller Herzenleyd mit sich in seine Höhl führe, und sienge allda an sein Elend zu beklagen: Ach ich armseliger! haben mich dan hierzu meine Laster gebracht / daß ich in meinem Alter auß einer Jungfrauen ein Ehemann solle werden? Was nuzet mirs / daß ich meine Elteren und Güther umb Christi willen veracht hab / so ich anjetzo ehelich lebe / der ich alles verlassen hab / damit ich kein Ehemann solte werden: Disß leyde ich deswegen / weil ich im Closter nach meinem Vaterland verlangt habe. Was thun wir / O Seel / Sollen wir verderben oder überwinden? Soll ich auff den Todt meines Herms warten / oder mich umbs Leben bringen? Ey so will ich wider mich selbft das Schwerdt zücken; dan der Todt der Seelen ist mehr als des Leibs zu fürchten.

Als er disß geredt hatte, zückte er wider sich sein verborgenes Schwerdt, und feste die Spiz darvon auff seine Brust, sprchend: Adieu / du unglückseliges Weib / habe mich viel lieber zu einem Martyrer als zu einem Ehemann. Die gute Frau siele ihm für Angst zu Füßen, und sprach: Ich bitte dich durch unsern HERN IESUM Christum, du wollest doch dein Blut mir zur Sünden nicht vergießen. Oder aber wan dir gefällig ist zu sterben, so wende erstlich wider mich das Schwerdt, auff daß wir zugleich sterben. Wan schon mein Ehemann zu mir solte wiederkommen, so wolte ich darnoch die Keuschheit halten, welche mich die Dienstbarkeit gelehrt hat: und wolte viel lieber sterben, als sie verlieren. Warum wilt du lieber sterben, als dich zu mir gefellen? Ich wolte lieber sterben, wan du mit mir als ein Ehemann leben wötest. Nehme mich an zur Gewahlin der Keuschheit und liebe vielmehr die Vereinigung der Seelen, als der Leiber. Laß deinen Herrn auff einen Ehemann hoffen, Christus soll an dir einen Bruder erkennen. Wir werden sie

leicht überreden, daß wir als Eheleuth miteinander leben, wan sie sehen werden, daß wir uns also lieben.

Hierüber erstarrte der H. Malchus, und verwunderte sich höchlich über die Tugend dieses Weibs. Er hat diese seine neue Braut desto mehr geliebt, nimmer aber ihren Leib bloß angesehen. Ja er hütete sich, daß er ihr Fleisch nimmer bloß berührte, und besorgte sich im Frieden zu verlihren, welches er im Kampff so ritterlich erworben hatte. Es giengen in dieser neuen Ehe viele Täg fürbey, und diese neue Hochzeit hatte sie bey dem HERN viel angenehmer gemacht. Dan er besorgte sich nicht mehr, daß sie würden durchgehen, und der H. Malchus bliebe vielmahl mit den Schaafen einen ganzen Monath in der Wildnuß, ehe er wieder nach Haus came.

Nach vielen Jahren, als er in den Wüsten ganz allein seiner Heerd nachgienge, und nichts anders als Himmel und Erden sahe, erinnerte er sich nicht ohne grosse Betrübnuß seines Closters, und das Angesicht seines frommen Abts, der ihn so väterlich ermahnt hatte, stunde ihn durch eine langwierige Betrachtung stätig zur Augen.

In diesen schwärmüthigen Gedancken kehrete er mit seinen Schaafen nach Haus, und seine vermeynte Gemahlin sahe ihm die Traurigkeit an. Sie fragte die Ursach, und als er ihr dieselbe gesagt hatte, ermahnte sie ihn zur Flucht. Disß gefiele dem H. Mann und befahle ihr keinem einigen Menschen davon Meldung zu thun. Er hatte in seiner Heerden zween grosse und starcke Böck, welche er heimlich schlachtete, und auß ihren Häuten zween grosse lederne Säck machte. Das Fleisch richtet er zu, damit sie es auff dem Weg genießten könten, und sie begaben sich gegen den Abend, als ihre Herrn vermeynten, daß sie schliefen, mit grosser Geschwindigkeit auff die Flucht. Als sie an den Fluß kamen, darüber sie vor vielen Jahren von ihren Herzen waren geführt wor-

worben, machten sie die lederne Säck voller Wind, und näheten sie ganz hart und wohl zu. Sie legten sich darauff, ruderten mit den Füßen so gut als sie konnten, und fiengen an über das Wasser zu setzen. Sie kamen gar weit unter der gemeinen Überfahrt auff die andere Seiten, und hatten all ihr Fleisch naß gemacht, so ihnen kaum bis an den dritten Tag die gebührende Nahrung versprache. Sie truncken am Fluß so viel Wasser als sie immer konnten, weil sie wohl wusten, daß sie in langer Zeit keins zu hoffen hätten.

Also fiengen sie an in die innerste Wüsten zu fliehen, und sahen stätzig zum sorgfältigsten hinter sich, ob nicht etwan ihr Herz ihnen nachsetzte. Sie stellten mehrentheils ihre Reysen des Nachts an, theils wegen der herumtschweifenden Saracenen, theils auch wegen der unlesenden Hitz, so in selbigen Landschaften häfftig wüthet und brennet.

Nach dreyen Tagen sahen sie zweyen von fern auff Cameelen ihnen nach eülen, und sie bildeten sich ein, es würde ihr Herz sambt einem Diener seyn, so ihnen bis dahin mit verbittertem Gemüth nachsetzte. Sie wusten ihres Lebens keinen Rath, und wären schier für Angst und Schröcken in Ohnmacht gefallen. Dan ihr Herz kame ihnen je länger je näher an den Leib, und verbliebe gerad in den Fußstapffen, so sie im Sand hatten hinterlassen. Zu allem Glück erfahen sie eine tieffe Höhl, in welche sie sich begaben, und nicht weit hinein zu gehen getraueten; dieweil gemeiniglich sich vergiffte Thier darin auffhalten, und die Menschen zu tödten pflegen. So bald als sie hinein kamen, entwichen sie ein wenig auff die lincke Seiten, und eins sprach zum anderen: **Wan Gott der Herr uns armseligen helffet / so haben wir Heyl gefunden: wan er uns arme Sünder aber verachtet / so haben wir ein Grab angetroffen.**

Der Muth ware ihnen unterdessen entsallen, und Schröcken und Angst hatte ihr Herz
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

eingenommen. Dan ihr Herz ware unterdessen sambt seinem Diener zur Höhlen kommen, und sie hörten ihn draussen jörnen und tournieren. Er schickte seinen Diener mit blossem Sabel in die Höhl, auff daß er sie solte herauß ziehen; er aber bliebe mit blossem Schwerd vor der Höhl stehen, damit er sie mit eygenen Händen möchte niederhauen. Der Diener gieng recht hinein, und als er drey oder vier Schritt fürbey ware, konnten sie ihn wohl sehen, obwohl sie von ihm nicht gesehen wurden. Er schrye mit heller Stimm: **Gehet herauß ihr gottlose Leuth, gehet herauß zum Todt und zum Untergang. Was stehet ihr? Was wartet ihr? Gehet herauß, der Herz ruffet, und wartet auff euch.** Diese Wort gaben in der Höhlen einen grossen Widerschall; dieweil er sie auß vollem Hals sagte. Der H. Malchus sambt seiner keuschen Gemahlin aber waren so voller Angst, daß ihnen der kalte Schweiß am ganzen Leibe außbrache.

Indem sie also elendig auff ihren Untergang warteten, sihe, da kame eine Löwin auß der innersten Höhlen herfür, welche den Diener bey der Gürgel ertappte, und alsbald weiter in die Höhlen hinein schleppete. Unterdessen stunde der Herz vor der Höhle mit blossem Schwerd, und speculirte wie er seinen Muth in Bergießung ihres Bluts abkühlen wolte. Der Diener bliebe ihm gar zu lang auß, und er argwohnte; wie daß sie beyde wieder ihn allein streiten, und sich ihrer Haut auff's allerbeste wahren würden. Darumb rennete er mit gezucktem Schwerd in die Höhl, und suchte dem Diener auff's ärgste, dieweil er die Gefangene nicht geschwind herauß brachte. Er ware kaum etliche Schritt in die Höhl kommen, da sprang die Löwin in vollem Zorn auff ihn zu, gabe ihm etliche Biß in den Hals, und würgete ihn dermassen starck, daß ihm die Seel auß dem Leibe fuhr.

Diß sahen die beyde nicht ohne Schröcken an, und hatten nichts anders zu erwarten,

als dastes ihnen eben also ergehen würde. Sie hielten doch für leydentlich von dieser wilden Bestien zerrissen, als von ihrem barbarischen Herrn nach grausamen Peinen getödtet zu werden. Indem sie also auff den Todt warteten, siehe, da kame eine Löwin auß der innersten Höhlen, und truge ihre Jungen vor sich im Maul. Sie giengte damit in die innerste Wüsten, und wolte nicht länger an diesem Orth wohnen; dieweil sie einmahl von Menschen darin gefunden ware worden.

Der heil. Malchus getraute sich nicht heraus zu gehen, sondern bliebe noch einen ganzen Tag in der Höhlen, und besorgte sich, die Löwin möchte etwan wiederkommen, und ihnen den Rest geben. Letztlich sprach er seiner Gemahlin zu, und sie giengen beyde zur Höhlen hinauß. Sie fanden beyde Cameel nicht weit von dem Loch der Speluncken stehen, so die im Morgen liegende Speisen wiederkäueten. Sie fanden gnugsame Lebens-Mittel auff ihnen liegen, setzten sich darauff, und eyleten damit durch die Wüsten bis in das Römische Feld-Läger. Sie wurden von den Wächtern zum Zunftmeister geführt, welchem sie ordentlich den ganzen Handel erzählten, und von ihm zum Herzog in Mesopotamien geschickt wurden. Dieser Fürst hatte ab ihrer Ankunfft ein sonderbahres Wohlgefallen, empfiengte sie gar freundlich; und nachdem er ihre Cameel mit

parem Geld bezahlt hatte, lieffe er sie im Frieden von sich.

Der heil. Malchus reisete von dannen wohl getrost mit seiner Gemahlin richt auff sein Closter zu, und fandte, daß sein Abbt, der ihn so treulich ermahnet hatte, im Herrn entschlaffen ware. Er ward wieder in das Closter auffgenohimen, und verschaffte, daß seine Gefellin bey den Jungfrauen auffbehalten wurde. Sie führten beyde ein sehr heiliges Leben, und dankete GOTT dem Herrn für ihre so wunderbahrlische Erledigung. Als der heilige Hieronymus noch jung ware, hat er den heil. Malchum besucht, und auß seinem Mund dasjenige gehört, so ich allhie beschrieben habe. Er bezeuget, daß der heil. Malchus seine Erziehung mit folgenden Worten beschloffen, und zu ihm gesprochen habe: **Diß hab ich alter Mann euch erzehlt / und den Keuschen hab ich eine keusche History fürgetragen. Ich ermahne die Jungfrauen / damit sie die Jungfrauschaft bewahren. Ihr Könnet solches den Nachkömmlingen erzehlen / damit sie wissen / daß zwischen den Schwertern / zwischen den Wüsten und Bestien die Keinigkeit niemahl sicher seye / und daß der Mensch so GOTT ergeben / wohl sterben; nimmer aber so möge überwunden werden.**

Surius ad diem XXI. Octobris.

Der drey und zwanzigste Tag im October.

Das Leben des heil. Johannis Capistrani / Franciscaners.

Der H. Johannes Capistranus ist in dem Königreich Neapel von edlen und frommen Eltern gebohren, und von Kindheit zur Gottesforcht und dem Studiren angehalten worden. Sein Vatter ware ein Teutscher Ritter, und ward ihm gar bald durch den Todt hingerissen. Sein Mutter Johanna hat ihn als eine treue Mutter zu allem Guten angeführet und auff die hohe Schuhl nach Pe-

rus in Italien geschickt. Allda lage er dermaßen embsig dem Studiren ob, daß er alle in Gelehrtheit übertroffen: und die fürnehmste Doctores seines Raths zu pflegen keinen Scheu trugen.

Zu selbiger Zeit ware in Italien ein häfftiger Krieg, welcher vielen Landschafften den Untergang trohete, und über alle Städt sein Wüten außgoffe. Der selige Johannes hatte unter dessen

dessen so weit studiret, daß er konte beyder Rechten Doctor promovirt werden. Es mangelte ihm hierzu nichts anders als das gehörige Geld, und mußte sich deswegen nach Hauß verfügen. Unterwegs gerieth er in feindliche Hand, ward von ihnen in einen Kerker geworffen, und drey Monath lang gar übel gehalten. In dieser Noth sienge er an die Eitelkeit der Welt zu betrachten, machte sich zwar viel nützliche Gedancken, konte sich aber nicht recht zum Geistlichen Stand resolviren. Dan er hoffte, daß ihm der König Ladislaus, dessen Verwalter er im Königreich Sicilien über grosse Herrschaften ware, nicht verlassen würde. Neben dem ware er mit einer gar edlen Braut versprochen, welche er inniglich liebte, und von ihr nicht leichtlich nachlassen konte. In diesen wiederrwartigen und zweiffelhafftigen Gedancken konte sich Capistranus nicht recht finden, bis dahin, daß einer in großem Glantz, welchen er für den H. Franciscum hielte, ihm erschiene, und ihn mit folgenden Worten anredete: Was machst du Hoffärtiger? Warumb verzeugst du Unbeständiger? Gehorsame und folge den innerlichen Einsprechungen Gottes. Da erschrockte Johannes von Herken, und sprach: O Herr/ was wilst du / daß ich thun solle? Da sprach der Heil. Franciscus: Du solst die schöne Welt / deren Betrug du gnugsam siehest / verlassen / und dein Leben in meinem Orden / und in diesem Kleid heiliglich zubringen. Da sprach Johannes: Dis ist ein hartes Wort / in einem Kloster und strengen Orden leben / und seinen freyen Willen absagen; Jedoch muß ich meinem Gott gehorsamen: Dan es ist schwerlich wieder den Stachel außschlagen.

Hierauff verschwande das Gesicht, und nicht lang darnach ward er von seiner Gefängnuß erlediget. So bald als er wieder auff freyen Fuß ware, verfügte er sich zum

König Ladislaus, und kündigte ihm sein Amte auff. Darnach rathete er seiner Braut, daß sie die Welt verlassen, und ihre Jungfrauschaft Christo in einem Kloster auffopfern solte. Er selbst theilte all sein Haab und Gut unter die Armen auß, und reisete wieder auff Perus. Allda nahm er einen seltsamen Abschied von der Welt, indem er sich einen grossen Bischoffs-Huth von Papier machte, darauff mit rother Dinten allerley Sünden schriebe, und denselbigen auff sein Haupt setzte. Er legte auch ein schlechtes Kleid an, ritte also auff einem elendigen Esel durch die ganze Stadt, und jederman verwunderte sich höchlich darüber; dieweil er ein wenig zuvor in grossen Ehren gewesen, und viel anders aufgezoget ware.

Nach diesem begabe er sich in den Orden des H. Francisci, in das Observanten-Kloster, welches für der Stadt Perus auff einem hohen Berg lage. Er ware eben damahl dreysig Jahr alt, als man ihm den Heil. Ordens-Habit mittheilte, und er mußte ein sehr scharffes und hartes Probier-Jahr außstehen. Man hörte nimmer auß seinem Mund, daß er sich in seinen schwarzen unverdienten Pönitengen, entschuldigte: und obwohl er zweymahl in währendem Novitiat auß dem Kloster als ein wanhnwiziger gewiesen wurde, kam er doch demüthig wieder, und hielte sich überaus wohl. Dan er übte sich in der Demuth, Verachtung seiner selbst, im Dienst Gottes und in allen einem Geistlichen wohlanstehenden Tugenden. Der Satan setzte ihm durch allerhand schwarze Versuchungen hefftig zu, ja er erschiene ihm sichtbarlich als er dem Gebett oblage, und sich disciplinirte, und wolte ihn vom Clösterlichen Leben abschrecken. Der H. Mann aber sprach zu ihm: Du verfluchter Geist / du magst thun und sagen was du wilst / ich fürchte dich nicht; dan ich weiß / daß du nichts kanst / als was dir Gott zulasset. Wan mein Gott will / daß du mir etwas

Leyds anthon solleß / so will ichs gern leyden. Unter diesen Worten fuhr er in seinem Discipliniren fort, biß dahin, daß er die sieben Buchpsalmen geendiget hatte, und alsdan verschwand der Satan mit kläglichem Geschrey.

Nach gethaner Profession ward er zum Priester geweyhet, wie auch zum predigen gebraucht, und führte ein so heiliges Leben, daß man wohl von ihm sagen kan, er habe das Volk nicht allein mit Worten, sondern vielmehr mit Wercken und Exempeln in dem Weg der Seligkeit unterwiesen. Dan er übte sich in den Wercken der Demuth und Andacht, und castete seinen Leib überaus streng und hart. Er aße in sechs und dreyßig Jahren niemahl Fleisch, und tranc den Wein dermassen gewässert, daß er vielmehr Wasser als Wein ware. Er hielt jährlich drey- vierzigtagige Fasten gar streng, wan er schon auff den Reisen, oder krank ware. Sieben ganze Jahrgänge er Sommer und Winter mit bloßen Füßen auff der rauhen Erden, hernach aber hat er nur die einfältige Ordens-Sohlen gebraucht, wegen der vielfältigen Reisen, so er thun mußte. Er begnügte sich mit einem schlechten rauhen Kleid, und flohe das Geld wie eine schädliche giftige Schlange. Die H. Armuth liebte er auff allerhöchste, und flohe die Ehren, und sonderlich die Bischöfliche Würdigkeit, so ihm auffgetragen wurden. Geistliche Prälaten hielt er in grossen Ehren, und ware gegen jederman freundlich. Er truge auch innigliches Mitleiden mit den Armen, und pflegte ihnen diejenige Speisen zu überschicken, so ihm von andächtigen Leuthen in seinen Kranckheiten gegeben wurden.

Dieser Mann Gottes ware dem H. Gebett sehr zugethan, und übte sich gleichsam Tag und Nacht darin. Er schlieffe auff allerhöchste drey Stunden, die übrige Zeit verzehrte er entweder im Gebett, oder im Predigen, oder in ~~Behandlung~~ der Krancken, und andern noth-

wendigen heylsamen Beschäften. Er hatte solches Vertrauen zu Gott, daß er vielmahl zu seinen Gesellen sagte: Ich bin versichert, daß mich GOTT in meinen Nöthen nicht verlassen wird. Diß hat er zum öfftern erfahren, da ihm GOTT einmahl seinen Engel gesandt, der ihn auff der Reiß gespeiset, als er und seine Gesellen für Schwachheit und tieffem Schnee kaum konten fortkommen. Eines Tags kame er an den Fluß Po, und bate die Schiffler, daß sie ihn umb Gottes willen wolten übersetzen. Die unbarmherzige Leuth waren hierzu Gehörlos, und wolten Geld von ihm haben. Da breitete der Heil. Mann seinen Mantel über den Fluß, und setzte sich sambt seinen Gesellen darauff. Er machte das heilige Creuzzeichen für sich, und fuhr in Anrufung des allerheiligsten Nahmens JESU ohne Ruder und Schiff auff die andere Seiten.

Neben dem hat ihn GOTT mit einem prophetischen Geist begabt, also, daß er zukünftige Ding lang vorhero weißsagt, und von denselben so klärtlich, als wan er sie vor Augen hätte, redete. Den Todt des Pabsts Martini quinti, die Wahl Eugenii quarti, die Gefangnuß des Königs Alphonsi, den Todt Nicolai des fünfften, und andern fürnehmen Leuthen hat er zuvor auß Göttlicher Offenbarung gewußt, und es zu gelegener Zeit einem und andern vertrauten Freund gesagt. Als zu Benedig wenig Leuth in seine Predig kamen, baten ihn seine Gesellen wiederumb nach Genua zu gehen, da er viel grösseren Nutzen schaffen würde. Er aber sprach: Wartet nur biß in die halbe Fasten / so werdet ihr Wunder sehen. In mitten der Fasten machte er einen Stummen redend, und einen Lahmen vor allem Volk gerad. Dahero geschah solcher Zulauff in seinen Predigen, daß die Kirchen zu Benedig gar zu klein wurden, und er auff dem grossen Platz des H. Pauli predigen mußte.

Als er im Jahr Christi 1451. auff Begeh-

ren

ren Käysers Friederichs des vierten vom Pabst ins Teutschland geschickt wurde, die schändliche Hussitische Ketzerey zu dämpfen, wie auch die Streitigkeiten etlicher Teuschen Fürsten bezulegen; kame er den achtzehenden May zu Willach in Kärnten an. Allda predigte er mit höchstem Euffer, und Gott bekräftigte das Wort durch viele Wunderzeichen. Da geschah auß allen umbliegenden Städten und Provinzen solcher Zulauff zu ihm, daß er überall Proceßions-Weiß singend eingeholt, und ihm von dem Volck zugeruffen wurde: Gebenedeyet sey / der da kommt im Nahmen des H. Ernt.

Am End gemeldten Monaths kame er zu Neustadt in Oesterreich an, allwo er vom Käyser wie ein Engel empfangen wurde, und allda durch sein Predigen grossen Seelen-Nutzen schaffte. Zu Wien ward er eben so herzlich eingeholt, reisete von dannen in Böhmen, und die Ketzerey trachtete ihm nach dem Leben. Auß Böhmen reisete er in Mähren, darnach in Sachsen, nach Erfurth, Leipzig Magdeburg und Nürnberg, und predigte aller Orthen mit grossen Nutzen.

Zu Wien bewegte er dergleichen die Herzen seiner Zuhörer, daß viele alte Feindschaften aufgehebt wurden, und die Bucherer ihre ungerechte Gewinn wieder erstatteten. Die Weiber warffen ihren leichtfertigen Zierath hinweg, und viele Jüngling verliessen die Welt, also, daß deren fünfzig auff einmahl in St. Francisci Orden getretten. Der Käyser Friederich hatte solches Gnügen an diesem Heil. Mann, daß er ihm in allem gern willfahrte, und auff sein Begehren ein Closter bey dem H. Theobald erbaute. Zu Erfurth hatten sich in einer Predig über sechzig tausend Zuhörer versamlet; Und zu Leipzig begehrten auff einmahl sechzig fürnehme und gelehrte Herrn in den Heil. Orden, welche er mit dem Ordens-Kleid angekleidet hat. Zu Breslau stellten ihm die Hussiten einen lebendis-

gen Menschen in einer Todtentad für, als wan er gestorben wäre, und begehrten von ihm, er solte ihn auffwecken. Der heilige Mann wuste schon vorhin, was diese Lauren im Schild führten, und bate Gott, daß er ihre Vermessenheit wolte offenbahren. Der Lebendige starbe im selbigen Augenblick des gähnen Todts in der Taden, und als die Spötter dis sahen, bekenneten sie ihre Sünd öffentlich, und bekehrten sich von Herzen sambt vielen andern zum Catholischen Glauben.

Als Casimirus König in Pohlen die Ankunfft des H. Manns nach Breslau hörte, bate er ihn schriftlich in Pohlen zu kommen, welches er leztlich auß Antrieb des Cardinals Stignei thäte. Zu Cracau ward er vom König, der Geistlichkeit, und allerhand Stands- Personen mit grosser Andacht empfangen, allwo er den 28. Augusti im Jahr Christi 1453. in der heiligen Adalberts-Kirch mit solchem Geist predigte, daß jederman sich über seine Lehr entsetzte, und über die grosse Wunderzeichen, so durch das H. Creutzzeichen und Anrufung des allerheiligsten Nahmens Jesu von ihm geschahen, gleichsamb erstauneten. Seine Lehr, Heiligkeit und Wunderzeichen erweckten viele Menschen zur Buß, also, daß unter andern 130. Studenten von der hohen Schuhl zu Cracau von ihm in den H. Orden aufgenommen zu werden begehrten, welche er alsbald beförderte und einkleidete.

Von dannen begabe er sich nach Franckfurth abermahl auff einen Reichstag, ward aber von den Ungarischen Ständen gebetten, ohne Verzug zu ihnen zu kommen, und das Volck, dem Türcken Widerstand zu thun, zu ermahnen. Der Mann Gottes zohe eifertig dahin, und kame im Jahr Christi 1456. den ersten Sonntag in der Fasten nach Ofen. Er lieffe alsbald von einem Orth zum andern, und ermahnte alle den Türcken Widerstand zu thun. Er brachte in kurzer Zeit 60000. Mann zusammen, mit welchen er wider die

Türcken anmarschierte, so Griechisch-Weissenburg damohl zu Wasser und zu Land belagert hatten, und dieselbige Vestung innerhalb vierzehn Tagen in ihren Gewalt zu bringen verhofften. Lase zu Veradin allein seinen Soldaten die H. Meß, und alle die, so diesem heiligen Opfer beywohnten, sahen einen Pfeil auff dem Altar vom Himmel herab fallen, darauff folgende Wort auff Lateinisch mit gülden Buchstaben geschrieben waren: *Förchte dich nicht Johannes / sey standhafftig / und fahre getröst fort / wie du angefangen hast; dan in Krafft meines Nahmens und des H. Creuzes wirst du wieder die Türcken obsiegen.*

Dieser himmlische Pfeil benahm dem Heiligen alle Sorgen, und er ließe den Commandanten in der Vestung und alien Soldaten tröstlich zusprechen, umb sich dapffer zu halten. Er selbst nahm das Fähnlein in die Hand, darauff der heiligste Nahmen *Jesus* gezeichnet ware, und ruffte im Anfang der Schlacht überlaut: *Jesus! Jesus! Jesus!* seine Soldaten schryen ihm alle nach, und erschreckten durch diesen siegreichen Heil. Nahmen, und ihre heidenmüthige Tapfferkeit

Ex Chronicis Minor. R. P. Sannius ad citatos annos.

die Türcken also, daß sie am selbigen Tag der H. Maria Magdalena im Jahr Christi 1456. voller Ehröcken die Flucht nahmen, und viele Beuten, alles Geschütz, und 40000. Todten auff der Wahlstadt hinterließen.

Nichtlange darnach siele der H. Mann in eine tödtliche Kranckheit, deswegen ließe er sich nach Villach in sein Kloster führen. Als der Ungarische König Ladislaus dessen Bericht empfangen, kame er mit vielen Herrn von Wien dahin, und besuchten ihn. Er hatte sich aber schon mit allem Fleiß zum Todt bereitet, und gabe allda seinen Geist den 23. Tag October in die Hand seines Erschaffers auff. Sein Angesicht bliebe nach dem Todt ganz schön, und der Leib ganz beweglich. Er gabe einen lieblichen Geruch von sich, und ward mit großer Solemnität in das Franciscaner Kloster begraben.

Im Leben und nach dem Todt hat dieser H. Mann viele herzliche Wunderzeiten gethan, und hat nach des Patris Raderi Zahl 40 von den Todten auffweckt; 370. Taube hörend gemacht; 123. Blinden das Gesicht; 36. Stummen die Sprach; 920. Podagramischen und allerhand presthaften Personen die Gesundheit wieder gegeben.

Der vier und zwanzigste Tag im October.

Das Leben und Leyden des H. Martyrers Arthä und seiner Gesellen.

Zu den Zeiten des Käysers Justini, als Elesthaan der gottselige Mohren-König in der Stadt Luxune regierte. ware ein Jude mit Nahmen Dunaan, König über das glückselige Arabien, ein Mann voller Gottlosigkeit so nur allen seinen Gewalt dahin angewendete, damit er die Christen in seinem Königreich vertilgen möchte. Der gottselige König Elesthaan führte mit diesem Juden unterschiedliche Krieg, und schluge ihn zum öfttern nicht allein auß dem Feld, sondern zwurge ihn auch mit Einnehmung einer Vestung in seinem Königreich zur

Bezahlung des jährlichen Zins. Der Jude stellte sich etliche Jahr nacheinander mit dem Zins gutwillig ein, und laurete auff eine Gelegenheit diß Joch von sich zu werffen. Dabero als es ihn Zeit zu seyn gedünckte, ließe er die Vestung des Königs Elesthaan verrätherisch erweiß übersteigen, und unter seine Vottmäßigkeit bringen. Von dannen wendete er sich mit seinem Kriegsheer gegen Magran, einer Christlichen Stadt, so für den Christlichen Glauben biß auff den letzten Bluts-Tropfen zu wahren fertig ware.

Der

Der König Dunaan ließe die Stadt auffor-
bern, und weil die Inwohner sich auff keinen
Weg darzu verstehen wolten, hat er sie gar
eng mit Wällen und Gräberen eingeschlossen
und belagert. Es war den Inwohnern mehr
umb die Erhaltung des Christlichen Glaubens,
als umb die zeitliche Freyheiten zu thun; da-
hero thäten sie ernsthaftest Widerstand, und
wolten sich keines Wegs ergeben. Unterdes-
seng giengen die Soldaten des Judens täglich umb
die Stadt, und fragten die Bürger gottsläs-
terlicher Weiß; wo dan ihr Christus bliebe,
und ob er wohl mächtig gnug seyn würde, sie
auff ihren Händen zu erretten. Der gottlose
Jud Dunaan prangte, daß er schon viel Prie-
ster und Geistliche mit Feuer und Schwert
vertilget habe, und ihr Christus sey ihnen gar
nicht zu hülf kommen. Die Bürger wieder-
setzten sich diesen erschrocklichen Gottsläs-
terungen, mit Vermelden; daß sie auff Christum
vertrauten, und gewisse Hülf vom Himmel
herab warteten.

Da wurden die Priester des HERREN, die
Geistliche auß den Ebstern, und so wohl Edle
als unedle Jungfrauen und Matronen von den
Schergen angegriffen, und mitten in den brin-
nenden Scheuderhauffen geworffen, in welchem
sie ihren Geist in die Hand des HERREN aufgab-
en. Unterdesen daß sie grausamblich gepeinig-
t wurden, wendete sich der tyrannische Jud zum
H. Aretha, als zum Gubernator und Haupt
der Stadt, und setzte bald mit guten, bald mit
bösen Worten an ihn. Er verhoffte ihn vom
Christlichen Glauben abwendig zu machen, er
aber fande sich sehr betrogen. Dan der heilige
Arethas ware ein frommer und herghaffter
Mann, und hätte lieber tausend Leben darge-
geben, als seinen Glauben verläugnet. Dabe-
ro versuchte er ohne Scheu die Meyendigkeit
des Tyrannens, und sprach: Was wird
uns von der Liebe Christi scheiden? Wir
bekennen Christum **IESUM** / so von
den gottlosen Juden gecreuziget worden,

daß er ein einziger wahrer Gottes Sohn
sey / und ich verrichte diese Bekantnuß
für die ganze Stadt / und für alle Chris-
ten / so uns unterthänig seynd: und wol-
len ganz bereitwillig alle Tormenten für
die Ehr seines götlichen Namens auß-
stehen.

Diese Wort schmerzten den Tyrann so häß-
tig, daß er befahle ihn sambt den fürnehm-
sten Herren der Stadt in die Gefängnuß zu
führen. Unterdesen brachten seine Schergen
allerhand Männer, Weiber und Kinder vor
seinen Richterstuhl, und sprachen über die
Weiber und Kinder den Sentenz des Todes,
wosern sie nicht Christum verläugnen wür-
den. Da erhebeten die gottselige Matronen
ihre Hand sambt den Kinderen gen Himmel,
und begehreten von Christo Rach und Gerech-
tigkeit wider diesen meynedig und eydbrü-
chigen Juden. Die Wort so die fromme Wei-
ber damahl redeten, waren so durchtringend,
daß der gottlose König die Ohren verstopfte,
und sie sambt den Jungfrauen und Mönchen
durch das Schwert hinrichten ließe. Da wur-
den sie von den Schergen auff die Schlach-
tbank geführt, und die Jungfrauen mit den
Eheweibern hatten gleichsam einen andächti-
gen Streit, welche unter ihnen zum ersten ster-
ben, und ihr Blut umb Christi willen vergieß-
en mochten.

Unter diesen heil. Matronen ware eine rei-
che schöne und tugendsame Wittib sambt ihren
zweyen Töchtern, so sie zur Marter beglei-
ten, welche dem Tyrannen ohne Scheu unter
die Augen gieng, und ihm seine Treulosigkeit
vorrupfte. Der Bößwicht befahle sie vor
seinen Augen in stücker zu zerreißen. Ihre äl-
teste Tochter, so zwölff Jahr alt ware, hörte
ihn eine Gottslästerung wider Christum re-
den, welches ihr also erschrocklich fürkame,
daß sie dem gottslästerlichen Tyrann ins
Angesicht spye. Die Schergen hielten solches
für eine unleydentliche Schmach, so ihrem K-

nig wiederfahren, und zerhaueten die ältere und jüngste Schwester im Angesicht ihrer Mutter zu stücken. Und weil auß den Wunden das Blut häufig flosse, schöpften sie davon ein Glas voll, und wolten haben, die Mutter solte es austrincken. Die gute Matron nahm das Geschirz sambt dem frischen Blut in ihre Hand, hefte ihre Augen gen Himmel, und sprach: Dir O Christe Jesu opffere ich diß Schlacht-Opffer / dir stelle ich die teusche Jungfrauen und Martyrimen vor Augen. Ach würdige dich / mich in ihre Gesellschaft auffzunehmen / und erzeige / daß du eine Mutter über ihre Töchter wollest frolocken machen. Diese standhaftige Wort gaben dem Tyrannen solche tieffe Stich ins Herz, daß er wie ein Unsinziger sich anstellte, und mit wütender Stimm auffschrye: Durchstochet sie mit ewren Schwertern, damit sie nicht länger unserer Königlichen Cron spotte. Da ward sie von den Schergen nieder gehauen, und zum öfftern durchstochen, darüber sie ihren Geist in die Hand des Herzn auffgab.

Den folgenden Tag ward der heil. Arethas sambt anderen dreyhundert und vierzig fürnehmen Männern vor den gottlosen König geführt, allda den Sentenz des Todts anzuhören. Er ware ein tapfferer Mann, seines Alters im fünff und neunzigsten Jahr. Das Volk hatte ihn wegen seiner Frömmigkeit, Wolredenheit und hohen Gaaben sehr lieb. Als er vor dem Richterstuhl stunde, sagte er Christo inniglich Danck, daß er ihn der Martercron würdigte, nachd. m er in seinem Leben so viele Gutthaten von ihm empfangen. Darnach wendete er sich zum Volk, so ihm mit vielen Zähren bis dahin ware nachgefolgt, und ermahnte sie mit brünnenden Worten, daß sie gern ihre Leiber in den Todt umb Christi willen dargeben solten, welche ohne das bald dahin fallen müsten; wohl wissende, daß sie für gewiß dafür die ewige Freud und Glory über-

kommen würden. Der gottlose Eybbrüchige Tyrann hiesse ihn schweigen, und gabe Befelch, daß man ihn sambt allen übrigen hundert und vierzig fürnehmen Herren enthaupten solte. Da wurden die heiligen Martyrer zum Fuß Odias geführt, allwo sie niederknieten, und durch Abschlagung ihrer Häupter die Martercron empfiengen.

Eine ansehnliche Frau sambt ihrem Söhnelein sahen diesem traurigen Spectacul zu, auß Andacht bestriche sie sich und ihr Kind mit dem Blut des h. Martyrers Arethä, und schrye mit heller Stimm auff: Es wird dem Jüdischen König eben wie dem Pharao ergehen; Da wurden Mutter und Sohn alsbald von den Schergen angepact und vor den Tyrannen geföhret. Die gute Frau führte ihr Söhnelein bey der Hand, und bekennete in währendem gehen die Gottheit und Meisheit Christi. So bald als sie vor den gottlosen König kam, ließe er sie nicht ein Wörtlein reden; sondern gabe Befelch, daß man sie alsbald verbrennen solte. Alsdan machten die Schergen ein grosses Feuer, und gossen Pech und Harz hinein. Die Flamm schoss in die Höhe, und die Schergen banden der guten Matron Hand und Fuß zusammen. Ihr armes Söhnelein schrye unterdessen mit heller Stimm: *Mamma! Mamma!* Es sahe den gottlosen König auff dem Thron sitzen, und ließe mit weynenden Augen hinzu. Es fielen auß sein Angesicht vor dem Thron nieder, und bache mit stammliender Stimm für seine Mutter. Der Tyrann neigte sich zum Knäblein, nahm ihn freundlich auß seinen Schooß, und fragte ihn bey welchem er lieber seyn wolte, bey ihm oder bey der Mutter? Er antwortete; *Bey der Mutter / bey der Mutter!* dan ihrentwegen bin ich hieher kommen / auff daß sie entweder wieder loßgelassen / oder ich mit ihr zur Marter geföhret werde / dieweil sie mich oftmahl darzu ermahnt hat.

Der

Der König sprach: Was ist dan das / die Mar-
ter? Da sprach das Kind: Um Christi willen ster-
ben und leben. Wer ist aber dieser Christus? frag-
te der König. Da antwortete das Kind: „Komme
mit mir in die Kirch / und ich wil dir ihu zeigen.
Unterdessen sahe es seine Mutter / welcher Hand und
Fuß zusammen gebunden waren / das sie die Hender
dem Feur zutrug. Der Knab stenge an in dem
Schooß des Königs bitterlich zu weinen / und zu
sprechen: „Lasse mich zu meiner Mutter gehen; dan
ich sehe / das man sie forschleppt / und die Schergen
sich leyds thun. Da sprach der König: Warum
bist du dan hieher kommen / und hast deine Mutter
verlassen? Verbleibe nur bey mir / so wil ich dir die
allerhöchste Nessel und Bieren geben. Das Kind
antwortete: „Ich wil nit hie bleiben / ich wil zu mei-
ner Mutter gehen. Dan ich hab vermerkt / du
sehest ein Christ / und bin für sie zu bitten hieher
kommen. Diemeil ich aber gefunden / das du ein
Jud sehest; so wil ich weder bey dir verbleiben /
noch etwas von dir annehmen / dis einige vergün-
stige mir / das ich zu meiner Mutter wider kehre.

Unter disen Worten ward des lieben Kinds Mut-
ter ins Feur geworffen / welches / als es der Knab
sah / bewegte sich sein Herz im Leib / bißte den gottlosen
König hart in die Hoffte. Der Tyrann stieße ihn
alsbald von sich / und übergab ihn einem von seinen
Räthen / damit er ihu im Judenthum erziehen solte.
Der Rathsherr gieng alsbald mit dem Knaben hin-
weg / und erzehlte bald diesem bald jenem / was sich
mit ihm habe zuggetragen. Diemeil dan der Mann
mit ihm stilsunde / und nicht so genaue acht auff
ihn gab / lieff er eilends von ihm hinweg und came
zu dem Feur / darin seine halb gedratene Mutter lag.
Der arme Knab schlug seine Nierlein über dem
Kopff für Herckenleud zusammen / und schreie etlich-
mal mit hergbrechender Stimm: „O liebe Mutter /
„O liebe Mutter! Unter diesen Worten stürzte sich

das Kind mitten in die Flamme / der brennenden
Mutter um den Hals / und gabe seinen unbesieckten
Geist in die Hand seines Erschaffers auff.

Got der hErz aber / so nichts ungestraftt laßet
hingehen / bleibe nicht lang mit der wolverdienten
Nach auß. Sintemal als dieser Böswicht neue ver-
bergungen der Christen in seinem blutigrigen Sinn
fürname / thate Gott große Wunder oben am Gestirn.
Dan er mußte mit seinem größten Schrecken etliche
Tag nach einander das Feur oben im Himmel hin
und her über seine Königliche Residenz lauffen und
schweben sehen / welches herab fiel / und viele Men-
schen und Vieh jämmerlich verzehrte. Der Bö-
swicht gieng nicht allein in sich / sonder ward
verbitterter und verzweifelter / stenge einen neuen
Krieg wider die Christen an / und ermahnte die um-
liegende Königen und Fürsten / das sie dergleichen
thun solten.

Dessen wurde der andächtige König Elessbaan /
von welchem oben gesagt worden / außfürlich be-
richtet; welcher alsbald ein Kriegsheer von hun-
dert und zwanzig tausend Mann machte / und mit
hundert und dreißig Schiffen / ihn zu Wasser und
zu Land bekriegten ansetzte. Ehe er mit den seinigen
wider diesen gottlosen Juden zu Feld zoh / be-
fahle er den Krieg und dessen Gerechtigkeit Christo
dem hErn mit weinenden Augen / befragte sich bey
einem h. Eremiten. Diser versicherte ihn / das er
den gottlosen Juden übermeisteren / sein Reich ein-
nehmen / ihn erschlagen / und in allem Glück haben
würde. Hierauff gieng er mit den Seinigen zu
Feld / griffe den Tyrannen zu Wasser und zu Land
an / und nahm ihn nit allein das ganze Königreich /
sondern bekam ihn auch gefangen / und brachte
ihn samt seiner ganzen Freundschaft erbärmlicher
Weiß um.

Scrius ad hanc diem.

Der fünff und zwanzigste Tag im October.

Das Leben und Leyden der h. Martyrer Crispin und Crispiniant.

Zu den Zeiten der tyrannischen Ränfern Diocle-
tiani und Maximiani kamen die edle Männer
Crispinus und Crispinianus nach Suesston in
Frankreich / alda Christum den hErn zu verkün-
digen / und dessen heiliges Evangelium außzubrei-
ten. Diemeil aber bey hoher Straff abermahlt verbot-
ten ware einigen Christgläubigen zu beherbergen /
wußen sie nicht weiter fortzukommen / oder bey eini-
gen Menschen wegen der äußersten Lebens- Gefahr
sich anzumelden. Damit sie dan nicht etwan huz-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

gers sterben und verderben müssen / wolten sie nach
der Apostolischen Lehr mit ihren Händen arbeiten /
und ihr Brod im Schweiß des Angesichts verdienen.
Derohalben lehrten sie das Schuster- Handwerk /
und verhielten sich in dieser Arbeit so lobwürdig /
das sie jedermänniglich lieb und angenehm waren.
Dan wan sie den Leuthen arbeiteten / begehrten sie
keinen Lohn / obwol sie in der Kunst alle andere
übertraffen. Hiedurch zohen sie viele zu ihrer Ge-
meinschaft / weilten sie Christum verkündigten / und

Ar r r r r

Ar r r r r

nicht wenige vom Heydenthum zum wahren Glauben bekehrten.

Diß aber möchte nicht also im geheim geschehen/ daß dessen nicht der gottlose Käyser Maximianus wäre gewahr worden. Dahero schickte er den Landpfleger Nictobarum auß / der ihnen solte nachstellen / und nicht unterlassen zu suchen / bis er sie hätte erariffen. Dieser fand beyde Heiligen zu Suesstion/ allwo sie den Armen die Schuh sticket / und deren viele zu Christo bekehrten. Er fragte sie was sie für Götter anbetten / und auß was ursachen sie sich in diesen Landschaften aufhielten. Die h. Männer antworteten / wie daß sie einen einigen wahren Gott verehrten / und weder den Jupiter / noch den Apollo / wie auch nicht den Mercurium / oder dergleichen Abendtheur anbeteten und erkannten. Da wurden sie auß Befehl des Nictobari in Ketten geschmiedet / und als Verächter des Käyserlichen Befehls vor den Tyrannischen Käyser Maximianum geführt.

Da sie nun vor seinem Richterstuhl stunden / sprach er zu ihnen: Saget an / wo seyd ihr her / und zu was für einer Religion bekennet ihr euch? Da antworteten sie: „Wir seynd zu Rom von edlem Stamm gebohren / und in Frankreich um Christum wissen kommen / welcher mit dem Vatter und h. Geistem Gott ist / ein Erschaffer aller Dingen / so da herrschet in alle Ewigkeit. Demselbigen dienen wir im Glauben mit willfähriger Andacht des Gemüchs / und wir verlangen unser Lebtag in dessen Dienst und Verehrung zu verharren. Da erzürnte Maximianus / und sprach: Ich schwöre durch der Götter Krafft / daß man ihr in dieser Thorheit verbleibt; so wil ich euch durch viele Tormenten vertilgen / und an euch ein Exempel statuiren. Wan ihr aber den Göttern opffert; so werde ich euch mit vielen Reichthumben begaden / und zu grossen Ehren befürdern. Die h. Martyrer sagten: „Du wirst uns durch deine Bedrohungen nicht erschrecken / denen Christus leben / und sterben ein Gewinn ist. Deine Güter und Ehren aber / welche du uns versprichst / giebe den Deintag; Dan wir haben dergleichen schon vorlängst um Christum Willen verachtet / und erfreuen uns / daß wir es gethan haben. Wan du aber Christum erkennest / und liebtest; so würdest du nit allein die Reichthumben / sonder auch das Käyserthum selbst / und die eitele Verehrung der Götter leichtlich verachten / wie auch von seiner Gürtigkeit das ewige Leben empfangen: Soltestu aber in dieser Eitelkeit verharren / so wirst du mit den Teufflen / deren Sogen du anbettest / ins höllische Feuer geürt werden; Da sprach Maximianus; Es

sey euch genug / daß bishero viele durch eure Zauberey und böse Künsten vertilget worden. Die Heilige antworteten: „Du Elender erkennest den gütigen Gott nicht / der da hat zugelassen / daß du unwürdiger bist zum Käyserthum erhoben worden / da du sein unsterbliches Reich auß der Erden suchest / umsonst zu zerstören.

Da ergrunte Maximianus / und übergabe sie dem Landpfleger Nictobaro / damit er sie grausamlich peinigen / und eines abscheulichen Todts solte sterben machen. Nictobarus lieffe sie on die Folter spannen / und jämmerlich mit Prügeln zu schlagen. In wahren Tormenten beklagten sich die Heilige keines wegs / sondern rufften in den äußersten Tormenten Christum um Hulff an. Dis verdorffe den Bösricht noch mehr / und gabe Befehl / man solte ihnen zwischen die Nagel und Fleisch spitze Eisen einbohren / und auß dem Rücken Riemen schneiden. Die Schergen stachen den h. Martyren mit größtem Schmerzen zwischen die Nagel und das Fleisch der Finger spitze lange Eisen / und schnitten ihnen breite Riemen auß dem lebendigen Fleisch. In diesen grausamen Qualen schreyen sie mit zerknirschem Herzen zu Gott / welcher sie in selbigem Augenblick erhorte / und ihnen die spitze Eisen durch seinen Engel heraus ziehen / und etliche aufwendende Schergen auß dem Platz erschlagen lieffe.

Als Nictobarus diß Wunderzeichen sahe / ware er desto mehr verbitert / und vom leidigen Satan zu grosserer Grausamkeit angetrieben. Dahero lieffe er ihnen so lang Ketten anwerffen / bis daß ein Hasen mit Bley glüend gemacht wurde. So bald als das Bley geschmolzen ware / wurden die heilige Martyrer darein gestürtzt / und der Tyrann bildete sich ein / sie wurden alsbald sterben und verderben. Es geschah aber gerad das Wierweiß; Dan sie blieben ganz unverletzt / und fiengen an als wie die Babylonische Knaben mit heller Stimme Gott zu loben / und in höchstem Vertrauen zu ihrem Erlöser zu beten: „Helfe uns / O Gott / unser Hehl / und wegen der Ehr deines Rahmens erlöse uns; Damit sie nicht etwan unter den Händen sagen: Wo ist ihr Gott? Unter diesem Gebett sprange ein Trepfen von dem geschmolzenen Bley auß dem Hasen in das Aug des Nictobari / und er ward mit grossen Schmerzen blind daran. Der elende Mensch ward hierüber desto unsinniger / und befahle Peck / Fet und Del untereinander zu schmelzen / und die Heiligen darein zu stürzen. Da nun die gottselige Martyrer in der Pein stunden / sprachen sie mit großem Vertrauen zu Gott: „O Herr / du kauft uns auß den Peinen des Nictobari erlösen. Derohalber gleich wie du gewolt hast / daß wir um die Befant-

heiliges Heil. Das
ist dich auch zum
Herr / uns von de
wirdt haben / ma
verwirrt / und sich
haben und Verne
als Nictobarus
nichts aufste
ng / und jurege
Herr. Wie
welcher viele mi
ander Torment
jende Nacht ha
nahmen der Herr
Zeit zu sich ber
den Gley begab
ng vorzüglich
gang weiset. S
narus gewahr wor
Nictobaro als erga
ng des Todts über
Schergen auß den
Gott für alle emp
schlagen / und si
nd befahlen. Dar
Scharfrichter sch
ihre Heilige
lügen / damit sie
aufgeführt
daß ihnen kein
in folgender W

Da
Die Lehen un
Die heilige ist zu
Schrecken / und zu
Dennach sie
recht hat / wach sie sich
von dem
Ewigkeit
nicht als in ein
Sünden / alle Tage
Sünden / unglücken / sch
ich mit der W
den was recht vor / und
den E. Sünden vor allen an
was ein
die ein
Sünden / von
ist zu strengen
Da

uns deines Heil. Namens leiden solten / also würdige dich auch zum Spott des Teuffels und seiner Diener / uns von diesen Peinen zu erretten. Als sie diß gesagt hatten / ward der Engel des Herrn alsbald gegenwärtig / und führte sie ohne Schmerzen auf den Qualen und Peinen.

Als Nicotobarius sahe / daß er mit seiner Grausamkeit nichts aufrichten konte / ward er ganz unsißig / und stürzte sich selbst in auß Verweisselung ins Feuer. Also straffte Gott diesen Böswicht / als welcher viele unschuldige Christen durchs Feuer und andere Tormenten verzehret hatte.

Folgende Nacht hatten sie eine Erscheinung / in welcher ihnen der Herr offenbahrte / wie daß er sie in kurzer Zeit zu sich berufen / und mit der Eron der ewigen Glory begaben wolte. Daß diese Erscheinung warhafftig seye gewesen / hat alsbald der Ausgang gezeigt. Sintemal als der Kayser Maximianus gewahr worden / daß es seinem Landpfleger Nicotobaro also ergangen seye / sprach er den Sentenz des Todts über die Heilige. Da wurden sie von den Schergen auff den Gericht-Platz geföhrt / alwo sie Gott für alle empfangene Gütthaten demüthigst Dank sagten / und sich mit Leib und Seel in seine Hand befahlen. Darauf knieten sie nieder / und der Scharfrichter schlug ihnen alsbald die Häupter ab. Ihre Heilige Leiber blieben auff dem freyen Feld ligen / damit sie von den Thieren und Vögeln nicht auffgefressen werden. Gott aber bewahrte sie / daß ihnen kein Leyd widerfuhr; und es erschiene in folgender Nacht ein Engel einem alten

frommen Mann / welcher ihm befahle die Leiber der heiligen Martyren hinweg zu nehmen / und in seitt Häuselein zu begraben.

Der gute Alte hatte bey sich seine Schwester / so nicht viel junger als er ware / welche er auß dem Schlaf erweckte / und sie mit ihm an den Platz zu den heil. Martyren zu geben ermahnte. Sie wären bald alda gewesen / wosern sie nur ein Schifflein hätten gehabt den Fluß hinunter zu fahren. Dieweil sie aber keines hatten / giengen sie in die finster Nacht langsam hinunter / und ein jeder von ihnen nahm einen heiligen Reichnam auß die Achseln. Sie trugen diese beyde S. Leiber so leicht / daß sie vermeinten von den heil. Martyren getragen zu werden. Sie funden auch hart an dem Gericht-Platz im Fluß ein Schifflein stehen / darin sie mit großem Vertrauen das Heilighum legten / und sich darneben mit höchster Ehrerbietung niedersetzten. Sie hatten aber kaum von Land gestossen / sihe / da gieng das Schifflein wider den Strom den Fluß hinauff / und zwar so geschwind / daß sie in kurzer Zeit mit den S. Leibern bey ihrem Hüttlein waren / und sie darein andächtlich begrabten.

Nachdem die Verfolgung ein End genommen hatte / wurden die Reliquien des S. Crispini und Crispiniani von diesen frommen alten Leuten geoffenbaret von allem Volk mit großer Andacht erhebet / und in schöne zubereitete Gräber beygesetzt. Allda thäte Gott durch sie viele Wunderzeichen / und offenbarte aller welt wie lieb ihm seine treue Diener gewesen

Surius ad hanc diem.

Der sechs und zwanzigste Tag im October.

Das Leben und Leiden der S. Jungfrauen und Martyr in Anastasia.

Sancet Anastasia ist zu Rom von Christl. den Eltern geboren / und zu aller Tugend angeführt worden. Demnach sie ihr zwanzigstes Jahr erreicht hatte / begab sie sich mit Wissen und Willen ihrer Eltern einer frommen alten Jungfrauen / Sophia genant / welche in ihrem Haus mit vielen Jungfrauen gleich als in einem Kloster lebte / und die Jungfrauen zu aller Tugend anführte. Unter diesen frommen Jungfrauen schiene die S. Anastasia gleich wie der Mond unter den Sternen / gieng allen in der Tugend vor / und ward von ihrer Meisterin St. Sophia vor allen am meisten geliebt. Wegen dessen erweckte der Satan in eilichen Jungfrauen einen Meid wider St. Anastasiam / und trieb sie an allerhand Eids- und Schwachwort wider sie außstießen / und die S. Jungfrau auß ihrer Gesellschaft zu bringen suchten. Da aber St. Ana-

stasia alle ihre Verfolgungen lang gelitten / und mit großer Gedult überwunden hatte / ergriete der Satan heftiger wider sie / und erfunde ein anderes Mittel sie von ihrer S. Meisterin abzuscheiden.

St. Anastasia hatte schon viele Jungfrauen zu ihrer heiligen Gesellschaft gebracht / und viele heidnische Weibspersonen zu Christo bekehret : Welches die Lußpähler des damaligen Kayfers Diocletiani endlich erfahren / und dem Landpfleger Probo anbrachten / sprechend : Die Anastasia ehret weder die Götter noch den Kayser / sonder prediget den Weibern Christum / sagend / daß dieser der wahre Gott seye. Sie ziehet auch viele Jungfrauen zu einem einsamen Leben / verbietet ihnen zu heurathen / und lehret sie auff eine sonderbare Weis zu leben. Aber diese Anklag zürnte Probus so heftig / daß er eplends Soldaten zu dem Haus Sophias schickte

Arree 2 die

die Anasastiam zum Gericht zu führen. Die Soldaten klopfen an der Thür an / und als man ihnen nicht gleich eröffnete / brachen sie die Thür mit gewalt auf / und sagten : Gehi uns Anasastiam herauf / auff daß sie wegen ihrer Laster die Straff empfangen.

Alle Jungfrauen erschrecken von Hergen S. Sophia batte die Soldaten um eine geringe frist. Da sie selbst erhalten / nahm sie St. Anasastiam beyseits / redete ihr eifrig zu / sprach ihr Muth und Hertz ein / und versicherte sie / daß Christus ihr in ihrer Marter bestehen würde. Diese Ermahnung währte so lang / daß die Soldaten des wartens verdroffen wurden / im Zorn zum Zimmer hinein stürmen / die Jungfrauen mit Gewalt ihrer Mütter abreißen / ihr einen eisernen Band um den Hals warffen / und sie mit Spott und Geschrey zu dem Richter führten. Alle gegenwärtige erstarrten über die außbundige Schönheit und Ehrbarkeit der S. Jungfrauen / und bedauerten sie auß natürlichem Mitleyden.

Der Richter fragte : wie heissetu : Sie sprach : Ich heiße Anasastia / und werde heut mit Gottes Hülff dich und deinen Vatter den Lenzel zu schanden machen. Er sagte : Ich rathe dir / D Lothier / gang heylsamlich / daß du dich zu den Göttern wendest / und mit uns ihnen opfferest : So wirst du nit allein viel Geld und Gut / sondern auch einen feinen jungen Mann bekommen. Wirst du aber meiner väterlicher Ermahnung nicht folgen / so wirst du nit zu deiner Abstraffung zwingen / und alsdan deine Thorheit berewen. Sie sprach : Mein Brautigam / und mein Leben und Reichthum ist Christus / für welchen ich bereit bin alle Tortimenten / und bittersten Todt zu leyden. Deine Holzene und steinene Götter werd ich nit immer anbeten / sondern heite den einigen Gott an / der Himmel und Erden regieret.

Der Böswicht ward so gar verbittert / daß er ihr mit flacher Hand vile Maulreich gade / und ihr alle ihre Kleider von dem Leib riffe. Da sie nun ganz nackt vor allem Volk stande / sprach er zu ihr : Schämest du dich nicht / du leichtfertige Persohn / daß du vor so vilen ehrbaren Leuten nackt siehest? Sie sprach : Du soltest dich vielmehr schämen / (wan du ein ehelicher Mann wärest) dieweil du mich vor so vilen Leuten so schändlich entblößest. Er sagte : Du bist werth also verschämt zu werden ; Dieweil du die Götter schändest. Darum rathe ich dir / daß du ihnen opfferest / und der Schöbheit schonest. Wirst du mir aber nit folgen / so will ich dich zu Rücken zerschneiden / und den wilden Thieren fürwerffen lassen. Sie sprach : Du allergreusamster Richter trodest mir den Todt : Und ich bin von wegen bereit den Todt zu leyden. Ich wan du

mit alle Glieder abhacken / meine Zung abschneiden / und meine Zähn aufbrechen wirst / so will ich gern für meinen Heyland leyden / welcher vil mehr für mich gelitten hat. Alle Leut verwunderten sich hefftig über die Standhaftigkeit dieser arten Jungfrauen / der Richter aber ward hefftig darüber verbittert.

Er befahle den Boden mit vilen glüenden Kohlen zu bestreuen / Del / Vech und Schwefel darüber zu gießen / und die nackte Martyrin mit dem vordern Leib daruff zu legen : wie auch ihre außgepanne Hand und Fuß an vier Psäl anzubinden. Es ware erbärmlich anzusehen / wie ihr Angesicht verbränzte / ihr Leib zerbarstete / ihre Eingewend außflosse / und noch darneben ihr Rücken mit Peitschen zergerisset wurde. Sie schreye unterdessen in ihrem Hertz zu Gott um Hülff : welcher ihr so viele stark verleyde / daß sie diß grausame Tortment standhaftig übersehen konte. Da sie nun außgehedt ward / ware sie ein Grausen anzusehen / dieweil sie am vordern Leib ganz verbrannt ware. Der Tyrann aber hatte seine Freud daran / und weil die Jungfrau noch bey Kräften ware / liesse er sie an ein schwebendes Rad binden / und auff solche weis undrähen / daß ihr alle ihre Gebein sollten zerbrechen. Unter diesem undrähen schreye sie zu Gott / sprechend :

„O Gott der Götter / O Gott der Kräfte / O Gott meines Heyls ; O Gott meine Hoffnung / meine Gedult / meine Zusucht ; weiche nicht vor mir / sonder komme mir zu Hülff in diser meine Trübsal : Dan mein Leben hat in Schmerzen abgenommen / und alle meine Gebein seynd zerklüfft. Diß Gebett hatte solche Kraft / daß die Martyrin von dem Rad abgehst von ihren Wunden geheilt / und kein Zeichen des Feuers an ihrem Leib gesehen ward. Alle Leut verwunderten sich hierüber / und hielten diß für ein göttliches Mirakel. Der Richter aber ware so gar verblendet und verbittert / daß er die Jungfrau an einen Posten auffhengen / und mit scharffen eisernen Hädlein grausamlich zerschneiden liesse. Sie aber schreye in dieser bitteren Pein wiederum zu GOTT / welcher die Peiniger so krafftlos machte / daß sie kein Glied mehr bewegen konten.

Hierauff ward der Böswicht wiederum so gar erzürnt / daß er der kenschen Jungfrauen mit einem Eeermesser beyde Brüst mit ihrem grossen Schmerzen abschneiden / und alle ihre Nägel an den Fingern abreißen liesse. In diesen grausamen Peinen sprach sie zu dem Richter : „O du grausamer Tyrann / bist du dan so gar verstockt / daß du nicht kanst erkennen / wie mich mein Gott in diesen unertraglichen Peinen bey dem Leben erhaltet / welches dei-

„ne falsche Götter niemahl gethan haben noch thun können. Deswegen preise ich meinen liebsten Gott auß Herzens Grund; Deine teuflische Götter aber vermaledeye ich in alle Ewigkeit. Der verbitterte Richter schrey auß vollem Hals: Weisset diesem verfluchten Menschen die Zung auß dem Hals/ damit sie hinführo nimmermehr die H. Götter lästern könne.

Als sie dis Urtheil angehört / bate sie den Scharfrichter / sprechend: „Vergönne mir nur so vil Zeit/ damit ich mit meiner Zungen vor ihrer Abschneidung noch einmahl meinen Gott loben und anrufen möge. Als sie dis erlangt hatte / sprach sie laut: „Ich dancke dir / O Gott / du Vater unsers Herrn Jesu Christ / für alle Wohlthaten / so du mir all mein lebtag erwisen hast: Und bitte dich umb Verzeihung aller Sünden so ich begangen hab. Ich bitte auch du wollest meine Martier mit einem seligen End beschließen: Und alle Kranken / welche nach meinem Tod anrufen / wollest du gnädiglich erpören. Alsdan hörte sie eine Stimm vom Himmel / sprechend: „Sey getrost meine Tochter: dan was du begehrst hast / wird dir verthun werden. Alsdan sprach sie beherzt zu dem Scharfrichter: Nun thue was dir befohlen ist. Und strecke ihre Zung herfür / welche der Hencker abschneite.

Nach abgeschchnittener Zung schlug er ihr auch

auß Befehl des Richters alle ihre Zähne auß: und sie sprey so vil Blut auß / das ihr Kleid so sie damal an hatte / voller Blut wurde. Wegen grossen Dursts bate sie mit wackeln und einem Trunc: und ein Mann gebe ihr einen Trunc Wassers: nach welchem sie zur Stadt hinaus geführt / und einhaupt wurde. Ihr H. Leib bliebe unbegraben liegen / auff das er von den Thieren solte gefressen werden.

St. Sophia lage durch die ganze Zeit der Martier auß der Erden / und bate mit Zähren für ihre liebe Tochter Anastasiam. Damal erschine ihr ein Engel / sprechend: „Sey getrost Sophia / den Anastasia hat ihr Martier glücklich vollendet: und du wollest ihren Leichnam begraben. Er führte sie zu der Wahlstadt / und zeigte ihr den H. Leib vor welchem sie niederfiel / ihn herzlich küste / mit heißen Zähren benehete / sie als eine fürneme Martryn verehrete / und ihre Fürbit bey Gott treulich anrusste. Sie ware eine alte schwache Person / welche an einem Stad gehen mußte: und ihr ware unmöglich den heiligen Leichnam hinweg zu tragen / und zu begraben. Darumb kamen zween schöne ehrwürdige Männer / welche stillschweigend den Heil. Corper aufschoben / in ihren Händen trugen / und an einem Ort auß der Stadt Rom herlich und ehrlich begraben. Welches geschehen umb das Jahr Christi 300. den 28. October.

Surius ad diem XXI Octobr.

Der sieben und zwanzigste Tag im October.

Das Leben des Heil. Reichthigers Iuonis.

Der H. Iuo ist auß Klein-Britannien von frommen und edlen Eltern entsprossen / und von Kindheit auß der Andacht und Gottesforcht zugethan gewesen. Im vierzehenden Jahr seines Alter beehrte er in göttlicher Schrift unterwiesen zu werden / auff das er Gott dem Herrn desto mehr lieben / und seinen Nechten desto besser in geistlichen Dingen kenspringen könnte. Zu diesem End reiste er auß Paris / und übte sich gar fleißig im studiren. Er nahme in kurzer Zeit dermassen in den Wissenschaften zu / das er darinn grossen Nutzen schaffte. Auff das er aber der H. Schrift und geistlichen Nechten als den höhern Studis desto ruhiger möchte obliegen / reiste er von Paris nach Orleans / und finge alda mit einem neuen Effer an sich im studiren zu üben. Er enthielte sich auch von allen weltlichen Freuden / und castenete seinen Leib auff unterschiedliche Weis und Manier.

Als er nun eine lange Zeit den Geistlichen Nech-

ten obgelegen ware / ward er von dem Erz-Diacon zu Niebon beruffen / damit jerslein geistlicher Richter seyn solte. Der Mann Gories erinnerte sich was im 107. Psalm geschrieben stehet / nemlich: „Eerlig seynd die so das Gericht bewahren / und nahme das Amt auß sich: unterliesse aber dennoch die Theologische Studien nicht / wie auch seinen Leib mit vielen Bußwercken zu casten. Wan arme Wittwen / Waisen / und bedrangte Personen zu ihm kamen / empfieng er sie ganz freundlich / und halfte ihnen nach aller Möglichkeit die Processen zu gewinnen. Er tröstete die Gefangene / und ermahnte sie zur Gedalt. Wan er im Gericht ein Urtheil sprechen solte / so hienge er allzeit an zu weinen; und verthätete die Freyheit der Kirchen Gottes nach allen seinen Kräften.

Unterdesseu breitete sich der Ruhm seines Wandels weiter auß / und gelangte auch zu den Ohren des Treconsischen Bischoffs. Derselbige beruffte ihn zu sich / und machte ihn zu seinem Official oder geist-

llichen

lichen

lichen Richter. In diesem neuen und höhern Amt übte sich der H. Mann eifrig in allen Gottseligen Wercken / und stiege von einer Tugend zur andern mit großem Ernst auff. Letzlich begabe er sich zu der Contemplation der göttlichen Dingen / und spürte ab allen irdischen Dingen einen Widerwillen. Daher übergabe er das Officialat / und verfügte sich zu seiner Kirch de Cothaneo / allwo er Pfarrer ware.

Allda legte er die köstliche Kleyder von sich / deren er sich zuvor in seinem Officialat gebraucht hatte / und vergnügte sich mit einem schlechten groben Kleid nach Ordnung der dritten Regel St. Francisci / welche er angenommen / und zu halten versprochen hatte. Er trüge an den Füßen Bundschuh oder Sandalen / gleich wie die Capuciner tragen / und hatte stätig ein härtnes Büßkleid auff bloßem Leib / welches er mit einem groben Hembd bedeckte auff daß es nit gesehen würde. Alle Mittwoch und Sambstag durch daß ganze Jahr hielte er gar streng / und die gebotene Fasttag der Kirch verzehrte er in Wasser und Brod. Grob Brod und schlecht Gemüß waren seine Speisen wan er nicht fastete.

Als er eines Tags die H. Meerz lase / und die Heil. Hostien auffhebe / hat eine feurige Kugel dieselbige H. Hostien mit großem Glantz umgeben / und ist erst / nachdem der Kelch aufgehoben gewesen / verschwunden. Er ware eines kurzen Schlaß / und machte sich dessen nicht bald ertheilhaftig / er seye dan zuvor vom Lesen / Schreiben / oder reisen ermüdet gewesen. Sein Beth ware die bloße Erd / und die H. Bibel / oder ein harter Stein sein Hauptküssen.

Er ware mild und liebreich / daß er selten gessen / er hatte van arme oder fremde an seinem Tisch. Er pflegte die Arme / Dürfftige / Krancke und Presshafte anderst nicht als seine Brüder zu nennen / freundlich auff zunehmen / und sie an seiner Tassell mit möglichster Liebe zu gastieren. Er pflegte ihnen mit eigenen Händen die Speisen vorzulegen / das Väger oder das Beth zubereiten / wie auch mit großer Demuth die Füß zu waschen. Und auff daß er diesen und andern Wercken der Barmherzigkeit desto fröhlicher abwarten möchte / hat er einige Häuser darzu verordnet / damit er den Armen desto besser aufwarten könne.

Einmal hatte dieser grosse Diener Gottes nicht Brod genug seinen lieben Gästen den Armen vorzulegen ; daher ruffte er zu Gottes Barmherzigkeit / und ersättigte mit einem kleinen Brodlein alle seine Gäste reichlich. Also hat Gott ihm auch seinen fast lähren Meckkasten wunderbarlich angefüllt / damit er desto reicher seine liebe Armen ernehren solze.

Wann er sahe daß Wittwen und Waisen wider

die Billigkeit untertruckt wurden / da nahm er sich ihrer eifrig an / und stunde an ihre Platz vor Gericht. Allda verfechtete er ihre Rechtshändel / und ware ihr bester Patron und Fürsprecher. Er nahm zum öfftern ihre Processen auff seine Unkosten an / und verantwortete ihre Händel mit solchem Eifer / daß er im ganzen Land der Armen Advocat genennet wurde.

Er ware auch ein firtrefflicher Prediger / und verkündigte das H. Evangelium nicht allein in seiner anbedohlener Pfar / sonder auch in der selbigen ganzen Landschaft. Eines Tags / da er zu Tisch saße / kame zu ihm ein ganz elender Mensch. Denselbigen nahm er freundlich auff / daß er neben ihm zu Tisch sitzen / und mit ihm aus einer Schüssel essen mußte. Als aber der Arme etwas wenig gessen hatte / sihe / da stunde er auff / und veränderte in selbigem Augenblick seine Gestalt. Don er zuvor ganz elendig bekledet und ungestalt aussah / ward alsbald ganz schön mit einem weissen Kleid angethan / und gabe solchen herrlichen Glantz von sich / daß das ganze Haus davon erleuchtet wurde / und verschwand alsbald auß den Augen aller Anwesenden. Als einem andern Tag / als der H. Mann in der Sacristen der Kirch saße / kame eine weiße glanzende Taube zu ihm geflogen / von dero Licht die ganze Kirch erleuchtet ward.

Letzlich als der H. Ivo seinen Leib mit vielem fasten / wachen und arbeiten kraßlos gemacht hatte / syurte er ein heftiges Verlangen von den Banden des Fleisches auffgelöst zu werden / und den Christo zu seyn. Gott wolte auch seinen Diener trösten / und ihm die Zeit seines Hintritts offenbahren. Er erkrankte letzlich nach vielen aufgestandenen Mühseligkeiten / und ob er wol sich schwach befand / dennoch für überflüssigem Seelen-Trost verhielte er sich nit anders / als wan er noch frisch und gesund ware. Er lag auff der Erden / so mit Spreuern bedeckt ware / und hatte sein Angesicht zu einem Crucifix-Bild gewendet / welches er allezeit in seiner Schlaf-Kammer aufbehalten hatte. Er beutte ganz indrunstlig / und seuffzete mit heftigem Weinen zu Gott seinem Heyland.

Am einem Sambstag liesse er sich mit der letzten Delung versehen / welche er mit zerknirschem Herzen empfangen. Darnach bezeichnete er sich mit dem H. Kreuz / und befahle seinen Geist demütiglich in die Hand des Erschaffers. Von selbiger Zeit an redete er nichts mehr ; sonder lag mit offenen Augen / so auff das Crucifix gerichtet waren / die ganze Nacht bis auff den folgenden Sonntag / welcher ware der neunzehnte May. In demselbigen gabe er seinen Geist glücklich auff / und ward von den H. Engeln in die ewige Freud begleitet. Sein Leichnam

nam ward in die Treuarische Kirch mit Ehrerbietung zur Erden bestattet / also Gott der Herr durch seine Verdiensten ansehnliche Wunderzeichen wirkte. Sein Begräbnuß wird nicht allein von den Inwohnern / sondern auch von vielen Fremden mit grosser Andacht besucht / wegen der grossen

Wolthaten / so vielen Nothleidenden allda auß Gottes Barmherzigkeit widerfahren. Clemens der Sechste hat ihn in die Zahl der Heiligen geschrieben / im Jahr des Herrn 1343. den 19. May / sein Fest aber wird im Orden St. Francisci den 29. Octobris gehalten. *Wadingus ad Annum 1303.*

Der acht und zwanzigste Tag im October.

Das Leben und Leyden der H. Apostelen Simons und Juda.

Die H. Aposteln Simon und Judas seynd zu Cana in Galiläa von frommen Eltern gebohren worden / so nächste Blutsfreund mit der allerseeligsten Jungfrauen Maria gewesen. Ihr Vater hiesse Eleophas / so mit Christo am H. Ostertag nach Emaus gereist / und ihn hernach im Hauß durch die Brechung des Brods erkennet hat. Ihre Mutter hiesse Maria Eleopha / und sie ist eine von den dreyen Marien gewesen / so Christum salben wolten. Dieser gottseligen Eltern drey Söhne hat der Heyland der Welt zu seinen Aposteln angenommen / nemlich Jacobum der mindern / wie auch die heutige zwey Aposteln Simonen und Judam. Der H. Simon ist mit dem Zunamen Cananäus / von seiner Geburts-statt Cana / und Judas ist Thaddäus genennet worden / auß daß er von dem verrätherischen Juda solte unterschieden seyn.

Diese zwey H. Brüder folgten Christo treulich nach / und trucken seine himmlische Lehr ganz tief in ihre Herzen. Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt empfiengen sie sammt den übrigen Apostelen und Jüngern des Herrn den H. Geist / und verkündigten anfänglich im Jüdischen Land das H. Evangelium mit grossem Eifer und Nachdruck. Gott der Herr thate durch sie viele grosse Wunderzeichen / und sie bekehrten eine grosse menge Volcks zum Christlichen Glauben. Sie mußten von den Juden vile Verfolgungen leyden / indem sie diese wegen ihrer Hartnäckigkeit / und der an Christo vollbrachten Noththat hart strafften.

Nachdem die H. Aposteln die Welt unter sich theilt hatten / reiste der H. Simon in Egypten / und der H. Thaddäus in Mesopotanien. Sie durchwanderten in diesen Landschaften die Städte / Flecken und Dörffer / und verkündigten überall den Erlöser. Sie schafften daselbst grossen Nutzen / und kamen letztlich in Persien an. Als sie in diß Königreich einen Fuß setzten / schwiegen alle Teufflen in den Götzen still / und konnten kein Wort mehr reden. Alle Einwohner dieses grossen Lands erstarrten höch-

lich darüber / und wußten nicht was doch ihren Göttern widerfahren seye.

Unterdessen zohr Baradach der Feld-Obriste des König von Babylonien wider die Indianer samt dem Kriegsheer zu Feld / und liesse den Göttern viel Opfer schlachten / damit er von ihnen erfahren möchte / was für einen Aufgang der Krieg haben würde. Es konte aber ihm nicht ein einiger Abgott antworten / welches ihn nicht wenig betrübte. Er bate sie leglich / einer von ihnen solle außs wenigst die Ursach ihres Stillschweigens anzeigen / und es antwortete einer ; wie daß ihnen nicht zugelassen seye zu reden / so lange als Simon und Judas die Aposteln Christi im Königreich seyn würden. Da ware der Baradach ganz begierig diese Männer zu sehen / und mit ihnen zu reden / und liesse sie aller Orten suchen. Er fandte sie gar bald / und thate ihnen Ehr an / als welche über die Götter zu gebieten hätten. Auff daß aber der Betrug aller Götzen möchten offenbar werden / gaben die heilige Aposteln ihnen Erlaubnuß zu reden ; und sie ließen durch ihre Pfaffen dem General Baradach sagen der Krieg werde langwierig und blütig seyn / und daß viele von beyden Seiten umkommen würden.

Als solches die H. Aposteln hörten / fiengen sie an darüber zu lachen / der General aber entsetz e sich also wegen dieser Antwort / daß er am ganzen Leib erstarrte / und zu den Aposteln sprach : Ich bin von einer grossen Furcht eingenommen / und ihr sehet es wol. Da sprachen die H. Männer zu ihm : „Du hast keine Ursach dich zu fürchten ; dann in gegenwärtiger dritter Stund werden Morgen die Abgesandten auß Indien kommen / den Frieden zubegehren. Ja sie werden sich vor dir demüthigen und sich gänzlich als überwundene deinem Willen ergeben. Als solches die Götzen-Pfaffen hörten / spotteten sie der Aposteln / und machten sie bey dem General Baradach verdächtig auß wan sie heimliche Verständnuß mit dem Feind hatten.

Der General befahle so wohl die Götzen-Pfaffen als

als auch die Apostelen in die Gefängnis einzusperrn/ um zu sehen/ welcher unter diesen theilen die Wahrheit geredt habe/ damit er die Schuldige nach ihren Verdiensten hernemen mögte. Da nun die dritte Stund des folgenden tags ankomen/ sihe/ da stunden die Indianische Gesandten vor dem General und begehrten demüthig den Frieden. Als er solches sahe/ liesse er die H. Apostelen mit Freunden auß der Gefängnis/ und wolte auff alleweg die Gözen-Diener tödten. Die H. Männer aber wolten solches nicht gestatten/ sonder baten für sie/ mit vermelden/ daß nicht kommen sehen jemand das Leben zu nehmen/ sondern vielmehr zu geben. Der General preserirte ihnen viel Geld/ Silber/ Perlen und Edelgestein/ und sie wolten auß keinem weg annehmen. Diß konte der heydnische Mann nicht fassen/ weil ihm nimmer solche Verächter aller Reichthumen waren fürkommen/ und führte sie mit sich zum König nach Babylonien. Allda erzählte er dem selbigen was für daffere Leuth er habe angetroffen/ so die Güter dieser Welt verachten/ und den Geist der Weisung hätten. Er konte sie nicht gnugsam rühmen mit vermelden/ daß sie bey allen diesen so hohen Fürtrefflichkeiten demüthig/ eingejogen/ sanftmüthig und wahre Verächter aller zeitlichen Reichthumen seyen.

Es waren eben damalt zween haupt Zauberer beyhm König/ Zarpe und Arpharad/ welche auß Indien stüchtig worden/ dieweil sie der Heil. Apostel Mathäus/ von dannen getrieben hatte. Als sie die Heil. Aposteln sahen/ siengen sie an allerhand Nachstellungen vor die Hand zu nehmen/ und auff daß sie den Heyden einen Schrecken solten einzagen/ gebrauchten sie sich ihrer Zauberen/ und versamleten eine grosse menge abscheulicher Schlangen an ein gewisses Ort. Als solches die H. Aposteln sahen/ befahlen sie den Schlangen in der Allmacht Christi/ daß sie sich über diese Zauberer machen/ und sie erschrecklich Femenigen/ nicht aber tödten solten. Da sprangen die giftige Thier über die gottlose Leuth her/ wickelten sich um ihre Hals/ bißten sie in das Angesicht/ in die Hand/ Bauch/ Armen und Bein und plagten sie so gewaltig/ daß sie erbärmlich heulen und ausschreyen mußten. Hieburch wurden sie hefftig zu schanden/ und mußten sich durch die Flucht mit Schimpff und Spott darvon machen. Sie kamen in fremde Provinzen/ und redeten den H. Aposteln übel nach/ als welche der Edtler Feind wären/ und sie ihrer Ehr und Arbeit beraubten.

Als nun diese gottlose Zauberer hinweg waren/ hatten St. Simon und Judas keine Verhinderung mehr/ und prediaten das H. Evangelium aller Orten mit großem Nutzen. Dan der Herr that durch

sie grosse Wunderzeichen/ und sie bekehrten viel tausend Heyden zum Christlichen Glauben. Unter diesen ware der König und die Königin samdt allen Prinzen und Hoffgeind/ und der Glaub in Christum ward damahl fast in allen Städten desselbigen Königreichs außgebreitet.

Nachdem diese H. Männer den Glauben Christi zu Babylon und in den umbligenden Städten außgebreitet hatten/ begaben sie sich in die nächste Provinzen selbigen Königreichs/ und verkündigten das Heil. Evangelium in Krafft grosser Wunderzeichen. Sie kamen in eine fürnehme Stadt/ Suamir mit Nahmen/ allwo sie obgesagte zween Zauberer Zarpe und Arpharad abermahl antraffen. So bald als diese Teuffels Diener die Heilige sahen/ erweckten sie in der Stadt einen Aufruhr/ und überredeten die Gözene Pfaffen und die Herrn der Stadt/ daß diese zween Widerreißer der Tempeln und Zerföhner der Götter seyen. Sie lagen ihnen so lang an/ biß daß sie die unschuldige Aposteln ergriffen/ und als Missethätige in die Gefängnis warffen.

Die Herrn der Stadt wolten wissen/ ob dem also seye/ wie die zween Zauberer gesagt hatten/ und besahlen den H. Simon zum Gözen der Sonnen/ den H. Thadäum aber zum Gözen desmonds zu führen/ damit sie dieselbige anbetten/ und den Glauben in Christum verlaugnen solten. Als sie zu letzt gemelten Gözen kamen/ siengen sie an die hochbetragte Dreysaitigkeit anzurufen/ und die Gözen fielen als bald von den Altären in sucker herab. Man sahe auch zugleich die Teuffeln in Gestalt schwarzer abscheulicher Wöhren herauß stehen/ und alle Anwesende hörten sie erbärmlich heulen und sich beklagen. Da ergrimten die Gözen-Pfaffen und alles Volk so hefftig/ daß sie allen ihren Zorn über die liebe Aposteln außgegossen/ sie gewaltiglich außschändeten/ erbärmlich zerraußten/ und barmherziglich zerplageten/ und den Heiligen Judam mit Kolben todt schlugen/ den H. Simon aber mit einer Sägen durchschritten. Damal ware der Himmel ganz bettet und klar/ so bald aber die Mordthat geschehen ware/ da überjohete der Himmel mit schwarzen Wolcken/ und sienge an erschrecklich zu Donnern und zu Wetterleuchten. Der Blitz und der Hagel schlugen bald hie bald da ein/ und verbrennete alle und jede Gözen-Tempeln/ so in der Stadt waren. Der Donner erschlugte viele von den Heyden/ unter welchen auch waren obgesagte zween Zauberer/ Zarpe und Arpharad/ welche das heymliche Feuer also verzehrte/ daß nichts dan Aschen von ihrem Fleisch und Weinen übrig blibe.

Als der König in Babylonien von den H. Aposteln

sein seligen Todt Zeitung bekommen / betrübte sich sehr darüber / ließe ihre Leiber mit grossen Ehren nach Babylon erheben / und über ihre Gräber eine herrliche Kirch auffrichten. Allda haben sie so lang ge-

ruhet / bis sie von dannen nach Rom erhebt / und in St. Peters Kirch im Vaticano bezeugt worden.

Scrius ad hanc diem.

Der neun und zwanzigste Tag im October.

Das Leben des H. Bischoffs Gaudentii.

Der H. Gaudentius ist zu Epheso von heydni-
schen Eltern geboren / und in seiner Kind-
heit von den Ehrlichen Kinderen zum
Ehrlichen Glauben angeführt worden. Dem-
nach er zu seinen Jahren kommen / verliesse er sein
Vaterland / zohete nach Rom zu den Zeiten des Heil-
Pabsts Damasi / und ward von dem Heiligen Prie-
ster Justino im Glauben völlig unterrichtet und
getauft. Alsdan fienste er an ein gar heiliges Leben
zu führen / und mit allem Fleiß zu erstatten / was er in
seinen jungen Jahren versaumet hatte : Er war be-
herberget bey einer edlen Matron / Eufita genant /
welche heydnißch ware / und von dem Ehrlichen
Glauben nichts hören wolte. Et Gaudentius sag-
te ihr / wie daß er auch heydnißch geboren und er-
zogen worden : dannoch durch die Vernunft erkannt
habe / daß die steinerne und hölzerne Bilder keine le-
bendige Eßer seyn konten. Er wußte ihr auch von
Christo / und dessen Heiligkeit so viel zu reden / daß die
edle Frau ihr heydenthum verliesse / und eine Christin
zu werden verlangte. Et Gaudentius führte sie zu
dem Pabst Damaso / welcher sie im Glauben völlig-
lich unterrichtete / und sie selbst tauffte und firmte.

Der Heil. Pabst fragte von Et. Gaudentio von
wannen er seye / und warum er nach Rom kommen /
sey : Und demnach er alles gründlich vernommen /
behielt er ihn bey sich und gabe ihm die vier kleine
Wephuogen. Bey dem Pabstlichen Hoff führte
Et. Gaudentius soches frommes Leben / und verrich-
tete seine Dienen so fleißig / daß der Pabst grosses genü-
gen an ihm hatte / und ihn nach zweyen Jahren zum
Diacon weyhete. Der treue Diener Gottes stiege
zu der Heiligkeit so hoch auff / daß der Pabst ihn nach
sieben Jahren zum Priester weyhete / und ihn zum
Prediger des Wortes Gottes außsendete. Die ware
Wunder zu sehen / mit was für einem Eißer der Heil.
Priester im Land herum reisete / wie nachrücklich
er predigte / wie viele Sünder er bekehrte. wie viele
Miracklen er würckte / und wie viele Heyden er zum
Christenthum brachte. Ein Römischer Soldat ware
von dem Teuffel besessen / konte aber durch keine
Beschwörung befreiet werden. Als er einmahl von
seinem H. Priester hart beschworen ward / schreye
der Teuffel auß ihm : Ich weiche von diesem Leib
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

nicht auß / es seye dan / daß der Priester Gauden-
tius komme / und mich austreibe. Als dem Pabst
diz kund gemacht ward / ließe er St. Gaudentium
beruffen / und befahle ihm bey Krafft des Gehor-
sams / daß er dem Besessenen zu Hülff kommen
solte. Et Gaudentius beschwor den Teuffel / da
aber dieser nicht weichen wolte / lasse er die Heil. Meß
für ihn / und als er ihm das hochwürdige Sacra-
ment darreichte / führe der Teuffel in Gestalt eines
garstigen stinkenden Rauchs auß dessen Mund-
Über diz Wunderzeichen bekehrten sich viele Heyden /
alle Christen aufferbaueten sich gewaltiglich / und der
Pabst erkante die grosse Heiligkeit seines lieben Gau-
dentii.

Bald hernach starb der Bischoff zu Rimini / und
die Stadt schickte ihre Gesandten zu dem Pabst / bit-
tend um einen andern Bischoff. Der Pabst wußte
ihnen keinen würdigern Bischoff zu geben / als Et.
Gaudentium / deswegen consecrirt er diesen selbst /
und schickte ihn mit diesen Gesandten nach Rimini.
Als dieser neue Bischoff zu der Stadt Mariana ka-
me / und vernahme daß noch viele Heyden in selbiger
waren / bielte er sich allda auff / predigte ihnen das
H. Evangelium ; konte aber die verstockte Heyden
nicht erweichen. Allda ware ein heydnißcher edler
Ritter / welcher lang krank gelegen / und von nie-
mand konte geheilet werden. Dieser ließe den Bischoff
zu sich beruffen / und batte ihn demuthig um seine Ge-
sundheit. Der Heilige sprach : „Wan du die falsche
„Götter verlaugnen / und an Christum den wahren
„GOTT glauben wilt / so wird dieser dich gesund
„machen. Als der Ritter diz versprache / beittete Gau-
dentius über ihn / ergriffe dessen rechte Hand / und
sprach voller Glaubens : „Im Namen unsern Herren
„Jesu Christi seye gesund / und gehe auff von des-
„nem Betb. Als bald stunde der Ritter mit Freu-
den auff / priesete den GOTT der Christen / und er-
freute sein ganzes Hausgesind / daren drey und zwanzig
waren. Alle diese liesen sich im Glauben un-
richten und tauffen / und ihnen folgten alle Heyden
der Stadt nach.

Von diesen nahm er seinen Abscheid / zohete mit
den Gesandten zu der Stadt Rimini fort / und als
dise auff dem Weg grossen Durst litten / verwandete

er das Wasser in Wein / und gabe es ihnen zu trincken. Dis Wunder ward bald zu Rimini kundbar / darum kame ihm alles Volk mit ihren Kranken und Presbystern entgegen / bittend umb ihre Gesundheit / und wurden allesamt durch Krafft des H. Kreuzes / so er uber sie machte / alsbald gesund. In der Stadt Rimini waren noch viele Götzen-Bilder in den Tempeln und Waldern : und das fürnemste Götzen-Bild des Abgotts Martis stand auf einem Altar auff dem Mark. Das samptliche Volk führte diesen neuen Bischoff zu der Kirch / also er ihnen eifrig predigte / sie wegen ihres Heydenthums strasste / und wider die schändliche Götzen-Bilder donnerte. Nach der Predig hielt er ein Bischoffliches Mupf / und als er das hochwürdigste Sacrament aufbedre / fielen alle Götzen-Bilder in den Tempeln und Waldern mit großem Gerensch darnider / und die Teufflen flohen heulend darvon. Dis verursachte große Verwunderung in der Stadt / und in dem Land / und brachte schier alle Hundten zum Christlichen Glauben. Alsoan sienge der H. Bischoff an Christliche Kirchen in seinem Bischofthum zu bauen / viele Geistlichen und Priester zu Weihen / und zu allen Orten fromme Seelforger zu senden.

Unter dessen da er sein ganzes Bischofthum in guten Stand gesetzt hatte / und der Arianische Kayser Constant an die Regierung kame / sienge dieser eine neue Verfolgung wider die liebe Catholischen an / und suchte seine Kegerey aller Orten einzupflanzen. Er verordnete auch / daß zu Rimini eine allgemeine Versammlung der Bischoffen gehalten / und die Sirengkeit im Glauben bengelegt werden sollte. Der Haupt-Artickel der Kegerey ware / daß Christus kein Gott / sonder nur ein Mensch seye / dennoch von Gott dem Vater zur Erlösung der Welt seye gesandt worden. Nach Rimini kamen mehrere Arianische / als Catholische Bischoffen : und die wenige Catholische streiten heftig wider die Arianische versuchte Kegerey. Unter den Catholischen ware St. Hilarius Bischoff zu Poitiers / St. Paulinus Bischoff zu Trier / und St. Gaudentius Bischoff zu Rimini / neben vielen andern. Dieweil dan diese von dem wahren Glauben nicht abweichen / und den Kegern nicht befallen wolten / darum wurden sie hart verfolgt / und ins Elend geschickt. St. Gaudentius aber / als er nach langem streiten sahe / daß er nichts aufzurichten konnte / machte sich heimlich darvon / und flohe mit zween Bischoffen heimlich hinweg.

Da nun der Arianische Bischoff wider zum Kayser gezogen ware / kame er widerum nach Rimini / beruffte die unwilligende Bischoff zusammen / und widerlegte alles was die Arianische Bischoff gelehrt und verordnet hatten. Unter den Priestern

ware Auer welcher von den Arianern ware verführt worden / und von seiner Kegerey nicht wolte abstecken / beschworen ward er von dem H. Gaudentio excommuniciret und als ein Keger auß der Kirchen gestossen. Dis verdrosse den Stadthalter / welcher dieses Priester Vatter ware / so heftig / daß er den H. Bischoff schändlich anschalte / viele Schmach zu fügte / und ihm den Tod trohete / wan er den Priester nicht woer aufzunehmen würde. Der Heilige sagte : „Ich will lieber sterben / als einen Wolf in den Schwaffel einlassen. Worüber der Stadthalter so heftig ergrimte / daß er den Bischoff mit eigener Hand erlegen wolte. Der Teuffel aber führe alsbald in ihn / peinigte ihn grausamer Weis / und brachte ihn ganz von Sinnen. Die Diener des Stadthalters wurden über den Heil. Bischoff so gar verollert / daß sie ihn erschrecklich lästerten / einen Mörder ihres Herrn nennten / und ihm die Schuld dieses großen Unheils zumesseten. Sie entschlossen sich ihn heimlich hinzubringen / laurten ihm lang auff / und als sie ihn einmahl des Morgens vor Tag betten fanden / ergriffen und banden sie ihn mit Stricken / fügten ihn zum Thor hinauf / und zerprügelten ihn bis auff den Todt. Der unschuldige Bischoff befahle seinen Dien in die Hand des H. Erm / beite mit heller Stimm für seine Mörder / und ward endlich mit Steinen und Prügeln todgeschlagen. Den H. Leichnam schleiffen sie weit hinweg / warffen ihn in eine tieffe Gruben / und bedeckten ihn mit Steinen und Kummer.

Es wuste niemand wo der fromme Bischoff ware hinkommen / und wie wol er aller Orten gesucht ward / konnte er doch nirgend gefunden noch erfragt werden. Allesamt vermeinten er seye auß Vorcht der Arianer heimlich hinweg geflohen / und würde heimlich einmahl wiederkommen. Siebenzig ganze Jahr waren verlossen / daß niemand wuste wo der Heilige seye hingeflohen / wegen dessen ward er sehr betauert und schmerzlich beklagt.

Nach verlossener solcher Zeit ware ein blindes Weib in der Stadt Peruvia / Namens Abortiva / deren der Engel Raphael und der H. Pabst Damasus erschinen / und zu ihr sprachen : „Wann du wilt sehend werden / so gehe zu der Stadt Rimini / und sage den Bürgern / daß sie den Leib des Heil. Bischoffs Gaudentii / welcher in solcher und solcher Gruben lang verborgen gelegen / erheben / und an einem ehrlichen Ort begraben solten. Das Weib fragte : wer seyd ihr / die ihr mir dis saaget ? Der Engel sprach : „Ich bin der Erz-Engel Raphael / und der ander ist der Heilige Pabst Damasus / welcher St. Gaudentium zum Bischoff gewendet hat. Und dis soll dir zum Zeichen unserer Erscheinung seyn / daß wan der Leib wird erhebt werden / so wirst

„wieſt du ſehend werden. Daß Weib glaubte diſen Worten und gedachte nach Rimini zu gehen / und nach einem Wegweiſer zu trachten. Unterdeſſen nahm ſie ein kleines Stäblein in ihre Hand / und merckte / daß jemand das Stäblein unten angreifend ihr vorſtelle. Aufſolche Weiſſe kam ſie nach Rimini / verkündigte den Bürgern die gehabte Erſcheinung / und ermahnte ſie den Leichnam ihres H. Biſchoffs aufzugraben. Die Bürger ſtiegen einhellig zu der denantten Gruben / grubten tieff unter die Erden / merckten einen himmlischen Geruch / und fanden endlich mit Freuden den koſtbaren Leichnam ihres geweſenen Heil. Biſchoffs Gaudentii. Die Geiſtlichen erbedten diß groſſe Heilighum /

und als die blinde Abortiva ſelbiges berührte; ward ſie augenblicklich ſehend. Wegen dieſes Mirackels wurden viele Kranken und Peſthafften hinzu geführt / welche alleſamt durch die Berührung des H. Leibs geheilt wurden / und den lieben Gott ſamt dem H. Gaudentio p:eteten. Alsdann ward der H. Leichnam in einen marmelſteinen Sarg gelegt / über ſein Grab ward eine groſſe Kirch gedauet / und die Heiligkeit St Gaudentii ward weit außgebreitet. Er woke im Himmel Gott für uns bitten / auß daß wir auch gottſeliglich leben / und ſamt ihm zu der ewigen Glory gelangen / Amen.

Petrus de Nata'ib, Episc. Lib. IX. cap. 63.

Der dreßſſigſte Tag im October.

Das Leben und Leyden des H. Martyrers Zenobii und ſeiner Schweſter Zenobia.

Er H. Martyrer Zenobius und ſeine Schweſter Zenobia ſeynd zu Eilteien von and:dtigen Eltern geboren / und in der Andacht und Gottesforcht erzogen worden. Nachdem der H. Zenobius ein wenig erwachſen: thäten die Eltern ihn zur Schulen / welche ihm aber gar bald mit Tod abtügen. Er theilte ſein Erbgut theils unter die Arme und theils unter die Kranken auß / und daß übrige brauchte er zu ſeiner notwendigen Unterhaltung. Er ſtudirte mit allem Fleiß der Medicin / und hatte wegen ſeines frommen Lebens von Gott ſolche Gnaden die Krankheiten zu heilen / daß er ſie durch ſeine bloße Anrührung und Gegenwart weichen löte. Neben dem ware er ſo mitleidlich gegen alle Armen und Peſthafften / daß er ihnen nicht allein die Arg:men / ſonder auch die Lebensmittel um Gottes willen freyweg darreichte.

In wäherender Zeit ward der Heil Zenobius zum Biſchof in Negea / in ſeinem Vaterland erwöhlt / und Gott thate durch ion viele herrliche Wunderzeichen. Unter andern Kranken ſo ihm zugeführt wurden: kam auch die Gemahlin eines Indianers zu ihm / ſo mit dem freſſenden Krebs behaffet ware. Ihre Eheher: hatte groſſe Begierd den H. Mann zu ſehen / und fragte aller Orten nach deſſen Behauſung. Es erſchiene ihm aber ein Engel des Herrn / welcher zu ihm ſagte: „Gehe zu der Kirch der Chriſten / dan in derſelbigen wirſt du denjenigen ſinden welchen du ſuchſt. Da ſtunde der Mann ſamt ſeiner Gemahlin eilends auß / und kam zur Kirch / als eben der heilige Zenobius auß der Kanzel ſtunde / und dem Volk das Wort Gottes verkündigte. Als er den heiligen Mann erſah / hieſſe er dieienige / ſo ihn umgeben hatten / auß eine Seiten weichen / und ſiele ihm demüthig zu Fußen. Er begehrte inſtändig die Barmpertzigkeit / und

zweifelte gar nicht an der Krafft / ſo ihm Gott gegeben / ſein krankes Weib geſund zu machen. Als die Chriſten den groſſen Glauben dieſes heyoniſchen Mann ſagen / hieten ſie auch den Heiligen / ſich des Weibs zu erbarmen / und ihr durch Gottes Krafft die Geſundheit zu ertheilen. Der Mann Gottes lieſſe ſich nicht lang bitten / ſonder begehrte / daß der Mann ſamt ſeinem Weib das Heydentum verlaſſen / und an Chriſtum glauben ſollten. Sie verſprachen beyde ſolches von Herzen zu thun / und der H. Zenobius ſprach zu der krankten Frauen: „Im Namen Jeſu Chriſti / welcher das Weib vom Blutgan: erlöſet hat: ſeye geſund und werde befreyet von deiner Krankheit. Unter dieſen Worten wich die Schmerz ſamt der Krafft von der Frauen hinweg / und ſie kam ihrem Mann und allen ihren Kindern danketen von ganzem Herzen Chriſto dem Herrn. Sie lieſſen ſich vom H. Zenobio im Chriſtlichen Glauben unterweiſen / und nachdem ſie den Tauf und die H. Communion empfangen / lehrten ſie wol vergüt und voller Freud wieder nach Hauß.

Dieweil dan Gott durch den H. Zenobium dieſe und andere Wunderzeichen wurckte / redete man aller Orten im Land darvon und ſein Ruf kam leglich zu den Ohren des Landpflegers Caſia. Diſer blutdürſtige Menſch ſchickte ſeine Schergen auß / und lieſſe den H. Mann gefänglich etziehen. Den Richterſtuhl muſten ſeine Bediente mitten in die Stadt Negea aufſtellen / und darnach den Mann Gottes mit Ketten gebunden darvor ſtellen. Der Tyrann ſprach zu ion: ich hab öftmal von dir gehört / deswegen ich dich in meine Gegenwart hab führen laſſen. Ich halte dir aber ſolgende zwey Stück für: nemlich / daß du entweder dem Befehl der Käyſern gehorſameſt / und den Gottern opferſte; oder aber ſo du dich hier zu nit bequemen wolteſt / ſo wäere Marter empfangſt. Wirſt du das erſte thun / ſo ſoll dir gewiß groſſe Ehr widerfahren / und es wird dir an

fiengen: „Wir sagen dir Lob und Dank/ O Ehrliche
Jesu wahrer Gott? daß du uns eines guten Kampffs
„gewürdiget hast/ auff daß wir unsern Rauff vollende-
„ten/ und den Glauben behielten. So gefalle es dir
„dan/ O Herr/ damit wir auch des ewigen Lohns ge-
„würdiget werden/ und stelle uns in jene Zahl/ so dei-
„nem H. Mahmen gefallen haben/ dan du bist gebenede-

„dewet in Ewigkeit. Nachdem schlügen sie beyden Heil-
„Martyrer die Häupter ab/ und ihre Seelen fubren zu
den ewigen Freuden. Ihre Heil. Leiber blieben auß
Befehl des Landpflegers unbegraben ligen / welche
die Priester Hermogenes und Eajus in folgender
Nacht mit Nadacht ausnahmen/ und in der nechsten
Höhlen begraben.

Surus ad hanc diem.

Der ein und dreyßigste Tag im October.

Das Leben des Heil. Wolfgango/ Bischoffs zu Regensburg.

S Er H. Wolfgang ist in Schwaben von from-
men Eltern geböhren / und in seiner Kindheit
zu der Andacht angehalten worden. Als er ein
wenig erwachsen ware/ mußte er zur Schulen gehen/
und allda die Buchstaben lehren erkennen. Er folg-
te hierin den Eltern zwar eine Weil / mochte aber in
die Länge nicht in so schlechten Schulen bleiben / son-
der verfügte sich zu dem Kloster Augia. Allda ward
er wegen seiner Gelehrsamkeit und spitzfindigen Ver-
stand gern aufgenommen / und nahm darin gar
bald vermassen in allerhand Wissenschaften zu / daß
seine Lehrmeister sich nicht künfftig über seine Gaben
der Natur verwundern konnten.

Von dannen reiste er nach Würzburg in Beglei-
tung seines Schulgefellens Henrici/ so hernach Erz-
Bischoff zu Erier worden ist. Daselbst gieng er zu
einem gelehrten Italiäner / lernte die H. Schrift
von ihm / und stiege vermassen hoch in Erkenntnis
göttlicher Dingen/ daß man wohl sagen konte / er habe
seine Weißheit nicht von den Menschen / sonder von
Gott selbst erlernt. Nach diesem ward obgesag-
ter Henricus vom Käyser Ditone zum Erierischen
Erz-Bischothum erhoben / welcher den H. Wolfgang
mit sich nahm/ und zu hohen Würdigkeiten erheben
wolt. Hievon mochte der H. Mann wieder hören
noch wissen / sonder begab sich mit Verwerffung aller
Würdigkeiten in die Schülen / und unterwies mit
großer Liebe öffentlich die Jugend.

Mittlerzeit ward er zum geistlichen Stand wegen
seiner hohen Fürtrefflichkeit befördert / darzu er sich
nach allen Kräften fähig machte. Daher sieng er
an sich des Fleisch-essens zu enthalten / die zarte schön-
e Kleider abzulegen / und sich in vielen machen / sa-
ssen und betten zu üben. Seine größte Freud ware
die Jugend in den Wissenschaften und guten Sitten
zu unterweisen / und er liebt seine Jünger wie ein
lieblicher Vater seine Kinder. Wan etliche von
ihnen die Lebens Mittel nicht hatten / so pflegte er sie
nach Gottes willen zu unterweisen / und ihnen die not-
wendige Unterhaltung zu verschaffen. Dis gottse-

lige Weis zu leben gefiele dem Erz-Bischoff Henri-
co vermassen / daß er ihn wieder seinen Willen zu Wür-
digkeit zohe / und zum Dechant über die andere
Geistliche machte. Als er diesen Gewalt überkommen/
wolt er seinem Ampt treulich nachkommen / und sieng
an die ausgelassene Sitten der Geistlichen zu straf-
fen / und die eingerissene Mißbräuch abzuschaffen.
Er wolt sie nicht nach ihrem Wolgefallen herum-
schweiffen lassen / sonder verschaffte / daß sie in einem
großen Hauff zusammen wohnen / und alle über ei-
nem Tisch essen mußten. Er gieng ihnen mit bestem
Exempel für / und verhielte sich so heilig und eingez-
gen / daß er von allen nicht ein weltlicher Dechant/
sonder ein frommer Ordens-Mann genennet wurde.

In währender Zeit reiste der Erierische Erz-Bi-
schoff Henricus nach Rom / allwo er im Herrn ent-
schliefte. Als der H. Wolfgang seinen Todt vernah-
me / wolt er sich nicht länger in Erier aufhalten/
sondern verreiste in den Schwarzwald / und begehrte
alda von dem Abbt Gregorio ins Kloster aufgenom-
men zu werden. Der Abbt ware wegen seiner Unkunst
höchlich erfreuet / und nahm ihn gar gern auff. Der
H. Wolfgang vollendete seyn probier Jahr glücklich/
und weil er sehr gelehrt war / richtete er eine Schul mit
Erlaubnis seines Prälaten auff. Es versamleten sich
viele Geistliche aus den umligenden Klöstern zu ihm/
welche er in den freyen Künsten und guten Sitten un-
terwies / und zu allem guten anführte.

Zu selbiger Zeit lebte der Heil. Augspurgische Bi-
schoff Adalricus / so in Besuchung seines Bischo-
thums auch in das Kloster im Schwarzwald came/
und sich etliche Tag darin aufhielt. Mittlerzeit gab
er genaue Achtung auff das thun und lassen des H.
Wolfgango / und hatte daran solchen Wohlgefallen/
daß er ihn wider seinen Willen zum Priester weyhere.
Da sich nun diser demüthige Mann in dieser so hohen
Würdigkeit sahe / sieng er an viel strenger zu leben
und sich in der Demuth / Andacht / Liebe und derglei-
chen fürtrefflichen Tugenden zu üben. Er lag Tag
und Nacht dem H. Gebett ob / und bate insät die

den

den H. Erren durch die Verdiensten seiner lieben Heiligen / sonderlich aber des Reichthigers Dithmari seines sonderbahren Patronus / damit er ihm seinen göttlichen Willen offendaren / und in dessen Vollziehung beschlüsslich seyn sollte.

In dieser Würdigkeit ließe sich dieser Mann nichts höher angelegen seyn / als seine anvertraute Schäflein mit Worten und Exempeln zu allem guten anzuleiten / und das böse auß der Wurzel außzurotten. Er besahne daß das Kloster des H. Emmeriani von den vorigen Bischöffen zumlich beschmitten / und der Einkombiten entbloßet wäre. Aufß daß er dan diesem Unheyl möchte abhelffen / verordnete er den H. Ramundum zum Abten / und überließerte dem Kloster alle gehörige Einkommen und Gesalt. Neben dem reformierte er zwey Jungfrauen-Klöster in Regen-spurg / welche aber sich auß ihre Freyheiten vertieffen / und den Manns liebliche Mähewaltungen wenig achteten. Aufß daß er sie dan zur Annemung seiner väterlichen Reformation bringen sollte / erbaute er ein neues Jungfrauen-Kloster und thäte viele fromme Tunder hinein / welchen er eine schöne Weis zu leben fürschrife. Durch den Ruff und Nahmen dieses frommen Klosters / haben die andere sich nach und nach gedehert / und mit Freuden die Reformation angenommen. Als der Mann Gottes so wohl im Tag als in der Nacht die Elöster besuchte / theils darin setzer Andacht zu pflegen / theils auch zu hören / wie der Gottesdienst gehalten würde / empfing er von Gott unersehentliche Erscheinungen / dadurch er nicht allein die Reformation der Elöster / sonder auch der Stiffts-Geistlichen angetrieben wurde.

Wan er dem Volck predigte / so ware solcher Zulauff / daß kaum etliche in den Häusern bleiben wolten. Er straffte die Laster mit durchdringenden Worten / und bewegte häufig die Zuhörer zum weinen. Der letzte Saten erweckte eines Tags in der Predig solches Ungewitter / und führte auß dem Kirchendach mit schlaegen / polstern und krächen solches Wejen / daß alles Volck hefftig darab erschrocke / und von einer Seithen zur anderen für Angst ließe. Der Heil. Wolfgang fienge an zum H. Erren zu betten / und der Saten ward nicht allein zu schanden / sonder alle Unruh und Ungezwitter ward in völlige Ruh verändert.

Dieser Diener Gottes ware in den Augen des H. Erren so angenehm / daß man auch einer nur in seinem Herzen wider ihn mürmelte / er kaum der Straff Gottes entgehen konnte. Dis hat ein unbedachtsamer Soldat erfahren / der nur bey sich bedachte : O wie naerlich hat unser Kayser gethan / daß er einen so schlechten Menschen zum Bischoff gemacht hat / da doch viele firtrefflichere Herrn im Römischen Reich seynd. Er hatte kaum diesen Gedanken Platz gegeben /

siehe / da berührte ihn die Hand des H. Erren / und er fiel alsbald krank zu boden. Der Heil. Mann machte ihn wider gesund / nachdem der sundhafte Mensch seine böse Gedanken bekennet und bereuet hatte. Dieser gebenedeyte Heilig drauchte in seinem Bischofflichen Amt weder bessere Kleider noch kostbare Speifen / als er zuvor im Kloster gehabt. Er pflegte auch zu betten und zu wachen eben wie zuvor. Vielmal stunde er um halbe Nacht auß / und gieng heimlich in die Kirch / allwo er bis an den Tag verharrte. Die Heil. Mess las er mit vielen Seufftern und Zähren / und hatte eine inbrünstige Andacht zu diesem hochheiligsten Geheimniß.

Neben dem truge er große Sora für die Psarherrn auß den Dörffern. Und fragte fleißig nach / wie sie die H. Sacramenten verwalteten. Den Armen thäte er sehr viel guts / und als ermer ihm vom Umbang seines Berths ein großes Stück abgeschneiden hatte / entschuldigte er ihn / und ließe ihm noch darneben ein neues Kleid geben. Die Keger konte er durch seine hohe Weisheit überweisen / also das sie vor ihm schweigen / und nicht recht reuspern dörrsten. Gott hat ihn auch mit einem Prophectischen Geist begabt / daß er dem Heil. Henrico vorge sagt / daß er Kayser / seinem Bruder Brunoni / daß er ein Bischoff / wie auch daß eine seiner Schweibern eine Königin / die andere aber eine Abtissin werden sollte.

Letzlich wolte der Diener Gottes in das obere Bayersland verziehen / ward aber auß dem Weg von einem Fieber überfallen. Er merckte gleich / daß ihn der H. Erren zu sich fordern wolte / daher bereitete er sich zu dem letzten Stündlein mit Vielem wachen / fasten und betten. Er ließe alles so er noch übrig hatte / zugleich unter die Armen auftheilen / und sich in das Kirchlein Dithmari / weil er nicht weit darvon ware / eilends führen. Allda schiene es / als wank mit ihm besser wolte werden / und empfienge mit hochster Andacht die H. Sacramenten. Darnach warffe er sich auß die Erden / und sprach : „ Diemeil „ Christus selbst am Creuz gestorben ist / so dem tod „ nichts schuldig ware / so wil ich auch gern sterben / „ und jederman zusehen lassen. Der gütige Gott „ aber wolte sich meiner erbarmen in diesem meinem „ Sterbstündlein / wie auch aller und jeden / so dem „ selbigen mit Forcht und Demuth bewohnen. Nach diesen Worten thäte er seine Augen zu / und gabe seinen Geist in die Hand des H. Erren auß. Nach seinem Tod hat Gott durch ihn vile Wunderzeichen gethan / dardurch seine göttliche Majestät in seinem Heiligen gelobt und gebenedeyt worden / Amen.

— *Sarius ad hanc diem.*